Slav
8478
86

A. Dimitz

Kurzgefasste

Geschichte Krains.

Digitized by Google

Slav 8478.86

Harvard College Library

FROM THE FUND OF

CHARLES MINOT

Class of 1828

70743

M

Kurzgefaſste

Geſchichte Krains

mit beſonderer Rückſicht auf Culturentwickelung.

Von

Auguſt Dimitz.

Laibach

Druck und Verlag von Ig. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg

1886.

Slav 8 478.86

HARVARD COLLEGE LIBRARY
NOV. 7, 1919
MINOT FUND

Digitized by Google

Geschichte Krains.

Digitized by Google

Vorwort.

Die Geschichte Krains ist die Geschichte eines kleinen Landes, welches aber durch seine Lage zwischen den großen Alpenpässen und dem Küstenlande des Mittelmeeres der Schauplatz weltbewegender Ereignisse wurde, welches durch Abwehr von Hunnen-, Magyaren- und Türkeneinfällen welthistorische Aufgaben erfüllte, welches an der größten Bewegung der Neuzeit, der Reformation, selbstthätigen Antheil genommen, welches auf seinem Boden den Kampf zwischen alter und neuer Lehre, zwischen Verdunkelung und Aufklärung vom 16. bis in das 18. Jahrhundert sich vollziehen sah und in welchem in unseren Tagen ein welthistorischer Kampf um Sprache und Gesittung gekämpft wird. Krains Vergangenheit hat bedeutende Namen in allen Richtungen des öffentlichen Lebens, der Kunst und Wissenschaft aufzuweisen. Seine Geschichte verdient die Liebe des Eingebornen und die Aufmerksamkeit des Fremdlings. Nachdem ich sie vor elf Jahren in einem ausführlichen, mit allem wissenschaftlichen Apparate versehenen Werke der Öffentlichkeit übergeben, habe ich geglaubt, dass eine übersichtliche, zusammenfassende, nichts Wichtiges übergehende und die Culturentwicklung sorgfältig berücksichtigende Darstellung manchem Vaterlandsfreunde willkommen sein und auch Verbreitung in weiteren Kreisen finden könnte. Ich kann beifügen, dass ich alle mir seit 1874 zugänglich gewordenen neuen Quellen eifrig benützt und verwertet, manches berichtigt und ergänzt, manche Partie unserer Landesgeschichte neu bearbeitet und überall die Sonde der Kritik angelegt habe, dass mich bei dieser Arbeit kein anderes Streben beseelt hat, als meinem theuren Vaterlande zu dienen und zu seinem Ruhm und seiner Ehre mein Scherflein beizutragen.

Laibach am Palmsonntag 1885.

Digitized by Google

Erstes Buch.

Die Urzeit.

1. Pfahlbauten.

Geologische Forschung hat festgestellt, dass dort, wo jetzt das Laibacher Moor am Fuße der Waldberge sich ausdehnt, einst ein Landsee seine blauen Wellen schlug; der Spaten des Moorgräbers aber hat tausendjährige Zeugen einer Zeit zutage gefördert, von welcher keine Geschichte erzählt. Jahrhunderte vor der christlichen Zeitrechnung baute sich hier ein Fischer- und Jägervolk seine kunstlosen Wohnungen auf eingerammten Pfählen in stiller Seebucht, geschützt vor den Stürmen und vor den Anfällen wilder Thiere. Noch lag da der Mensch im täglichen Kampf um das Dasein mit den Fluten des Sees und der Hochwässer wie mit den Thieren des Waldes. Er jagte in den weiten Forsten des Seeufers den Urochs, den Wisent (Bison), den Edelhirsch, den Elch, das Wildschwein, den Biber und den Dachs. Fische gab reichlich der mit dem «Einbaum» durchschiffte See, eine Art Brot der Kern der Wassernuss. Thierfell war die Bekleidung; das Ringen nach höherer Cultur offenbart sich aber schon in der oft kunstvollen Verarbeitung von Thierknochen und Geweihen zu Waffen und Geräth, in der Ornamentik des aus freier Hand gefertigten Thongeschirres. Selten ist das Vorkommen von Steinwerkzeugen. Gesteinsarten, die in Krain gar nicht oder nicht in brauchbarer Beschaffenheit vorkommen, wie Serpentin und Feuerstein, Nephrit und Grünstein, deuten auf Einwanderung der Pfahlbauern aus fernen Gegenden oder doch auf Verkehrsbeziehungen mit denselben hin. Einen weiteren Fortschritt zeigt die Bearbeitung des Metalls als Bronze, wie es scheint, auch aus reinem Kupfer ohne andere Beimischung, zu Werkzeugen und Waffen, selbst zu Schmuckgegenständen (Hacken, Pfeilspitzen, Dolch und Schwert, Haarnadel und Armband). Das Beste von Kunsterzeugnissen aus Bronze lieferte aber wohl der in diesen Gegenden

uralte Handelsverkehr mit Italien (Etrusker) und dem fernen Osten, für welchen besonders die seefahrenden Phönizier thätig waren.

Da sich an unsern Pfahlbauten keine Brandstätte findet, so scheinen sie nicht zerstört, sondern von ihren Bewohnern mit der steigenden Cultur, vielleicht erst seit dem Eindringen der Römer, verlassen worden zu sein.

2. Sagenhaftes.

An unsere Heimat knüpft sich die uralte Sage vom thessalischen Königssohn Jason, dem kühnen Abenteurer, der aus dem Sonnenland Kolchis (den jetzigen russischen Landschaften Imerethien, Mingrelien und Gurien am Kaukasus) das goldene Vließ holt, und des Königs Aetes Tochter Medea entführend, auf dem Ister (der Donau) in die Save, aus dieser in die Laibach schiffend, an dieser letzteren die Stadt Emona (unser Laibach) gründet.

Der Argonautenzug (Argo hieß bekanntlich Jasons Schiff) bringt uns in symbolischem Gewande die Nachricht von uralten Handelsbeziehungen und Entdeckungsreisen zwischem dem äußersten Osten und Westen Europas, bei welchen unser Vaterland mit seiner glücklichen Lage an der südöstlichen Abdachung der Alpen und mit seinen schiffbaren Strömen, nahe den uralten Culturstätten des Mittelmeeres, eine bedeutsame Rolle spielte.

3. Die Urvölker.

Als Ureinwohner unserer Heimat nennt uns schon der Grieche Herodot (484 bis 424 v. Chr.) die Illyrier, welche landeinwärts bis an die Donau und an der Küste bis zur Pomündung reichten. Zu ihnen gehören auch die Istrier, die Liburnier mit ihren berühmten schnellsegeluden Schiffen und die Japoden im heutigen Innerkrain und dem größten Theile von Unterkrain, von der Kulpa bis zum Birnbaumerwald. Den Illyrier schildert uns die Geschichte als einen kleinen, mageren, nervigen, von der Sonne gebräunten Mann, der, in Thierfelle gekleidet, im Dickicht seiner Wälder den Hirsch, den Wolf, das wilde Pferd, den Auerochsen jagte oder über steile Felswände der flüchtigen Gemse nachstellte. Als er auf einer höheren Stufe der Gesittung zum Pfluge griff, trieb er den Ackerbau mit gemeinsamem Landbesitz und baute hölzerne Hütten. Er durchwühlte die Berge nach Eisen und tauschte in lebhaftem Verkehr mit den Handelsvölkern des Südens das zur Bronzebereitung nothwendige Zinn ein.

Mehrere illyrische Stämme hatten bereits Städte gegründet. So finden wir im Berglande der Japoden Metullum als ihre Hauptstadt, ein Holzbau, aber mit Mauern zur Vertheidigung umgeben (an der Stelle des heutigen Dorfes Metule bei Laas); Terpo (auf dem Hügel westlich von Laas ober dem alten Markt).

Digitized by Google

Mitten zwischen diese streitbaren illyrischen Stämme schieben sich wie ein eiserner Keil, nicht ohne Widerstand, doch ohne Vernichtungskampf um 388 v. Chr. die Wanderscharen der hochgewachsenen blondhaarigen Kelten aus dem damals schon städtereichen, übervölkerten Gallien. Wir finden sie als Taurisker (Bergbewohner von tur = Berg) in unserem Krain, wo sie an der Stelle unseres Laibach ihr (später römisch gewordenes) Emona, an der Stelle Oberlaibachs den alten Handelshafen Nauportus (den «Schiffträger») gründen. Carner, nach ihren zackigen Felsgebirgen so benannt (von carn = Horn) breiten sich vom Meere längs des Isonzo und Tagliamento bis zu den Quellen der Save aus und gründen den alten Handelshafen Tergeste (Triest); Latobiker endlich wohnen um Save und Gurk und haben ihren Mittelpunkt in Neviodunum (bei Gurkfeld). Kelten bilden nun den Grundstock der Bevölkerung.

Die Kelten gründeten in den östlichen Alpen ein norisches Reich, das von Königen beherrscht ward und jenem Theile der Alpen den Namen (der norischen) gab. Friedlicheren Neigungen folgend, als sonst dem keltischen Stamme eigen, pflegten die Noriker den Ackerbau und beuteten fleißig die Schätze ihrer Berge aus. Das norische Eisen genoss einen weitverbreiteten Ruf; noch zeigt in der Wochein nächst Bitno der «ajdovski grad» (Heidenschloss) eine Stätte keltischer Eisenwerke, nächst welchen ein Gräberfeld dieses Volkes in neuester Zeit (1878) aufgedeckt wurde. Eifrige Nachgrabungen (Juli 1878) haben uns ausgedehnte keltische Ansiedlungen am Rande des Zirknitzer Sees (Hügel Terzišče), bei Watsch, hinter der Ortschaft Klenik am Bergabhange von Slemsko, bei Dol nächst Gora (Pfarre Watsch) und in St. Michael am Fuße des Nanos und entsprechende Grabstätten aufgeschlossen. Sie lieferten die reichlichste Ausbeute kunstvollen Armschmucks aus Bronze und Bernstein, von Ringen, Fibeln, Urnen; neuestens aber (Frühling 1882) entstieg dem Leichenfelde von Watsch ein Gefäß (situla) aus Silberblech, mit Menschen- und Thierdarstellungen, ein Kunstwerk altetruskischer Metalltechnik (Museum).

Der Kelte trieb lebhaften Handel mit den Völkern des Nordens und Südens. Er lieferte ihnen Sclaven, Hornvieh, Pferde, Thierhäute, Harz, Pech, Kienholz, Honig, Wachs, Eisen. Ein Zwischenhandel mit Bernstein gieng nach Italien und Griechenland. Gegen die Producte seines Landes und seiner Arbeit tauschte der Kelte den Wein ein, den unser Boden damals noch nicht erzeugte; vom etruskischen Händler erhielt er glänzenden Schmuck und zierlichen Hausrath. Solcher Verkehr setzt gute Wege voraus, und in der That hatte der Kelte schon Jahrhunderte vor der christlichen Aera Straßen über die Alpenpässe von Ost nach West, von Süd nach

Nord angelegt. Über die Gegend des Zirknizer Sees und Birnbaumerwaldes führten zwei breite, für große beladene Frachtwagen geeignete Straßen zur alten keltischen Hafenstadt Nauportus (Oberlaibach) als Stapelplatz für Nord und Ost.

Die Sprache der Kelten ist eine selbständige Schwester der indogermanischen. Eine eigene Schrift besaßen sie schon in uralter Zeit. Zwar sind keine schriftlichen Denkmäler auf unsere Zeiten gekommen, aber es sprechen eine noch heute vernehmbare Sprache die Namen der Berge (Alpen, albion, keltisch), der Ströme (Savus), die Erzgeräthe und Urnen der Grabstätten, die Ruinen der alten Wälle und Befestigungen.

Zweites Buch.

Die Römerherrschaft.

1. Kämpfe mit der Republik.

Schon 221 v. Chr. drangen die Römer im Verfolge des Krieges gegen die illyrischen Seeräuber in Istrien ein, um sie auch hier in ihren letzten Schlupfwinkeln zu vernichten. Bereits 181 v. Chr. ward die «feste Wasserburg» Aquileja als Hauptwaffenplatz Roms zu Abwehr und Angriff gegründet. Die Carner, Istrer und Japoden, anfangs von Rom als Freunde und Bundesgenossen behandelt, forderten bald durch ihre Raubzüge das Einschreiten der Republik heraus, und es wurden erst (128) die Japoden durch Sempronius Tuditanus und Junius Brutus, dann die Carner von den Höhen der Alpen bis zum Tagliamento nach verzweifelter Gegenwehr durch den tapfern Consul Aemilius Scaurus unterjocht. Derselbe betrat auch, der erste unter den Römern, unsere Alpen an ihrer niedrigsten Senkung zwischen Triest und Laibach, dem Birnbaumerwald, als Gastfreund der Tauriskер (Noriker). Der größte Römer aber, Julius Cäsar, drückte unserer Landschaft das Gepräge seines unsterblichen Namens für alle Zeiten auf. Nach ihm benannte man unsere Alpen die Julischen. Cäsar war es auch, der jene bewunderungswürdigen Heerstraßen hier anzulegen begann, welche das römische Volk überdauern sollten. Im Kriegslager in unseren Alpen, welche er schon im Jahre 57 v. Chr. besuchte, wie er selbst sagte, «um diese Gegenden und Völker kennen zu lernen», schrieb der große Mann, Meister des Schwerts und der Feder, seine zwei «Bücher von der lateinischen Sprache».

Digitized by Google

2. Octavian und die Kaiserzeit.

Cäsars Ermordung war für die Alpenvölker das Signal zu blutiger Erhebung. Wie Ein Mann standen sie auf gegen die Fremdherrschaft. Aber des Ermordeten Erbe, sein Neffe Octavian, war auch der Erbe seiner Kraft und seines Glücks. In Person führte er die Legionen gegen Carner und Japoden. Es fielen nacheinander der letzteren Städte Aveudo, Arupium, Monetium, Terpo fast ohne Widerstand. Metullum allein, stark befestigt und mit 3000 streitbaren jungen Männern besetzt, widerstand heldenmüthig. Octavian ward beim Sturm zweimal verwundet, der beharrlichen Tapferkeit des Römers musste endlich die verzweiflungsvolle Hingebung weichen, mit welcher die Belagerten für ihren Heimatherd kämpften. In den Flammen der brennenden Stadt geben ihre Vertheidiger sich und den Ihrigen den Tod, und ein Schutthaufen ist der Preis des Siegers. Im Jahre 33 v. Chr. war ganz Illyrien römisch, aber noch zweimal (15 v. Chr., 6—9 n. Chr.) erneuerte sich der Freiheitskampf der Bewohner unserer Alpen. Des Kaisers Söhne, Drusus und Tiberius, schlugen ihn nieder; an der Beduja (Bathinus) — bei Warasdin — (8 n. Chr.) wurde die letzte Schlacht geschlagen. In Augustus' Todesjahre war die römische Eroberung vollendet, die Donau Reichsgrenze. Fortan verfloss das erste Jahrhundert christlicher Zeitrechnung in Frieden. Ein Römerlager in neueroberten Ländern war der feste Mittelpunkt zur Verbreitung römischer Cultur und römischen Wesens; das Standlager ward im Frieden zur Städteanlage, das tödtende Eisen zur Pflugschar. Der Krieger hatte sein Werk vollendet, jetzt trat der Colonist an seine Stelle. Die erste Colonie in unseren Gegenden — Emona, an der Stelle unseres heutigen Laibach — gründete schon Kaiser Augustus 34 v. Chr. Noch bezeichnen die Mauerreste am sogenannten «Deutschen (Ordens-) Grunde» (slovenisch mirje = Mauerwerk) Lage und Ausdehnung des römischen Lagers in einer Länge von 270 und einer Breite von 220 Klaftern, die Nordfronte der Wiener, die Westseite der Triester Straße, die Südfronte der Krakau und die Ostfronte dem Laibachflusse zugewendet. Außer und neben diesen Mauern haben wir uns die neu erstehende oder aus dem alten Emona kräftiger emporblühende römische Civilstadt zu denken. Zum Stadtgebiete Emona's gehörte einerseits Oberlaibach, andererseits das ganze obere Savethal bis zum Zusammenflusse des Nauportus und der Save und die Gegend von Igg, wo ein Weiler unbekannten Namens stand. Es wurde von Emona aus besteuert und regiert. Außer Emona finden wir keine römische Colonie in unserem heutigen Krain, dagegen erhielten einige bedeutende Orte aus

keltisch-illyrischer Zeit Bürgerrecht oder Zuwachs an Colonisten. Nevio-dunum (Dernovo bei Gurkfeld) und Praetorium Latobicorum (bei Treffen) waren Vororte des keltischen Gaues der Latobiker (Sumpfanwohner) und erhielten römische Municipalrechte aus den Händen gerechter und milder Kaiser des flavischen Geschlechts, das erstere von Vespasian, das letztere von Trajan. Nauportus bewahrte auch in der Römerzeit seine Bedeutung für die Vermittlung des Verkehrs von und nach Italien. Als blühender Handelsplatz hatte es sich ganz nach dem Muster eines Municipiums organisirt.

Aller dieser Orte wie des ganzen Landes Gedeihen und Verfall war nunmehr eng mit den Geschicken der römischen Welt verknüpft. Dies zeigt sich vor allem in den Schicksalen Emona's. Vor seinen Thoren entspann sich der Aufstand dreier, im Sommerlager von Emona zu Feldübungen zusammengezogener Legionen (der VIII., IX. und XV., nach der durchschnittlichen Stärke gerechnet 18000 Mann) schon im Todesjahre Kaiser Augustus' (14 n. Chr.). Es war der Thronwechsel, der sie aufregte, zu Forderungen an den Nachfolger des Kaisers anspornte, während die Härte des Lagerlebens, die ihnen zugewiesene Urbarmachung von «Sümpfen und kahlen Bergen», die übermäßige Länge der Dienstzeit (25 Jahre) mit ihren Entbehrungen und Wunden, endlich die karge Löhnung hinlänglichen Anlass boten. Fruchtlos war selbst das Erscheinen des Kaisersohnes Drusus mit dem Kern der kaiserlichen Leibwache; gegen ihn selbst richtete sich jetzt die Wuth der Aufrührer, mit Mühe ward er aus ihren Händen gerettet. Da rief ein unvermuthet eintretendes Naturereignis, eine Mondesfinsternis (26. September) abergläubischen Schrecken und Reue hervor. Früh hereinbrechender Winter, unaufhörliche Regengüsse und Sturmwinde, welche die Feldzeichen umrissen und forttrugen, vermehrten in dem gemeinen Mann die Angst vor der Rache des Himmels; eine Legion nach der andern kehrte zum Gehorsam zurück. Wir erfahren bei diesem Anlasse, dass die Legionen bei Herstellung von Brücken, Wegen und anderen Arbeiten in der Nähe von Nauportus beschäftigt waren. Schon im Jahre 20 wurde die Besatzung Pannoniens durch Absendung der IX. Legion nach Afrika vermindert. Es blieben nur die VIII. (Augusta) und die XV. (Apollinaris) zurück, erstere gieng schon im Jahre 47 nach Mösien ab, so dass nur die letztere zurückblieb. Emona selbst ist in der langen Zeit der Römerherrschaft dieser treu geblieben; seine Bürger haben allen legitimen Herrschern die Treue bewahrt, alle guten Kaiser durch Denkmale geehrt (so Lucius Verus und Marc Aurel, Septimius Severus, Constantin den Großen), allen Reichsusurpatoren beharrlich widerstanden. Sie flüchteten, getreu dem Befehl des Senats, der den wilden Thrazier Maximin (235) geächtet hatte, vor der Annäherung dieses

Gegenkaisers, nachdem sie Häuser und Tempel den Flammen preisgegeben, in die Berge, ihm eine wüste Stätte zurücklassend. Constantin, den ersten christlichen Kaiser, den Wiederhersteller des Reichs, verherrlichte Emona durch Aufstellung seiner Bildsäulen, deren Umstürzung durch den Thronprätendenten Licinius das Signal zum Kampfe um die Weltherrschaft gab, welcher sich unter des Christengottes Verheißung (sub hoc signo vinces) zu Constantins Gunsten entschied. Emona's Mauern sahen Valentinian I. 364 einziehen und über die Angelegenheiten des Reiches wie der Provinz zu Rathe sitzen. Und seinen letzten Freudentag feierte das treue Emona, als es (388) durch Theodosius' Feldherrnglück vom Belagerungsheere des Gegenkaisers Maximus befreit ward. Mit lebhaften Farben schildert uns da ein römischer Schriftsteller (Pacatus), wie alle Stände, der freie Adel, die Patricier, die Rathsherren in ihren weißen Gewändern, christliche Bischöfe und heidnische Priester den Kaiser an den mit grünenden Kränzen behangenen Thoren der Stadt erwarten; wir sehen ihn da unter dem Jubel des Volks, unter Gesang und Schellenklang, beim Scheine unzähliger Fackeln die mit Teppichen überdeckten Straßen durchziehen. Ein letzter Sonnenblick fällt so auf das trotz allen Stürmen noch immer volkreiche und blühende Emona. Und als das Reich trotz aller Kraft einzelner wohlwollender und kräftiger Herrscher unter dem Andrang der Barbarenvölker zu zerbröckeln beginnt, als der Hunnensturm 452 über Emona hinbraust, muss es zwar Mord und Brand, Plünderung und Verheerung über sich ergehen lassen, aber noch besteht es fort, wenn auch sein Name nicht mehr gehört wird, noch bildet es einen Zufluchtsort für die Bewohner des Flachlandes.

Mancherlei Spuren des Alterthums lassen uns auf Emona's Bedeutung in der Kaiserzeit schließen. Abgesehen von seiner Wichtigkeit als Thalsperre und Straßenknotenpunkt, blühte es durch Handel; Inschriften bezeugen dies, welche dem Neptun, der Wassergottheit Aequorna, dem vergötterten Savus geweiht sind. Es werden uns Decurionen genannt, Mitglieder des Raths, unter ihnen ein Kriegsmann Cl. Tit. Barb. Tullianus, der vom Hauptmann der in erster Reihe fechtenden Lanzenträger (hastati) unter Trajan bis zum Adjutanten der kaiserlichen Leibwache emporstieg und dem die Vaterstadt Emona durch Gemeindebeschluss ein Denkmal setzte. Wir finden als Zeugen für höhere Entwicklung der Cultur die Spuren eines Amphitheaters, schön ausgestatteter Bäder mit kostbarem Mosaikboden, Tempel, eine noch heute in Gebrauch stehende Wasserleitung aus den Quellen von Dragomer und Slategg bei Gleiniz (rimski studenc im Volksmunde, die Römerquelle) und eine jetzt zerstörte vom Schlossberge. Wir begegnen auf einem Gelübdestein Aesculaps dem ersten Arzt Laibachs, L. Peticius Technicus, und in der späteren Kaiserzeit der ersten Schule*, aus welcher der hochstrebende Emonier Simplicius

* Indessen gab es schon zu Nero's Zeiten kaum eine Provinzialstadt, welche nicht ihre Schule besessen hätte, also dürfen wir dies wohl auch von Emona voraussetzen.

hervorgieng, der als Lehrer in Rom mit dem heiligen Auguſtin verkehrte und durch Beredſamkeit, vielfältige Kenntniſſe und Scharfſinn in wenigen Jahren zum Stadtvicar Roms emporſtieg. Von den bildenden Künſten, welche in dieſer an der großen Welthandelsſtraße zum Orient gelegenen Stadt wohl bald Aufnahme gefunden haben, hat uns der ſo vielfach von Völkerzügen durchfurchte und geplünderte Boden wenige Reſte aufbewahrt, etwa Bronze- oder Goldſchmuck aus einem Grabe, oder das Bruchſtück eines künſtleriſch gebildeten Armleuchters, oder von Sculpturwerken die beim Baue des Caſino's ausgegrabene Statue, in welcher man einen von den Emoniern hochgeachteten Statthalter von Pannonien erkennen will. Das ausgedehnte Gräberfeld auf beiden Seiten der Wiener Straße, auf dem rechten Laibachufer und an der Trieſter Straße weiſt auf eine zahlreiche, noch in die chriſtliche Zeit des Reichs fortdauernde Bevölkerung, denn beide Beſtattungsweiſen: Beiſetzen der Aſche und der Leichen, ſind da vertreten.

Neben Emona finden wir das Municipium Neviodunum, hervorragend durch Wohlſtand und Anhänglichkeit an Rom. Die Schuttreſte ſeines Bodens zeugen noch von wohlgemauerten, mit allem Luxus der Civiliſation (Bäder) verſehenen Wohnſtätten.

Als Theile eines ſtreng einheitlich organiſirten Reiches vom atlantiſchen Ocean bis zum Euphrat, vom Rhein und der Donau bis zum Atlas und den Waſſerfällen des Nil mit einem Flächenraum von 110000 Quadratmeilen und einer Bevölkerung von 90 Millionen, hatten unſer Vaterland und ſeine Nachbargebiete ihren vollen Antheil an dem großartigen Culturleben, welches überall, ſoweit die römiſchen Adler flogen, auf den Trümmern der beſiegten Welt ſich entwickelte.

Von den Römern erhielten dieſe Gegenden ihre erſte, für Jahrhunderte geltende Gliederung in Provinzen und Gaue. Unſer Krain bildete damals kein Ganzes. Es gehörte mit ſeinem nördlichen Landſtriche zu Noricum, dem «Nordreiche» der italiſchen Kelten, welches man auf 1089 Quadratmeilen mit 660000 Einwohnern anſchlagen kann und welches bis zur Donau reichte; mit ſeinem größeren ſüdöſtlichen, auch Emona in ſich faſſenden, zu Pannonien (1600 Quadratmeilen mit 1 Million Einwohnern), mit ſeinem kleineren ſüdweſtlichen zu Venetien und Iſtrien und mit dieſen zur X. Region Italiens. Als unter Hadrian (117—138) die Grenze Italiens über Emona bis an den Berg Atrans (Trojana) gerückt worden, ward Emona eine italiſche Stadt.

In geographiſcher Hinſicht nennen uns die Alten von unſeren Flüſſen den Savus (Save) als den Carniſchen Alpen entſpringend, den Coreoras (Gurk), den Colapis (Kulpa); den Frigidus (Hubel bei Wippach); von Seen erwähnen ſie nur den lacus lugeus, auch lugea palus (Zirknizer See). An verſchiedenen Theilen unſeres Alpenſyſtems haften noch heutzutage die römiſchen Namen (Alpes Juliae, Carnicae); unſer Karſt (Kras) erſcheint in der römiſchen Erdkunde als mons Carusadius, unſer Triglav als mons Tullus, unſer Schneeberg (bei Laas) als mons Albius.

Die Verwaltung der Provinzen war bis auf Conſtantin eine bürgerlich-militäriſche; Legaten und Procuratoren des Kaiſers führten ſie in unſeren Ländern. Oberpannonien hatte ſeinen Regierungsſitz in Petovio (Pettau); ſeinen Landtag, beſchickt von den Abgeordneten der Stadtgemeinden (Landgemeinden gab es nicht) mit dem wichtigen Rechte, ihr Budget zu erledigen und Beſchwerden oder Petitionen, beſonders über die Amtsführung des Statthalters, an den Kaiſer zu richten, in Sabaria (Steinamanger). Als den erſten Statthalter nennt uns Tacitus 17 n. Chr. den Sohn Tibers, Druſus. Die Japoden hatten ihren Landtag in Scardona. Doch haben die Römer die alte, von

ihnen bereits vorgefundene Gliederung des Landes in Völkerschaften und Gaue fortbestehen lassen (Gau der Latobiker um Gurkfeld). Diocletian und Constantin erst trennten die bürgerliche von der militärischen Gewalt; unter Constantin zerfiel das ganze weite Reich in vier große Präfecturen, der pannonische Theil Krains (im Osten der Save) wurde zu West-Illyricum, der Rest zu Italien geschlagen.

Die vortrefflichen Anordnungen des Augustus, der, wie er selbst sagte, die Besiegten lieber erhalten als vernichten wollte; die Strenge des Tiberius, dessen Tyrannei sich mehr gegen die Großen Roms als gegen die Bürger richtete, sicherten die Provinzen vor jeder Willkür. Auf die 210 Jahre von der Schlacht bei Actium (30 v. Chr.), welche Octavians Weltherrschaft entschied, bis auf M. Aurels Tod (180 n. Chr.) entfallen kaum 10 Jahre schlechter Regierung (4 des Caligula, 6 des Nero). Die römische Verwaltung war eine billige: die höheren Beamten in Rom, selbst die richterlichen, dienten ohne Gehalt, die gesammte Verwaltung in erster Instanz oblag den Gemeinden. Es gab keine Staatsschuld. Die Ackervermessung sicherte den Besitz und diente zur Steuerbasis. Der Grundsteuercataster des Weltreichs, 44 n. Chr. begonnen, war in 32 Jahren beendet. Er enthielt eine sorgfältige Classificirung des Bodens nach dem Ertrage. Die Grundsteuer betrug 2 Procent des Ertrags und einen mäßigen Zuschlag an Naturalien. Jedes fünfte Jahr ward eine Gewerbesteuer eingehoben. Für die Zölle finden wir einen Handelsgrafen (comes commerciorum) für ganz Illyricum mit seinen Unterbeamten (stationarii) und Zolleinnehmern (publicani), endlich einen Berggrafen für das Bergwesen (comes metalli). Als Zollstation bezeichnen uns Inschriften in Krain Atrante (am Trojanaberg) für den Eintritt nach Italien. Ein Münzmeister war in Aquileja aufgestellt.

Schon bei der Eroberung hoben die Römer die Blüte der einheimischen Jugend für die Legionen aus. Der zu Italien gehörige Theil Krains gab seine Mannschaft an die italischen Legionen wie zur kaiserlichen Leibwache ab. Die Pannonier waren gute Reiter und Wagenführer, sie bildeten theils eigene Legionsabtheilungen (Cohorten) mit nationalen Benennungen, als: keltische, tauriskische, norische, theils ganze Legionen, die Reiter ganze Flügel (alae), theils wurden sie der Schiffsmannschaft zugetheilt. Sie bluteten unter den Fahnen der Eroberer in allen Welttheilen, in den späteren Jahrhunderten des Kaiserreichs schützten sie, in die Heimat zurückverlegt, dieselbe gegen den Andrang der Barbaren. Damals zählte die Grenzmiliz von Pannonien 100000—120000 Mann! Mehr als einmal entschied sie durch ihre Parteinahme die Kaiserwahl; sie gab auch selbst aus ihren Reihen dem Reiche kraftvolle Regenten, wie einen Aurelian, den Eroberer Palmyra's, den «Schutzgeist Illyricums», oder Probus, der durch die Legionssoldaten in den Save- und Donau-Ebenen Sümpfe austrocknen und Reben pflanzen ließ.

Früh wurden die Provinzen befestigt. In Krain war der wichtigste Punkt Emona mit seinem befestigten Schlossberg, als Vorwerk Aquileja's für das obere Saveland und als Mittelpunkt des strategischen Straßennetzes. Im Gebiet der Latobiker bestand ein Commandoplatz (praetorium), wie auch zu Neviodunum. Das Castell des letzteren Ortes stand auf einer die Save beherrschenden Anhöhe und schützte den Eingang in das Thal der Gurk. Ein vierfaches System von Befestigungen, angelegt in den stürmischen Zeiten der letzten Kaiser, zog sich von Nauportus (Oberlaibach) zu den Pässen der Julischen Alpen und den Thälern der Reka und des Isonzo.

Bei den großartigen Heerstraßen der Römer ist der militärische Gesichtspunkt allerdings zunächst zur Geltung gekommen. Sie dienten vor allem der ungehinderten Bewegung der bald in diesen, bald in jenen Theil des römischen Weltreichs beorderten

Legionen, der ſchnellen Communication zwiſchen den Kaiſern und ihren Beamten, der Vermittlung von wichtigen Nachrichten, der Verbreitung der römiſchen Zeitungen (acta diurna populi Romani); aber ſie ermöglichten auch den ausgedehnteſten Verkehr zwiſchen allen Theilen der alten Welt.* Die Römer ſtellten die Straßen durch ihre Legionen als Werke von ewiger Dauer her, unverwüſtlich, keiner Nachbeſſerung bedürftig, in ſchnurgerader Linie die Ebene durchkreuzend, Thäler überbrückend, an Berglehnen hinanſteigend oder die Gipfel der Berge erklimmend, und übergaben ſie ohne Steuern und Mautſchranken dem freien Verkehr. Schon Julius Cäſar begann, Octavian vollendete die Heerſtraße über die Juliſchen Alpen. (60—44 v. Chr.) Nach ihm haben ſich um Straßenbauten in Krain Trajan (Meilenſäule von Loitſch), Hadrian, der das ganze Reich (Norieum 120 oder 121) durchwanderte, Marc Aurel, Septimius Severus und Conſtantius II. verdient gemacht. Schätzten doch die Kaiſer dieſen Zweig des öffentlichen Dienſtes ſo hoch, daſs ſchon Auguſtus ſich die oberſte Aufſicht über denſelben vorbehielt.

Das Straßennetz war in unſeren Gegenden ein weit verzweigtes, in welchem ſchon alle Hauptrichtungen des Verkehrs gegeben waren. Nehmen wir unſer Emona zum Ausgangspunkte, ſo ſehen wir einerſeits die Verbindung mit Italien über Nauportus (Oberlaibach), Longatico (Loitſch), ad Pirum oder in Alpe Julia (bei Loitſch auf dem Birnbaumerwald), Fluvio Frigido (Wippach), Ponte Sonti (Iſonzobrücke, Gradisca) und Aquileja; anderſeits mit der Grenze Norieums und Italiens über Savo fluvio (Saveflus bei Zwiſchenwäſſern oder Flödnig, Vir oder Tſchernutſch, denn alle dieſe Punkte ſind möglich), ad quartodecimum (beim 14. Meilenſtein, Gruble und Ternovo bei Mannsburg), ad Publicanos (Zollſtation für den Eintritt nach Italien bei Lukowitz), Adrante (auch Hadrante oder Atrante, der Ort v zideh bei Trojana) hergeſtellt. Andere Straßenzüge führten von Emona auf Petovio (Pettau) und über den Loibel nach Virunum, über Acervo (St. Veit bei Sittich), Praetorium Latobicorum (Treffen), Crucium (Razderto-Gruble bei St. Bartelmä), Neviodunum (Ternovo-Skopiz-Munkendorf), Romula (Jeſſeniz bei Mokriz), Quadrata (Carlſtadt) nach Siscia (Siſſek). Im Süden war Aquileja der Knotenpunkt für die Verbindung Roms mit dem Hinterlande der Save und Drau und weiter der Donau.

Das Syſtem der Communicationen vervollſtändigte die Einrichtung der römiſchen Staatspoſt (cursus publicus), welche von den Gemeinden erhalten werden muſste, mit ihren Stationen für Pferdewechſel (mutatio) und Nachtherberge (mansio). Die erſteren waren in einſamen Gegenden oder kleineren, wenig belebten Ortſchaften, die letzteren ſtets in größeren Orten gelegen, und dieſe waren mit allem reichlich verſehen, um den Reiſenden für ihren Aufenthalt während der Nacht alle Bequemlichkeit zu bieten. Da man nur bei Tage reiste, ſo bedeutete mansio zugleich eine Tagreiſe. Zu dieſen Nachtſtationen gab es oft prächtige Gebäude, Paläſte der Kaiſer und große Vorrathshäuſer. Solche mansiones waren in unſeren Gegenden Atrans (Trojana), Longatico (Loitſch), und bei der mutatio ad quartodecimum (lapidem = Meilenſtein) in der Gegend von Ternovo zwiſchen Mannsburg und Stein bezeugen Gräberfunde, Säulenfragmente und behauene Steine die einſtige Stelle eines anſehnlichen Römerortes.

Wie Kaiſer Probus die Rebe an die ſonnigen Gelände Pannoniens und der Save verpflanzte, haben wir bereits erwähnt. Den Bergbau fand der Römer zwar

* Die Geſammtlänge der römiſchen Staatsſtraßen (alſo ohne die Vicinalwege) iſt auf 51 000 römiſche oder 10220 geographiſche Meilen berechnet worden.

ſchon vor, aber er hob ihn auf eine höhere Stufe durch energiſchen rationellen Betrieb. Die Bergwerke wurden Staatsgut, aber der Staat überließ ſie auch in Illyrien an Unternehmer (Actiengeſellſchaften) gegen Abgabe eines gewiſſen Antheils an den gewonnenen Erzen und Metallen. Wir finden noch Spuren römiſcher Bleibergbaue in der Wochein (ajdovski grad), im Petſchargraben im Südweſt von Naſſenfuß (ajdovske jame, Heidengruben), im skofski hrib bei Moräutſch. Die Steinbrüche zwiſchen Igg und Oberlaibach bei Podpetſch wurden ſchon von den Römern ausgebeutet.

Handel, Induſtrie und Gewerbe blühten in den Gegenden Krains und im Küſtenlande. Von Rhätien (Tirol) bis zum Pontus erſtreckte ſich ein Zollgebiet. Unſere Wälder lieferten Holz zum Schiffbau. Eine Inſchrift von unſerem Moor bezeugt eine Genoſſenſchaft von Holzhändlern oder Flößern (collegium dendrophororum), eine andere aus Emona ein collegium fabrum (der Schmiede). Vieh, Thierhäute, Wolle, Tuch giengen im Austauſche gegen Öle, Wein, Seewaren nach Italien. Gleich der Laibach und Save, welche die Verbindung des Pogebietes mit der Donau vermittelten, waren auch Gurk (Corcoras) und Kulpa (Colapis) dem Handel dienſtbar. Gurkfeld, Mokriz, Tſchateſch ſind durch Votivſteine als Schiffahrtsſtationen bezeugt.

Römiſche Sprache, Sitte und Lebensweiſe hat ſchon im erſten Jahrhundert der Eroberung in Noricum und Pannonien die Herrſchaft erlangt, wenn auch der Grundſtock der Bevölkerung nach wie vor keltiſch blieb. Der ſcharfe Verſtand des Römers, ſein praktiſches Geſchick in der Baukunſt, ſein am Studium der Griechen ausgebildeter und geläuterter Geſchmack und Kunſtſinn wurden ein Gemeingut der Provinzialen, welche ſo zu verfeinertem Lebensgenuſs, zu fruchtbarer geiſtiger Thätigkeit ſich erhoben.

Im religiöſen Leben zeigen uns dieſe Provinzen die bunteſte Mannigfaltigkeit. Neben den einheimiſchen Naturgöttern des Landes, einer Waſſergöttin Aequorna, deren Tempel in Nauportus ſtand; einem Savus, unſerem vergötterten Alpenſtrom; neben den mütterlichen Feen der Kelten, den Genien (Schutzgeiſtern) einzelner Orte oder Landſchaften, wie Neviodunums oder Pannoniens, hatten die Götter des Olymp ihre Altäre. Nur gegen die blutigen Menſchenopfer der Kelten ließen die Kaiſer ſtrenge Verbote ergehen. In der ſpäteren Kaiſerzeit miſchen ſich in das Göttergewühl des Olymps auch, eingeführt durch den regen Verkehr, Idole des fernen Orients. Serapis hatte ſeine Opferſtätte in Emona, der ſyriſche Jupiter (Baal) von Heliopolis (Baalbek) in der Stadt der Latobiker, und die weiteſte Verbreitung und Bedeutung hat der Cult des perſiſchen Sonnen- und Kriegergottes Mithras gefunden; noch zeugen von ihm eine plaſtiſche Darſtellung in der Felſenſchlucht von Rožane nächſt Tſchernembl und kleinere Altäre in St. Oswald bei Trojana und in Treffen.

Von Rom kam aber auch die erſte Botſchaft des Heils, das in Chriſtus der Welt geboren ward. Ohne Roms Weltbürgerthum hätte das Chriſtenthum nicht ſo ſchnell und unbehindert ſich entwickeln können. Aquileja war die Mutterkirche dieſer Gegenden, von ihm giengen die erſten apoſtoliſchen Sendboten aus. Der Schüler des heil. Marcus, Hermagoras, und der Diacon Fortunatus verbreiteten die chriſtliche Lehre im öſtlichen Theile Oberitaliens und in Noricum, alſo auch in Krain (51 n. Chr.) Zur Zeit der Chriſtenverfolgung unter Numerian hatte Emona, welches als anſehnlichſte Colonie der Savegegend Biſchofsſitz wurde, ſeinen Blutzeugen im Diacon Pelagius (284).

Der Einbruch der Hunnen in Dacien (375) eröffnet die ſtürmiſche Zeit der Völkerwanderung, deren wir ſchon oben bei Emona's Schickſalen gedachten.

Bei der Theilung des Reichs nach Theodosius' Tode fiel unser Vaterland mit dem westlichen Illyricum dem Honorius zu. Unter diesem schwachen Kaiser führte der jugendliche Westgothenheld Alarich sein thatenlustiges Volk durch Epirus, über Dalmatien und Liburnien, durch das südliche Pannonien nach Emona, wo er sein Lager aufschlug. Von dort drang er durch das obere Savethal ins Noricum, zog dann vereint mit dem Gothenfürsten Rhadagais (Ratiger) um 400 nach Italien, berannte Aquileja, eroberte Venetien und Istrien. Und 404 ziehen die pannonischen Ostgothen unter Ratiger über Emona gegen die apenninische Halbinsel. Als sie jedoch bei Faesulae (405) vernichtet und die Vandalen nach Gallien abgezogen waren, stellte der wackere Römer Generidus, obwohl Heide, doch von Christen und Heiden verehrt, als Statthalter Pannoniens auf zwei Jahrzehnte sicheren Frieden in den illyrischen Provinzen her. Leider erlosch dieser letzte Lichtblick des großen, einst glücklichen Römerreichs mit dem Tode des von den Provinzialen mit Recht hochverehrten Mannes. Im Jahre 427 trat Roms Herrscherin Placidia Pannonien an das oströmische Reich ab. Bald aber unterwarf sich die »Gottesgeißel« Attila diese einst blühendste aller römischen Provinzen, während in Noricum die römische Herrschaft noch fortdauert und Emona noch eine italische Stadt geblieben zu sein scheint.

Unter dem Hunnensturm fiel das herrliche Aquileja, die letzte Schutzmauer Italiens (452). Der zerstörende Zug gieng im Frühjahr 452 über die Julischen Alpen. Emona hat wohl auch seine Schrecken erfahren, aber keine Quelle meldet seine Zerstörung; es besteht vielmehr fort und behält seine Bedeutung als Knotenpunkt der Heerstraßen und Handelswege von und nach Italien.

Attila's Erbe traten in Pannonien die Ostgothen an. Von Vindomina (Wien) bis Sirmium herrschte Theodemir, an der Save Walamir. Im benachbarten Noricum, besonders in seinem nördlichen Theile am Ufer der Donau, streiften plündernde Barbaren, welchen die schwachen Reste der einst so gewaltigen Legionen nicht zu widerstehen vermochten. Alles war hier in voller Auflösung, dagegen hielt sich im südlichen Theile noch die römische Herrschaft. Pannonien durchzogen raubende Scharen des suevischen Völkerbundes. Im Kampfe mit den Skiren (deutschen Stammes) fiel Walamir. Theodemir zog über die Save nach dem östlichen (byzantinischen) Illyricum. Um 474 hatten die Ostgothen Pannonien wieder verlassen, und 476 entthronte der Skirenfürst Odoaker den letzten Kaiser Westroms, den Pettauer Romulus Augustulus.

Drittes Buch.

Von Odoaker bis zur Herstellung der Ostmark durch die Babenberger (476—976).

1. Odoaker und Theoderich.

Mit unserem Krain waren auch Istrien und Triest dem germanischen Heerfürsten Odoaker zugefallen. Er herrschte mit Weisheit und Gerechtigkeit, die römischen Gesetze aufrechterhaltend und die durch den Krieg entvölkerten Strecken durch seine Krieger neu besiedelnd. Er vertrieb die Rugier, welche ihre Wohnsitze von der Donau (jetziges Niederösterreich) bis zur Drau und Save ausgedehnt, die Bewohner Noricums unterjocht und geplündert hatten. An ihre Stelle traten die Langobarden, ein deutscher Stamm von der Niederelbe. Odoaker aber musste einem Größeren weichen. Theoderich, der Sohn Theodemirs aus dem gothischen Fürstengeschlechte der Amaler, zog von der unteren Donau auf der alten Heerstraße Emona's heran, schlug den Odoaker am Isonzo, bei Aquileja und bei Verona (489). Dieser aber vertheidigte sich in dem festen Ravenna durch drei Jahre gegen den Sieger, bis er (493) bei einem Gastmahle durch dessen Hand fiel.

Auf den Trümmern des weströmischen Reiches ist um das Jahr 500 eine neue Welt erstanden, in welcher die Germanen die Herrschaft behaupten. Westgothen gebieten in Spanien und einem großen Theile Frankreichs, Ostgothen in Italien bis an die Donau und den Zusammenfluss der Save mit derselben, daher auch im heutigen Krain (Unterkrain wird als Savia genannt), in Triest und Istrien. Unter dem Gothenkönig, der nicht zerstören, sondern römisches und deutsches Wesen zu einem dauerhaften Staatsganzen verschmelzen wollte, bestanden die Municipalstädte der Römerzeit fort, behielten ihr römisches Bürgerrecht; es galt sogar neben römischem und Gothenrecht auch jenes der Ureinwohner; alle Verwaltungseinrichtungen der Römer wurden beibehalten; mit der römischen Staatsklugheit verband sich der starke Arm der Gothen, der die Ordnung und Ruhe verbürgte. Wir lesen, wie die Provinz Savia (das heutige Unterkrain) im Gothen Fridilad ihren Statthalter (praeses) hatte, wie der König über die Klage der Provinzialen Abstellung aller Missbräuche und Bedrückungen verord-

nete, wie er ihnen entbieten ließ, ungescheut möge jeder seine Klage vor ihn bringen, sicher, Gerechtigkeit zu erlangen. Bessere Tage kamen für die hart geprüften Provinzen. Leider endeten sie mit dem Tode des großen Königs (526).

2. Kämpfe mit Byzanz. Langobardische Herrschaft.

Das ostgothische Reich verfiel nach Theoderichs Tode. Im Kriege mit Byzanz siegte Belisars Heldengeist. Krain besetzten 546 die Langobarden als Verbündete Ostroms; da mag auch das römische Emona wieder neu aufgeblüht sein. Die Mauern des alten Römerlagers ließ Justinian (554) zum Schutze gegen die Barbaren neu aufbauen. Von der kurzen Langobardenherrschaft in Krain hat uns die Geschichte keine Kunde aufbewahrt. Schon 568 zogen sie auf Narses' Einladung über den Birnbaumerwald und das Wippacherthal nach Italien. Der «kraljiški verh» (Königsberg), eine der beiden höchsten Kuppen des Hochplateaus ober der Ortschaft Podkraj, war es wohl, von dem der Sage nach König Alboin zum erstenmal den schönen Süden, das verlockende Ziel so vieler Germanenzüge, erblickt hat. In das von den Langobarden verlassene Krain rückten die Avaren, ein türkisch-finnischer Mischstamm.

3. Avaren und Slaven bis zur fränkischen Herrschaft (568—796).

Im Gefolge der Avaren erscheinen nun zum erstenmale in unseren Gegenden die Slaven, ein Zweig des großen indo-germanischen Stammes, zur Römerzeit im Osten der Weichsel und des baltischen Meeres als Veneti (Wenden) seßhaft. Von 568 bis 592 besetzen sie Noricum, Pannonien und alles Land von der Donau bis Istrien. Es waren dies die Slovenen, der südöstliche Zweig des großen Slavenvolkes. Was Gothen und Langobarden verschont, wurde ihnen zur Beute. Die milde Leuchte des Christenglaubens erlosch in heidnischer Nacht (579 erscheint Emona das letztemal als Bischofssitz), aber die Raubzüge der Slovenen stürzten sie in die Knechtschaft der Avaren. Von den Baiern tapfer zurückgeschlagen, riefen sie die Avaren zuhilfe, und diese wurden nun ihre Herren und ihre grausamen Bedrücker. Selbst ein nomadisches Reitervolk, ließen sie den Slaven zu ihrem Vortheile das Feld bauen, nährten sich mit seinem Schweiße, hießen ihn ihre Kriege mitfechten. Wir finden die Slaven im Gefolge der Avaren 610 in Istrien, das sie bevölkerten. Im folgenden Jahre gieng es in den Kampf gegen das langobardische Herzogthum Friaul; Herzog Gisulf blieb auf dem Schlachtfelde. Zuletzt erlangten aber die Langobarden wieder die Oberhand

Digitized by Google

und unterwarfen sich alle Slovenen von Celeia (Cilli) bis Windisch-Matrei (Medaria). Unter ihrer Herrschaft blieben sie bis 744.

Ob das vom Franken Samo gestiftete unabhängige Slavenreich (623—658) auch unser Krain umfaßte, ist nicht sicher; selbst die Existenz dieses Reiches wird von manchen bezweifelt.

Im Jahre 738 wird zuerst vom langobardischen Chronisten Paulus Diaconus der Name unserer Heimat genannt: «Carniola», als «Land der Slaven».* Es ist dies das alte Gebiet der Carner, Klein-Carnien, das von den Slaven am Südabhange der Alpen besetzte Land. Noch ein anderer Name erscheint in dieser Zeit, «Carantanien», das spätere Kärnten, in dessen Benennung auch noch der Name der Carner fortlebt. Es war der Haupt- und Mittelpunkt der Slovenen, welche hier unter eigenen Herzogen erst unter avarischer, dann unter bairischer Herrschaft leben. Von jener befreiten sie, durch Herzog Borut (747—749) zuhilfe gerufen, die Baiern. Boruts Söhne, als Geiseln nach Baiern geführt, wurden dort auf Herren-Chiemsee christlich erzogen. Chetimar (Chotimir), der Neffe Boruts, der in Salzburg die Taufe erhalten, erbat sich von Bischof Virgil einen christlichen Seelboten in der Person des Landbischofs Modestus. Nach Chetimars Tode (769) scheint die dem Heidenthum ergebene Partei der Slovenen Unruhen erregt zu haben, welche das Einschreiten Herzog Thassilo's III. hervorriefen. Der bairische Heerbann drang (772) über das Toblacherfeld in Carantanien ein und schlug die Empörung nieder. Herzog Waltunch, ein Freund der Christen, bestieg den Thron. Unter ihm wurde die Bekehrung der Slaven in Carantanien (dessen Umfang wir uns über die Grenzen des heutigen Kärnten hinaus, auch Krain begreifend, denken müssen) vollendet. Als der letzte Agilolfinger Tassilo III. sich der fränkischen Oberhoheit unterwerfen musste, als Baiern fränkische Provinz ward (788), theilten die Slovenen sein Schicksal. Die Franken vernichteten in wiederholten Feldzügen die Avaren. Im Jahre 791 befreite der königliche Prinz Pipin, auf der alten Heerstraße Emona-Petovio vordringend, Pannonien bis an den Einfluss der Drau von den Barbaren. Im Spätherbst 795 führte Woinimir, Herr der Slaven zwischen Friaul und Pannonien, das friaulisch-fränkische Heer unter Herzog Erich auf der nachmals so benannten strada ungarorum von Aquileja, Monfalcone über den Karst und durch das heutige Krain (Landstraß), über die Save zu dem sogenannten «Ring»

* Nämlich mit vorwiegend slavischer Bevölkerung, in welche romanische Elemente, darunter auch die ehemaligen Bürger der in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts noch fortbestandenen Römerorte Emona, Romula, Acervo, Neviodunum, gemischt sind.

der Avaren zwischen Donau und Theiß, ihrem befestigten Königssitz mit dem aufgehäuften Raub von zwei Jahrhunderten. Er wurde im ersten Anlauf erstürmt und geplündert. Die Beute an Gold war so groß, dass in den nächsten zehn Jahren die Preise der Lebensmittel um ein Drittel stiegen.

Die Eroberung vollendete im folgenden Jahre König Karls Sohn Pipin mit dem bairisch-langobardischen Heerbann. Noch dreimal haben sich zwar die Avaren erhoben (797, 798, 802); sie waren jetzt aus Bedrängern zu Bedrängten geworden, indem sie gegen die Slaven sich zu vertheidigen genöthigt waren. Im Jahre 803 endlich gelobten sie durch ihre Gesandten in Regensburg Unterwerfung. Ihre Volkskraft war durch die fortwährenden Kriege gebrochen, sie verschwinden aus der Geschichte. Krain aber war nun ein Theil des großen Frankenreichs geworden.

4. Culturzustände der Slovenen unter Avaren und Baiern.

Die erste Charakterschilderung des Wendenvolkes finden wir beim Byzantiner Procopios. Wie er sie kannte, waren sie «weder tückisch noch boshaft». Rechtschaffenheit zeichnete sie vielmehr aus; Heilighaltung der Ehe, tiefes Gefühl für häusliches Glück war ihnen eigen; sie waren hingebender Treue, ausdauernder Freundschaft fähig. Die Gastfreundschaft hielten sie hoch, gern waren sie harmlos fröhlich bei Wein und Gesang, aber nicht minder wussten sie ihre Freiheitsliebe im Kampfe gegen Fremdherrschaft zu bethätigen. Das waren die Lichtseiten slavischen Charakters. Als seine Schattenseiten weist man auf Misstrauen und Grausamkeit hin, Eigenschaften, welche dem Räuberleben vor und mit den Avaren entstammt sein mögen. Daher kam es, dass sie sich gegen die Verkünder des Christenthums erhoben wie gegen Feinde ihrer Freiheit, dass ihnen der Christenname zum Zeichen der Knechtschaft wurde (kersenca = Magd, von kerstiti = taufen).

Die alten Slaven bauten feste Häuser wie die Deutschen, sie kannten die einfachsten häuslichen Gewerbe. Als Waffen dienten ihnen Schild, Bogen und Schwert; ihre Befestigungen waren aus Holz aufgeführt.

Die Grundlage des geselligen Lebens der Slaven war die Landgemeinde, welcher auch das Land gehörte. Mehrere Familiengenossenschaften, in einzelnen dorfartigen Ansiedlungen lebend, bildeten einen Stamm (pleme); die von Leuten eines Stammes bewohnte Landschaft hieß župa, der Mittelpunkt der Župa war der grad, die Burg des Župans. In jeder Župa führte die Leitung ein Ältester, welcher immer aus einer bestimmten Familie gewählt werden musste, der zupan. Die gemeinschaftlichen Angelegenheiten der Župa wurden in Versammlungen der Familienältesten entschieden. Neben der freien Gemeindeverfassung hatten die Slaven ihr volksthümliches Gewohnheitsrecht (Sclavanisca institutio). Die bairischen Herren beließen ihnen dies nationale Recht.

Die ursprüngliche volksthümliche* Verfassung der Slovenen erlitt im Wechsel ihrer Schicksale mehrfache Änderungen. Auf Kriegszügen und in Tagen großer Gefahr erwählten sie einzelne hervorragende Männer zu Führern, Herzogen (Woiwoden),

* Dies bestätigt die Sprachforschung. Das Wort knez hat der Slave erst dem Gothen, das Wort kral dem Frankenkönig Karl (durch Buchstabenversetzung) entlehnt.

welche dann ihre Macht auch nach abgewendeter Gefahr zu behaupten wußten. Auch die Einrichtung der Leibeigenschaft war den Slovenen wie den andern Völkern ihrer Zeit eigenthümlich; nach damaligem Recht verfiel ihr jeder Kriegsgefangene. Die Baiern fanden bei der Eroberung diese Institution bereits vor, ihrerseits wurden nun die kriegsgefangenen Slovenen zu Leibeigenen gemacht.

Mit Vorliebe pflegte der Slave den Ackerbau; Handel trieb er schon unter den Avaren in Gemeinschaft mit denselben. Waren aus der Levante und Indien wurden aus Byzanz eingeführt.

Die slavische Mythologie trägt das Gepräge der Naturreligion. Der oberste Gott Svarog war der Urheber des Himmels und der Erde, als Perun auch des Donners; Sonne und Feuer waren seine Söhne. Dem Sonnengott zu Ehren loderten die Feuer der Sommersonnenwende (kres) auf den Berggipfeln, seinen Preis sollten die Lieder beim uralten Feste der Wintersonnenwende (koleda) verkünden. Im Namen der Weihnacht (božič, der junge Gott) birgt sich der wiedergeborne Sonnengott. Eine Oberkrainer Sage berichtet noch vom Heidentempel auf dem Veldeser See, zu dem eine hölzerne Brücke führte und den niemand außer dem Opferpriester und den Opfernden betreten durfte; von Festen, welche dort zur Zeit der Sommersonnenwende im Schleier der Nacht bei flammenden Scheiterhaufen mit Gesang und Tanz gefeiert wurden. Untergeordnete Gottheiten waren die Schicksalsgöttinen (rojenice), welche in Höhlen wohnten und dem Neugebornen sein Schicksal verkündeten; Vilen, die Göttinnen der Luft, welche ähnlich den deutschen Walküren die Helden in die Unterwelt entführen oder mit Pfeilen erlegen; Wassergeister (povodni mož), Waldgeister (divji mož) u. s. w. Ein nothwendiger Ausfluss des Götterglaubens, allen arischen Völkern ursprünglich eigen, war auch bei den Slaven der Glaube an die Unsterblichkeit der Seele.

5. Fränkische Herrschaft.

Durch das siegreiche Schwert der Franken war unser Land mit seinen Nachbargebieten zur Mark des Reiches geworden, welche König Karl der Große unter die Obhut zweier erprobter Kriegsmänner, des Herzogs Erich von Friaul und des Grafen Gerold, stellte (796—799). Beide kämpften durch vier Jahre für die Behauptung der Marken gegen Avaren und Croaten, beide fanden ihren Tod auf dem Schlachtfelde: Gerold 799 bei Lovrana in Istrien und Erich bei der Belagerung Tersatica's (Fiume). Auf Herzog Erich folgte Cadolaus (bis 819) und dann Balderich, auf Gerold Goutram, der 802 bei Güns im Kampfe mit den Avaren erschlagen wurde, und nach ihm Werner.

Die Franken beließen den einheimischen Häuptlingen die Leitung des unterworfenen Volkes gegen Tribut und Stellung von Hilfstruppen. Nach König Karls Tode wurde jedoch diese Selbständigkeit beschränkt, und dies führte zu Empörungen der Stammeshäupter. Ljudevit, Herr der Slaven zwischen Save und Drau, also auch Krains von Möttling bis zur croatischen Grenze, war der erste, der sich erhob und 819 ein gegen ihn geschicktes fränkisches Heer zurückschlug. Drei im Jahre 820

Digitized by Google

gegen ihn anrückende Heerhaufen entschieden die Unterwerfung der auf Ljudevits Ruf abgefallenen krainischen Slovenen an der Save. Ljudevit selbst fiel in Serbien, wohin er sich geflüchtet, durch Meuchlerhand, und mit seinem Tode (823) kehrte das ganze Land zwischen Save und Drau zur fränkischen Herrschaft zurück. Zur besseren Sicherung der Reichsgrenze gegen die Bulgaren, welche 827 in Krain eingefallen waren, ward die friaulische Mark in vier Grafschaften: Carantanien (mit Krain), Friaul, Unterpannonien (zwischen Drau und Save) und Istrien (mit Liburnien) getheilt.

Die carantanischen Slovenen hatten schon mit Ljudevit ihre Unabhängigkeit verloren, bei den pannonischen Slovenen an der Kulpa finden wir aber noch im Jahre 838 einen Herzog Ratimar, der gegen die Franken sich erhob, aber von Ratbod, Grafen der Ostmark, zurückgeschlagen wurde.

Nach Karl des Großen Tode fiel Krain zur ostfränkischen Monarchie Ludwig des Deutschen. Es litt unter den Familienfehden der Karolinger und den Grenzkämpfen mit dem Reiche der Großmährer. Von diesem erhielten aber die Slovenen durch die auf Rastislavs Begehren aus Byzanz gesendeten griechischen Mönche Methodius und Constantin (Cirill) das Evangelium in der Volkssprache und slovenische Kirchengesänge. Auch die Messe wurde mit Gutheißung Roms in slovenischer Sprache gelesen.

Nach Ludwig des Deutschen Tode wurde Krain mit Baiern, der Ostmark, Pannonien und Carantanien dem Karlmann zutheil. Die Marken Kärnten und Pannonien verwaltete sein tapferer Sohn Arnulf. Die Slovenen zogen 877 unter fränkischer Führung gegen Kaiser Karl den Kahlen nach Italien. Krain litt unter den Raubzügen der Großmährer durch ihren Fürsten Svatopluk (883—884), nachdem im Jahre 882 die Pest das Land verheert hatte. Arnulf zog wider Svatopluk mit dem Herzog Braslav, Ljudevits Nachfolger in der Herrschaft über die Slovenen zwischen Save und Drau, der schon 884 Karl dem Kahlen förmlich gehuldigt hatte. Willkommene Hilfe brachten den Verbündeten die Magyaren, ein Nomadenvolk von der Ostküste des Pontus; Svatopluks Reich zerfiel nach seinem Tode. Aber den Marken erstand ein furchtbarer Feind in den Ungarn, deren windschnelle Raubzüge (10 Quadratmeilen sollen sie an einem Tage durchritten haben) alle Länder in Schrecken setzten. Die Mark Kärnten, welche 893 ein bairischer Graf Lintbold, der Stammvater der Grafen von Scheiern und Wittelsbach, erhalten haben soll, sowie Pannonien, also auch unser heutiges Krain, waren den ungarischen Verheerungen hilflos preisgegeben. Als das Haus der Karolinger mit dem achtzehnjährigen Ludwig (911) erlosch, war die deutsche Ostmark verödet; wieder bildete, wie einst unter den Avaren, die Enns die Grenze des ostfränkischen Reiches.

6. Kulturleben der karolingiſchen Zeit.

Die Kriegszüge der Franken befreiten die Slaven vom Avarenjoch und hoben ſie auf eine höhere Culturſtufe mit geſicherter Lebensordnung. Unſer Vaterland ward eine Mark des Reiches, ihre Obhut ward den Tapferſten anvertraut. Der eine der beiden erſten Markgrafen, Herzog Erich, ſtand im innigſten Verkehr mit Paulinus, dem frommen und gelehrten Patriarchen von Aquileja. Von dieſem uralten Patriarchenſitze gieng die geiſtliche Miſſion für die neuen Unterthanen des Frankenreiches aus. An dieſe knüpft ſich die Entſtehung der älteſten Kirchen: St. Peter in Laibach, Lack, Krainburg, Radmannsdorf, Zirklach, Mannsburg, Stein, Zirkniz, St. Veit bei Sittich, Weißkirchen, Gurk, Treffen, Reifniz und Möttling. Damals (811) ward auch durch König Karl die Drau als Grenze zwiſchen den Kirchenſprengeln von Salzburg und Aquileja feſtgeſetzt. An die civiliſirende Einwirkung der Kirche ſchloſs ſich jene der Schule, für welche Karl der Große, der Stifter einer neuen Culturperiode, in ſo edlem Eifer entbrannt war. Selbſt war er in hohem Mannesalter Schüler geworden; überall legte er Schulen an; er wollte, daſs jeder Laie ſeine Söhne zur Erlernung des Leſens in die Schule ſchicke; die Biſchöfe ihrerſeits ſorgten für den Religionsunterricht, ſäumigen Eltern wurden Strafen angedroht. Alle dieſe Anſtalten haben ſicherlich auch auf die ſüdöſtlichen Marken des Frankenreiches zurückgewirkt.

Die fränkiſche Verwaltung bildete aus Krain in ſeinem ganzen Umfange einen Gau, der wie die fränkiſchen in Zehntheile oder Decanien und Hunderttheile oder Centenen mit eigenen Gerichten, Mallverſammlungen und Vorſtehern (Župans) zerfiel. Wie in allen unterworfenen Ländern, bildeten ſich auch in Krain königliche Pfalzen, Burgen oder Höfe, zur Aufnahme des Königs beſtimmt, wenn er in das Land kam, um Gericht zu halten und die öffentliche Ordnung zu handhaben. Solche Pfalzen mögen in Krain Laibach (das Bergſchloſs) und Krainburg geweſen ſein; ein königlicher Hof (praedium) war Gurkfeld (Gurckevelt), welches 895 ein Vaſall König Arnulfs erhielt. Schon der erſte fränkiſche Herrſcher, König Karl der Große, hat mit der Ausübung ſeines ſchönſten Königsrechtes nicht geſäumt; ſchon 802 ſandte er ſeine Boten (missi) in alle Theile ſeines Reiches, alſo auch in unſer Krain, um den Kirchen, den Witwen und Waiſen, den Armen und dem ganzen Volke Recht zu ſprechen und allen Bewohnern den Eid der Treue gegen den König abzunehmen. Gar manche Spur von fränkiſchen Rechtsinſtituten findet ſich auch in Krain: Schöffen (judices), freie Männer zur Urtheilfindung; Taidinge, die alten Volksgerichte der Freien, aus welchen ſpäter Adelsgerichte (Hoftaiding) wurden; das altdeutſche Gottesurtheil; das Sühngeld (Wergeld) noch im 17. Jahrhundert. Das ſlaviſche Gewohnheitsrecht wich dem deutſchen Recht.

Die Leibeigenſchaft, der unfreie Stand des Bauern, war keine unmittelbare Folge der neuen Herrſchaft, denn die Slovenen hatten ſich ja den Franken ohne Kampf unterworfen; ſie entſprang mittelbar aus dem Drucke der allgemeinen Wehrpflicht, des Heerbanns, dem ſich der kleine Grundbeſitzer durch Übergabe ſeiner Perſon in den Schutz eines Großen zu entziehen ſuchte, dabei aber ſeine Freiheit verlor, indem ihn der Bodenzins an die Scholle feſſelte. Das allmählich ſich entwickelnde Lehenswesen ſteigerte die Abhängigkeit und vermehrte die Zahl der Unfreien.

Das Städteleben können wir uns in dieſer Zeit nicht gänzlich darniederliegend denken. Der Name des alten Emona iſt zwar mit ſeiner romaniſchen Bevölkerung in der avariſch-ſlaviſchen Periode verſchollen, an ſeiner Stelle erſcheint eine neue Stadt deutſcher Gründung, Laubach (Laibach) genannt vom Fluſſe, welchem die Franken dieſen

Namen gaben, der auch anderwärts als Flussname, so zu König Pipins Zeit als Grenzfluss der christlichen und heidnischen Friesen vorkommt. Die Slaven nannten diese Stadt dann Ljubljana (Ljubljena).

Städte entstehen nicht durch Zufall, sondern durch die Bedürfnisse der Cultur und des Völkerlebens; was unser Laibach an der Stelle, wo das uralte keltisch-römische Emona gestanden, wieder ins Leben rief, war wohl die bedeutende Handelsthätigkeit, in welcher wir damals auch die Slaven als Vermittler zwischen West und Ost auf der großen Donaustraße und über die Alpen nach Italien begriffen sehen. Karl der Große sorgte für Wiederherstellung der alten Römerstraßen; er stellte selbst den sogenannten «Königsweg» her, der längs der Slavengrenze von der Elbe über Erfurt, Regensburg, von da die Donau entlang nach Lorch und durch das Land der Slaven und Avaren, also auch durch unsere Gegenden, in den Orient führte. Zwei königliche Sendboten, Audulf und Werinher, waren mit der Beaufsichtigung des Handels betraut. Noch in den letzten Tagen der Karolinger (906) wurde eine Zollordnung erlassen, welche die Slaven begünstigte. Jene aus Istrien und die in Baiern ansässigen Wenden waren ganz vom Zoll befreit, andere waren frei, wenn sie Lebensmittel mit Ochsen oder Pferden holten. Von der Station Linz donauabwärts wurde kein Zoll mehr erhoben.

7. Kämpfe mit den Ungarn. Die Lechschlacht.

Wiederholt giengen die Verwüstungszüge der Ungarn über unser Vaterland. Unsere Vorfahren kämpften mit dem Heerbann Arnulfs des Bösen (so genannt, weil er geistliche Güter an sich riss) glücklich gegen die blutgierigen Feinde. Eine Ungarschlacht bei Laibach wird im Jahre 919 verzeichnet. Hier erlitt jedoch der Heerbann von Kärnten eine Niederlage. Der Patriarch von Aquileja, Friedrich I., entrann nur mit genauer Noth dem Blutbade, aber auch die Ungarn hatten so stark gelitten, dass sie, schon bis an die Brenta vorgerückt, den Muth verloren und sich zurückzogen. Am 12. August 944 erkämpfte Herzog Bertold von Kärnten auf der Welserhaide einen großen Sieg. Sein tapferer Sohn und Erbe, Herzog Heinrich, befreite in wiederholten Siegen (948—951) die slovenisch-carantanische Grenzmark von ihren Drängern. Otto I. aber erfocht den welthistorischen Sieg in der Lechschlacht (10. August 955), welchen auch unsere Vorfahren, mit den Baiern in den vordersten Reihen fechtend, erringen halfen und welcher Deutschland und seine Marken auf immer vom wilden Feinde befreite.

8. Wiedereroberung der Ostmark. Kärnten mit Krain als deutsches Herzogthum.

Das deutsche Schwert hatte die Ostmark von halbhundertjähriger Verwüstung befreit. Der streitbare deutsche Adel, meist bairischer Herkunft, besiedelte das Land und baute zu dessen Schutze seine Burgen auf den

Bergen und an den Strömen. Die alte Verwaltung durch Markgrafen wird hergestellt; 974 finden wir den ersten in Krain, Poppo, urkundlich bezeugt. Auch die Kirche übernahm ihren Antheil an der Colonisirung des Landes. Kaiser Otto II. begabte das bairische Bisthum Freising mit reichen Schenkungen, 30. Juni 973 schenkte er ihm Güter in der Gegend von Lack und am 23. November desselben Jahres einen Landstrich an der Safniz und Zeyer. In diesen Urkunden ist unser Vaterland als Chreina Marcha und Carniola erwähnt. Seine Bewohner hießen sich althochdeutsch Chreinara = Krainer. Die Ableitung des Namens Krain von kraj, Grenze, erscheint als sprachlich zweifelhaft, eher haben wir an eine slavische Umbildung der altkeltischen, in Carniola verborgenen Namensform zu denken.

Die Schenkungen an Freising sind bedeutsam sowohl hinsichtlich der Colonisirung des verödeten Bodens mit Beihilfe deutscher Hände, als hinsichtlich der Übung christlichen Hirtenamtes durch die Bischöfe, deren einer, Abraham, nach der ersten Schenkung sich längere Zeit in Lack aufgehalten haben soll. Noch ist uns eine slovenische Homilie dieses eifrigen Seelenhirten (der von Kopitar 1836 herausgegebene glagolita Clozianus) erhalten.

Durch die Trennung Carantaniens von Baiern und Verleihung desselben (976) als eines deutschen Herzogthums an Herzog Heinrich den Jüngern durch König Otto II. trat auch Krain wieder in den Verband des deutschen Reiches, dem es seit Karl dem Großen angehörte.

Viertes Buch.

Krain unter Kärntner Herzogen bis zur Marchfelder Schlacht (976—1278).

1. Die Zeit der Pfalz- und Markgrafen.

Unter den Kärntner Herzogen war unser Krain noch kein geographisch abgegrenztes Gebiet, sondern es zerfiel in Marken und Gebiete verschiedener Grafen. Die eigentliche Mark Krain umfaßte den nördlichen und westlichen Theil des Landes, unser heutiges Oberkrain, und wir finden sie in den Jahren 989—1004 unter einem Grafen Waltilo, dessen Gau an den Besitz des Pfalzgrafen Wernhard zwischen Laibach und Lack grenzte. Der dritte Graf in diesen Gegenden war Udalrich (1011). Drei Jahr-

Digitized by Google

zehnte darnach (1040) nennen uns die Urkunden Krains ersten selbständigen Markgrafen Eberhard (aus dem Geschlechte der Grafen von Ebersberg?). Die Mark Istrien, gleichfalls ein Theil des Kärntner Amtsgebietes, umfaßte nebst dem eigentlichen Istrien noch den südlichen und östlichen Theil von Krain, Inner- und Unterkrain, soweit nicht letzteres ein Theil des steirischen Sanuganes, der unteren carantanischen Mark, war, welche sich über die Save auf krainischen Boden bis über Scharfenberg und an die Neiring erstreckte. Den ersten Markgrafen Istriens lernen wir in Udalrich (1062—1070), Großneffen des Grafen Eberhard, kennen, welchen Kaiser Heinrich IV. seinen tapfersten Grafen nannte (urkundlich seit 1058). Er verwaltete auch die Mark Krain.

Mit dem Wiederaufblühen der Marken unter den deutschen Kaisern aus sächsischem und fränkischem Hause verknüpfen sich die ersten geschichtlichen Nachrichten über unsere ältesten Adelsgeschlechter. Es erscheinen da die Auersperge aus Schwaben, deren älteste Namensform Ursperg und deren ältestes Wappenzeichen der Ur (Auerochs), den man wohl damals noch in unseren Bergen jagte. Die Tradition läßt einen Odorieus von Auersperg schon 1016 mit dem Patriarchen Poppo von Aquileja gegen die Lombarden zu Felde ziehen, zwei andere aber, Adolf und Konrad, 1046 an der Romfahrt Kaiser Heinrichs theilnehmen, während historisch der erstere erst 1060 genannt wird. Nicht minder alt ist das Geschlecht derer von Schärfenberg, Gallenberg und Osterberg.

Von großer Bedeutung für den Fortschritt der Cultur waren die Erwerbungen deutscher Bisthümer und des Patriarchats Aquileja in Krain. Die Bischöfe von Freisingen sahen ihre Besitzungen durch fortgesetzte Schenkungen der deutschen Kaiser vergrößert. König Heinrich II. schenkte (24. November 1002) dem Bischof Gottschalk das Gut Strasische (praedium Strasista); derselbe König überließ (22. Mai 1011) dem Bischof Adalbert 30 zwischen dem größeren und kleineren Zoura- (Zeyer-) Flusse gelegene Hubgründe. Bischof Egilbert vergrößerte durch Tausch den Besitz der Lacker Hofmark. Lack (Lonca) war der Mittelpunkt der Freising'schen Besitzungen in Krain, welche zunächst durch Baiern colonisirt wurden. Mit Freising theilten sich die Kirchen von Brixen (Seben) und Aquileja in die kaiserliche Gunst. Jener schenkte König Heinrich II. (11. April 1004) das Gut Veldes und (22. Mai 1011) das Schloss gleiches Namens mit 30 königlichen Höfen. Diese Schenkungen vermehrte Heinrich III. (16. Jänner 1040) mit dem Walde «zwischen den Flüssen Souva vom Ursprunge bis zum Zusammenflusse», d. i. zwischen den beiden Quellenarmen der Save bis zu ihrer Vereinigung bei Lees, mit dem Walde Leschach

und einem Gute von der (Wocheiner-) Feistriz bis zum Hof Veldes. Durch Heinrich IV. erhielten (23. Mai 1073) die Bischöfe von Brixen den Wildbann in der Wochein und im oberen Savethal und durch Markgraf Udalrich das Gut Leschach und den Weiler (villa) Feistriz in der Wochein. Die Kirche von Aquileja machte den Beginn ihrer Erwerbungen in Krain mit 30 königlichen Höfen (8. Jänner 1040) durch Kaiser Heinrich III.

Die historischen Aufzeichnungen über die Geschicke unserer Landeshauptstadt beginnen mit dem Jahre 1000. «Entsetzliches Erdbeben und seltsame Wunderzeichen am Himmel nebst einem Kometen» werden berichtet. Zum Jahre 1006 erfahren wir von den Verheerungen der Pest in Krain, wobei unser Chronist die Vorstädte Laibachs erwähnt und die Zahl der in denselben und den umliegenden Dörfern Verstorbenen mit 17000 angibt. Mag auch diese Ziffer vielleicht übertrieben sein, so lässt sich doch auch aus anderen Momenten auf eine ansehnliche Bevölkerung schließen, welche sich durch rege Handelsthätigkeit bereicherte. So stiftet (1041) der Laibacher Handelsmann Peter Berlach ein Waisenhaus und (Mai 1073) der Kaufherr Baldawiz die Kirche des heil. Philipp. Aus dem Jahre 1057 haben wir die Nachricht, dass mehrere hundert Laibacher den Pilgerstab ergriffen und nach Jerusalem wanderten, dass aber auf dem Wege dahin ihrer 150 von den Arabern theils niedergehauen, theils in die Gefangenschaft geschleppt wurden.

Neben der Handelsthätigkeit unserer Landeshauptstadt war es die fortgesetzte Culturarbeit der geistlichen Herrschaften (Freising, Brixen, Aquileja), welche unser Vaterland nach den Verheerungen der Ungarn unter dem mächtigen Schutze des deutschen Reiches wieder aufblühen machte.

2. Vielherrschaft in Krain.

Mit den Schenkungen an Freising und Brixen begann die Umgestaltung Krains in *Lehensgebiete* mächtiger geistlicher und weltlicher Herren. Aquileja, die Mutterkirche dieser Gegenden, erwarb (11. Juni 1077) durch Kaiser Heinrich, welchem der Patriarch Graf Sigehard von Pleien im Kampfe mit dem Gegenkönig Rudolf von Schwaben zur Seite gestanden, die Mark Krain und Istrien. Doch gelangte das Patriarchat wegen des bald erfolgten Todes Sigehards nicht in den Besitz von Krain und Istrien, sondern es wurden diese zunächst an den Eppensteiner Heinrich verliehen. Im Jahre 1093 stellte jedoch der Kaiser die Mark Krain wieder an den Patriarchen zurück. Neben diesem erwarben aber auch noch andere Dynasten ausgedehnte Gebiete. Über Laibach, Oberkrain, Unterkrain bis zum Uskokengebirge geboten die ortenburgischen Herzoge von Kärnten. Gottschee, Möttling und Tschernembl hatten die tapferen, Altbaiern entstammenden Grafen von Andechs-Meran den Croaten abgestritten und zum Reiche gebracht. Sie erhielten wegen ihrer eifrig kaiserlichen Gesinnung im Jahre 1173 Krain und Istrien als Reichslehen. Durch Graf Heinrichs Ächtung gelangte Aquileja 1209 wieder in Krains Besitz, und der letzte Herzog von

Digitized by Google

Meran, Otto, mnſste im Juli 1230 definitiv auf ſeine Anſprüche Verzicht leiſten. Auch Möttling und Tſchernembl ſchenkte Sophia, Heinrich von Iſtriens Witwe, im Jahre 1228 dem Patriarchen.

Unter den fränkiſchen Kaiſern und den Hohenſtaufen geſtaltet ſich das Culturleben unſerer Heimat blühender und zukunftsreicher. In Laibach, als einer Pfalz der Ortenburger Herzoge, entwickelt ſich ein kräftiges Bürgerthum; oft verweilte hier Herzog Bernhard mit ſeinem Hofſtaat; ihre älteſten Freiheiten und Gunſtbezeugungen erhält die Stadt von den Ortenburgern. Sie erweitert ſich durch die Niederlaſſung herzoglicher Vaſallen; um 1200 entſteht der «Neue Markt» (jetzt Auerspergplatz). Schon um 1167 ſollen die Templer an jener Stelle ſich niedergelaſſen haben, welche ſpäter der Deutſche Orden einnahm. Auch das Entſtehen einer neuen Vorſtadtpfarre, St. Peter (1221), beweiſt das Wachsthum der Bevölkerung, deren Blüte auf ihrem Handelsgeiſt beruhte. Früh ſcheint ſich hier das jüdiſche Element eingebürgert zu haben, denn ſchon zum Jahre 1213 berichtet unſer Chroniſt, daſs die abgebrannte Synagoge herrlicher als je wieder erſtand (man glaubt, an der Stelle des Hauſes Nr. 4 (alt) im Judenſteig, nach andern Nr. 226 in der Judengaſſe) und daſs die Juden große Handelsgeſchäfte mit Venedig, Ungarn und Croatien trieben. Wir leſen von ritterlichen Turnieren, luſtigen Ringkämpfen der Krakauer und Tirnauer Schiffer (1210) und von Schiffsrennen auf der Laibach nach venetianiſcher Art, welche im Jahre 1092 der Rath von Laibach veranſtaltete.

Außer Laibach finden ſich bisher nur ſchwache Anfänge des Bürgerthums im Freiſinger Hofgut Lack, wo 1215 ein feſtes Schloſs ſich erhebt, unter deſſen Hut bürgerlicher Gewerbfleiß gedeihen mochte. Stein erſcheint 1205 als Markt (forum) des Herzogs Berthold von Iſtrien (von hier führte ein Saumweg ins ſteiriſche Sannthal) und Ratſchach als Eigenthum eines Herrn von Ratſchach.

Zahlreiche, ſeitdem ſpurlos verſchwundene Namen von krainiſchen Edlen begegnen uns in dieſer Epoche unſerer Geſchichte. Es entrollt ſich uns ein Bild friſchen Lebensmuthes, heiterer Geſelligkeit, freilich auch frevler Gewaltthätigkeit in Fehden und Raubzügen der Edlen unter ſich und mit den reichen Kirchenfürſten des Landes. So kämpfen die Ortenburger Grafen mit den Auerspergen und legen der letzteren Staumburg zweimal in Trümmer. Die Freiſinger Biſchöfe, von allen Seiten bedrängt, befeſtigen ſich in Lack. Aber auch zu ernſtem Waffengang iſt der krainiſche Ritter ſtets bereit; ſchon mit Gottfried von Bouillon zieht er zur Eroberung des heiligen Grabes aus, und 1217 ſchließt ſich Engelbert II. von Auersperg der Heerfahrt Herzog Leopolds nach Paläſtina an.

In kirchlicher Beziehung ward Krain von Aquileja aus durch einen Archidiacon in Laibach als Stellvertreter des Patriarchen regiert (der erſte: Bertold 1217). Von Aquileja gieng aus die Gründung der Ciſterze Sittich (1135), der erſten dieſer «Burgen chriſtlicher Geſittung und materieller Cultur»; das Stift der Dominicanerinnen in Michelſtetten entſtand 1221. Die Templer hatten ſich auch nach Innerkrain (Adelsberg, Wippach) und Unterkrain (Möttling) ausgebreitet. Valvaſors Nachricht von ihrer Vertreibung um 1200 iſt ganz unbegründet.

Als die älteſten Pfarren finden wir urkundlich bezeugt Altlack und Weißkirchen (1074) und St. Veit bei Laibach (1085), und zu den älteſten Gotteshäuſern dürften die Wallfahrtskirche Ehrengruben bei Lack und die romaniſche Doppelkapelle in den Ruinen der ſogenannten Kleinfeſte in Stein zählen.

3. Die ersten Erwerbungen Österreichs in Krain (1229—1246).

Schon durch die Erwerbung der Steiermark (1192) hatten die Babenberger ihre Herrschaft bis an Krains Grenze ausgedehnt. Durch Leopold VI. den Glorreichen geschah der erste Schritt, um in Krain festen Fuß zu fassen. Er erwarb (5. April 1229) vom Bischof von Freising um 1650 Mark ausgedehnte Güter in Unterkrain, die demselben durch den Tod des kinderlosen Markgrafen Heinrich von Istrien aus dem Hause Andechs angefallen waren. Leopolds Nachfolger, Friedrich II. der Streitbare, vermehrte dieses erste österreichische Besitzthum in Krain theils durch Käufe und Verträge, theils durch die Heirat mit Agnes, Tochter des Herzogs Otto von Meran und Nichte des genannten Markgrafen, so bedeutend, dass er sich im Jahre 1232 «Herr von Krain» (dominus Carnioliae) nennen konnte. Als der Kaiser die Reichsacht über den übermächtigen Babenberger verhängte (1236), wurden zwar auch dessen Krainer Besitzungen durch den Patriarchen von Aquileja und den Herzog Bernhard von Kärnten verwüstet, allein des Herzogs Kriegsglück gewann sie ihm bald wieder zurück. Durch den frühzeitigen Tod des hochstrebenden Babenbergers in der Leithaschlacht gegen die Ungarn (1246) fielen jedoch seine Krainer Besitzungen an Freising zurück.

4. Herzog Ulrich als Herr von Krain (1229—1269).

Seit dem Aussterben der Eppensteiner (1122) herrschten die Sponheimer als Herzoge von Kärnten ununterbrochen auch über das benachbarte Krain als einen Bestandtheil der alten Carantaner Mark. Vom Jahre 1181 angefangen, dem Todesjahre Herzog Hermanns, folgten einander Ulrich, Bernhard (1202) und dessen ältester Sohn Ulrich (1256). Bernhard führte die ersten Franciscanermönche in Laibach ein (1233), stiftete (1234) das Cisterzienserkloster in Landstraß und jenes der Karthäuser in Freudenthal (1255). Auch der Deutsche Orden fand unter dieses Herzogs Regierung Eingang in Krain, 1237 finden wir ihn hier urkundlich erwähnt; die Häuser in Möttling und Tschernembl wurden schon 1223 gegründet.

Unter Herzog Bernhards mildem Walten herrschte Ruhe und Überfluss im schönen Krainerlande. Im Jahre 1237, berichtet die Chronik, galt ein Star schönsten Weizens 9 kr., ein Star Buchweizen 5 kr., ein Rind oder eine Kuh 30 kr., ein Saum Wein 15 kr.; einen Taglöhner konnte man dingen um 3 Pfennige.

Auch unter Herzog Ulrich (1256—1269) dauerte die Blüte des Landes fort. Er verweilte zur Sommerzeit gern in seinem Lustschloss (viridarium) «ober dem Thurm bei Laibach», dem heutigen Unterthurn (Tivoli).

Digitized by Google

Vom fröhlichen Volksleben, welches damals in unserer Hauptstadt herrschte, erzählt die Chronik, wie 1257 auf dem «Markt» (dem später so genannten «alten Markt») zwölf Jungfrauen vom Bürgerstand mit ebensoviel Junggesellen öffentlich sich im Tanz vergnügten, und wie der Tanz dann abends auf dem Tanzboden wiederholt worden. Zum «Windischen» tönte die «Blatterpfeife» — der Dudelsack. Auch seine Badstube, im Mittelalter ein Mittelpunkt heiterer, ja übermüthiger Lebenslust, hatte Laibach. Die alte Markgrafenstadt Krainburg blühte wieder auf, und am Fuße des Loibels entstand an dem damals stark besuchten Handelswege ein Markt (forum), den Herzog Ulrich 1261 den Sittichern zur leichteren Aufnahme der Armen schenkte, das spätere Neumarktl.

Auch an Männern der Wissenschaft fehlte es nicht; wir finden unter Herzog Ulrich den Astronomen Johannes Lezicius, einen Laibacher, einen Magister Horandus in Sittich, einen „Scholasticus" (Schulmeister) Nicolaus an der Kirche von St. Peter in Laibach.

Unter den Kärntner Herzogen beginnt 1261 die ununterbrochene Reihe der Landeshauptleute und Viedome als Stellvertreter des Landesfürsten, jener für Gericht und Landesaufgebot, dieser zur Verwaltung der herzoglichen Gefälle und Domänen. Der erste Landeshauptmann Rudelin von Pirbaum residirte bereits auf dem Laibacher Bergschlosse.

Für den wirtschaftlichen Aufschwung des Landes wirkten die Freisinger Bischöfe, indem sie nicht nur das Waldland durch deutsche Colonisten in fruchtbaren Ackerboden umwandelten, sondern auch in ihrem Markt (forum) Lack gewerbfleißige Hände beschäftigten. Auch hier begegnen uns deutsche Bürgernamen. Leider brannte der Ort 1251 bis auf ein Haus nieder. In den Freisinger Besitzungen der windischen Mark (Unterkrain) erwuchs der Ort «Gutenwerde» (1251) zum Markt. Auch der Markt Weichselberg wird schon 1269 genannt. Das Erzlager von Eisnern begannen die Freisinger Bischöfe schon 1260 auszubeuten. Jagd- und Forstwesen lag ebenfalls in ihren Händen, und die Gunst der Kaiser wie der Patriarchen von Aquileja setzte sie in den Besitz einer eigenen unabhängigen Gerichtsbarkeit auf ihren ausgedehnten Besitzungen. Auch die Cisterze Sittich war in colonisirender und seelsorglicher Thätigkeit hervorragend; ihr verlieh Herzog Ulrich 10. Jänner 1256 die Gerichtsbarkeit auf ihren Gütern, nur den Blutbann ausgenommen, und Mautfreiheit in ihrem Gebiete.

5. Die Kämpfe mit Ottokar von Böhmen.

Bei Herzog Ulrichs Tode war sein Bruder Philipp der legitime Erbe. Die herzoglichen Städte und Märkte und viele Edelleute erkannten ihn auch als ihren rechtmäßigen Herrn. In Krain insbesondere verbanden sich fünf der bedeutendsten Vasallen, der Landeshauptmann Rudelin von Pirbaum, Gerold und Otto von Auersperg, ein Rabensteiner und ein Hertenberger, durch feierliche Verbriefung zum Schutze ihres Landesherrn. Aber ein über-

* Offenbar ein Geistlicher, denn es handelt sich hier um eine jener zunächst zur Heranbildung des Nachwuchses für den Clerus bestimmten Schulen, eine Art Knabenseminar.

mächtiger Gegner trat gegen ihn in die Schranken. König Ottokar von Böhmen stützte seine Ansprüche auf ein Testament Herzog Ulrichs vom 4. Dezember 1269, noch mehr aber auf seine Übermacht und die Schwäche des Deutschen Reichs. Er blieb auch nicht ohne Anhang im Lande. Bischof Conrad von Freising und mehrere Krainer Edle traten auf seine Seite. Inzwischen hatte Philipp von seinem Erbe Besitz ergriffen, hatte sich von seinen zahlreichen Lehensleuten den Eid der Treue schwören lassen und hielt seine Sache für so gesichert, dass er nicht zögerte, König Ottokars Besitzungen in Friaul anzugreifen und so den mächtigen Gegner zum Kampfe herauszufordern. Im November 1270 brach dieser zum Kampfe auf. Zwei Tage lag er mit seinen Heerhaufen vor Laibach, am Morgen des dritten gab er Befehl zum Sturme und gewann die Stadt im ersten Anlaufe, worauf auch die Besatzung der Burg sich freiwillig ergab. Sie erhielt freien Abzug mit Waffen. Darauf zog der König vor die übrigen festen Plätze des Landes, welche nacheinander in seine Hände fielen. Landstraß und Stein werden unter denselben genannt.* Im eroberten Lande setzte der König den Schenken von Habsbach als Hauptmann und den schriftkundigen Magister Heinrich, Pfarrer von Lack, als «Schreiber» ein. Dann zog er über das obere Savethal und Weißenfels nach Kärnten. Der Friede mit Philipp machte den Böhmerkönig zum Herrn im Lande. Krainer finden wir in seinem Hofstaat, Krainer ziehen wiederholt unter seinen Fahnen gegen die ränberischen Ungarn, ihr Anführer beim zweiten Zuge, Ulrich von Dürrenholz, fällt im Treffen bei Laa (1273).

Der Böhmerkönig war ein Freund des Deutschthums und der Städte, und als solcher erwies er sich auch in Krain; keine Klage hat sich hier gegen seine Herrschaft erhoben. Laibach hatte zu jener Zeit seinen ersten Stadtrichter, Urbanus Procel. Auch das Freising'sche Städtchen Lack hatte (1271) seinen Richter und seinen Schullehrer (scholasticus) aufzuweisen. Der Deutsche Orden, obwohl im Thronstreite entschieden auf Philipps Seite, erfuhr keine Schädigung durch den großmüthigen Sieger und konnte unbeirrt der Mehrung seines Besitzes, der Erhaltung der reinen Lehre und dem Unterrichte der Jugend leben.

Während König Ottokars Macht im Zenith stand, sein Herrscherwort von der Elbe bis zu den Alpen gebot, erstand dem Deutschen Reich sein Wiederhersteller im ersten Habsburger. König Rudolf forderte den stolzen Böhmerkönig auf, sich ihm zu unterwerfen und seinen Besitz als des Reiches Lehen von ihm zu empfangen. Als Ottokar sich dessen weigerte, ergieng des Reiches Acht gegen ihn, seine Freunde fielen von ihm ab, und

* Am 24. November war der König in Siltich (Urkunde im Landesmuseum).

allenthalben folgte das Volk freudig dem Rufe des deutschen Königs. Der Adel aber hasste vor allem Ottokars strenges Regiment. Er schloss im Stift Stein (19. September 1276) einen Bund gegen ihn. (Auch die Krainer Ministerialen Wilhelm und Heinrich von Schärfenberg schlossen sich ihm an.) Im Frieden von Wien (25. November 1276) entsagte Ottokar dem Besitze von Österreich, Steiermark, Kärnten und Krain. Die Verwaltung von Kärnten, Krain und der Mark erhielt Rudolfs Bundesgenosse, der Graf Meinhard von Tirol (welcher mit seinem Bruder Albrecht diese Länder erobert hatte), nachdem Herzog Philipp auf seine landesherrlichen Rechte verzichtet hatte. König Rudolf waltete nun als Herr in diesen Landen; er erließ für sie seinen Landfrieden, welcher Recht und Gesetz, Freiheiten und Gewohnheiten der Länder sicherte.

Aber König Ottokars hochfliegender Sinn wollte den Krieg um jeden Preis. Die Umstände schienen ihn zu begünstigen. König Rudolf war in Geldbedrängnis. Dazu kam auch wenig Hilfe aus Deutschland für den bevorstehenden Krieg. Aus Krain führte Ulrich von Heunburg 200 Streiter herbei, und auch die 300 Mann, welche Graf Meinhard von Tirol führte, sollen bis auf wenige Tiroler krainische Ritter gewesen sein. Auch nach dem Eintreffen einer Hilfstruppe ungarischer Reiter standen Rudolfs Streitkräfte den böhmischen an Zahl weit nach. Aber in Rudolfs Heer waltete Muth und Gottvertrauen; ein Traumgesicht, worin ein Adler nach hartem Kampf einen Löwen (Habsburgs Adler den böhmischen Löwen) bezwang, soll dem König und seinen Scharen hohe Zuversicht eingeflößt haben. So kam es am 26. August 1278 auf dem Marchfelde zur Entscheidungsschlacht. Rudolf stellte sich selbst an die Spitze des Heerhaufens, zu welchem die Krainer gehörten. Unentschieden wogte der Kampf; König Rudolf musste sein Leben gegen zwei feindliche Ritter vertheidigen, welche vor Beginn der Schlacht dem König Ottokar gelobt hatten, seinen fürstlichen Gegner im Kampfe zu fällen. Die verrätherische Flucht der böhmischen Nachhut unter Milota von Diedits entschied die Schlacht zu Gunsten Rudolfs. Den stolzen Ottokar tödteten Adelige, welche er durch grausame Behandlung gegen sich erbittert hatte. Die Leiche des ritterlich gefallenen Gegners rettete König Rudolf, im Gefallenen den Helden ehrend, vor unwürdiger Behandlung. Mit Recht nennt man den Tag am Marchfelde den Geburtstag des habsburgischen Österreich.

Fünftes Buch.

Von der Marchfelder Schlacht bis zum Tode Kaiser Friedrichs IV. (1278—1493).

1. Tod Herzog Philipps. Walten des ersten Habsburgers in Krain.

Herzog Philipp, der legitime Erbe Kärntens, Krains und der Mark, starb, ohne zum wirklichen Besitze dieser Länder gelangt zu sein, in Krems. König Rudolf empfieng in Judenburg den höheren Clerus und den Adel seiner neuen Reichslande, nahm deren Huldigung entgegen und ordnete die Verwaltung dieser Länder, welche dem Grafen Meinhard übertragen wurde. Im Mai 1281 aber übergab er zu dauernder Vermehrung seiner Hausmacht seinem ältesten Sohne, dem Grafen Albrecht, die Verwaltung von Steiermark, Krain und der Windischen Mark mit dem Titel eines Reichsverwesers. Auf dem Reichstage in Nürnberg (6. Juli 1281) erließ er einen allgemeinen, daher auch für Krain giltigen Landfrieden. In Augsburg erfolgte endlich um den 23. Dezember 1282 mit Zustimmung der Kurfürsten die feierliche Belehnung von Rudolfs Söhnen Albrecht und Rudolf mit Österreich, Steier, Krain und der Windischen Mark, welche die Geschicke unseres Vaterlandes auf immer mit dem habsburgischen Regentenhause verband. Bis 1335 übten jedoch die Görzer Grafen als Pfandinhaber landesherrliche Rechte in Krain.

2. Die Herrschaft der Görzer in Krain (1286—1335).

Schon am 1. Februar 1286 hatte König Rudolf den Grafen Meinhard von Görz, der seit der Kaiserwahl Rudolfs treuester Anhänger und Mitstreiter gewesen, mit dem Herzogthume Kärnten belehnt und zugleich ihm und seinen Söhnen die pfandrechtliche Inhabung von Krain und der Windischen Mark für ein Darlehen von 20 000 Mark eingeräumt.

Graf Meinhard IV., der neue Landesherr Krains, war schon 1283 in Krain, wo er in Geiselmannsdorf bei Laibach einen Streit zwischen dem Freisinger Bischof Emicho und dem Edlen Arnold von Montalban schlichtete. Im Jahre seiner Belehnung mit Kärnten (1286) begab er sich auch nach Krain, um jene Schlösser und Festen in Besitz zu nehmen,

Digitized by Google

welche ehemals den Herzogen von Kärnten gehört hatten, und am 19. November 1287 finden wir ihn in Lack, am 4. Februar 1288 aber in Laibach, wo er der Karthause Freudenthal Maut- und Zollfreiheit für alle ihre Bedürfnisse verlieh.

Nach Meinhards Tode (1. November 1295) herrschten die Brüder Otto, Ludwig und Heinrich gemeinsam und nach Ludwigs Tode (1305) Heinrich allein. Als treuer Vasall der Habsburger focht er mit in den Schlachten Herzog Albrechts gegen Adolf von Nassau und die Erzbischöfe von Mainz und Köln. Die Annahme der Krone Böhmens (3. Juli 1307) verwickelte ihn jedoch in Krieg mit Albrecht. In diesem Kriege machten die Grafen Heinrich von Görz und Meinhard von Ortenburg, auf Albrechts Seite kämpfend, im September 1307 einen Einfall in Krain und nahmen die Festen Weichselberg, Stein und Krainburg. Laibach vertheidigte der Vicedom Heinrich Gralant mit Erfolg. Doch die Ermordung König Albrechts durch seinen Neffen Johann (1. Mai 1308) gab der Sache Herzog Heinrichs eine günstige Wendung. Am 14. August 1308 kam der Friede mit Herzog Friedrich von Österreich zustande. Die böhmische Königswürde verlor aber ihr schwacher Träger bald an den Luxemburger Johann, und im Salzburger Frieden vom 14. Juli 1311, welchen Kaiser Albrechts Witwe, die Stammmutter des habsburgischen Regentenhauses, zwischen ihrem Bruder, dem Exkönig Heinrich, und Herzog Friedrich von Österreich vermittelte, wurde festgesetzt, dass der Satz von 20 000 Mark auf Krain und die Mark bis auf 6000 Mark gelöscht sein und Heinrich die Lande für diese Summe innehaben sollte. Königin Elisabeth übernahm davon 2000 Mark aus Eigenem zu entrichten.

Seit Herzog Heinrich der böhmischen Krone hatte entsagen müssen und in die Stellung eines einfachen Reichsfürsten zurückgetreten war, sehen wir ihn öfter in unserem Vaterlande erscheinen, welches seiner landesväterlichen Fürsorge bedurfte, denn im Jahre 1309 verheerten es die Heuschrecken und im Jahre 1312 suchte es eine große Hungersnoth heim, zu deren Abhilfe man Getreide aus Sicilien zuführen musste. Im Jahre 1313 besuchte der Herzog seine Pfalz in Laibach, er bestätigte in diesem Jahre auch den Cisterziensern in Sittich ihre Freiheiten. Im Jahre 1317 verweilte der Herzog in der Stadt Stein, wo er dem Nonnenkloster von Michelstetten seine Gerechtigkeiten bestätigte, und 1318 wieder in Laibach, wo er den Landfrieden herzustellen bemüht war, den die mächtigen Geschlechter der Ortenburger und Auersperger gebrochen hatten, indem sie einander auf Tod und Leben befehdeten. In dieser Fehde wurde die Feste Auersperg von den Ortenburgern zerstört. Der Friede kam erst 1320 in

Digitized by Google

Laibach zuſtande, wo eben auch Herzog Heinrich gegenwärtig war. In dieſem Jahre bezeugte er den Laibacher Bürgern ſeine Gunſt, indem er an den Adel, der ſich in Laibach niedergelaſſen hatte, den Befehl ergehen ließ, alle Laſten der Stadt mitzutragen, Steuern zu entrichten und bei Beſorgung der Wachen, Herſtellung der Stadtmauern, Gräben und Brücken mitzuhelfen. Am 4. April 1335 ſtarb Herzog Heinrich kinderlos; Kärnten, Krain und die Marken fielen an die Herzoge von Öſterreich und Steiermark zurück.

3. Culturgeſchichtliches von der Marchfelder Schlacht bis auf den Tod Herzog Heinrichs (1278—1335).

Die von König Rudolf hergeſtellte Rechtsordnung äußerte zunächſt ihren Einfluſs in dem Emporblühen der Städte. Laibach wurde der Sitz der herzoglichen Landesverwaltung und zeitweilige Reſidenz des Landesfürſten. Edelleute ſeines Gefolges ließen ſich da nieder und wurden, wie wir geſehen haben, von Herzog Heinrich verhalten, die Laſten der Stadt tragen zu helfen. Unter den Bürgernamen überwiegen die deutſchen. Ein ſtarkes jüdiſches Element zeugt von lebhaftem Handelsverkehr, und wie es gehaſst ward, der erſte Judentumult, der 1290 in der engen Gaſſe des damaligen Laibacher Ghetto's (jetzt Judengaſſe, Judenſteig) entbrannte. Ein verlornes Kind gab den oft miſsbrauchten Vorwand, die Juden zu beſchuldigen, ſie hätten es getödtet und ſein Blut zum Paſſahfeſte gebraucht, und dadurch den wildeſten Fanatismus zu entfeſſeln, der viele Opfer forderte.

In Oberkrain war ein neuer Markt, Radmannsdorf, entſtanden, der Anfangs des 14. Jahrhunderts durch Herzog Heinrich Stadtfreiheiten erhielt. Seine Pfarrkirche gehört ſchon dem 12. Jahrhundert an, ein aquilejiſcher Patriarch hat ſie geſtiftet. Die Biſchofsſtadt Lack ward 1317 von Biſchof Conrad III. befeſtigt. Das Städtchen Stein hatte unter Herzog Heinrich lebhaften Handel mit Venedig.

Bildung war in dieſem kampf- und fehdeluſtigen Zeitalter noch kein Gemeingut, ſondern ein Privilegium bevorrechteter Stände, beſonders des geiſtlichen Standes, der die nahen italieniſchen Univerſitäten beſuchte. Doch findet ſich 1291 ein Schulmeiſter Jacob in Laibach, erwähnt in Urkunden des Deutſchen Hauſes, vielleicht dem Orden ſelbſt angehörig, der ja auch Unterrichtszwecke verfolgte. Die bildende Kunſt wirkte im Dienſte der Kirche. Es entſtanden die erſten, den Übergang von romaniſcher zu gothiſcher Bauart bildenden Dome, wie jene von Krainburg (1291), Altlack und Scharfenberg ob Ratſchach (1324). Die Deutſchordenskirche in Laibach ward 1292 erbaut.

Von geiſtlichen Orden hatten die Templer Güter am görzeriſchen Karſt, in Adelsberg, Corniale und Wippach erworben. Bei der Aufhebung des Ordens ward Erzbiſchof Rinaldo von Ravenna abgeſendet (1307), um ihnen den Proceſs zu machen; ihre Güter giengen an den Johanniterorden über. In demſelben Jahre wurden auch die in Laibach zurückgebliebenen Templer, nach dem Ausdrucke des Chroniſten, «erwürgt». Von neuen Klöſtern entſtanden jene der Clariſſinnen in Münkendorf (1287), geſtiftet von Seifried von Gallenberg, deſſen Tochter Clara die erſte Äbtiſſin war, und Lack (1331).

Für den Fortgang der Coloniſation des Lacker Gebietes ſorgten die Biſchöfe von Freiſing durch Verpflanzung von Tirolern aus Innichen an den Ausgang des Selzacher Thales, wo ſie Zarz gründeten (1283).

Der krainiſche Adel dieſer Periode weiſt an hervorragenden Geſchlechtern auf: die Thurn, deren Stammvater Pagano della Torre († 1241) Herr von Mailand war und deren Radmannsdorfer Linie durch Salvino della Torre († 1298) gegründet wurde; die Lanthieri, welche ihre Abſtammung auf einen Miles Lanterius zur Zeit des letzten Langobardenkönigs Deſiderius zurückführten; die Herren von Duino (Tybein), dem ſtolzen Schloſs am Meer, deren letzter (1323) Generalcapitän der Grafſchaft Görz in der Stadt Treviſo war; die Herren von Feiſtriz, Stättenberg und Schärfenberg, kriegstüchtig und fehdeluſtig wie alle ihre Genoſſen. Ritterlich endeten die letzten Sproſſen derer von Feiſtriz und Stättenberg: Aloch von Feiſtriz in einem Treffen gegen die Ungarn, der Stättenberger im Kriege der Steirer mit Erzherzog Albrecht.

4. Otto und Albrecht von Öſterreich.

Nach dem Tode Herzog Heinrichs (4. April 1335) nahmen die Herzoge Otto und Albrecht von Öſterreich Beſitz von Kärnten und Krain. Otto begab ſich, nachdem er die Huldigung der Kärntner am Herzogsſtuhle der Karnburg in altgewohnter Weiſe entgegengenommen, nach Krain, welches die Herzoge von Öſterreich ſogleich als ſeine Landesherren anerkannte. Herzog Otto beſtätigte den vom Herzog Heinrich eingeſetzten Landeshauptmann Friedrich den Freien von Sneck in ſeinem Amte und ermahnte ihn, desſelben mit Feſtigkeit, Mäßigung und Gerechtigkeit zu walten. Dann rüſteten ſich die beiden Herzoge, um ihr Erbe gegen die Anſprüche König Johanns von Böhmen mit bewaffneter Hand zu behaupten. In dem Heere, das Herzog Otto im Frühjahre 1336 dem Böhmerkönig entgegenführte, zogen auch die Krainer an der Seite der Öſterreicher, Steirer und Kärntner ins Feld. Der Friede vom 9. Oktober 1336 endete den Streit, und König Johann verzichtete feierlich auf alle ſeine Anſprüche. Die beiden herzoglichen Brüder ließen ſich feierlich huldigen, Herzog Otto zu St. Veit nächſt Sittich, Albrecht dagegen in Laibach. Der Adel des Landes, «Landherren, Ritter und Knechte», war es, welcher dem neuen Landesherrn die Eidespflicht leiſtete und welchem er dafür ſeine Rechte und Freiheiten beſtätigte.

Nach Herzog Otto's frühem Tode (17. Februar 1339) vereinigte Albrecht das Regiment der öſterreichiſchen Lande in ſeiner ſtarken und weiſen Hand. Unſer Vaterland litt unter den herbſten, unabwendbaren Prüfungen: 1339 Heuſchreckenſchwärme, 1348 Erdbeben, in dieſem und im folgenden Jahre der von Bocaccio beſchriebene «ſchwarze Tod», der in Europa 25 Millionen hingerafft haben ſoll.

Am Kriegszuge Albrechts nach Friaul (1350) nahm auch die krainiſche Ritterſchaft theil. In Laibach beſtätigte Albrecht dem Deutſchen Orden noch die ihm ſchon vom Kärntner Ulrich verliehenen Freiheiten: eigenes Landgericht, Maut- und Zollbefreiung und das Recht des Aſyls.

Digitized by Google

5. Rudolf IV. der Stifter.

Der Nachfolger Albrechts, Rudolf IV., benannt der Stifter, einer der hochstrebendsten und hochgebildetsten Fürsten seiner Zeit, besuchte am 27. März 1360 Laibach, wo er die feierliche Huldigung des Landes empfieng. Damals tagte in Laibach eine hochansehnliche Versammlung; der Patriarch von Aquileja, der Erzbischof von Salzburg, die Bischöfe von Freising, Passau, Gurk, Brixen, Chiemsee, Lavant; Meinhard Graf von Tirol, Schwager des Herzogs, und viele andere Edle aus alten und vornehmen Geschlechtern waren zusammengekommen, um wichtige Angelegenheiten zu berathen. Es scheint, dass es sich um die Ansprüche des Patriarchen von Aquileja auf österreichischen Besitz (die früher den Patriarchen gehörigen Schlösser Adelsberg und Wippach) handelte. In dieser Beziehung fiel übrigens die Entscheidung im folgenden Jahre (1361) zu Herzog Rudolfs Gunsten aus. Mit Aquileja kam es aber zum Kriege wegen weiterer Ansprüche, welche der Patriarch Ludwig de la Torre erhob. Herzog Rudolf und sein Bruder Friedrich führten das 4000 Mann starke Heer aus der unteren Mark nach Krain und drangen in Görz und Friaul ein, wo das Kriegsglück ihnen hold war. Am 21. April 1362 wurde in Wien der Friede geschlossen, nach welchem der Patriarch unter anderm das Schloss Laas, die Pfarren St. Peter in Laibach und Krainburg abtreten und die Lehen des Patriarchats in den österreichischen Ländern den Herzogen verleihen musste.

Durch friedliche Verträge bereitete Herzog Rudolf das Wachsthum seines Hauses vor. Der Erbvertrag mit Görz (27. April 1363) sicherte ihm den seinerzeitigen Anfall aller görzischen Besitzungen, die Erbverbrüderung mit den Häusern Luxemburg und Ungarn (10. Februar 1364) begründete die späteren Ansprüche des Hauses Habsburg auf Ungarn und Böhmen. Zur Verbürgung derselben gaben die Städte Laibach (18. Februar), Krainburg und Stein (18. März) und später auch Landstraß feierliche Erklärungen ab. Die Reihe der Erbvergleiche endlich schloss jener vom 6. Juni 1364, womit Graf Albrecht von Görz, dem bei der Theilung (1272) auch die Herrschaft Möttling und die Grafschaft Istrien (Mitterburg oder Pisino) zugefallen waren, auf den unbeerbten Todesfall die Herzoge von Österreich zu Erben dieser Gebiete und der Grafschaft Görz einsetzte.

Im Jahre 1364 nahm Rudolf den Titel eines Herzogs von Krain an, anstatt des bishin üblichen eines »Herrn von Krain«.

Stürmisch waren die letzten Tage des Herzogs durch die Fehde mit dem Patriarchen von Aquileja. Laibach war der Sammelplatz der Herzog-

lichen; von dort rückten immer frische Truppen in die durch den Kampf gerissenen Lücken, und manch tapferer Krainer hat da unter österreichischem Banner seine Sporen verdient. Der hochstrebende Habsburger starb im Alter von 26 Jahren in Mailand (27. Juli 1365). Er war ein gerechter Herrscher, ein Freund der Städte und des Bürgerthums, die er durch weise Satzungen, Begünstigung bei Abgaben und Steuerfreiheit bei Neubauten gehoben («Aller Ruhm und alle Macht des Fürstenthums beruht in dem festbegründeten Glücke der Unterthanen» war sein eigener Ausspruch); er hat die erste Hochschule in Wien gestiftet (12. März 1365).

6. Albrecht III. und Leopold der Biedere. Ländertheilungen.

Als die Brüder Albrecht und Leopold die Regierung der österreichischen Lande antraten, dauerte der unglückliche Krieg in Friaul noch fort. Auch Krain scheint von demselben berührt worden zu sein, denn wir lesen, dass die Laibacher für den Erzherzog Albrecht das feste görzische Schloss Haasberg (bei Planina) stürmten und dass viele dabei ihr Leben lassen mussten. Dafür bewies Herzog Albrecht der Stadt seine Gunst, indem er sie von einer ihren Durchzugshandel schädigenden Maut befreite. Zu Allerheiligen 1370 nahmen die beiden Herzoge die Huldigung der Krainer Stände in Laibach entgegen. Im Jahre 1374 führte der Tod Alberts IV. von Görz zur Wiedervereinigung der Grafschaft Istrien (soweit sie nicht venetianisches Gebiet war), des Gebietes an der Poik und der Herrschaft Möttling mit Krain. Auch das obere Karstgebiet mit Einschluss von Adelsberg, und durch die Unterwerfung der Herren von Duino das untere Karstgebiet ward damals zu Krain geschlagen. So erhielt der Gebietsumfang unseres Vaterlandes seine vollständige Abrundung und gewann an erhöhter Bedeutung, indem er die Küste der Adria erreichte. Durch die Hauptländertheilung vom 25. September 1379, welche die Regierung Steiermarks, Kärntens, Krains, Tirols und der übrigen südlichen Gebietstheile Österreichs an Herzog Leopold überwies, wurde die jahrhundertelange Gemeinschaft dieser Länder — des sogenannten Innerösterreich — begründet.

7. Culturhistorisches, 1335—1379.

Mit dem Walten der Habsburger beginnt die eigentliche Blütezeit der krainischen Städte. Laibach ward der Hauptstapelplatz für den Handel zwischen Süd und Nord, aber auch manches Landesproduct erlangte einen weit über die Grenzen reichenden Ruf, so der Wippacher Wein und der von Prosecco, unter dem Namen «Rainfal» weit berühmt. Die österreichischen Herrscher pflegten mit Eifer das bürgerliche

Element und wachten mit Sorgfalt über die so oft durch die Ansprüche des Adels gefährdete gleiche Vertheilung der Stadtlasten. Die selbständige städtische Gerichtsbarkeit schützten und erweiterten sie. So verlieh 1364 Herzog Rudolf dem Richter von Laibach das Blutgericht über die Unterthanen des Deutschen Ordens und des Pfarrers von Laibach, und die Herzoge Albrecht und Leopold beschenkten zu Allerheiligen 1370, als sie in Laibach die Huldigung entgegennahmen, die Laibacher mit ihrem ersten Gemeindestatut der freien Richterwahl durch die 12 Geschwornen des Raths. Laibach hatte um diese Zeit bereits drei Hauptplätze, und sein Burgfried dehnte sich von Waitsch über Schischka, Udmat, St. Peter und den Golove (die Einöd') aus. Es entstanden neue Kirchen, jene der heil. Elisabeth 1345, als die gleichnamige Königin von Ungarn nach dem Tode ihres Gemals Karl Robert durch Laibach nach Neapel reiste und in Laibach die erste Humanitätsanstalt, das Bürgerspital, gründete, und die des h. Clemens am Rain; Klöster der Elisabethinerinnen (1345) und der Augustiner (1366) durch Hermann Graf von Cilli vor der Spitals-(jetzt Franz-Carl-)Brücke, wo vor Zeiten ein Kirchlein des h. Martin stand.

Eine neue Stadt wurde von Rudolf IV. 1365 am 7. April auf einer Insel des Gurkflusses gegründet, Rudolfswert. Sie erhielt eigene Gemeindeverwaltung, Gerichtsbarkeit, Handels- und Gewerbefreiheit, eigene Gefälle, Mautbefreiung, Fischerei-, Holz- und Weiderechte in der Gegend von Maichau und Hopfenbach, endlich Sitz und Stimme im Landtage. Die dortige Capitelkirche dürfte noch in die Zeit der Stadtgründung zurückreichen.

Auch das älteste Denkmal graphischer Kunst in Krain gehört dieser Zeit an, es ist dies die gegenwärtig in der k. k. Studienbibliothek in Laibach aufbewahrte, im Jahre 1347 vom Karthäusermönch Nicolaus, nachmals Prior der Karthause zu Freudenthal, angefertigte Handschrift des Augustinus: «De civitate Dei», mit figuralen Ornamenten und Initialen.

Die deutsche Colonisation eroberte sich ein neues Gebiet in Gottschee, den Urwald ausrodend und den steinigen Karstboden mit der Pflugschar aufwühlend. Noch um die Mitte des 14. Jahrhunderts war das Ländchen eine Wildnis, die keines Menschen Fuß betreten. Graf Otto von Ortenburg hat (zwischen 1350—1360) Familien kriegsgefangener Franken und Thüringer hier angesiedelt. Die Gottscheer Mundart zeigt den Charakter der bairisch-österreichischen Oberlech-Mundarten mit einem Zusatz von Schwaben und Franken her.

Wie die Deutschen das Waldland rodeten, so beuteten die Italiener die Schätze des Bodens aus. Die ersten Eisenwerke in Eisnern errichteten (1348) die aus der Gegend von Palmanuova eingewanderten friaulischen Bergwerksgenossen Jacomo, Bartelmä Čab, Muron, Silvester und Monsiodin.

Als allgemeine Rechtsnorm erließen die Patriarchen von Aquileja für ihre Besitzungen in Krain 1366 die sogenannten Constitutiones, eine Sammlung von Rechtsgewohnheiten, beruhend theils auf langobardischem, theils auf römischem Recht. Wir finden darin das deutsche Schöffengericht, eine Art Schwurgericht für Civil- und Criminalfälle. Die österreichische Rechtsordnung ist in der Urkunde Herzog Albrechts von 1338 enthalten. Wir finden hier den Landrichter des Herzogs neben dem Landgericht und der «Landschranne», d. i. dem privilegirten Gericht der Herren und Landleute (Stände). Die Edlen der windischen Mark und Möttlings hatten ihr eigenes Schrannenrecht, und in den Landgemeinden behaupteten sich noch die nationalen Zupansgerichte mit ihrem «hölzernen Protokoll», dem Holzstück zur Ankerbung der abgegebenen Stimmen.

Die Landesverfassung zeigt uns die Stände Krains schon 1336 festgegliedert als Landherren, Ritter und Knechte; die erste ausführliche Urkunde über des Landes Rechte und Freiheiten ist die oben erwähnte von 1338, in welchem Jahre die Stände Steiermarks, Kärntens und Krains die Abfassung eines gemeinsamen «Landrechts» in Graz beriethen.

8. Herzog Leopold und dessen Söhne bis auf Ernst den Eisernen (1379—1411).

Herzog Leopolds Leben verfloss in Kampf und Unruhe. Die ruhmlose Fehde um Treviso mit dem Herrn von Padua, Franz Carrara, in welcher Haug (Hugo) von Tybein (Duino) sich hervorthat, forderte nutzlose Opfer an Geld und Blut, denn Treviso musste aufgegeben werden. Im Innern galt es wieder, die Fehden des Adels mit den Kirchenfürsten von Passau und Salzburg beizulegen, in welche auch der Krainer Landeshauptmann Konrad von Kreig verwickelt war, ein tapferer Kriegsmann, der 1377 mit Herzog Albrecht wider die heidnischen Preußen gezogen,* aber ein gewaltthätiger und unruhiger Vasall. Der Herzog entsetzte ihn der Hauptmannschaft, um sie an Haug von Tybein zu verleihen. Gegen die Laibacher Bürger erwies sich der neue Landesfürst als milder und gerechter Herr.

Er schützte die städtischen Gerechtsame gegen die Übergriffe des Adels und sorgte für gerechte Vertheilung der Rechte und Lasten unter den Einwohnern der Stadt. Den Bürgern von Stein gab Herzog Leopold am 19. Juni 1382 ihren ersten Freiheitsbrief, dass sie vor niemand zu Recht stehen sollen, als vor ihrem Stadtrichter. Als der ritterliche Herrscher seinen Tod in der Schlacht von Sempach (9. Juli 1386) gefunden, in welcher wohl auch mancher Tapfere aus den innerösterreichischen Landen mitblutete, nahm die Gruft in Königsfelden seinen Leichnam auf. Nach 400 Jahren wanderten seine Überreste in die Benedictinerabtei von St. Blasien am Schwarzwalde, und als ihre Mönche 1807 durch Kaiser Franz eine neue Heimat in dem uralten Kloster von St. Paul im Lavantthale erhielten, brachten sie dahin die Asche Leopold des Biederen, dass sie in heimischer Erde ruhe.

Nach Leopolds Tode ward die Regierung der österreichischen Lande in Albrechts III. Hand vereinigt.

Welchen Aufschwung zu seiner Zeit die Kaufmannschaft der Laibacher genommen, ersehen wir aus Herzog Albrechts Urkunde vom 9. November 1389, worin den Bürgern Laibachs erlaubt wurde, mit «Venedigischer Hab» (Waren aus Venedig) und «aller Kaufmannschaft» zu «arbeiten» und diese Waren gen Wien und in alle anderen österreichischen

* Bei dem in Königsberg vom Hochmeister, Herzog Albrecht zu Ehren, gegebenen Hochmahl saß der Kreiger obenan als der anerkannt tapferste Ritter.

Städte und Märkte zu führen. Zugleich befahl der Herzog dem mehrerwähnten Landeshauptmann Haug von Tybein, den Bauern die Handelschaft zu verwehren und dies öffentlich kundmachen zu lassen.

Krain erfreute sich unter Herzog Albrechts Regierung nicht allein materiellen Wohlseins (besondere Wohlfeilheit der Lebensmittel wird aus dem Jahre 1387 berichtet, es galten z. B. 14 Eier 1 Soldo, 1 Huhn 2 Soldi), sondern auch geistigen Fortschritts. Stein hatte seine Schule, ja sogar der kleine Markt Reisniz; Laibach blieb sicher auch in dieser Richtung nicht zurück, und dass die Krainer an dem wissenschaftlichen Streben der Zeit sich betheiligten, zeigt schon die Erwähnung eines Leonardus de Carniola aus dem Augustinerorden, Doctors der Theologie, der um 1388 als Facultätsprofessor an der Wiener Universität wirkte.

Die religiöse Richtung der Zeit bethätigte sich noch immer im kunstfördernden Kirchenbau. Die St. Peterskirche in Laibach wurde 1385 unter dem Pfarrer Ulrich von Scheyer in gothischem Stile erbaut. Die Pfarrkirche St. Nicolai zerstörte eine Feuersbrunst 27. Juni 1381, gleichwie die Spitalskirche zur heil. Elisabeth; sie wurden darnach wieder aufgebaut.

Der Tod Albrecht III. (1395) entzündete den Länderstreit zwischen seinen Söhnen Albrecht IV. und Wilhelm. Auch die Länder nahmen im Zwiespalt ihrer Fürsten Partei, nur Krain hielt sich, wie es scheint, neutral. Indessen verhinderte der Vertrag von Hollenburg (22. November 1395) den drohenden Bürgerkrieg. Dem Herzog Wilhelm fiel mit den übrigen Ländern außer Österreich auch Krain zu. Er bestätigte Freitag nach St. Bartelmä 1396 den Bürgern von Stein das ihnen schon von seinem Vater Herzog Leopold ertheilte Recht, nur vor ihrem Stadtrichter zu Recht zu stehen. Um Allerheiligen dieses Jahres scheint er in Laibach die Huldigung entgegengenommen zu haben, denn er bestätigte dort am Sonntage nach Allerheiligen dem Deutschen Orden seine Freiheiten. Leider war dieses Jahr durch den ersten Türkeneinfall bezeichnet. Nach dem Siege über König Sigmund von Ungarn bei Nicopolis (28. September 1396) streiften die wilden Reiterscharen der Osmanen durch Österreich, Steiermark und Krain. Sie verbrannten Pettau und führten 16000 Menschen in die Sclaverei.

Der Bürgerschaft erwies sich der Herzog nicht weniger gnädig als seine Vorvordern, er schützte die selbständige Gerichtsbarkeit der Laibacher und ihre Beholzungsrechte in den benachbarten Forsten. In Laibach feierte der Herrscher seine Vermählung mit Johanna, Tochter Karl des Kleinen von Neapel (1403). Im Jahre 1405 finden wir auch Herzog Ernst in Laibach als Mitregenten. Am 15. Juli 1406 starb Herzog Wilhelm, ein gütiger Herr seiner Lande. Die herzoglichen Brüder Leopold und Ernst übernahmen nach dem Schiedsspruche der Stände von Österreich ob und unter der Enns die gemeinschaftliche Regierung während der Vormundschaft Albrecht V. In Österreich entbrannte infolge der Zwistigkeiten zwischen den

Digitized by Google

Brüdern ein verheerender Bürgerkrieg, doch Krain ward glücklicherweise von ihm nicht berührt. Das flache Land aber litt unter den Verheerungen der Türken, welche in Möttling und Tschernembl einfielen und die dortigen Besitzungen des Deutschen Ordens mit Feuer und Schwert verheerten. Herzog Leopolds Tod (3. Juni 1411) machte den inneren Wirren ein Ende.

9. Ernst der Eiserne als Herr von Krain.

Infolge Erbvergleichs mit Friedrich übernahm Herzog Ernst der Eiserne die Regierung Innerösterreichs (Steiermark, Kärnten und Krain). Im Jahre 1414 verweilte der neue Landesherr in Laibach, wo er die Privilegien der Cisterze Freudenthal bestätigte. Im November desselben Jahres kam er zum zweitenmale ins Land, um seine Mutter, die auf einem Jagdschlosse bei St. Lambert nächst Sittich in stiller Zurückgezogenheit lebende Herzogin Viridis, zu besuchen und die Huldigung der Stände entgegenzunehmen.

Als im Jahre 1416 die Ungarn bis Billichgraz streiften, wurde die Stadt Laibach befestigt, und der Herzog erließ die strengsten Befehle an den Landeshauptmann, die in der Stadt ansässigen Edelleute zur Mitwirkung zu verhalten, und an die Prälaten, Klöster, Pfarrer und Landleute, den Laibacher Bürgern beim Bau mit Kalk- und Steinfuhren und auf sonstige Art hilfreiche Hand zu leisten. Infolge dieser Befestigungsarbeiten wurde auch das Deutsche Haus in die Vertheidigungslinie einbezogen und zur Stadt geschlagen.

Auch sonst erwies sich Herzog Ernst den Laibachern als geneigter Herr, indem er ihnen schon am 20. Juni 1416 von Bozen aus die Errichtung «gemeiner Fleischbänke» für den Fleischverkauf an Markttagen bewilligte. Am 6. Juli 1418 bestätigte er aber der Stadt alle ihr von seinen Vorgängern verliehenen Rechte und Freiheiten. Er erwirkte den Laibacher Bürgern das Recht, in Venedig im deutschen Kaufhause Handel zu treiben (9. September 1418). In eben diesem Jahre (1418) bewilligte er auch über Ansuchen der Bürgerschaft und des Pfarrers von St. Niclas, Jörg Hewgenreuter, die Wiedererrichtung der bei der Pfarrkirche von St. Niclas schon unter der Herrschaft des Patriarchen bestandenen Schule. Diese Schule dürfte mindestens ein Trivium: Grammatik (Latein), Rhetorik (Stilistik) und Dialektik (Anfangsgründe der Logik) umfaßt haben, vielleicht auch Theile des sogenannten Quadriviums: Musik, Arithmetik, Geometrie, Astronomie. Hiernach hätten wir in der Schule von St. Niclas das erste Gymnasium Laibachs.

Auch die Landstädte erhielten Beweise von der Fürsorge des Herzogs für ihre Interessen. Auf Ansuchen der Bürger von Stein wurden (3. August 1421) alle auf dem Lande neuerrichteten Tafernen abgestellt und allen außer der Stadt Angesessenen untersagt, Handel zum Nachtheile der städtischen Privilegien zu treiben. Der Stadt Krainburg bestätigte Herzog Ernst schon 1414 ihre Privilegien und überließ ihr 1423

die Wahl des Stadtrichters. Gurkfeld war im Jahre 1421 die Residenz des Grafen Friedrich von Cilli, der von seinem Vater Hermann Gurkfeld, Landstraß und Rudolfswert und die nach dem Erlöschen der Ortenburger (1420) an die Cillier gefallenen Besitzungen derselben in Unterkrain erhalten hatte. Unter Herzog Ernst ward 1413 der Bau der Karthause Pletriach in Unterkrain vollendet.

Am 10. Juni 1424 starb der Herzog im kräftigsten Mannesalter, ein gerechter und thatkräftiger Fürst.

10. Von der Vormundschaft Friedrich IV. bis zu Kaiser Albrechts Tode (1424—1439).

Herzog Ernst's Söhne, Friedrich und Albrecht, waren seine Erben. Über sie führte Friedrich IV. die vormundschaftliche Regierung, bis Friedrich volljährig war (1438) und nach Friedrich IV. Tode (1439) wieder die Vormundschaft über Sigmund, Herzog Friedrichs einzigen Sohn, übernahm. Türkeneinfälle trübten die Regierungszeit der beiden Herzoge. Die Türken erschienen 1425 und 1431 in unseren Grenzgegenden; im letzteren Jahre kamen sie über Möttling 8000 Mann stark, mordeten und verwüsteten und zogen dann auf Rudolfswert, wo sie aber Ulrich Schenk von Osterwitz, Landeshauptmann von Krain, und Stephan Graf von Montfort, Landeshauptmann von Kärnten, mit 4000 Mann erwarteten und in die Flucht schlugen.

Die Städteentwicklung gieng ihren förderlichen Gang. Laibachs Handelschaft wurde immer ausgedehnter; auch mit Fiume hatten sich Beziehungen angeknüpft, dahin ging Auersperg'sches Eisen; Öl, Feigen, Mandeln, Baumwolle bildeten die Rückfracht. Aber auch Landstädte, wie Lack, Krainburg, Stein, betheiligten sich an diesem Handel. Lack erhielt im Jahre 1431 seine ersten Stadtfreiheiten vom Bischof Johann. Wir ersehen aus denselben unter andern, dass diese Bischofsstadt ein Stapelplatz für den Handel mit Eisen, Öl, Leinwand, Wein, Häuten u. s. w. war. Radmannsdorf war im Besitze der Cillier. Es sah 1425—1427 den Grafen Friedrich in seinen Mauern Hof halten. Im Jahre 1428 starb Graf Ludwig von Cilli, Adoptivsohn des Grafen Friedrich von Ortenburg, an den Folgen eines Sturzes vom Pferde zu Stein (Katzenstein) bei Pigaun. Der Stadt Landstraß bestätigte Herzog Friedrich der Ältere am 22. Juli 1435 ihre Privilegien, und Herzog Friedrich der Jüngere verlieh der Stadt als Entschädigung für erlittene Unfälle einen Jahrmarkt am Sonntag nach St. Veit.

11. Kaiser Friedrich IV. (1439—1493).

Der Tod Kaiser Albrechts war das Signal zu traurigem Bruderzwist. Während Friedrich zur Kaiserkrönung aufbrach, griff Albrecht zu den Waffen, im Bunde mit dem ehrgeizigen Cillier Ulrich (1442). Sie rückten vor Laibach, doch Georg Apfaltrer vertheidigte die Stadt so

Digitized by Google

tapfer, daſs die Belagerer am Tage vor Johannis unverrichteter Dinge abziehen muſsten. Die Leiden der Stadt vermehrte ein Heuſchreckenſchwarm, der alle Feldfrüchte aufzehrte. Rudolfswert widerſtand den Herzoglichen mit gleichem Muthe wie die Hauptſtadt. Krainburg fiel in ihre Hände, wurde aber vom kaiſerlichen Befehlshaber Hartmann von Thurn zurückerobert. Die Herzoglichen muſsten allenthalben zurückweichen und hielten ſich für ihre Niederlagen durch Plünderung ſchadlos. Kaiſer Friedrich lohnte die Treue der Laibacher, indem er ihnen mit Anerkennung ihrer «redlichen, treuen und feſten» Haltung das Recht ertheilte, mit rothem Wachſe zu ſiegeln, und alle Stadtrechte und Freiheiten beſtätigte (3. Auguſt 1442).

Nachdem der Friede mit Herzog Albrecht geſchloſſen worden war, ſahen die getreuen Erblande den Kaiſer in ihrer Mitte erſcheinen, um ihre Huldigung entgegenzunehmen. Anfangs 1444 traf er in Laibach mit großem Gefolge und mit ſeinem Geheimſchreiber Aeneas Sylvius Piccolomini (dem ſpäteren Papſt Pius II.) ein und beſtätigte die Handfeſte (die Geſammtheit aller Freiheitsbriefe des Landes) und die Freiheiten der Städte und Stifte. Später beehrte er auch Stein mit ſeinem Beſuche und beſtätigte dieſer Stadt (8. Februar 1444) alle ihre Freiheiten, insbeſondere ihre freie Gerichtsbarkeit.

Bald waren es wieder die inneren Wirren, welche die Länder nicht zur Ruhe kommen ließen. Als die Führer des aufſtändiſchen öſterreichiſchen Adels, Ulrich von Cilli und Eyzing, den Kaiſer in Wiener-Neuſtadt belagerten (1452), leiſteten auch die Krainer ihren Zuzug, und als die Belagerer nahe daran waren, in die Stadt mit ſtürmender Hand einzudringen, war es ein Krainer, der rieſenſtarke Andreas Baumkircher, der, ein zweiter Horatius Cocles, faſt allein die Feinde durch ſeine Tapferkeit aufhielt, bis die anderen Zeit gewannen, das Thor zu ſchließen.

Neuen Brand entzündete der Tod des letzten Cilliers, Ulrich, der am 11. November 1456 in Belgrad auf Anſtiften des Ladislaus Hunyadi ermordet worden war. Seine Witwe wollte den Kern der Grafſchaft, Cilli und die Burgen in Inneröſterreich, mit Waffengewalt behaupten, ungeachtet ein Erbvertrag dieſelben dem Kaiſer zuſprach. Ihr Feldhauptmann Jan Witowec überfiel den Kaiſer in Cilli, ſo daſs dieſer ſich kaum noch in die Burg Ober-Cilli retten konnte. Da zeigte ſich wieder die Treue der Krainer. Sie ſchickten ihm Reiterei, die Stadt Laibach 40 Fußknechte zuhilfe. Als Witowec nach achttägiger fruchtloſer Beſtürmung abzog, begab ſich der Kaiſer in ſein getreues Krain, um die Feinde von dort zu vertreiben. Er belagerte Radmannsdorf und nahm es den Cilliern ab. Doch als der Kaiſer durch Kärnten abgezogen war, rückte Witowec über den

Trojanaberg wieder heran, zerstörte Lack und wandte sich dann gegen Radmannsdorf, das Caspar Lamberg nach tapferer Vertheidigung in Brand steckte und so als Ruine dem Gegner überließ, der sich aber bald vor dem aufgebotenen Landsturm nach blutigem Kampfe zurückziehen musste. Den langwierigen Streit endete die Verzichtleistung der gräflichen Witwe auf ihre deutschen Besitzungen gegen eine Rente von 2000 Gulden und den Witwensitz Gurkfeld (1458).

Bald musste der Kaiser die Hilfe seiner treuen Unterthanen gegen seinen eigenen Bruder und die aufständischen Wiener aufbieten. In Wien hatten Albrechts Anhänger, Wolfgang Holzer an der Spitze, die Gewalt an sich gerissen, und der Kaiser wurde von den Aufrührern in seiner Burg eingeschlossen und belagert. Am 19. November 1462 stand das innerösterreichische Ersatzheer vor den Mauern von Wien. Die Besten des krainischen Adels,* die Tschernembl, Auersperger, Apfaltrer, Gallenberg, Lamberger, Rauber, Paradeyser waren da unter denjenigen, welche sich bei dem Sturm auf Wien gar mannhaft erzeigten. Ihre Namen glänzen zu ewigem Andenken in der Urkunde vom 12. Jänner 1463, womit der Kaiser das Wappen der krainischen Stände für ihren treuen Beistand «besserte» (an die Stelle der weißen Farbe — weiß-blau-roth waren bishin die Landesfarben — trat die Goldfarbe).

Kaum waren die inneren Wirren in Österreich gestillt, als schon ein schlimmerer Feind an die Thore pochte. Es beginnt nun jene endlose Kette von Noth und Jammer, aber auch von erhebendem Kampfesmuth und Heldenthaten, welche sich an die fast ununterbrochenen Einfälle der Osmanen knüpfen. Schon 1466 brachen die Türken durch die Kanker, also nach einem Raubzuge über krainisches Gebiet, in Kärnten ein; in den Pfingstfeiertagen 1469 kamen ihrer 10000 aus Bosnien über die Kulpa nach Unterkrain und schlugen ihr Lager bei Möttling, von wo sie 14 Tage hindurch die Umgegend verheerten. Ein türkischer Haufe steckte Gottschee in Brand, dann streiften sie weiter über das Iggerfeld, Matena, St. Marein bis Laibach, wo die Domkirche in Flammen aufgieng. Andere Haufen zogen über Sichelburg bis Landstraß und schlugen ihr Lager bei St. Bartelmä auf. Mehr als 60000 Menschen sollen sie in die Gefangenschaft

* «Das kleine Ländlein und Herzogthum
«That recht nach allem Preis und Ruhm,
«Schier mehr als es vermochte,
«All' seine Macht es aufbrachte!»
schreibt Beheim, 168, 10—13.

fortgeſchleppt haben. Inzwiſchen hatten die Stände ein allgemeines Aufgebot erlaſſen, in 9 Tagen ſtanden 20000 Mann bereit; aber die windſchnellen Räuber ließen es nicht zum Schlagen kommen, ſondern wichen über die Kulpa zurück, nachdem ſie 1000 Gefangene getödtet. Noch einmal ſah Krain in dieſem Jahre die Mordbrenner in Gurkfeld.

Einen der verheerendſten Raubzüge bezeichnet das Jahr 1471. Dreimal brach Iſak Paſcha durch Croatien in Krain ein. In einer Nacht kamen die türkiſchen Reiter bis Rašica (bei Großlaſchitz) und ſtreiften bis Laibach. Während eine Abtheilung Unterkrain überſchwemmte und das Kloſter Sittich plünderte, ſtreiften andere über Krainburg und die Kanker, das Kloſter Michelſtetten zerſtörend, und wieder andere über Stein, Nonnen aus Münkendorf entführend, gegen Cilli. Auch diesmal kam das ſchwerfällige Landesaufgebot zu ſpät. Nach der Einäſcherung von Pletriach zogen die Räuber ab. Sie ſollen 40 Kirchen zerſtört, 5000 Gefangene aus Krain weggeſchleppt, 5 Märkte und 200 Dörfer verbrannt haben. Im Auguſt dieſes Jahres mussten Iſtrien und der Karſt die Wuth der wilden Feinde erfahren, welche bis Wippach und Görz ſtreiften und 500 Menſchen in die Gefangenſchaft ſchleppten.

Die erſte Maßregel der Abwehr war der Bau ſogenannter Tabors, eigener befeſtigter Gebäude auf hohen Bergen oder Befeſtigungen der Kirchen, in welche die Bevölkerung ihr Hab und Gut flüchten konnte.

Die türkiſchen Einfälle folgen ſich nun auch faſt ununterbrochen und in der furchtbarſten Ausdehnung. Die Türken ſtreifen im Jahre 1472 bis Laibach und ſtecken die St. Peterskirche in Brand. Im folgenden Jahre geht ihr Zug an Laibach vorüber.

Ein Landtag in Marburg (9. April 1475) beſchloſs endlich eine allgemeine Steuer zu Vertheidigungszwecken, Stellung von Mannſchaft je nach dem Einkommen und Ernennung von Feldhauptleuten (für Krain Ludwig Koſiaker, Pfleger in Maichau). Zum oberſten Feldhauptmann der «drei Lande» (unter denen wir fortan immer Steiermark, Kärnten und Krain zu verſtehen haben) ward Sigmund Pollheim, Pfleger in Radkersburg, geſetzt.

Am 24. Auguſt 1475 ſtanden am Kaiſersberg ob dem Städtchen Rann 450 Tapfere der drei Lande einer mindeſtens ebenſoviele Tauſende betragenden Uebermacht gegenüber und mussten ihr nach heldenmüthiger Gegenwehr unterliegen. Man nennt unter den Gefallenen einen Wilhelm Gall, einen Mordax, einen Mindorfer, einen Georg Rauber. Einen ganzen Monat dauerte die Plünderung in Krain, und ſie wiederholte ſich in den Jahren 1476 (wo die Türken bis an den Iſonzo vordrangen) bis 1478.

Digitized by Google

Zur Türkennoth des Jahres 1480, wo 12—16000 Mann bei Rann über die Save setzten, Gottschee, Reifniz, Zirknitz und Loitsch überfielen, gesellten sich noch Theuerung und Pest, der «große Sterb», seitdem eine regelmäßige Geißel dieser Länder. Auch die Jahre 1482 und 1483 sind durch türkische Verheerungen gezeichnet.

Als der Kaiser 1488 nach Deutschland aufbrach, um seinen in Brügge gefangen gehaltenen Sohn zu befreien, zog auch die krainerische Ritterschaft mit und hielt sich wacker. Im folgenden Jahre (1489) besuchte der Kaiser sein treues Krain und verweilte sowohl in Stein, wo er der Stadt mehrere Privilegien ertheilte, darunter «Acht und Bann» für ihren Gerichtsbezirk, als in Laibach, wo er eine ewige Messe auf dem Schlosse stiftete.

Friedrichs letzte Regierungsjahre waren für unser Land mit schrecklichen Heimsuchungen erfüllt; Türkeneinbrüche im Jahre 1491 in Unterkrain, aber durch einen Hinterhalt im Birnbaumerwalde gerächt, wo die Räuber von der Ritterschaft und dem Landsturme Krains umzingelt und niedergehauen wurden (noch bewahren die turški klanci, türkische Hügel, das Gedächtnis), dann im Jahre 1492 in Möttling, und Erdbeben.

Ein erfreulicheres Bild zeigt uns noch immer ein Blick auf die Culturzustände unserer Heimat in Kaiser Friedrichs Zeit. In der allgemeinen Noth sind die Städte ein Asyl für die vor Abgabendruck und Türkengefahr flüchtende Bauerschaft, und sie gewinnen dadurch immer neuen Zuwachs an fleißigen Händen. Laibach insbesondere trieb starken Viehhandel mit Ungarn, Eisenhandel mit Kärnten, Tauschhandel mit Finme und Venedig. Seine Gewerbe genossen manche Begünstigung, so die Kürschner inbetreff der fremden Händler mit Pelzwaren, welche von ihren Käufen eine Gebür entrichten mussten und keine Pelzware unter einem Hundert kaufen durften. Die Stadtrechte der Laibacher wurden von Kaiser Friedrich bestätigt und erweitert. Groß war seine Sorgfalt für freien Handel und für die Lebensmittelversorgung der Stadt; er vermehrte ihre Jahrmärkte und befahl jährliche Wahl von Richter und Rath aus hundert der angesehensten Bürger. Das Wachsthum der Stadt unter diesen günstigen Verhältnissen beweist die im Jahre 1484 erfolgte Verlegung des Rathhauses vom Alten Markt, wo es seit 1297 an der Stelle des jetzigen Hauses Nr. 167 (alt) gestanden, an die jetzige, der sich ausbreitenden Stadt besser entsprechende Stelle.

Leider traf die Stadt im Todesjahre Kaiser Friedrichs ein großes Unglück. Am 17. Juli 1493 brannte sie nieder, 19 Personen kamen in den Flammen um.

Von der größten Bedeutung war die Wiedererrichtung des in den Stürmen der Völkerwanderung untergegangenen Laibacher Bisthums und Capitels (6. December 1461) durch Kaiser Friedrich, welcher seinen Almosenier, den Pfarrer von St. Martin bei Krainburg, Sigmund von Lamberg, zum ersten Bischof ernannte.

Die Landstädte galten in der eisernen Zeit zunächst als Zufluchtsstätten und Mittelpunkte der Vertheidigung für das flache Land. Sie erhielten mit ihren Befestigungen zugleich Stadtrechte, so Gottschee 1471, Gurkfeld, Weixelburg und Laas 1477. Von selbständiger Bedeutung als Mittelpunkte bürgerlichen Lebens waren: Stein, wo wir selbst Luxusgewerbe, wie Goldschmiede, finden; Krainburg; Rudolfswert,

welches Handel mit Croatien trieb und wo Kaiſer Friedrich am 27. April 1493 ein Collegiatcapitel ſtiftete; Lack, welches ſeine Stadtprivilegien und Zunftordnungen hatte; Radmannsdorf, über welches der Warenzug nach und von Laibach gieng und welchem Kaiſer Friedrich 1478 die Aufnahme fremder Unterthanen geſtattete, um ſeine Bevölkerung zu vermehren; Neumarktl, das beſondere Marktrechte und Freiheiten erhielt.

Die Bergwerksinduſtrie des Landes erhielt einen neuen Aufſchwung durch die Entdeckung der Queckſilberadern von Idria (1490). Der erſte Gewerk war Andreas Perger aus Griffen in Kärnten, und er begann ſeinen Bau an der nördlichen Seite von Idria unter dem Roſenberge, in der Gegend, wo der erſte Queckſilberfund gemacht wurde. Deutſche Bergleute aus Kärnten und Salzburg wanderten ein, und der ſo entſtandene Bergort erhielt den Namen Deutſch-Idria zum Unterſchiede vom ſlovenischen Orte gleiches Namens.

Auch über Krain dehnte ſich die ſtreng organiſirte Genoſſenſchaft des deutſchen Bauhandwerkes aus, welche die herrlichen Denkmale der Gothik allen künftigen Generationen zur Bewunderung und Nacheiferung ſchuf. Krain gehörte erſt zur Straßburger (1459), dann (urkundlich 1563) zur Wiener Haupthütte. Es entſtanden damals die gothiſchen Dome von Krainburg (1491), Zirknitz (1482), Kertina bei Aich, St. Primi und Feliziani bei Stein (mit Fresken, 1472), Treffen (1443).

Wenig Spuren finden wir von Anſtalten zur Bildung der Jugend. In der Hauptſtadt des Landes hatten die Deutſchen Herren ihre Schule vor dem Deutſchen Thor; am Laibacher Domcapitel finden wir 1493 einen Schulmeiſter Michael Füller. Außer Laibach hatten Lack und Wippach ihre Schulen, in letzterem Orte wurde Deutſch und Windiſch gelehrt. Die höhere Ausbildung bot die Wiener Univerſität, an welcher wir mehrere Krainer als Magiſter thätig finden.

Neue Klöſter entſtanden von dem Orden der Minoriten (Franciscaner) in Stein (1493) und in Rudolfswert (1467).

Die ſtändiſche Landesverfaſſung befeſtigte ſich trotz des Widerſtrebens Kaiſer Friedrichs. Er hat den Ausſpruch gethan: «Ein Fürſt, der regieren will gewaltiglich, der hüte ſich vor Beſamblung nobilium.» Aber die Noth zwang ihn fortwährend zur Einberufung von Ständeverſammlungen und Länderausſchüſſen. Im Jahre 1467 kauften die Stände das Haus des Auguſtin Smojek am Neuen Markte um 42 gute ungariſche Ducaten, um an ſeiner Stelle ihr Landhaus aufzubauen.

Digitized by Google

Sechstes Buch.

Von Maximilian I. bis zum Tode Ferdinands I. (1493—1564).

1. Türkeneinfälle. Organisatorische Thätigkeit des Kaisers.

Noch um des alten Kaisers Leichenfeier (1493) tobte der Sturm der Türkenkämpfe. Jakub Pascha streifte mit 8000 Mann über Croatien und Unterkrain bis an die Thore von Laibach. Croaten und Krainer, letztere befehligt von Wilhelm Auersperg und Kaspar Rauber, warfen sich den abziehenden Räubern in den Weg und brachten sie bei Adbina zum Stehen, erlitten aber durch türkische Hinterlist eine furchtbare Niederlage; viele Krainer blieben auf der Wahlstatt. In den Jahren 1496—1498 folgte ein Überfall dem andern, besonders litten die Gegenden von Reifniz, Zirknitz, Loitsch, Oberlaibach, Sittich; ja Laibach selbst sah 1498 Ali Pascha vor seinen Mauern, der eine große Menge in die Gefangenschaft fortschleppte.

Nach Friedrichs Tode sehen wir einen hoffnungsvollen Sprossen des Hauses Habsburg den Thron besteigen. Maximilian, «der letzte Ritter», voll Adel der Seele, unerschrockenen Muthes in allen Fährlichkeiten seines früh bewegten Lebens, dabei voll Verständnis für die Forderungen einer neuen Zeit. Er hat Österreich groß und mächtig gemacht im Rathe Europas, indem er die Niederlande, den reichsten Handelsstaat Europas, erwarb und dem Hause Habsburg die Krone Ungarns sicherte. Aber er war auch der Urheber geregelter Staatsverwaltung in Österreich. Im Jahre 1498 errichtete er die «allgemeine Kammer» für alle Erblande in Innsbruck, aus welcher später die Hofkammer und das Finanzministerium entstand. Im Jahre 1501 setzte er für die niederösterreichischen Länder (Ober- und Niederösterreich, Steiermark, Kärnten, Krain) das «neue Regiment» ein. Es bestand aus: 1.) der politischen Behörde (Regierung in Linz), 2.) dem Hofgericht in Neustadt, 3.) der Hofkammer in Wien für Finanzsachen, 4.) der Hauskammer für landesfürstliche Gebäude, Geschütz, Zeugwesen, 5.) dem Hofrath in Wien als oberster Instanz der genannten Behörden. Auch Kammern für das Kriegs- und Bergwesen entstanden damals.

2. Der Krieg mit Venedig (1508—1518).

Als Maximilian nach alter Sitte den Zug nach Rom antrat, um sich dort als Kaiser krönen zu lassen, hatten die Venetianer ihm den Durchzug verweigert und so viel zum Scheitern dieser Romfahrt beigetragen. Es galt nun, den Schimpf an der stolzen Republik zu rächen, aber aus diesem berechtigten Gefühle entwickelte sich ein mehrjähriger opfervoller und doch nutzloser Krieg. Gleich der Beginn (1508) brachte dem von Herzog Erich von Braunschweig befehligten Heere, in welchem auch der streitbare Laibacher Bischof Christoph Rauber eine Colonne führte, eine schwere Niederlage, deren Folge die Wegnahme von Friaul und Istrien, die Besetzung von Triest und Fiume, die Eroberung von Görz und das Vordringen der Venetianer bis Adelsberg war. Wippach wurde denselben zwar entrissen, aber von ihnen zurückerobert und seine Bewohner niedergemetzelt.

Glücklicher war der Beginn des Feldzugs von 1509, in welchem Sigmund von Herberstein sich die Sporen verdiente. Geboren aus steirischem Adelsgeschlechte in Wippach 1486, lernte er an der dortigen Schule Deutsch und Windisch, beim Prälaten zu Gurk in Kärnten die «Hofzucht» und erwarb an der Wiener Hochschule den Rang eines Baccalaureus. Schon im 20. Lebensjahre kämpfte er in Ungarn, und jetzt that er sich gegen die Venetianer hervor, indem er den über den Monte Maggiore vorgedrungenen Feldherrn Michael Contarini überfiel, mit eigener Hand tödtete, die Truppe schlug und ihr die gemachte Beute abnahm. Der Krieg verlief in diesem wie im folgenden Jahre (1510) in kleinlichen Unternehmungen, aber im Jahre 1511 rüstete sich Maximilian, ihn im Bunde mit Frankreich nachdrücklicher fortzusetzen. Krain ward der erste Schauplatz. Der venetianische Anführer Civrano zog, alles verwüstend und niedermetzelnd, bis Adelsberg. Der hier befehligende Graf Frangepan rückte ihm entgegen, lockte ihn bei Senosetsch in den Hinterhalt und brachte ihm eine so vollständige Niederlage bei, dass nur der venetianische Befehlshaber mit wenigen Leuten dem Blutbad entrann. Nun rückte Bischof Rauber (September 1511) in das feindliche Gebiet ein, Udine und Gradisca fielen in seine Hände; das erstere eroberten die Venetianer zurück, das letztere, vertheidigt von dem tapferen Krainer Hans Apfaltrer, einem Manne, «der nicht verstund, was Furcht oder Schrecken wäre», konnten sie nicht bezwingen. Die Besatzung, in welcher wir außer dem Apfaltrer noch zwei andere krainische Edelleute, Wolfgang von Lamberg und Andreas von Weißbriach, finden, wehrte sich ritterlich, machte wiederholt glückliche Ausfälle und schlug einen Sturm ab, bis die Belagerer abzogen.

Zum Ungemach des Krieges gesellte sich in Krain 1510 ein «großer Sterb» (die Pest?) und am 24. und 26. März 1511 das furchtbarste Erdbeben, dessen unsere Annalen gedenken. In Laibach fielen das Deutsche Haus mit der Kirche, das Vicedomhaus, das (1467 erbaute) Landhaus, acht Thürme und ein Theil der städtischen Ringmauer in Trümmer, in Oberkrain die Schlösser Oberstein, Stein, Lack, Neumarktl, Gutenberg (bei Neumarktl), Veldes; in Innerkrain Adelsberg, Billichgraz, Haasberg; in Unterkrain Auersperg. Dazu kam Hunger und Pest und im Herbst Türkeneinbruch in Möttling und am Karst. Die andauernde Kriegführung hatte die Länder erschöpft, und so verliefen auch die Jahre 1512 und 1513 erfolglos, obwohl im letzteren der Kaiser selbst in Laibach erschien und alle krainischen Dienstmannen aufgeboten wurden. Und nochmals erschien Maximilian im siebenten Kriegsjahr (1514) in Laibach, um frische Truppen zu sammeln, deren Oberbefehl er dem Grafen Niclas Salm («dem Hauptmann mit der eisernen Hand») übertrug. Im Heere, das Friaul eroberte, dienten manch edle Krainer, ein Hans von Auersperg, ein Erasmus Obritschan, mehrere Rauber, den Laibacher Bischof gleiches Namens nicht zu vergessen. Sigmund von Herberstein führte die «Streitfahne», das große St. Georgsbanner. Ein Krainer, Jörg von Egg, befehligte in Görz, ein zweiter, Felician Petschacher, in Gradisca. Aber der weitere Verlauf des Krieges entsprach nicht den Erwartungen, und in Franz I. von Frankreich erschien ein neuer thatkräftiger Gegner auf dem italienischen Kriegsschauplatze. Die Stände aber verweigerten fernere Geldopfer. Der Feldzug des Jahres 1516, matt geführt, endete mit dem Rückzuge nach Tirol. Österreichs Beitritt zum Frieden von Noyon (4. Dezember 1516) endete den achtjährigen verderblichen Krieg.

3. Die Bauernkriege.

In Kaiser Maximilians Zeit fallen mehrere Aufstandsversuche und Rebellionen der Bauernschaft. Der erste (1503) ward schnell niedergeschlagen. Auch ein wiederholter Ausbruch im Jahre 1513 ward ebenso schnell erstickt und dem «Widerbeller das Gebiss wieder angelegt», wie unser Chronist schreibt. Aber im Jahre 1515 kam die lang verhaltene Gährung zu schrecklichem Ausbruche. Es wirkten mancherlei Umstände zusammen: Steigerung der Landessteuern durch den fortdauernden Krieg mit Venedig, Bedrückung durch einzelne gewissenlose und gewaltthätige Feudalherren, endlich der oppositionelle Zug der Zeit, der auch auf die entlegenen Alpenländer zurückwirkte. Der gutsherrliche Druck war in Krain nicht so allgemein, wie er

z. B. von Zimmermann in seiner Geschichte der Bauernkriege geschildert wird; es gab da gewissenhafte, nachsichtige Gutsherren, wie Sixtus, Bischof von Freising, als Besitzer von Lack, aber auch gewaltthätige, wie der Pfandherr von Gottschee, Georg von Thurn, dessen williges Werkzeug der Pfleger Sterfen war. Sie waren es, welche durch ihre Bedrückungen das in der Bauernschaft glimmende Feuer entzündeten. Die Gottscheer versammelten sich, überfielen beide und erschossen sie. Das war das Signal zur Fortpflanzung der Empörung. Sie verbreitete sich über Billichgraz, Lack nach Radmannsdorf und Veldes. Hier mischte sich mit der socialen Tendenz eine religiös schwärmerische. Der Bauer Klander gab vor, mit dem heiligen Geist zu verkehren; er weihte seinen Anhängern Kreuze und Bilder für den heiligen Kampf um ihr Recht. Dem Bischof von Brixen überreichten die Wocheiner (29. März) eine Bittschrift mit ihren Beschwerden wegen Verweigerung des Landhandels durch die Städte, wegen Robotdruck, Auflegung neuer Abgaben, Beschränkung der Fischerei. Um sich gegen diese und andere Ungerechtigkeiten zu wehren, hätten sie einen punt gemacht (dieses ursprünglich deutsche Wort blieb seitdem der slovenischen Sprache als Bezeichnung für Aufruhr, Aufrührer — Punt, puntar), dass sie alle wie Ein Mann dafür einstehen wollten. Dabei versicherten sie, dem Kaiser getreu bleiben zu wollen, nur ihr altes Recht wollten sie zurückerobern. Die Aufrührer zählten damals nach ihrer eigenen Angabe in Oberkrain schon 20000 Mann. Auch die Städte und Priesterschaft forderten sie auf, sich ihnen anzuschließen. Der Markt Eisnern ließ sich auch dazu verlocken und wurde dafür später von seinem geistlichen Herrn, dem Bischof von Freising, durch Entziehung seiner Privilegien bestraft.

Die Krainer Stände hatten sich schon im März auf den Landtagen in Bruck und Wien an die kaiserliche Vermittlung gewendet, und in der That erschien schon in der ersten Hälfte des Monats April eine kaiserliche Commission in Krain, um die aufgeregten Gemüther zu beschwichtigen. Sie fand 5—6000 Bauern in der Gegend von Laibach versammelt. Alle Vorstellungen fruchteten nichts, die Bauern erklärten, fest zusammenhalten zu wollen. Dann schickten sie eine Gesandtschaft an Kaiser Max nach Augsburg, der sie zum Versprechen bewog, einstweilen innezuhalten und seine Entscheidung abzuwarten, ein Versprechen, das sie nicht gehalten haben. Übrigens wurde die Nachricht allgemein verbreitet und auch geglaubt, dass der Kaiser das Vorgehen der Bauern billige. Und so wurde denn am 14. Mai in einer Versammlung bei Rudolfswert, dessen Bürger sich der Bewegung anschlossen, der Überfall mehrerer Schlösser verabredet. Zuerst wurde der Thurm der Minndorfer, Schwerenbach genannt, erstürmt, geplündert und

zerstört. Dann fiel Maichau, das nicht genügend befestigt und vertheidigt war, in die Hände der Bauern, welche die beiden Schlossherren tödteten und über die Mauer warfen. Schloß Zobelsberg war die nächste Beute der immer anschwellenden Haufen, welche alles verwüsteten, plünderten und der Erde gleich machten. Während die Stände in Laibach über die drohende Gefahr beriethen, verbreitete sich der Aufstand schon über die Grenze nach Kärnten und Steiermark. Es bildete sich, nach der Bauern eigenem Ausdruck, ein großer Bund «von Krain bis Pettau». Die Verwüstungen dauerten fort, es fielen die Schlösser Arch, Thurn am Hart, Nassenfuß, Ruckenstein, Savenstein und andere. Während neue kaiserliche Mandate die Bauern zum Auseinandergehen aufforderten, zogen diese vor die Schlösser Ortenegg (bei Reifniz) und Rottenbüchel (bei Stein), aber hier trafen sie auf Widerstand und mussten unverrichteter Sache abziehen; dagegen gelang es ihnen, Neudegg in Unterkrain einzunehmen. Inzwischen einigten sich die Stände der drei Lande über ein gemeinschaftliches Aufgebot, zu welchem Krain 200 Reiter stellte und an dessen Spitze der kriegstüchtige Georg von Herberstein trat. Ihm gelang es, durch Schnelligkeit und Energie den Aufstand zu bewältigen. Nachdem er bei Cilli die Bauern entscheidend geschlagen, gieng er bei Reichenburg über die Save und vernichtete den Aufruhr in Krain. Mit dem Ablauf des Monats August war derselbe als erloschen anzusehen. Die Oberkrainer Rädelsführer flüchteten sich auf venetianisches Gebiet. Die Stände säumten nicht mit Strafen gegen die Schuldigen, jede Hube sollte zu ewigem Gedächtnis ihrem Herrn den sogenannten «Bundpfennig» entrichten, auch die übrigen Theilnehmer sowie die Städte und Märkte, welche sich den Aufständischen angeschlossen, bestraft werden; aber im wesentlichen blieben die früheren Missstände trotz allen wohlwollenden Bemühungen des Kaisers.

4. Die Ausschusstage. Das Augsburger und Innsbrucker Libell.

Die gemeinsame Gefahr der Türkenzüge gab den ersten Anstoß zur Einigung der Länder, zunächst über die Landesvertheidigung. Unter Max I. greifen diese Länderparlamente, angeregt durch die Reformthätigkeit des Kaisers selbst, über den nächstliegenden Zweck der Landesvertheidigung hinaus und ordnen wichtige Angelegenheiten im Sinne der Macht und Einheit des Staates. Schon auf dem Salzburger Ausschusstage (März 1509) sehen wir Krains Abgeordnete in diesem Sinne thätig. Die Ausschüsse ordneten hier die Landesvertheidigung im Sinne der Wechselseitigkeit und drangen dem Kaiser das wichtige Zugeständnis ab, dass kein Krieg geführt

werde ohne der Lande Wissen. Ihren Abschluss fanden diese Verhandlungen auf dem Reichstage in Augsburg (1510), welcher von den österreichischen Ländern beschickt wurde und welchem von Krain Landeshauptmann Hans von Auersperg, Bernhardin Raunach, Abt Arnold von Landstraß und Peter Geyer, Rathsherr von Laibach, beiwohnten. Das Resultat der hier gefassten Beschlüsse ist in dem sogenannten «Augsburger Libell» vom 10. April 1510 enthalten. Es betrifft Einsetzung des obersten Regiments mit einem obersten Hauptmann (Marschall) an der Spitze, bestehend aus neun besoldeten, aus dem Adel der einzelnen Länder gewählten Regenten, Abstellung des Kammergerichts, des Fiscals und der Eingriffe des Kaisers in Rechtssachen, Aufstellung eines Münzmeisters und Errichtung einer Münze mit Beirath der Vertreter aller Länder.

Eine der wichtigsten Fragen verhandelte der vom Kaiser (Ende 1517) nach Wels berufene Ausschusstag der österreichischen Länder. Maximilian legte ihm sein, über Aufforderung des Papstes entworfenes großartiges Projekt zur Vertreibung der Türken aus Europa vor. Es war ein dreijähriger Feldzug in Europa, Asien und Afrika unter der vorausgesetzten Mitwirkung aller europäischen Mächte geplant. Aber die österreichischen Abgeordneten waren für keinen Angriffskrieg gestimmt. Sie einigten sich schließlich in Innsbruck (1518) zu einer gemeinschaftlichen «Defensionsordnung» und brachten auch die von Max selbst zuerst angeregte Organisirung der innern Verwaltung zum Abschlusse durch Einsetzung eines kaiserlichen Hofraths in Innsbruck, mit Vertretern aller niederösterreichischen Länder und eines Regiments dieser letzteren in Bruck a. d. M. Alles dies, damit, wie der Kaiser sagte, «Jedermann billiges und gleiches Recht und Gericht zu jeder Zeit finde». Den Krainern versprach der Kaiser über ihre Bitte bessere Fürsorge für die Straßen durch Aufstellung von Wegweisern und Überreitern und Errichtung eines Zeughauses in Laibach, mahnte aber auch die Stände zu menschlicherer Behandlung ihrer Unterthanen. Die Innsbrucker Beschlüsse wurden in die Handfesten der Länder eingetragen und bildeten die Grundlage des modernen Staatsrechts in Österreich. Das war die letzte That des großen Kaisers, der am 11. Jänner 1519 in Wels starb.

5. Culturentwicklung in Maximilians Zeit.

Recht und Ordnung an der Stelle mittelalterlicher Willkür, Hebung der bürgerlichen Gemeinwesen, der Kunst und Wissenschaft, das ist die Signatur von Maximilians Zeit. Unsere Landeshauptstadt erhielt durch Kaiser Maximilian (1504) Sitz und Stimme im Landtage neben den privilegirten Ständen; von ihm geht (1504) die

Freiheit der Bürgermeisterwahl aus, welche die Autonomie der städtischen Verwaltung vollendet. Der erste Bürgermeister war Hans Lanthieri. Das Entscheidungsrecht der Stadt in Gerichtssachen regelte der Kaiser 1514 durch Erlassung einer Gerichtsordnung. Die mächtigste Förderung erfuhren aber Handel und Gewerbe. Nach Deutschland und Italien gieng der Handelsweg der Laibacher Kaufherren, welche durch Privilegien und Straßenzwang vor jeder Concurrenz gesichert wurden. Der von Norden wie der von Süden kommende Handelsmann durfte seinen Weg nur über Laibach nehmen, die Italiener mussten ihre Waren in Laibach ablegen und durften sie innerhalb der ersten sechs Wochen nur einem Laibacher Bürger verkaufen. Laibach genoss ein Monopol zum Verkaufe von Rauhwaren (Pelzen). Es hatte ein Niederlaghaus für alle nach Laibach gebrachten Waren. Als Nürnberger und andere deutsche Waren Eingang in Laibach erlangten, verbot alsbald ein kaiserlicher Befehl ihre fernere Einfuhr. Die Juden, welche noch im Jahre 1510 durch einen Befehl des Kaisers Duldung und Handelsfreiheit erlangt hatten, wurden infolge der lauten Klagen, welche die Bürgerschaft über ihren Handelsgeist und ihr wucherisches Treiben erhob, durch einen scharfen kaiserlichen Befehl «auf ewig» aus Laibach abgeschafft. Das Laibacher Ghetto, die sogenannte «lange Gasse» und der «Judensteig», wurde von seinen alten Insassen verlassen.

Von Sitte und Tracht, von Handel und Wandel entrollen uns die Verhandlungen des Innsbrucker Ausschusstages von 1518 ein anschauliches Bild. Kleiderpracht, welche soweit geht, dass Bauernweiber Gold, Perlen, Sammt und Seide tragen, Üppigkeit in Speise und Trank, das «Gottsschwören» und Zutrinken (auch die Stiftung eines Mäßigkeitsvereins gegen Fluchen und Trinken, der sogenannten Christophsgesellschaft, half nichts), Überhandnehmen von Duellen und Todtschlägen sind die Schattenseiten einer Zeit, deren Lichtseite uns eine allgemeine Bewegung der Geister zum Aufbau einer neuen Cultur auf der von der antiken Welt hinterlassenen Grundlage zeigt.

Noch ist der religiöse und der Kunstsinn des Mittelalters lebendig, es erstehen die gothischen Kirchen von St. Ruprecht bei Nassenfuß (1497), Radmannsdorf und Haselbach (1500). Zur Aufnahme der Kirchenmusik trägt viel bei ein Krainer, Gregor Slatkonia, Bischof von Wien (1513—1522) und im Jahre 1514 kaiserlicher Musikdirector, ein, wie wir später sehen werden, auch in anderen Richtungen bedeutender Mann.

Unter den Krainern, welche unter der wechselvollen Regierung Maximilians sich im öffentlichen Leben hervorgethan, begegnen uns Namen von mehr als bloß localer Berühmtheit. Da ist Sigmund Freiherr von Herberstein, dessen wir bereits im venetianischen Kriege gedacht; er entwickelt sich bald zum Staatsmann und Diplomaten, als welcher er alle Höfe Europa's besucht und 1517 nach Moskau geht, der erste Erforscher des Zarenreichs. Da ist ferner der kriegerische Bischof von Laibach, Christoph Rauber, Krieger und Diplomat zugleich, dann Hofmarschall am kaiserlichen Hoflager; Moritz Purgstall, mit Herberstein und den Krainern Georg von Thurn und Georg Schnitzenpaumer betheiligt an der Eröffnung der ältesten diplomatischen Beziehungen zwischen Österreich und Rußland. Zu den Vertrauten des Kaisers gehört auch Christoph von Lamberg. Er war einer der Abgeordneten, welche des Kaisers Vermählung mit Maria von Burgund zu unterhandeln hatten. In den Jahren 1481 und 1484 war er bei den Friedensverhandlungen mit Mathias Corvinus. Bei der Kaiserkrönung in Aachen (1486) ward er von Maximilian mit Karl des Großen Schwerte zum Reichsritter geschlagen. Sein Stammschloss stand bei Stein. Im krainischen Volkslied lebt das Andenken an seine Tapferkeit fort. Ein zweiter Lamberg, Josef, geboren

in Ortenegg 1489, folgte schon im 14. Lebensjahre dem Landeshauptmann von Steiermark in den Krieg nach Baiern, focht später gegen Venedig und ward ein bedeutender Staatsmann. In der Umgebung Maximilians, als zu seinen ersten Räthen gehörig, begegnen uns die Krainer Gregor Slatkonia, erst Domprobst, später Bischof von Wien; Paul von Oberstein, Doctor der heiligen Schrift, als Cabinetssecretär, später (1519) vom Kaiser in den Hofrath (die oberste Regierung) berufen; Freiherr Leonhard Rauber als Oberhofmarschall; Hans Rauber; der Ritter Wilhelm Scharff; Bernhardin von Raunach als Hofrathsmitglied und Jakob von der Durr, Hauptmann von Mitterburg.

6. Die Regentschaftswirren. Die Gesandtschaft nach Barcelona. Huldigung an König Karl.

Bei Maximilians Tode weilten seine beiden Enkel Karl und Ferdinand, die Erben seines Thrones, fern von Österreich; der erstere in Spanien, der letztere in den Niederlanden. Nach des Kaisers Testament sollten die bisherigen Regimentsräthe, unter ihnen auch zwei Krainer: Gregor von Slatkonia und Johann von Lamberg, die Regierung weiter führen. Nun gab es aber viele Beschwerden, auch von Seiten Krains, gegen dieses «alte Regiment». Da zeigte sich ein bemerkenswerter Gegensatz. Die niederösterreichischen Stände giengen in ihrer Opposition so weit, dass sie der alten Regierung ihren Gehorsam versagten und eine neue einsetzten. Maßvoller giengen die anderen Länder vor. Die Krainer tasteten die Hoheitsrechte der Krone nicht an und richteten ihr Hauptaugenmerk auf die Landesvertheidigung. Auf einer Zusammenkunft in Bruck a. d. M. (März 1519) beschlossen die niederösterreichischen Lande die Absendung einer Huldigungsdeputation an den spanischen Hof. Von Krain wurden Trojan von Auersperg, Ritter Jörg Schnitzenpaumer und Niclas von Thurn abgeordnet. Am 20. Juni gieng die Gesandtschaft von Villach ab und landete am 3. November in Barcelona. Am 6. November wurden die Gesandten bei Hof eingeführt und gnädig empfangen. Die Steirer waren die ersten, welche sich von der compromittirenden Gemeinschaft mit den Niederösterreichern, in deren Namen Dr. Siebenbürger kühne, die Loyalität verletzende Worte sprach, lossagten. Es ist kein Zweifel, dass auch die Krainer dieser Kundgebung sich anschlossen, wenigstens schrieb es ihnen ihre Instruction vor. Am 16. Dezember hatten die Gesandten ihre letzte Audienz. Trojan von Auersperg sprach im Namen der Krainer, und der König sagte zu den Gesandten: «Ich versehe mich, Ihr werdet als unsere getreuen Unterthanen bei uns verbleiben. Ich will allzeit Euer gnädiger König sein und bald zu Euch kommen.» Trojan von Auersperg antwortete, Ihre Majestät werde stets fromme und getreue Unterthanen in diesen Landen

finden. Schließlich bot der König den Gesandten die Hand, und sie wurden, nach einer «Tractation» durch Cardinal Mota, mit Geschenken entlassen.

Inzwischen hatte König Karl bereits mit fester Hand die Zügel der Herrschaft ergriffen. Ein Mandat vom 23. Juli 1519 übertrug die Verwaltung der obersten Erblande an das kaiserliche Regiment in Augsburg und ernannte die Commissäre zur Entgegennahme der Huldigung für die österreichischen Provinzen. Die Krainer leisteten diese am 11. Juli 1520 zu Handen der kaiserlichen Commissäre: Abt Ulrich von St. Paul und Hans Mandorfer, Anwalt zu Ortenburg, und sodann wurden die Landesfreiheiten von den kaiserlichen Commissären beschworen. Die Stände, welche zuerst die Huldigung von der vorläufigen Beschwörung ihrer Landesfreiheiten abhängig gemacht hatten, fügten sich der machtvoll auftretenden Autorität des Landesfürsten.

7. Die Türkengrenze. Die Theilungsverträge.

Die Landesvertheidigung gegen die Türken gab den ersten Anstoß zur Errichtung der *croatischen Militärgrenze*, indem die krainischen Stände bei Kaiser Ferdinand (1520) die Bitte stellten, die Croaten, diese «ritterlichen Leute», welche täglich um ihren Heimatsboden mit den Feinden kämpfen mussten, zum Besten der Grenze in Dienst zu nehmen. Außerdem organisirten die Stände (1522) das *Kundschaftssystem*, Fuß- und reitende Boten und Kreidschüsse.

Die weite Ausdehnung der habsburgischen Monarchie und die Schwierigkeit der gemeinschaftlichen Leitung ihrer so verschiedenartigen Bestandtheile mochten dem König Karl den Gedanken nahe gelegt haben, dem Bruder Ferdinand die *deutsch-österreichischen Erblande* zu überlassen. Am 28. April 1521 schlossen die Brüder zu *Worms* den *ersten Theilungsvertrag*, wornach Ferdinand Ober- und Niederösterreich, Steiermark, Kärnten und Krain erhielt. Von Krain sollte jedoch die windische Mark, Istrien, der Karst mit Triest und Fiume abgetrennt und als eigenes Staatengebiet mit dem spanischen Antheil Italiens, Mailand und Neapel, vereinigt werden. Als aber Erzherzog Ferdinand auf den 15. Juni 1521 einen Landtag nach Laibach ausschrieb, um die Huldigung der Stände zu empfangen, forderten diese, die Integrität des Landes und damit zugleich Österreichs Stellung als See- und Handelsmacht wahrend, die *Incorporirung der abgetrennten Gebietstheile*, wenn sie dem neuen Landesfürsten Gehorsam leisten sollten. Diese energische Haltung erreichte ihren Zweck. In dem *zweiten Theilungsvertrage* vom 30. Jänner

1522 wurden die abgetrennten Gebietstheile an Krain und Österreich zurückgegeben, und die Krainer Stände huldigten am Sonntag Jubilate des Jahres 1522 dem neuen Landesherrn.

8. Türkeneinfälle und Bauernaufstand. Die erste Belagerung Wiens.

Die ersten Jahre der neuen Regierung trübten innere und äußere Wirren, Türkenkämpfe und Bauernaufstand. Im Jahre 1522 sind die Türken auf der Poik, morden am Palmsonntag in Slavina den Priester am Altare und viele Andächtige, streifen dann über Adelsberg, Reifniz, Zirknitz, Gottschee und ziehen sich über Croatien zurück; das alles in drei Tagen, ohne auf Widerstand zu stoßen. Im folgenden Jahre litt besonders die Ordenscommende Möttling. Auch das Jahr 1524 ist durch einen Raubzug von 15 000 Mann bezeichnet, welche Croatien und Krain überschwemmten. Die erste Ruhepause, das Jahr 1525, füllt ein Bauernaufstand, der mit jenem in Salzburg zusammenfällt, übrigens aber durch schnelles Einschreiten des Adels im Keime erstickt wurde. Dieser schickte sogar nach Oberösterreich und Steier Hilfstruppen unter Hans Kazianer (dessen Stammschloss die Burg Katzenstein bei Vigaun), Kaspar Rauber und Franz von Thannhauser. Den Rauber nahmen die Bauern auf dem Radstätter Tauern gefangen und enthaupteten ihn.

Der Unglückstag von Mohacs (1526), der Ungarn zu Boden warf, machte das Abendland erzittern. In Krain rüstetete man sich aufs äußerste, die Kirchenglocken wurden eingeschmolzen. In Ungarn machte Hans Kazianer glückliche Fortschritte, und ein zweiter Krainer, Sigmund Weixelberger, nahm mit dem Ungar Hobordansky (Hoberdanac) an der ersten Gesandtschaft theil, welche den Frieden mit der Pforte vermitteln sollte, aber an deren Übermuth scheiterte.

Das Jahr 1528 war verhängnisvoll für unser Vaterland. Viermal wurde es von den Türken verheert. Am 9. März waren sie in Adelsberg, und auf dem Rückzuge nahmen sie florentinischen Kaufleuten bei Schillertabor 20 Saum (Pferdelast) Seide im Werte von 20 000 Gulden ab. Viele hundert Gefangene führten sie mit. Am 8. Juli brachen die Räuber über Kostel, Gottschee, Reifniz, Auersperg bis auf das Laibacher Feld vor, wo sie bei St. Marein, 6000 Mann stark, lagerten und Streifcorps bis Mannsburg und Littai vorschickten. Das Aufgebot kam wie gewöhnlich zu spät. Da wendeten sich die Stände um Hilfe an die Nachbarlande, und diese wurde bereitwillig geleistet. Die Kärntner schickten 500 Fußknechte unter Christoph Saller, die Steirer 1000 Mann, 300 Pferde und 700 ge-

rüstete Fußknechte unter Stephan Graswein und Abel von Holneck. Selbst die Grafschaft Görz schickte geworbenes Kriegsvolk und das Aufgebot des fünften Manns. Oberösterreich steuerte 3600 Pfund Pfenuige. Aus Croatien zogen die Grafen Wolf und Christoph zum Brünndl und der Ban Graf Karl von Krabau mit 80 leichten Reitern herbei und stießen zu den in Laibach liegenden 300 schweren Reitern der krainischen Landschaft. Zum Befehlshaber des Aufgebots der Bauernschaft ward Friedrich Paradeiser, zum Feldhauptmann der ganzen Streitmacht der Krainer Bernhardin Ritschan bestellt. So war alles vorbereitet, als die Türken, zum drittenmal in diesem Jahre, auf Möttling anrückten. Am 5. Oktober trafen dieselben mit dem christlichen Heere zusammen, das nach zweistündigem Kampfe den Sieg gewann.

Der vierte Türkeneinfall dieses Unglücksjahres erfolgte am Freitag vor Allerheiligen in der Möttling, von wo die Plünderer nach Maichau, Rudolfswert, Hopfenbach, Altenburg, St. Barthelmä streiften. Doch zogen sie schon am folgenden Tage ab, weil es stark regnete und sie befürchteten, durch die angeschwollene Kulpa abgeschnitten zu werden.

Das Jahr 1529 sah die höchste Gefahr für die Christenheit im Ansturme Solimans auf die Mauern Wiens. Nach dem Falle Ofens (7. September) stand ihm der Weg zum Herzen Österreichs offen. Die Besatzung Wiens, 16000 Mann, zählte außer den deutschen Reichstruppen und einer Schar tapferer Spanier Angehörige aller österreichischen Erbländer in ihren Reihen. Wir finden da viele Krainer aus den ältesten Geschlechtern des Landes: Hans Kazianer als Oberst der leichten Reiterei, Niclas von Thurn als Befehlshaber der Reisigen und Fußknechte und Anführer der 200 Spanier, welche mit altrömischer Tapferkeit stritten, Niclas Schnitzenbaum an der Spitze von 160 krainischen Harnischreitern, Hans Leisser als Wachtmeister und Führer der berittenen Schützen, Erasmus Obritschan und Hans Apfaltrer als Kriegsräthe, Bernhard und Kaspar Ritschan an der Spitze der Böhmen, Hans Georg von Purgstall, Christoph Lamberg und Erasmus Scheyrer als Hauptleute des Fußvolks, außerdem viele Edelleute, als gemeine Reiter ins Feld ziehend. Die bedeutendste Rolle war unter allen dem Kazianer beschieden. Er stand mit seinen Reitern in der Nähe des Kärntner Thores. Dem dreimaligen Sturm am 9. Oktober hielt er stand neben Niclas Salm, «fester als der Kärntner Thurm, den die feindlichen Minen erschütterten». Neben dem Kazianer that sich Hans Apfaltrer hervor; der König bestellte ihn dafür zum Stadthauptmann, Anwalt des Wiener Stadtrathes und Burggrafen. Auch der Krainer Felician Petschacher, Kriegsrath und Mitglied der Regierung in Wien, war Tag

und Nacht unermüdlich thätig. Als «lateiniſcher» Kriegsſecretär machte der Laibacher Peter Stern die Belagerung mit, die er in einem ſehr ſelten gewordenen Buche beſchrieb. Als die Belagerer nach dem letzten vergeblichen Sturm vom 14. Oktober ihren unrühmlichen Rückzug antraten, war es wieder Kazianer, der ihnen mit der leichten Reiterei nachſetzte, reiche Beute und Gefangene abnahm.

9. Wiederholte Türkeneinfälle. Defenſionsordnung von Windiſchgrätz. Kazianers Ende.

War die Gefahr vom Herzen des Reichs glücklich abgewendet, ſo wurde ſie dafür deſto dringender im Süden desſelben, nachdem Zapolya ſich mit den Türken verbündet hatte und Krain von Croatien aus bedrohte. Im Februar 1530 verheerten die Türken Gottſchee, und bis Oſtern wiederholten ſich ihre Raubzüge viermal; über 3000 Menſchen wurden in die Gefangenſchaft geſchleppt. Doch fand die Noth die Lande diesmal geeinigt, 2000 in den Waffen geübte Bauern wurden in Krain, als dem ſtrategiſch wichtigſten Vertheidigungspunkte, aufgeſtellt; eine Defenſionsordnung wurde in Windiſchgrätz vereinbart. So ſorgten die Landſchaften für den Schutz der bedrohten Heimat und damit der ganzen Chriſtenheit.

Als im Jahre 1530 Ferdinand die zweite Geſandtſchaft an Soliman ſchickte, war der Geſandte ein Krainer, Joſef von Lamberg, den Niclas Juriſchitz, Hauptmann von Güns, nach Conſtantinopel geleitete. Der Slovene Benedict Curipeſchitz von Oberburg, der als «lateiniſcher» Dolmetſch mitging, hat die Reiſe in einem jetzt ſehr ſeltenen Buche beſchrieben.

Mit dieſem Jahre begann auch die Einwanderung von Flüchtlingen aus der Türkei, welche zur Entſtehung der Sichelburger Militärgrenze auf krainiſchem Boden führte und dem Grenzgebirge Unterkrains gegen Möttling und Tſchernembl den Namen gab (Uskokengebirge).

Das Jahr 1532 ſah abermals einen furchtbaren Kriegszug Solimans, der aber an der heldenmüthigen Vertheidigung von Güns durch Niclas Juriſchitz ſcheiterte und in einem kläglichen Rückzuge endete, auf welchem Hans Kazianer und Niclas von Thurn mit ihren tapferen Scharen am Räubervolk Rache nahmen. Bei Neuſtadt holten ſich die krainiſchen Reiter, geführt von Paul Bakics und Georg von Auersperg, unter Kazianers Oberbefehl neue Lorbeeren; 3000 Türken deckten die Wahlſtatt, nur wenige entkamen. Durch Kazianers Kriegsvolk ſollen noch 9000 Türken in den Gebirgspäſſen aufgerieben worden ſein. Noch einmal ſchlug der Held die

Macht des Sultans bei Feruitz, gegen 8000 Türken erlagen dem Christenschwert. Das Türkenheer zog dann vor Marburg, wo unser Landsmann Sigmund Weichselberger dreimaligen Ansturm tapfer zurückschlug.

Eines der opfervollsten und unglücklichsten war das Jahr 1537. Die krainischen Stände verwendeten in diesem Jahre 110940 Gulden auf den Unterhalt des Kriegsvolks an der Grenze, und dann kam der Tag von Essek, an welchem auch des Kazianers Feldherrnruhm verblich. Ein Leonhard Lamberg gerieth da in türkische Gefangenschaft, Niclas Thurn, auch ein Krainer, rettete sich schwer verwundet durch die Flucht. Die furchtbaren Verluste bei Essek riefen Erbitterung bei Hof und im Volke hervor, und diese Stimmung machte eine unbefangene Untersuchung unmöglich. Kazianer suchte sich zu rechtfertigen. Als er in Wien gefangen gesetzt wurde, entwich er, einen Gewaltstreich fürchtend, flüchtete sich nach Croatien und wurde hier auf dem Schlosse Koftainiza vom Grafen Nicolaus von Zrinv bei einem Gastmahle verrätherisch ermordet. Kazianers Ende erregte an allen deutschen Fürstenhöfen außerordentliches Aufsehen und Theilnahme. Es konnte die Erinnerung an seinen Kriegsruhm nicht verdunkeln.

10. Fortgesetzte Türkeneinfälle. Kriegsthaten des Hans Lenkowitsch und des Herbart von Auersperg. Tod Ferdinands I.

Die croatische Grenze stand, wie wir wissen, unter der unmittelbaren Obhut der krainischen Stände. Seit dem Jahre 1535 befehligte dieselbe Erasmus Freiherr von Thurn. Im Jahre 1539 wurde er durch Hans Lenkowitsch ersetzt. Die Aufmerksamkeit des Feindes wurde zwar vorläufig von diesem Theile der Grenze abgelenkt, indem Ungarn der Schauplatz entscheidender Kämpfe wurde. Ofen war gefallen, und im Feldzuge des Jahres 1543 fielen Gran und Stuhlweißenburg in türkische Hände. Über Krain kam die Pest, und die Türken streiften bis Möttling. Der Feldzug des Jahres 1544 verlief in Ungarn resultatlos und zog sich dann nach Slavonien. Bei Lonsko polje trafen die Türken auf eine aus Croaten, Steirern und Krainern unter des Grafen Niclas Zrinv Befehl bestehende Streitmacht. Während der verabredeten Waffenruhe brachen die Türken verrätherisch auf die Christen ein und schlugen sie in die Flucht.

Die Lage Krains im Jahre 1546 schildert uns in wenigen ergreifenden Worten der oberste Feldhauptmann der niederösterreichischen Lande, Graf Niclas Salm: «Krain ist ganz schutzlos, täglich fallen dort die Türken ein, rauben, plündern und führen die Christen weg.» Besonders litt Unterkrain. Ununterbrochen dauerte an der Grenze der kleine Parteigänger-

krieg mit Brennen, Plündern und Niedermachen von beiden Seiten. Und da war noch ein anderer Feind, der unsichtbar mit den Ballen der Kaufleute und mit den Fähnlein der Landsknechte wanderte, die Pest, meist aus Ungarn und dem Orient eingeschleppt. Sie wüthete 1553 in Istrien und auf dem Karst, 1554 in Krainburg.

Eine zweite furchtbare Plage waren die Heuschreckenzüge, welche Krains Abgesandte auf der Ausschussversammlung in Steyr (September 1547) in folgender anschaulicher Weise schilderten («Prevenhuber, Annales Styrenses»): «Bey diesem Convent haben die krainerischen Gesandte ihres Landes Noth der vorgemeldeten Heuschrecken halber ganz sehn- und nachdenklich fürgetragen, wie nemblich der allmächtig Gott sein Straf und Heer unzähliger Anzahl großer fliegender Haufen Heuschrecken über das Land Krain verhängt habe, welches gewisslich nit für einen natürlichen Zufall, sondern als ein Geißel und Zeichen der Straf Gottes, mit dergleichen die Egyptier um ihrer Sünde willen geschlagen worden, zu halten sei, dann die Verheerung derselben Heuschrecken hab in die 6 Wochen lang von einer Gegend zur andern streifweiß gewähret, und noch, haben alles Winter- und Sommertreid an der Wurzen abgeäzt, Waid- und Wiesmad verheeret, Heuschöber verzehrt, darwider kein Wehr, Rett- oder Abtreibung mit Rauch, Feuer, Gläut, Schießen oder in ander Weg geholfen. Ihr Reisen habe sich mit Sausen, Rauschen und Brausen grausamlich erzeigt, sein so starker Art, dass einer von einem vermessenen Tritt nit sonders verletzt, haben scharfe Schnäbel, als ein geschliffen Sichel, seien nit anders als ein Kriegsheer nächtlicher Weil ins Land geflogen, darob der gemeine Mann also erschrocken, dass sie es für ein türkisch Heer anfangs gehalten, daher in die Flucht sich begeben. Was dieses Ungezieser am Fall nit abgeäzt, das sei im Flug beschädigt, sonderlich wo sie ihr Geläger über spannidick gehabt, verunreint, alle menschliche und des Viehs Nahrung vergift, davon Leut und Vieh sterben.»

In Ungarn wurde mit wechselndem Glücke gekämpft. Unser Haus Leukowitsch sammelte seine ersten Lorbeeren vor Babocza. Er befehligte 300 Husaren, der krainische Edelmann Christoph von Siegersdorf 600 Fußgänger. An der Rinya stießen sie mit den Türken zusammen und blieben im schweren Kampfe Sieger. Der Siegersdorfer fiel, Babocza war der Siegespreis. Darauf wurde Korothna mit stürmender Hand genommen. Als im folgenden Jahre (1557) Ferhad Pascha einen Raubzug nach Croatien machte, sammelte Leukowitsch 1000 Reiter, darunter 300 von der krainischen Ritterschaft, und erwartete den Anzug des Feindes bei St. Helena. Hier überfiel er ihn unter dem Schlachtgeschrei: «V imenu ime bozje!» und trieb ihn in wilde Flucht. Von 4000 Türken sollen 2000 dem Christenschwert erlegen sein.

Ein neuer Held erwuchs dem Lande unter Lenkowitsch Führung in dem jungen Herbart von Auersperg. Schon im Alter von 18 Jahren hieb er sich mit den Türken herum. Ein kühner Ausfall aus Zengg (1557) brachte ihm die Beförderung zum Lieutenant, d. i. Stellvertreter des Feldhauptmanns an der croatischen Grenze. Bald fand er Gelegenheit, seine Tapferkeit zum Schutze der bedrängten Heimat zu bewähren. Im Januar 1559 wütheten die Türken auf dem Karst. Als sie im Februar Oblak und Nadlischek heimsuchten, schlug sie unser Herbart in die Flucht, erlegte viele und jagte ihnen 600 Gefangene ab. Im folgenden Jahre (1560) pflag Herr Herbart blutige Abrechnung, indem er mit etlichen hundert Mann über die Grenze gieng, viele Dörfer niederbrannte und 20000 Schafe wegtrieb. Und als ihm die Türken nachsetzten, erlegte er ihren Befehlshaber mit vielen seiner Leute und brachte viel Rosse und gute Beute heim. So dauerte der blutige Grenzkrieg bis zum Tode Ferdinands I. (25. Juli 1564). Im Gefolge der Kriegsheere aber zog wieder der Würgengel der Pest über das unglückliche Land. Sie entvölkerte 1557 Krainburg, 1563 und 1564 die Hauptstadt Laibach, so dass viele Einwohner dieselbe verließen und sich auf den nahe gelegenen Bergen niederließen.

11. Die Anfänge der Reformation. Culturzustände.

Auch in Krain war der Boden für die von Deutschland ausgehende Reformbewegung der Kirche vorbereitet; zu ihrer unaufhaltsamen Verbreitung hat aber wohl die Druckerpresse am meisten beigetragen, und so finden wir schon im Jahre 1527 einen Kreis protestantisch gesinnter Bürger, dessen Mittelpunkt der Landschrannenschreiber Mathias Klombner war. Der mächtigste Förderer der protestantischen Sache wurde aber ein Krainer, Primus Truber, geboren 8. Juni 1508 in dem Dörfchen Rašica bei Auersperg (nach der Tradition wäre das Haus Nr. 8 seine Geburtsstätte gewesen). Er besuchte die Schulen in Fiume, Salzburg und Wien, aber wegen seiner Armut keine Universität, war daher auch des Griechischen und Hebräischen nicht kundig. Der Bischof von Triest, Peter Bonomo, half ihm zur Ausbildung im geistlichen Berufe. Erst in Steiermark als Seelsorger thätig, führte ihn der Ruf seiner Kanzelberedsamkeit 1531 an die Laibacher Domkirche. Da er aber für Austheilung des Abendmahls in beiden Gestalten predigte, verbot ihm Bischof Rauber das Predigen; der Laibacher Magistrat aber eröffnete ihm die unter seinem Patronate stehende Elisabethkirche im Bürgerspitale (Spitalsgasse); der Kaplan dieser Kirche, Andreas Latomus, und der Domherr Wiener schlossen sich Trubern an, der jedoch

im Jahre 1540 infolge eines königlichen Befehls Laibach verlassen und sich auf seine Pfarre im steirischen Lack (bei Ratschach) zurückziehen musste.

Indessen dauerte diese Verbannung nicht lange; schon 1542 wurde Truber von Bischof Franz Kazianer zum Domherrn an der Laibacher Kathedrale ernannt, und im Jahre 1544 betraute ihn Kazianers Nachfolger, Urban Textor, mit den Predigten im Dom, wahrscheinlich mit den slovenischen, während Domherr Paul Wiener die deutschen versah. Das Domcapitel verlieh Trubern 1546 die Pfarre St. Bartelmä in Unterkrain. Weil aber der Bischof in Erfahrung brachte, dass Truber und Wiener insgeheim das Abendmal in beiden Gestalten austheilten, erwirkte er einen Haftbefehl gegen die geistlichen Häupter der protestantischen Bewegung. Truber rettete sich durch die Flucht, kehrte aber 1548 über Verwendung der Stände nach Laibach zurück, wie es scheint, unter der Bedingung der Unterlassung aller Propaganda, eine Bedingung, welche Trubers Feuereifer nicht einzuhalten vermochte, daher er alsbald wieder Krain zu verlassen genöthigt war. Durch Tirol nach Deutschland flüchtend, fand er zunächst ein Asyl in Nürnberg und erhielt durch Vermittlung eines dortigen Predigers die Frühpredigerstelle in Rottenburg an der Tauber. Hier fasste er den Entschluss, den Slovenen das Wort Gottes in ihrer Sprache zugänglich zu machen. Es gab bisher noch kein gedrucktes Buch in slovenischer Sprache, umso schwieriger war daher das Werk, welches Truber unternahm. Unter Gefahren und in aller Heimlichkeit gelang es dem unermüdlichen Manne, 1550 die Erstlingswerke der slovenischen Literatur, den Katechismus und ein Abecedarium, in Tübingen aus Licht zu bringen.

Nach Vollendung seines Erstlingswerkes hatte Truber mit seiner Übersetzung innegehalten. Der Anstoß, mit derselben fortzufahren, kam ihm ganz unerwartet (1555) durch den protestantisch gewordenen Bischof Capodistria's, P. P. Vergerius, den Herzog Christoph von Würtemberg zur Förderung der italienischen Übersetzung religiöser Werke für Missionszwecke in Italien ins Land berufen hatte. Der ehrgeizige und unternehmende Mann fasste den Gedanken einer slovenischen Bibelübersetzung. Nicht fähig, denselben allein auszuführen, wohl aber ihn durch seine persönlichen Verbindungen zu fördern, fand er in Truber den rechten Mann dafür. Truber übersetzte zuerst das Evangelium des Matthäus in das Windische (1555), welches auf Herzog Christophs Kosten in Tübingen erschien.

Im Herbst 1556 vollendete Truber die Übersetzung sämmtlicher Evangelien und der Apostelgeschichte und fügte noch einen windischen Kalender hinzu. Im Freiherrn Hans von Ungnad, welcher der Religion wegen im Jahre 1556 seine Heimat Steiermark verlassen hatte, fand Truber

seit 1560 einen thätigen Förderer seiner Arbeiten. Ungnad gründete in Urach die erste evangelische Bibelanstalt, aus welcher unter Trubers Leitung auch die croatische Bibelübersetzung durch Stephan Consul (aus Pinguente in Istrien) und Anton Dalmata hervorgieng.

Im Jahre 1561 beriefen die krainischen Stände Truber ins Land zurück, indem sie seiner Beihilfe nicht allein für den Gottesdienst, sondern auch für Organisirung der Schule und Kirche bedurften. Zwar erwirkte der Bischof abermals einen Haftbefehl gegen Truber und mehrere andere evangelische Geistliche, allein die Stände wendeten durch ihren Einfluss diese Gefahr ab, und Truber konnte in seinen organisatorischen Arbeiten ungehindert fortfahren. Im August 1561 reiste er nach Deutschland, um den windischen und croatischen Bücherdruck weiter zu fördern, wobei er an König Maximilian II., einem Freunde der Gewissensfreiheit und der protestantischen Sache, einen warmen Gönner fand.

Zu Pfingsten 1562 kehrte Truber in die Heimat zurück, wo der Protestantismus inzwischen zur herrschenden Religion geworden war. Bischof Petrus von Seebach erwirkte zwar einen Haftbefehl wider Truber, aber die Stände verwendeten sich beim Kaiser, und der Haftbefehl wurde rückgängig gemacht, nur musste sich Truber zum Verhör vor den Bischof stellen. Er bekannte sich offen zur Augsburgischen Confession und berief sich auf die Landschaft, welche ihm das Predigtamt übertragen. Da die Stände auf die Anklage des Bischofs gegen Truber mit einer Gegenklage gegen den ersteren geantwortet hatten, welche auch eine Untersuchung zur Folge hatte, so ließ man bei Hofe den Handel fallen, und Truber konnte ungehindert seinem Berufe nachgehen, Kirche und Schule organisiren.

Das nächste große und verdienstliche Werk war die Gründung eines evangelischen Gymnasiums (1563), welches unter die Leitung des Leonhard Budina (seit 1531 Schulmeister in Laibach) gestellt wurde. Truber schritt dann zur Abfassung einer Kirchenordnung.

In den Jahren 1563 und 1564 dauerte der Druck croatischer und windischer Bücher in Urach, hauptsächlich durch die Bemühungen und großen Geldopfer des Freiherrn von Ungnad, fort. Dieser starb am 27. Dezember 1564 auf einer Reise zu Winternitz in Böhmen. Im Jahre 1566 wurde die Druckerei in Urach geschlossen. Die croatischen Typen hatten ein seltsames Schicksal; sie wanderten zuletzt, wie es scheint, aus Graz, wo sie nach Auflösung der Uracher Anstalt in Verwahrung genommen worden waren, in das Collegium der Congregation de propaganda fide in Rom.

Während so der Glaubenskampf die Geister stählte und die Charaktere bildete, nahm auch das Culturleben einen erfreulichen Aufschwung. In den Städten, welche

ſich durch Mauern vor den Türkeneinfällen geſichert hatten, blühte Handel und Gewerbfleiß. Wir ſehen dies an unſerer Landeshauptſtadt, welche ſich vergrößerte, trotz des Brandes vom 3. Mai 1524, der den Neuen Markt mit dem Land- und Zeughauſe verzehrt hatte; welche reich genug war, um 1526 dem König Ferdinand Geld vorzuſchießen, der dafür den Bürgern die «Quarentes» und Mäute verpfändete. Im Jahre 1539 errichtete die Stadt einen Getreidekaſten, um der Theuerung zu ſteuern. Ihre Blüte ruhte auf dem lebhaften Zwiſchenhandel von Oſt nach Weſt, von Nord nach Süd. Krainer Kaufleute erſchienen auf dem Wiener Markt. Der Haupthandelszug Krains nach Venedig litt unter den Privilegien von Trieſt, welches keinen es umgehenden Verkehr zuließ und wiederholt zu den Waffen griff, um die Concurrenz abzuſchneiden. Den Verkehr mit Görz belaſteten vielerlei Zölle. Die Krainer Stände dagegen förderten den Handelstrieb durch Anlegung neuer zweckmäßigerer Straßen, ſo entſtand die Kankerſtraße. Der Handelsgeiſt beſchränkte ſich nicht auf die Städte; Adel und Bauernſchaft betheiligten ſich lebhaft an denſelben, erſterer durch ſein Capital, letztere durch ihre betriebſame Hand. Ein Erlaſs Kaiſer Ferdinands vom 9. April 1553 erkannte den Bauern das Recht zu, ihre Landesproducte nach Italien auszuführen und dafür ſonſtige Waren nach Belieben einzuführen und zu verkaufen.

Auf die Hebung des Bergbaues wirkte fördernd die inneröſterreichiſche Bergordnung (1. Mai 1553) und die italieniſch-deutſche Einwanderung. Im Jahre 1526 kam Bernhard Bucelleni aus Bergamo nach Krain, baute das Schloſs Sava und kaufte 1538 vom Kaiſer Ferdinand das dortige Eiſenwerk, deſſen Stahlproduction er auf eine hohe Stufe hob. Für das Emporkommen von Idria ſorgten ſowohl Max I. als Ferdinand I. Die Einwanderung deutſcher Bergleute aus Kärnten und Salzburg dauerte fort.

Unter Ferdinand I. vollenden die krainiſchen Stände ihre Organiſation. Mit dem Jahre 1530 beginnen ihre muſterhaft geführten Landtagsprotokolle, enthaltend ihre Verhandlungen und Beſchlüſſe und ſomit die wertvollſten Geſchichtsdocumente. Der öffentliche Sanitätsdienſt wird organiſirt, zwei Landſchaftsärzte mit je 100 Ducaten Gehalt angeſtellt, welche auch die Aufſicht über die Apotheken führen. Wir finden in Laibach zwei Humanitätsanſtalten: das Bürgerſpital, welches auch Waiſenkinder zur Erziehung aufnahm, und das Idrianer Hoſſpital, geſtiftet von Kaiſer Ferdinand 8. März 1553 für Bergwerksarbeiter (ehemaliges Amtsgebäude der Finanzdirection am Valvaſorplatze). Auch Gurkfeld hatte ſein Bürgerſpital, geſtiftet 1. Jänner 1534 von Georg von Reichenburg.

Der krainiſche Adel des 16. Jahrhunderts, welcher die Reformation und ihre Geiſteserrungenſchaften hochhielt, wuſste auch den Wert der Erziehung zu ſchätzen, die den Weg zu Ehre und Gut bahnt. Reiſen in fremde Lande, Beſuch italieniſcher und deutſcher Univerſitäten galten als nothwendiger Beſtandtheil der Erziehung eines jungen Edelmannes. Die Reformation führte ihn nach Wittenberg und Tübingen, das religiöſe Bedürfnis verband unſer Vaterland enger mit dem geiſtigen Leben Deutſchlands. Der krainiſche Adel jener Periode zählte Männer von einem weit über die Grenzen der Heimat hinausgehenden Rufe. Unſer Landsmann Sigmund von Herberſtein, deſſen wir bereits bei Kaiſer Max I. gedacht, ſammelte von 1516 bis 1553 Lorbeeren als Staatsmann und Schriftſteller. Sein berühmtes Reiſewerk über Moskau, das eine neue Welt aufſchloſs, erſchien 1549. Herberſtein durchmaß in diplomatiſchen Sendungen das ganze Feſtland Europa's, verkehrte in Deutſchland mit den bedeutendſten Männern, ſo in Augsburg

in Peutingers Hause mit Ulrich von Hutten, zweimal mit Luther. Er starb in Wien 28. März 1566 und liegt in der Michaelskirche begraben. Erwähnung verdient noch Josef von Lamberg als Kriegsrath in Ungarn, Diplomat an deutschen Fürstenhöfen, als Oberſthofmeiſter der Kaiſerin. Er ſchrieb ſeinen Lebenslauf in Verſen nieder, welche uns Valvaſor aufbewahrt hat. Biſchof Chriſtoph Raubers Thaten erzählt die Geſchichte, er war der vertrauteſte Beirath des Kaiſers. Ein anderer Rauber, Andreas Eberhard, genannt «der deutſche Herkules», illuſtrirt uns Sitte und Art des ſinkenden Ritterthums. Durch ſeine Rieſengröße — er maß drei Ellen —, ſeine Leibesſtärke und ſeinen wunderbaren Bart, der, in zwei Theile geflochten, bis zum Boden reichte, von da aufwärts bis in die Mitte des Leibes in einen Knoten gebunden, wurde er eine faſt ſagenhafte Perſönlichkeit, von welcher unſere Chronik manch ſchnurriges Stücklein zu erzählen weiß. Bildniſſe Raubers in Lebensgröße finden ſich in Öl gemalt im Grazer Johanneum und in der Feſte Coburg.

Die erſten krainiſchen Schriftſteller in Kaiſer Ferdinands Zeitalter begegnen uns (abgeſehen vom bereits genannten Kriegsſecretär Stern) auf dem Gebiete der realen Wiſſenſchaften: Heilkunde, Phyſik, Jus. Es werden uns genannt ein Mediciner Johann Faitanus; ein Profeſſor der Phyſik in Wien, Jakob Strauß (1560); ein in deutſchen Landen weitberühmter Juriſt Martin Pegius, geboren in Villichgraz, Domſyndicus und erzbiſchöflicher Rath in Salzburg, 1596 eingekerkert wegen Verdachtes der Schwarzkunſt, weil er ſich der Aſtrologie zugewendet und ein «Geburtsſtundenbuch» geſchrieben hatte.

Die Pflege der Muſik, hauptſächlich wohl der kirchlichen, erſcheint faſt wie eine Tradition der geiſtlichen Würdenträger. Wie ein Slatkonia zu den Kapellmeiſtern Max I. gehörte, ſo ſtand Ferdinands I. Hofkapelle unter dem Laibacher Biſchof Urban Textor (1544—1558) als erſten Hofkaplan und Almoſenier des Königs.

Ein intereſſantes Kunſtdenkmal dieſer Epoche iſt die Hofkirche zu Dvor nächſt Villichgraz. Ihr Bau, 1525 begonnen, dauerte 36 Jahre. Gregor Ruckenſtein war der Meiſter dieſes ſpätgothiſchen Werkes.

Über Sitte und Art der Krainer und der anderen Slovenen möge uns ein hellblickender Zeitgenoſſe und Landsmann berichten (Truber in der deutſchen Vorrede an König Maximilian zu der croatiſchen Überſetzung des N. T., I. Th., 1562):

«Der oberen windiſchen Länder (im Gegenſatze zu Croatien, welches auch als «Windiſchland» bezeichnet wurde) gemeines Volk, als die windiſchen Märker, die im Mettlinger Boden und in Neuenſtadt (Neuſtadtl oder Rudolfswert), Türkfeld (ſoll heißen Gurkfeld) und in derſelbigen Gegend wohnen, ſind ſchier auch der Art und Sitten wie die Croaten und Syrſen (Serben), die von den Türken und aus der Türkei zu ihnen geflohen ſind (die ſogenannten Uskoken). Die am Karſt und in der Grafſchaft Görz und Hiſterreich ſitzen, der ein Theil hält ſich auf Crobatiſch, der andere auf Wäliſch mit Sitten und Glauben. Welche aber in Land Krain (zu Trubers Zeit hieß ſo nur Oberkrain), Unterſteier und Kärnten ſitzen und ihre Wohnung haben, die halten ſich nach Art und Eigenſchaft der Teutſchen, kleiden ſich auf Teutſch, allein daſs die Weiber tragen beſondere lange Schleier am Kopf. Und der oberen windiſchen Länder Landsoberkeit, Grafen, Freiherrn, Ritter und die vom (niederen) Adel können gut Teutſch und ihrer viel Lateiniſch und Wäliſch. Desgleichen viele Bürger, Prieſter und Mönch reden Teutſch. Aber der gemein ungewandert Mann durchaus redet nur die windiſche Sprach. Und iſt ein gut, ehrbar, treu, wahrhaft, gehorſam, gaſtfrei und mildes Volk, das ſich gegen allen Fremden und Jedermann freundlich und wohl haltet und erzeigt. Aber zu viel

und groß abergläubisch, wallfahrten gar oft gen Rom, Loretto, Ötting, gen S. Wolfgang ins Baierland und allweg über 7 Jahr bis gen Aachen ins Niederland. Und haben gebaut und bauen noch neben ihren Pfarrkirchen schier auf allen Höfen, Bergen und schönen Ebenen in Wäldern und Hölzern große Kirchen, oft zwo bei einander, dass in vielen Pfarren bei 24 und mehr Nebenkirchen und Kapellen erbaut seind.»

Siebentes Buch.

Vom Regierungsantritte Erzherzog Karls in Inneröſterreich bis auf Ferdinand II. (1564—1596).

1. Ländertheilung. Erzherzog Karl in Laibach. Trubers Verbannung. Kriegsthaten der Krainer.

Nach Ferdinands Tode zerfiel die kaum gewonnene Einheit Österreichs. Die erzherzoglichen Brüder theilten die Länder. Erzherzog Maximilian erhielt Österreich ob und unter der Enns, Böhmen und Ungarn; Ferdinand Tirol; Karl dagegen einen Ländercomplex, den man gewöhnlich als Inneröſterreich bezeichnet: Steiermark, Kärnten, Krain, Görz und das Küstenland mit der Grafschaft Mitterburg (Pisino, das österreichische Istrien; der Rest war venetianisch). Noch vor des Vaters Tode empfieng Erzherzog Karl in Laibach persönlich die Huldigung der Stände (28. April 1564). Sie forderten, ehe sie dieselbe leisteten, mit Nachdruck freie Religionsübung, erhielten aber eine ausweichende Antwort. Doch gaben sie ihrem protestantischen Bekenntnis bei der Eidesleistung zum erstenmale Ausdruck, indem sie an die Stelle «Aller Heiligen» das «heilige Evangelium» setzten.*

Die von Truber entworfene Kirchenordnung führte zum ersten Conflict mit dem Landesherrn, welcher die Regelung der Kirchensachen als

---

* Erzherzog Karl, ein waidlustiger Herr, hat am Tage nach empfangener Huldigung sich die Gelegenheit zu einer Gemsenjagd in der Feistriz bei Stein nicht entgehen lassen. Dass er hier am 29. April 1564 Mittag gehalten, bezeugt noch ein ovaler Stein, die sogenannte Fürstentafel (miza sirškova), mit lateinischer Inschrift.

einen Eingriff in seine Hoheitsrechte erklärte und verbot, Truber aber aus dem Lande verwies. Trotz aller Vorstellungen und Verwendung an König Maximilian konnten die Stände für Truber nur die Frist bis Juli 1565 erwirken. Er ließ in seinem am alten Markt in Laibach (Nr. 148 alt) gelegenen Hause seine nicht unbeträchtliche Bücherſammlung zurück, welche er später (19. März 1569) der Landschaft zum Gebrauche für Schule und Kirche überließ, wogegen ihm diese (7. August 1569) eine Schuld von 200 fl. nachließ. Dies war die erste öffentliche Bibliothek Krains, welche später nicht unbedeutend vergrößert wurde.

Unbegrenzt war die Opferwilligkeit der krainischen Stände zur Abwehr des Erbfeindes. Allmählich wurde die früher aus dem Ertrage der Kammergüter und den Beiträgen des Reiches bestrittene Grenzvertheidigung eine specielle Last der Stände; im Jahre 1566 bewilligten sie 63000 fl. zur Stellung von Mannschaft und den persönlichen Zuzug auf 2 bis 3 Monate, wenn der Landesherr persönlich ins Feld rücken sollte, und überließen als Beitrag zur Schuldentilgung dem Erzherzog auf drei Jahre die Zapfenmaß. Der Feldzug König Maximilians in Ungarn im Sommer 1566 führte auch das krainische Aufgebot, Adel und Bauern, ins Feld, verlief aber unglücklich. Nur Szigeths heldenmüthige Vertheidigung durch Nikolas Zrinyi und die Thaten unserer Krainer an der Grenze sind Lichtpunkte in dem dunklen Gemälde. Herbart Freiherr von Auersperg, der Oberst der croatischen Grenze, und Jobst Josef Freiherr von Thurn, Hauptmann der krainischen Ritterschaft, sammelten in Topusko 3000 Pferde und 4 Fähnlein Knechte, rückten über die Unna und belagerten Novigrad und Costajnica. Den zum Entsatze anrückenden Pascha von Possek mit 5000 Pferden schlugen sie in die Flucht, nahmen ihn selbst und viele vornehme Türken gefangen und eroberten sein ganzes Feldgeschütz und seinen Lagertross. Ein Krainer, Christoph von Apfaltrer, fiel in die Hände der Türken und wurde nach Constantinopel geführt. Durch Erzherzog Karl verstärkt, setzten unsere Krainer ihre Siegesbahn fort, rückten vor Possek, wo ein türkischer Bey residirte, verbrannten es und verheerten die Umgegend, Beute und Gefangene mit sich führend. Der Kaiser sandte ihnen belobende Schreiben für diese Erfolge.

Im März 1567 kam Erzherzog Karl in Laibach an, um dem Landtage beizuwohnen und die getroffenen Vertheidigungsanstalten zu besichtigen. Die Landschaft überreichte ihm als Ehrengeschenk 1000 Golddueaten in einem silbernen und vergoldeten Trinkgeschirr. Am 1. Mai dieses Jahres bestätigte der Erzherzog in Graz die Freiheiten des Landes Krain sowie jene von Istrien, der Windischen Mark und Möttling.

2. Truber zum letztenmale in Krain. Abschaffung der Prädicanten in Ober- und Unterkrain.

Truber hatte im Juli 1565 Krain verlassen, um sich nach dem ihm zur zweiten Heimat gewordenen Würtemberg zu wenden. Herzog Christoph verlieh ihm zunächst die Pfarrstelle in Laufen am Neckar, später jene in Derendingen bei Tübingen, also in unmittelbarer Nähe der slavischen Druckerei. Im Jahre 1567 sah Truber seine Heimat zum letztenmale; er hielt noch in seines Nachfolgers Krel Hause eine Synode ab.

Inzwischen hatte die evangelische Lehre, gefördert durch die Stände und durch den Bücherdruck, auch außer der Hauptstadt Krains Verbreitung gefunden. In Gurkfeld versammelte der Prädicant Johann Weyxler Bürger und Bauern um sich. Nach Rudolfswert hatten die dortigen Bürger 1567 den feuereifrigen Convertiten Gregor Vlahovič berufen. Doch schon im folgenden Jahre (1568) ergieng ein erzherzoglicher Befehl zur Abschaffung des Vlahovič und des ebenfalls nach Rudolfswert gekommenen Weyxler. Der Erzherzog berief sich dabei auf auf das ihm in den Städten und Märkten zustehende Dispositionsrecht, während er stillschweigend dem Adel die Religionsfreiheit für seine Person und die seiner Angehörigen einräumte.

Auch in Istrien und am Karst wurden die Prädicanten um diese Zeit ausgewiesen. In Oberkrain stießen aber die erzherzoglichen Ausweisungsbefehle auf größere Schwierigkeiten. Hier hatte die Reformation im Clerus selbst Proselyten gemacht. Darunter waren Peter Kuplenik, der in Lees, hie und da auch in Radmannsdorf predigte, und Christoph Faschang, Pfarrer in Veldes. Den ersten schützte der Pfandinhaber von Radmannsdorf, Moriz von Dietrichstein, den letzteren die Stände selbst. Kuplenik blieb noch jahrelang in seinem Wirkungskreise, Faschang aber wurde über Anordnung des Bischofs von Brixen von seiner Pfarre vertrieben und diese dem Radmannsdorfer Vicar Mathias Groschl verliehen. War aber Faschang auch von Veldes vertrieben, so durfte er doch über Verwendung der Stände in der Pfarrkirche von Asp neben dem katholischen Pfarrer predigen, bis er im Oktober 1573 auch da einem vom Brixner Bischof erwirkten landesfürstlichen Befehle weichen musste.

Die Stadt Weichselburg hatte seit 1567 in Hans Kotscheer ihren Prädicanten, der aber im Jahre 1570 vom Erzherzog abgeschafft wurde. Er kam dann nach Ratschach, wo außer ihm noch Gregor Matschek thätig war. Bald ergieng ein erzherzoglicher Befehl, beide abzuschaffen, dessen Vollziehung jedoch der Pfandinhaber von Ratschach, Wilhelm von Lamberg, in die Länge zu ziehen wusste.

Digitized by Google

3. Der letzte große Bauernkrieg (1573).

Der auf dem Bauer laſtende Druck hatte ſich ſeit Maximilians I. Zeit nicht vermindert, eher hatten ihn die Türkenkriege und die durch ſie nothwendig gewordene ſtete Bereitſchaft des gemeinen Mannes zum Aufgebot geſteigert. Der erſte Anſtoß kam diesmal aus dem benachbarten Croatien, wo der Beſitzer von Soſed, Franz Tahy, durch tyranniſche Vergewaltigung die Bauern zur Empörung reizte. Sie hatten es nach ihrer eigenen Ausſage auf einen Vertilgungskrieg gegen Pfleger und Aufſchläger, «Öffnung der Straßen bis zum Meer» (d. i. Freimachung des Handels) und (wie im Jahre 1515) auf Wiederherſtellung der «stara pravda» (alten Gerechtigkeit) aus Kaiſer Friedrichs Zeit abgeſehen. Was dem verhaßten Herrenſtande angehörte, ſollte mit Weib und Kind dem Schwerte verfallen ſein, und darin wollten die Bauern nicht raſten noch ruhen, und ſollte es «ſieben Jahre» dauern. In Agram wollten ſie eine Regierung für die windiſchen Lande, eine «kaiſerliche Stelle» einſetzen, Zins und Steuer ſelbſt einheben, um allen Bedrückungen vorzubeugen, auch die Koſten der Grenzvertheidigung ſelbſt beſtreiten. Sie wollten alles unter des Kaiſers und Erzherzog Karls Gewalt ſtellen; das kaiſerliche Siegel diente ihnen, Widerſtrebende in ihren Bund zu zwingen. Alle Verbündeten verband ein Schwur, ihr Abzeichen war ein «Wintergrün» am Hut; als Zeichen der Aufforderung zum Beitritt ließen ſie eine Hahnenfeder im Lande umgehen. An der Spitze des Bundes ſtand ein Triumvirat: Paſſanaz, Gubeſch und Magajč, die zum Feldherrn den Ilia (Elias Gregorič, einen Krainer aus Tſchermoſchniz) wählten. Das Bauernheer wuchs bald auf 20 000 Mann. Seine Waffen waren nicht bloß Senſe und Dreſchflegel, ſondern auch Büchſen; ſelbſt Doppelhaken und Falconete auf Rädern führten ſie. Die Unterthanen von Kaiſersberg in Steiermark ſchlugen zuerſt los unter dem Schlachtruf: «Eher hundertmal ſterben, als Eine Robot dem Herrn verrichten!» Schlöſſer und Städte fielen ihnen wehrlos im erſten Schrecken in die Hände, alle Gefangenen mußten ihnen den Eid der Treue ſchwören. In Krain eröffneten die Ereigniſſe in und um Gurkfeld den Kampf. Der Pfleger dieſer Stadt übergab den Aufſtändiſchen verrätheriſcher Weiſe die Schiffbrücke, auf welcher ſie ſogleich über die Save ſetzten. Sie hatten auch mit den Bewohnern der Stadt Einverſtändniſſe angeknüpft. Von Gurkfeld rückten 2000 auf Landſtraß, von wo ſich jedoch bereits Jobſt Joſef Freiherr von Thurn mit 500 Mann, theils aufgebotene Ritterſchaft, theils Uskoken, in Bewegung geſetzt hatte, um die Anrückenden zu empfangen. Dieſe wichen auf Gurkfeld zurück, Thurn rückte ihnen aber nach und ſchloſs ſie in der Stadt ein, dann ließ er die Reiter

auf sie einhauen; 300 Bauern wurden niedergemacht oder fanden auf der Flucht in der Save ihren Tod. Die eroberte Stadt gab Thurn der Plünderung preis, mehreren gefangenen Bauern ließ er Hände und Ohren abschneiden.

Ilia's Hauptcorps nahm die Stadt Raun mit leichter Mühe, denn sie war mit Mannschaft schlecht versehen, allein auf dem weiteren Zuge durch Steiermark erreichte ihn bei St. Peter unter Künsberg die vereinigte Streitmacht der Ungarn und Steirer und schlug ihn aufs Haupt. Alle Hauptleute fielen, bis auf Ilia, der sich ins Gebirge flüchtete, 500 Bauern wurden gefangen. Der dritte Haufen wurde in Croatien von Zrinyi's Reitern zersprengt.

Das Ende des Bauerntriumvirats ist bekannt. Ilia und Michael Gušetić wurden nach langem Herumirren in den Wäldern gefangen, nach Wien gebracht, dort verhört und endlich hingerichtet.

4. Versuche der Gegenreformation in Stein und Veldes. Defensionsordnung von Bruck. Schlacht von Budaschki.

Die Reaction gegen den um sich greifenden Protestantismus richtete sich zunächst gegen die Landstädte. In Stein stand der Stadtschreiber an der Spitze der Protestanten, welche sich aber zum Gottesdienste in Podgier bei der Kirche des heiligen Nicolaus in der Mannsburger Pfarre versammelten. Der Erzherzog befahl alsbald dem Richter und Rath von Stein, diese «Conventikel» abzustellen, was auch geschah. In Veldes, wo noch viele Unterthanen im protestantischen Bekenntnis verharrten, verhängte der Hauptmann Hans Josef von Leukowitsch gegen die Widerspenstigen Gefängnis- und Geldstrafen.

Die mit Ablauf des von Max II. 1568 mit der Pforte geschlossenen Waffenstillstands näher rückende Gefahr veranlasste die Abgeordneten der innerösterreichischen Länder, sich im April 1574 in Graz zu versammeln. Der bekannte Feldhauptmann Maximilians, Lazarus Freiherr von Schwendi, legte einen Kriegsplan vor, welcher allgemeine Wehrhaftmachung, Fechtschulen, Schießstätten und ritterliche Waffenübungen forderte. Die Ausschüsse beschlossen einen jährlichen Beitrag von 60000 fl. für die Vertheidigung der steirischen und krainisch-croatischen Grenze, und der Vorschlag Ungnads, die Hälfte des Einkommens der geistlichen Güter zu den Kriegskosten zu verwenden, ward verwirklicht. Auf dem Tage von Bruck, August 1575, kam eine Defensionsordnung zustande, deren Hauptpunkte mit dem Schwendi'schen Kriegsplan übereinstimmten. Außerdem bewilligten die Stände einen Beitrag zum Baue der Grenzfestung Kanischa, wovon auf Krain

4000 fl. entfielen. Während noch berathschlagt wurde, trafen schon (4. September) von allen Seiten drohende Nachrichten ein; ein großes wohlgerüstetes Heer stehe bereit, Croatien zu überfallen. Da ergriff Herbart von Auersperg das Wort, um der Versammlung die Lage der Grenze vor Augen zu führen. Täglich wachse die Gefahr, während die Kraft zum Widerstand abnehme. Er ermesse die Übermacht der Feinde und fühle sich nicht stark genug, ihnen den Einbruch in Croatien und Krain zu verwehren, aber er wolle seine Pflicht thun, entweder siegen oder rühmlich fallen!

Der begeisterten Rede folgte die That. Herbart eilte an die Grenze nach Freithurn an der Kulpa und ließ von da an alle Officiere der Grenze den Befehl ergehen, binnen vier Tagen mit ihrer Mannschaft bei Budaschki zu ihm zu stoßen. Er selbst begab sich mit seinem Sohne Wolf Engelbrecht und 50 deutschen Reitern an die Grenze. Am Abend des 22. September kehrte er bei dem croatischen Edelmann Tušilović in der Nähe von Budaschki ein, ließ hier ein Lager aufschlagen und Wachtposten ausstellen, um den Feind zu beobachten. Der Gedanke an den bevorstehenden hoffnungslosen Kampf ließ ihm keine Ruhe. Den Kopf auf die Hand gestützt, im Bette wachend, sein treues Hündlein zu seinen Füßen, bildet ihn unsere Chronik ab. Er betet und befiehlt alles dem lieben Gott in seine Hände. Um einem Ueberfall zuvorzukommen, läßt er mitten in der Nacht seine Diener wecken, befiehlt ihnen, die Rosse zu satteln und sich kampfbereit zu machen. Dann steht er noch vor Tagesanbruch auf und besteigt sein Schlachtroß, welches wider seine Gewohnheit zittert und scheut, als ahnte es, daß es seinen Herrn in den Tod tragen werde. Darüber erschrickt Herbarts Sohn Wolf Engelbrecht, dem dies ein böses Vorzeichen dünkte, aber der Vater spricht ihm Muth zu, sagte ihm, er solle ihm nicht von der Seite weichen und den Anblick der Türken nicht fürchten, sondern, dafern es Gott gefiele, ihm den Vater zu nehmen, den Tod selbst nicht fliehen, sondern Gott loben und mit fröhlichem Herzen für den christlichen Glauben mitten unter dessen Feinden ritterlich sterben. Auf gleiche Weise ermuthigte der Held seine Kriegsgefährten, die edlen und tapferen Herren Friedrich von Weixelberg, Daniel von Tettau und Julius von Sara, mit der Hoffnung auf Sieg oder ritterlichen Tod, ewiges Lob und unauslöschliches Gedächtnis.

Alsbald entspann sich ein Scharmützel mit einigen dem türkischen Hauptcorps vorausschwärmenden Reitern. Herbart mit nur wenigen Begleitern stürzt sich ins Gefecht, erlegt viele Feinde mit Büchse und Schwert und schlägt sie dreimal zurück. Inzwischen hat sich das türkische Hauptcorps, 10—12000 Mann stark, durch Wald und Gesträuch gedeckt, herangeschlichen;

Digitized by Google

unſere Tapferen werden von der Übermacht umzingelt. Herbart führt noch Streich auf Streich, nie fehlend, und ſtreckt mit der Kugel zwei türkiſche Hauptleute zu Boden. Da fällt ein türkiſcher Anführer hinterrücks das Roſs des Helden. Noch kämpft er zu Fuß und ſtößt den Angreifer vom Pferde, aber er muſs der Überzahl erliegen, einer der wilden Feinde trennt ihm das Haupt vom Rumpfe und überbringt es dem Paſcha von Bosnien, Ferhad Beg. Von Herbarts ritterlichen Gefährten fallen der Weixelberger, Hauptmann der Schützen, und ſein Lieutenant Daniel von Tettau mit 200 von der Mannſchaft; 2000, darunter Herbarts Sohn, werden gefangen. Unter dem Wehklagen und den Thränen des Volkes wurde die Leiche des Helden am 25. September in der Eliſabethkirche des Bürgerſpitals in Laibach zur Ruhe beſtattet. Herbarts Grab zierte ein marmorner Denkſtein, welchen leider die Unbill der Zeit vertilgt hat. Seinen Lebenslauf ſchrieb Georg Kisl von Kaltenbrunn (lateiniſch gedruckt bei Hans Manel in Laibach 1575, deutſch von Hans Krazenbacher, Laibach 1576), und ſein Gedächtnis bewahrt die Geſchichte unſeres Landes für alle Zeiten.

Nach dem Treffen von Budaſchki ſetzte das Türkenheer unter dem Eindrucke ſeines Sieges den Raubzug nach Krain fort, ohne Widerſtand zu finden. Die Stadt Möttling wurde erobert, geplündert und in Brand geſteckt, die Einwohner theils niedergemetzelt, theils gefangen fortgeſchleppt. Ferhad Beg zog im Triumphe in Conſtantinopel ein, die Köpfe Auerspergs und des Weixelbergers wurden ihm auf Stangen vorgetragen. Traurig war das Los des jungen Wolf Engelbrecht von Auersperg, der verwundet in die Hände der Türken gefallen war. Erſt im Mai 1577 wurde er gegen ein Löſegeld von 30 000 Thalern freigelaſſen. In ſeine Heimat zurückgekehrt, ſiechte er hin, wie man glaubte, an Gift, das man ihm in der Gefangenſchaft beigebracht, und ſtarb 1590. Um die ausgeſtopften Kopfhäute Herbarts und des Weixelbergers muſste der Botſchafter Freiherr von Ungnad mit dem Henker würfeln und erhielt ſie endlich um 50 Thaler. Sie wurden in einem Cypreſſenkäſtchen nach Krain gebracht und in der Rüſtkammer des Stammſchloſſes Auersperg (bei Laibach) aufbewahrt.

5. Tod Kaiſer Maximilians. Der Brucker Landtag. Pacification der Evangeliſchen.

Ein ſchwerer Verluſt traf ganz Öſterreich durch den am 12. Oktober 1576 erfolgten Tod Maximilians II. Er war, weit voraus ſeiner Zeit, ein Freund der Gewiſſensfreiheit («keine größere Sünde gebe es, als über die Gewiſſen herrſchen zu wollen»), er förderte das Überſetzungswerk Trubers und mit ihm die neue Blüte der ſloveniſchen Literatur.

Die steigende Türkengefahr nach Maximilians Tode veranlaſste die Einberufung von Vertretern der inneröſterreichiſchen Länder auf den Landtag von Bruck an der Mur, welcher am 1. Jänner 1578 eröffnet wurde. Es wurden an die Lande größere Forderungen geſtellt als je vorher. Während bisher der Kaiſer ſtets einen Beitrag geleiſtet hatte, ſollten nun die Länder ſelbſt alle Koſten ihrer Grenzvertheidigung tragen. Die Ausſchüſſe wollten in dieſes Opfer willigen, aber ſie ſtellten eine Gegenforderung, Gewährung der Gewiſſensfreiheit, ungehinderte Übung der proteſtantiſchen Confeſſion. Der Moment drängte. Eben war der Oberſt der croatiſchen Grenze, Weikard von Auersperg, herbeigeeilt, um durch mündlichen Bericht über die ſteigende Gefahr Beſchleunigung der Hilfe zu erzielen. Da zögerte der Erzherzog nicht länger. Er gab am 9. Februar den evangeliſchen Ständen die mündliche Zuſicherung, daſs der Adel für ſeine Perſon und für ſeine Angehörigen Religionsfreiheit genießen ſolle, daſs die Kirchen und Schulen in Graz, Laibach, Klagenfurt und Judenburg unangetaſtet bleiben, daſs auch die Bürger der Städte und Märkte in ihrem Gewiſſen nicht beſchwert werden ſollten, doch ſollte es ihnen nicht zuſtehen, Prädicanten in die Städte und Märkte aufzunehmen. Auch müſsten die Proteſtanten ſich gegen die Katholiken ruhig und nicht aufhetzend verhalten. Zu einer urkundlichen Beſtätigung dieſer Zuſicherungen wollte ſich der Erzherzog nicht herbeilaſſen, die Stände aber verfaſsten darüber eine Acte und brachten ſie dem Erzherzog zur Unterſchrift. Sie hatten darin die Worte aufgenommen, der Erzherzog verpflichte ſich zu dem Bewilligten für ſich «und ſeine Nachkommen». Dieſen Zuſatz ſoll der Erzherzog jedoch geſtrichen haben, er unterzeichnete die Schrift auch nicht, ſondern überließ dies ſeinen Räthen. Die Landſchaften aber ließen die mündliche Unterhandlung zu Papier bringen und ſtellten jedem Lande gleichlautende Copien vom 9. Februar 1578 zu. Dies iſt die vielberufene «Brucker Pacification», die Grundlage für den rechtlichen Beſtand der evangeliſchen Kirche Inneröſterreichs. (Von kirchlicher Seite wurde übrigens der weltlichen Gewalt das Recht zu ſolchen Conceſſionen beſtritten, Papſt Gregor XIII. erklärte die Brucker Pacification für ungiltig.)

Im Anſchluſſe an die Brucker Pacification einigten ſich nun die evangeliſchen Stände Inneröſterreichs über eine einheitliche Organiſirung ihres Kirchen- und Schulweſens und Herſtellung einer Bibelüberſetzung für die ſloveniſche Bevölkerung ihrer Länder.

Ehe aber noch die Religionsangelegenheiten geregelt worden waren, hatten die Stände eine Defenſionsordnung zuſtande gebracht, die auf der allgemeinen Wehrpflicht von Adel und Volk beruhte; ſie hatten für

die Grenzvertheidigung 549 000 fl. auf fünf Jahre bewilligt, wovon auf Krain 94 000 fl. entfielen. Als sie Bruck verließen, gab ihnen der Erzherzog selbst das Zeugnis, dass sie mehr gethan, als je zuvor geschehen, dass sie damit «ihre Treue bewiesen, immerwährenden Ruhm vor der ganzen Christenheit sich erworben und anderen Ländern, wie Niederösterreich, die dem Feuer nahe ständen, ein Beispiel gegeben».

6. Kriegsereignisse an der Grenze.

Von Erzherzog Karl dürfen sich die Krainer des schönen Lobspruches rühmen, sie hätten sich «allezeit, wie ihm aus eigener Erfahrung bekannt wäre, tapfer und ritterlich vor allen anderen gehalten». Einen Beleg für diesen Ausspruch bilden die kriegerischen Ereignisse an der Türkengrenze. Mussten die Krainer auch öfter der Uebermacht erliegen, stets haben sie ihr Leben theuer verkauft. Im Jahre 1578 berannten die Türken die Stadt Möttling vom 28. März bis 1. April. Ein altes Flugblatt berichtet uns, wie der Türke fünf Tage und Nächte vor der Stadt Möttling gelegen, wie die Belagerten sich tapfer gewehrt, der Türken 2000 getödtet, endlich aber dem Sturme erlagen. Der Bürgermeister wurde nun von den wüthenden Horden mit Pfeilen getödtet, die Rathsherren geköpft, Frauen und Töchter der Bürger in die Kirche gesperrt und diese den Flammen übergeben, bei 900 Männer und Knaben in die Gefangenschaft geschleppt. Die Festung Karlstadt entstand eben in diesem Jahre (1578) durch die vereinigten Kräfte Innerösterreichs. Krain steuerte 50000 fl. bei. Über 900 Türkenköpfen erhoben sich die Grundmauern der Feste, das sollte sie unbezwinglich machen. Ihr erster Commandant wurde Hans Fehrenberger aus Franken, zugleich Generalobrist der innerösterreichischen Miliz.

Den letzten Türkeneinfall unter Erzherzog Karls Regierung machte 1584 Ferhad Pascha von Bosnien mit 9000 Mann. Auf dem Rückzuge ereilten ihn Jobst Josef von Thurn, der Nachfolger Fehrenbergers als Commandant der Grenze, und Graf Erdödi im Thale Motschilla (6. Oktober), machten über 2000 Türken nieder und jagten denselben 40 Gefangene und 9 Fahnen ab.

7. Schicksale der Reformation bis zu Erzherzog Karls Tode (1578—1590).

Die Brucker Pacification schuf keinen Zustand des Friedens, wie ihr Name andeuten wollte, sondern einen Zustand des heimlichen Krieges, der versteckten Feindseligkeit. Abschaffung der Prädicanten aus den Städten und Märkten, Verbot der Theilnahme an «sectischen» Predigten, Ent-

ferung der Evangelischen aus den Hofämtern und Beförderung der Katholischen an ihre Stelle, das war im wesentlichen der Feldzugsplan der Feinde des Protestantismus. Krainburg hatte damals seinen Prädicanten Bartelmä Knaffel, er wurde ausgewiesen und zog sich in das nahe Schloss Egg zurück. Als nun die Krainburger zum evangelischen Gottesdienste in Egg sich begaben, wurden sie mit Verlust ihrer Freiheit und Landesverweisung bedroht. Als sie fortfuhren, Widerstand zu leisten, folgten Absetzung, Ausweisungsbefehle, harte Geldstrafen. Der protestantische Stadtrichter Hans Innauer, nach Graz citirt, seines Amtes entsetzt und ins Gefängnis geworfen, wurde von seinen Mitbürgern nach seiner Rückkehr wiedergewählt, auch der protestantische Schullehrer Dax gegen den erzherzoglichen Befehl im Amte belassen. Auch in Radmannsdorf blieben die Bürger trotz Geld- und Gefängnisstrafen bei ihrem Bekenntnis.

Unbehindert und mit vollständigstem Erfolge schalteten dagegen die Bischöfe von Brixen und Freising auf ihren Besitzungen. In Veldes erschienen bischöfliche Commissäre, welche den Unterthanen befahlen, entweder katholisch zu werden oder ihre Huben zu verkaufen und das herrschaftliche Gebiet zu verlassen. Die Widerstrebenden wurden ins Gefängnis geworfen. Ein bewaffnetes Einschreiten der Stände gegen die ihre Landeshoheit bedrohenden Eingriffe des Bischofs hatte nur den Erfolg, dass die vertriebenen Unterthanen wenigstens eine Entschädigung für ihren Besitz, jedoch nach Abzug des zwanzigsten Pfennigs, erhielten. So mussten 31 der wohlhabendsten Bauern Haus und Hof verlassen.

Wie Brixen in Veldes, so reformirte Freising in Lack. Absetzung von Richter und Rath, Gefängnis und Geldstrafen von 3—500 Ducaten, Abschaffung der Vermögenslosen waren die Bekehrungsmittel. Als die Stände fortfuhren, die Unterthanen gegen solche Gewaltthätigkeiten in Schutz zu nehmen, nahm Erzherzog Karl die Sache selbst in die Hand, indem er 20. Dezember 1588 den freising'schen Commissarien den Pfarrer von Krainburg als landesfürstlichen Commissär beiordnete und befahl, die widerstrebenden Lacker Unterthanen nicht nur aus dem Gebiete von Lack, sondern aus allen Erblanden auszuweisen, und wenn sie sich wieder zeigen sollten, sie festzunehmen und zur Strafe zu ziehen.

Schon reifte die erste verhängnisvolle Frucht der Unduldsamkeit, viele gewerbfleißige Bürger der Städte und Märkte wanderten aus und ließen sich meist in den süddeutschen Reichsstädten Augsburg, Nürnberg, Regensburg, Ulm nieder.

Unter all diesen Wirren schied fern von der Heimat Truber aus dem Leben. Am 29. Juli 1586 starb er auf seiner Pfarre in Derendingen im 78. Lebensjahre.

Digitized by Google

Schon auf dem Brucker Landtage (1578) hatten sich, wie oben erwähnt, die inneröſterreichiſchen Länder zu gleichförmiger Organiſirung des Kirchenweſens verbunden. An der Spitze desſelben ſollte ein Kirchenrath ſtehen. Der erſte wurde im April 1580 gewählt. Er beſtand außer ſtändiſchen Prädicanten der Stadt Laibach aus angeſehenen Mitgliedern der Stände, Juriſten, Bürgern. Es war dies zugleich der erſte Schulrath Krains. An der Spitze des geſammten Kirchenweſens ſtand ein Superintendent (der ἐπίσκοπος der Katholiken). Truber war der erſte, welcher dieſe Würde bekleidete, ihm folgten: Sebaſtian Krell, ein Krainer, der in Jena ſtudirt hatte, auch Schulmann, an Sprachkenntnis Trubern überlegen und Mitarbeiter an der ſloveniſch-proteſtantiſchen Literatur; Magiſter Chriſtoph Spindler aus Göppingen in Würtemberg, beſonders im Schulweſen thätig. Für die Bildung des Predigernachwuchſes ſorgten die Univerſitäten Tübingen, Straßburg, Heidelberg u. a. In Tübingen waren im fürſtlichen Stift zwei Plätze für Krainer reſervirt. Die Stände unterſtützten die Studirenden mit Stipendien. Auch berühmte Mittelſchulen Deutſchlands, ſo Schulpforta, Bebenhauſen, die anatoliſche Schule in Tübingen, wurden von den Krainern aufgeſucht, um die in Laibach an der Landſchaftsſchule erhaltene Bildung zu vervollſtändigen. In Tübingen ſtanden den ſtudirenden Krainern erſt Truber, dann deſſen Sohn Felician, Pfarrer im nahen Kilchberg, als väterliche Freunde mit Rath und That bei.

Die evangeliſche Schule war, wie wir geſehen haben, ſchon 1563 gegründet worden. Bis 1566 leitete ſie Leonhart Budina, ihm folgte Adam Bohoritſch, welcher durch 16 Jahre aufopfernd thätig war. Er war ein Unterkrainer, der unter dem berühmten Reformator Melanchthon ſtudirt hatte. Ihm war ein Collaborator beigegeben, Hans Gebhard, der ſpäter Kriegsſecretär und Mitglied des Schulraths wurde. Bohoritſch, ein großer Muſikkenner, der eine anſehnliche Zahl von Muſikwerken beſaß, die er ſpäter (1596) der Landſchaft ſchenkte, wirkte eifrig für die Kirchenmuſik. Es wurden Cantoren und Succentoren angeſtellt, Figural- und Choralmuſik gepflegt. Daſs die Krainer ſich damals der Tonkunſt mit Eifer und Erfolg widmeten, beweiſt ſchon die Erwähnung eines Jakob Gallus (Hänel), geboren um 1550, geſtorben in Prag 1591, als des glänzendſten Vertreters der deutſchen Muſikſchule in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts.

Als Bohoritſch zu altern begann, gewannen die Stände für die Laibacher Lateinſchule den berühmten Dichter und Philologen Nicodemus Friſchlin in Tübingen (1582). Er trat als Reformator des lateiniſchen Sprachſtudiums auf und ſchrieb in Laibach zwei in dieſer Richtung bahnbrechende Werke: «Strigilis grammatica» und «Quaestiones grammaticae» (Herbſt 1583), welche er ohne Wiſſen der Stände in Venedig erſcheinen ließ. Friſchlins Thätigkeit als Rector und Schulmann bezeichnet jedenfalls einen Fortſchritt des Laibacher Gymnaſiums, ſeine Methode als Grammatiker war eine kritiſche und fruchtbare, aber ſein unruhiger Geiſt widerſtrebte einer längeren ſyſtematiſchen Thätigkeit, und ſo genügte ein geringfügiger Anlaſs — die Weigerung des durch die Brucker Convention gebundenen Laibacher Schulrathes, Friſchlins gedachte Werke drucken zu laſſen —, um ihn zu einem Entlaſſungsgeſuche hinzureißen, das er ſpäter bereut hat. Im Mai 1584 entließen die Stände Friſchlin ungern und mit Bezeugung der größten Zufriedenheit über ſein Wirken. Unter Friſchlins Rectorat erhielten auch die Slovenen ihre erſte Grammatik durch Bohoritſch (Arcticae horulae, Wittenberg 1584). Auf Friſchlin folgte 1585 Magiſter Jacob Prentelius, ein Kenner der claſſiſchen Sprachen. Außer Laibach finden wir eine Lateinſchule nur in Krainburg durch ein Jahr (Frühjahr 1574 bis hin 1575), welche der dortige deutſche Schulmeiſter Johann Dax beſorgte

Deutſche Volksſchulen beſaß Laibach (1575) drei, ſolche beſtanden aber auch in den Landſtädten Gurkfeld, Idria, Krainburg, Möttling, Seiſenberg, Stein, Tſchernembl. Von Landgemeinden finden wir nur Veldes (1572) mit einem Schulmeiſter verſehen, den die Gegenreformation wohl auch vertrieben hat. Wo kein Schulmeiſter war, vertrat übrigens der Prädicant ſeine Stelle. Schrieb ja doch ſchon Truber Abcedarien für das Landvolk; er wollte, daſs das Volk leſen lerne, zunächſt allerdings, damit die Bibel verbreitet werde. In Verbindung mit der Schule und vielleicht mit der Pflege der Muſik entwickelte ſich die dramatiſche Kunſt (Schuldrama). (Kunde hievon haben uns ſeltſamer Weiſe nur die Annalen der Jeſuiten aufbewahrt, in welchen wir anläſslich ihrer erſten theatraliſchen Production (1598) die Erwähnung finden, dieſelbe habe nach dem allgemeinen Urtheil alle von den Proteſtanten früher aufgeführten Komödien weit übertroffen.)

Auch den erſten Buchdruck in Krain rief die Reformation ins Leben. Hans Mannel (Manlius, Mandele), Bürger und Buchhändler in Laibach, wurde zu dieſem Unternehmen vermuthlich von Magiſter Dalmatin und Kisl angeregt, beſonders erſterer wünſchte für ſeine literariſchen Arbeiten eine Preſſe an der Hand zu haben. Mannel erlangte nach einigen aus der damaligen Lage des Proteſtantismus erklärlichen Schwierigkeiten im Jahre 1575 die erforderliche ſtändiſche Bewilligung, und nun giengen noch in dieſem Jahre vier Druckwerke aus ſeiner Preſſe hervor, darunter ein Jeſus Syrach in ſloveniſcher Sprache, die Leichenpredigt und eine Biographie Herbarts von Auersperg Mit dem Drucker hatten ſich auch Bildſchnitzer eingefunden, welche die Titel- und Schluſsvignetten, die Kopf- und Randleiſten und andere Bilder für die Bücher der Mannel'ſchen Druckerei im Holzſchnitte lieferten. Bis zum Jahre 1580 hatte die Laibacher Preſſe ihren gedeihlichen Fortgang, da wurde die Druckerei auf Befehl des Erzherzogs geſperrt, und es ergieng (13. Oktober 1581) der Ausweiſungsbefehl gegen den Drucker, deſſen Vollzug jedoch der Einfluſs der Stände verzögerte. Mannel verließ 1582 das Land und ließ ſich in Ungarn nieder. Faſt ein Jahrhundert lang ſollte nun die Laibacher Preſſe ſtille ſtehen. Der windiſche Bücherdruck im Auslande dagegen hatte ſeinen ungeſtörten Fortgang. Das bedeutendſte Unternehmen desſelben war Dalmatins Bibelüberſetzung.

Georg Dalmatin war um 1564 zu Gurkfeld in Unterkrain von armen Eltern geboren. Nachdem er bis in das 18. Jahr Bohoritſch' Erziehung genoſſen, ermöglichte die Unterſtützung der krainiſchen Stände und des Herzogs Chriſtoph von Würtemberg es ihm, ſeine Schulbildung im Kloſter Bebenhauſen zu vollenden und dann in Tübingen zu ſtudieren, wo er in das Tiffernſche Stift aufgenommen wurde. Truber hatte ihn zur Fortſetzung des Überſetzungswerkes auserſehen und empfahl ihn auf Grund ſeiner erſten, noch in Tübingen abgelegten Probe (einer Übertragung des erſten Buches Moſis) den krainiſchen Ständen, welche ihn 1572 als Prädicanten nach Laibach beriefen. Von nun an widmete ſich Dalmatin vollſtändig der Ausführung ſeines großen Gedankens, die ganze Bibel durch Übertragung in das Sloveniſche zum Gemeingut des Volkes zu machen. Das Vorhaben der Stände, die Bibel in Laibach durch Hans Mannel drucken zu laſſen, ſcheiterte an der Einſtellung der Druckerei und Ausweiſung des Druckers (1580). Nachdem eine durch die Landſchaften berufene Verſammlung von Theologen und Philologen aus Steiermark, Kärnten und Krain das von Dalmatin vorgelegte Überſetzungswerk geprüft und approbirt hatte und nahezu ein Jahr verfloſſen war, ohne daſs zur Ausführung geſchritten worden wäre, vermochte Friſchlins Einfluſs die Stände zur Ver-

wirklichung der gefaſsten Beſchlüſſe. Sie einigten ſich denn mit dem Wittenberger Buchhändler Samuel Seelfiſch wegen Übernahme des Druckes, und Dalmatin wurde mit dem alten Bohoritſch als Corrector und dem Druckergeſellen Leonhard Mravlja nach Wittenberg geſchickt, um den Druck zu leiten. In acht Monaten war er beendet, und am 1. Jänner 1584 wurde das Werk ausgegeben. Die ganze Auflage von 1500 Exemplaren koſtete 2218 fl. Die Bibel war mit zahlreichen Holzſchnitten ausgeſtattet, drei Exemplare für den Gebrauch der Landſchaften wurden auch illuminirt. Erzherzog Karl hatte zwar den Befehl ertheilt, die ſloveniſche Bibel an allen Päſſen Inneröſterreichs aufzuhalten und mit Beſchlag zu belegen; allein man fand Mittel und Wege, ſie durch Vermittlung von Laibacher, Wiener und Leipziger Kaufherren über Leipzig, Nürnberg, Linz und Wien nach Krain zu ſchaffen. Auch der Laibacher Biſchof bewarb ſich um ein Exemplar und erhielt ein koſtbar gebundenes. Durch ein Jahrhundert wurde Dalmatins Bibel auch von der katholiſchen Geiſtlichkeit benützt, um die Worte der h. Schrift «recht krainerisch auszuſprechen», weil es keine andere ſloveniſche Bibel gab. Dalmatin erhielt von den drei Landſchaften ein Ehrengeſchenk von je 200 Gulden, die krainiſchen Stände ließen ihm überdies einen Schuldreſt von 300 Gulden nach und erhöhten ſeinen Predigergehalt von 240 auf 300 Gulden. Gegen Ende des Jahres 1585 erhielt er von den Auersbergern die erledigte Pfarre St. Cantian in der Nähe ihres Stammſchloſſes, die er jedoch nur excurrendo verſah. Die Tradition, als hätte Dalmatin in einem Verſtecke der Burg Auersperg heimlich ſeine Bibelüberſetzung angefertigt, iſt eine Fabel. Er ſtarb am 31. Auguſt 1589 und wurde bei St. Peter in Laibach beſtattet.

Faſſen wir die weltliche Seite des Culturlebens der Reformation ins Auge, ſo ſehen wir hervorragende Männer des krainiſchen Adels an der Spitze der Landesverwaltung, ausgezeichnet durch Bildung, Weltkenntnis, Erfahrungen und ſeltene Opferwilligkeit; ſo einen Jobſt von Gallenberg (1565 als Landesverweſer), Hans Kisl (1566 Landesverweſer), Mert Gall (1584) und viele andere in Krieg und Frieden ausgezeichnete Männer. Namentlich die Familie der Kisl war eine wahre Mäcenatenfamilie, die alle wiſſenſchaftlichen und literariſchen Beſtrebungen förderte.

Die ſtändiſche Organiſation befeſtigte und vollendete ſich. Die ſogenannten Verordneten beſorgten die wichtigſten Landesangelegenheiten, ſie wurden aus den Vertretern aller Stände gewählt. Im Jahre 1584 ſchritten die Stände zum Baue eines neuen Landhauſes an Stelle des durch das Erdbeben von 1511 zerſtörten. Es wurden dafür drei Häuſer am Neuen Markt (jetzt Auerspergplatz) angekauft. Das ſtändiſche Budget war ein geregeltes, es wurde nicht geſpart, wo es gemeinnützigen Zwecken oder der Landesvertheidigung galt. Im Jahre 1570 bewilligten die Stände dem Erzherzog 750000 fl. in eilf Jahresraten, im Jahre 1589 waren die Koſten für die Grenzvertheidigung bereits auf 73000 fl. geſtiegen. Jährlich wurde ein angemeſſener Betrag auf Schuldentilgung und Intereſſenzahlung verwendet. Im Jahre 1588 wurde das Armenweſen geregelt. Es wurden Armenpfleger angeſtellt, Sammlungen veranſtaltet, in den Wirtshäuſern Sammelbüchſen aufgeſtellt. Für öffentliche Sanitätspflege finden wir Spitäler in Stein, Krainburg, Rudolfswert; Apotheken in Laibach, Rudolfswert, Idria. Während die früheren landſchaftlichen Ärzte aus Italien kamen, beſchloſs die Landſchaft im Jahre 1584, ſich um deutſche Ärzte zu bewerben. Im Jahre 1585 fungirte Dr. Homelius als landſchaftlicher Arzt für die «untere Mark» in Rudolfswert, ſein College Dr. Egyd Steinfelder in Laibach für das Oberland. Die ärztlichen Gehalte ſtiegen von 175 bis 300 fl., nach unſerem heutigen Gelde ungefähr das Zehnfache. Gegen die ſchreckliche

Geißel jener Zeiten, die Peſt, welche in den Jahren 1564, 1572, 1576—80, 1584—86 und 1590 Stadt und Land verheerte, trafen die Stände die zweckmäßigſten und ſtrengſten Maßregeln durch Abſperrung der befallenen Orte, Abbrechung der Brücken, Beſetzung der Zugänge. Auf Überſchreitung der Quarantaine war Leibesſtrafe oder Einkerkerung auf ein Jahr in Eiſen geſetzt. Eigene Lazarethe für Peſtkranke wurden beſonders in Laibach errichtet. Krainer waren in der Heilkunde auch wiſſenſchaftlich thätig, ein Herr von Wizenſtein, der erſte mediciniſche Schriftſteller Krains (1588), ſchrieb eine «Forma vera totius medicinae».

In die Obſorge für den Verkehr theilten ſich Stände und Regierung. Letztere gab den Anſtoß zur Anlegung der erſten Fuß- und Pferdepoſt. Die Stände ſteuerten jährlich zu den Koſten. Die erſte Fußpoſt von Laibach auf Graz, welche auch Briefe von Privatperſonen beförderte, ward 1573, die erſte Pferdepoſt von Laibach auf Marburg 1578 ins Leben gerufen. Erzherzog Karl ließ die Straße von Laibach auf Trieſt verbeſſern, den Loibel in den Jahren 1569—70 wegſam machen und im Jahre 1576 eine vom früheren Straßenzuge abweichende Straße von Görz durch den Birnbaumerwald anlegen.

Auch auf dem Gebiete der Bodencultur zeigte ſich die Fürſorge der Stände. Über ihr Einſchreiten bewilligte der Erzherzog die Aufſtellung eines Kellermeiſters für Krain zur Unterſuchung der Weine und Beſtimmung der Preiſe. Eben damals kam der «Marchwein» (der Wein aus der Mark, Unterkrain) in Aufnahme, nachdem die Reben in Iſtrien und Friaul durch den venetianiſchen Krieg faſt ausgerottet worden waren. Er galt für den beſten Speiſewein.

Im Jahre 1580 vereinigte Erzherzog Karl den geſammten Idrianer Bergbau in landesfürſtlichen Beſitz; der erſte Verweſer war Franz Kisl.

Die Städte wurden in ihrem Aufſchwunge durch die Steigerung des Aufſchlages und des Dreißigſten gehemmt, welche auf den Handel zu Land und zur See drückte und jenen mit Saumroſſen faſt unmöglich machte. Trotzdem wuchs die ſtädtiſche Bevölkerung; beſonders Laibach erhielt, ſeit der Proteſtantismus hier herrſchend geworden, Zuwachs aus den Reichsſtädten, die Stadt vergrößerte ſich über ihre Mauern hinaus täglich durch neue Niederlaſſungen. Die tägliche Einfuhr von Fiſchen, Obſt und «Meerſchnecken» aus Italien war ein Beleg für die geſtiegene Wohlhabenheit, für die luxuriöſe Lebensweiſe der Städter. Nur die zweite Hauptſtadt des Landes, Rudolfswert, ſah ihre Wohlhabenheit ſinken ſeit dem Baue der Feſtung Carlſtadt, indem ſie nicht mehr die einzige Bezugsquelle für Lebensmittel der Grenze war. Durch eine Feuersbrunſt wurde 1576 die ganze Stadt in Aſche gelegt, das Jahr 1583 brachte neues Brandunglück; in den Jahren 1578 und 1590 wüthete die Peſt. In Laibach trat die ſchreckliche Seuche wiederholt mit ſolcher Heftigkeit auf, daſs die öffentlichen Behörden und Ämter nach Lack verlegt werden mussten.

In der kriegeriſchen Zeit führte auch der Bürger mit Stolz die Waffe zur Vertheidigung des Vaterlandes. Die Bürger Laibachs ergriffen die Initiative zur Einführung der Schießſtände als Vorbildung für den Kriegsdienſt. Auch die Landſtädte Krainburg, Radmannsdorf, Rudolfswert, Weichſelburg und Stein hatten damals ihre Schießſtände. Aus dem Schützenweſen entwickelte ſich in Laibach die erſte förmliche Bürgerbewaffnung, die ſchon im 16. Jahrhunderte organiſirte «Bürgercompagnie».

8. Regentschaft der Erzherzoge Ernst und Max (1590—1596).

Nach Erzherzog Karls Tode übernahm Erzherzog Ernst die Regentschaft für den minderjährigen Ferdinand. Als er von den innerösterreichischen Ländern die Huldigung forderte, verweigerten sie dieselbe, insolange ihren Religionsbeschwerden nicht abgeholfen sei. Sie schickten eine Gesandtschaft nach Prag an Kaiser Rudolf II. Nach langem Zögern erklärte ihnen dieser, es solle bei der Religionspacification bleiben, wie es Erzherzog Karl damit gehalten, unter den dabei aufgestellten Bedingungen. Nachdem die Stände so eine Rechtsgrundlage für den Fortbestand der evangelischen Kirche gewonnen hatten, leisteten sie die Huldigung (wobei sie jedoch ausdrücklich der Bürgerschaft den Anspruch auf Religionsfreiheit wahrten) mit der evangelischen Eidesformel («auf das Evangelium» statt «bei allen Heiligen»).

Ehe wir die Schicksale der evangelischen Kirche weiter verfolgen, werfen wir einen Blick auf den Zustand nach außen. Der Zustand der Grenze war ein beklagenswerter, an der Prager Hofburg verhallten alle Klagen der Lande, alle Bitten um Hilfe unerhört. Die türkische Eroberung hatte seit Kaiser Ferdinands Zeiten stete Fortschritte gemacht. Durch die Wegnahme von Kamengrad rückten die Türken bis vier Meilen von Wichitsch (Bihač) vor, das sich noch in christlichen Händen befand. Das Jahr 1592 war ein für die Grenze unheilvolles. Die Türken streiften nach Krain und schlugen das Aufgebot der drei Lande bei Karlstadt, 4000 Christen deckten mit ihren Leibern die Wahlstatt. Am 10. Juni erschien Hassan Pascha aus Bosnien mit starker Macht und schwerem Geschütz vor der Feste Wichitsch. Nach neuntägiger Beschießung capitulirte die Besatzung, welche Josef von Lamberg befehligte, unter Zusicherung des freien Abzuges, die aber von den Türken schmählich gebrochen wurde. Als der Hauptmann mit 22 Soldaten und 8 Bürgern den Abzug nahm, fielen die Türken verrätherisch mit der Übermacht von 400 Pferden über das kleine Häuflein her und machten nach heldenmüthiger Gegenwehr alle nieder, bis auf den Hauptmann und zwei Bürger, welche dem Blutbade entrannen.

Nach so vielen Schicksalsschlägen leuchtete dem Christenheer wieder einmal die Sonne des Sieges unter den Mauern von Sissek. Diesen nahe dem Einflusse der Kulpa in die Save gelegenen kleinen und schwach befestigten Ort umlagerte Hassan Pascha von Bosnien mit 18000 Mann. Das zum Entsatze aufgebotene Christenheer war 4—5000 Mann stark, darunter die Krainer: Andreas von Auersperg, Befehlshaber der croatischen Grenze, mit der karlstädtischen (d. i. in Karlstadt gelegenen) Ritterschaft,

300 Pferde; Adam Rauber zu Weinegg mit 200 Arkebusieren, 400 Husaren, und ein Fähnlein (2—300) Knechte unter Georg und Sigmund Paradeiser. Um die Mittagsstunde des 22. Juni 1593 eröffnete das erste Treffen des Christenheeres, die Croaten unter Anführung des Bans, die Schlacht. Sie wurden zurückgeschlagen, Auersperg brachte jedoch die Fliehenden zum Stehen und entschied mit seinen Reitern durch einen glänzenden Angriff auf das Centrum des Feindes den Sieg. Ruprecht von Eggenberg aber schnitt mit dem dritten Treffen den Türken den Rückzug ab. Nur einer geringen Anzahl gelang es, über die Brücke zu entkommen; bei 8000 wurden niedergemacht, die übrigen ertranken; die Wellen der Kulpa rötheten sich von Türkenblut. Unter der reichen Beute befand sich die als «Kazianerin» bekannte, mit dem Wappen Ferdinands I. geschmückte Kanone, welche die Türken an dem Unglückstage von Essegg erobert hatten und auf welcher dem heldenmüthigen Zriny, dem Vertheidiger Szigeths, der Kopf abgeschnitten worden war. So waren Zriny's und Kazianers Manen gerächt. Zum Andenken an den am Achatiustage gewonnenen Sieg wurden in der Folge Messen für den Jahrestag in der Laibacher Domkirche und in der Achatiikirche nächst Auersperg gestiftet. Aus Hassan Paschas Goldstoffmantel wurden Messgewänder (Kasula und Stola) für die Laibacher Domkirche gefertigt, welche noch jetzt an festlichen Tagen dem Gottesdienste dienen. Octavian Lamelli malte bald nach der Schlacht dieselbe in Öl auf getriebene Kupferplatten; ein Exemplar dieser Abbildung bewahrt das Laibacher Landesmuseum.

Leider konnte der Sieg nicht ausgenützt werden, hauptsächlich weil Lebensmittel fehlten. Petrinia wurde resultatlos belagert. Am 24. August eroberte der Beglerbeg von «Graecia», des Sinan Pascha Sohn, mit 40.000 Mann Sissek, nachdem sich die Besatzung tapfer gewehrt und größtentheils den Tod gefunden. Die Fortschritte der türkischen Waffen verbreiteten in ganz Innerösterreich einen panischen Schrecken, alles schickte sich zur Flucht an. Die Krainer schickten den Landesverweser Kisl Freiherrn von Kaltenbrunn auf den Reichstag von Regensburg, um Hilfe zu erbitten, welche auch in ausgiebigem Maße bewilligt wurde. Indessen zogen die Türken jedoch nach Ungarn ab, wo sie bei Stuhlweißenburg vom Grafen von Hardegg geschlagen wurden.

Im Jahre 1594 eröffnete Erzherzog Ernst selbst den Feldzug unter günstigeren Auspicien. Die Belagerung Petrinias wurde wieder aufgenommen. Der Erzherzog selbst als Hoch- und Deutschmeister führte hundert Ritter des Deutschen Ordens in den heiligen Kampf. Der Landesverwalter Georg Ainkührn befehligte das krainische Aufgebot. Ein türkisches Blockhaus, von welchem aus den Belagerern viel Schaden zugefügt wurde, erstürmten

600 Zengger Uskoken, welche sich dazu freiwillig erboten hatten, um dem Hause Österreich einen Beweis ihrer Treue zu geben. Die Besatzung entfloh, nachdem sie die Feste in Brand gesteckt. In derselben Nacht (11. August 1594) zündeten die Türken Sissek an, weil sie es nicht länger halten konnten. Auch die Türkenfesten Hrastoviz und Gora fielen, giengen aber später mit Petrinia wieder an den Feind verloren.

Im Jahre 1595 kämpften Kärntner und Krainer an der Grenze tapfer und glücklich. Unter Sigmund von Herberstein unternahmen sie einen Streifzug nach Bosnien und nahmen Petrinia, welches die Türken neu aufgebaut und befestigt hatten. Im Spätherbste überrumpelte Georg Lenkowitsch die Außenwerke von Wichitsch (Bihač), musste es aber wieder aufgeben, weil die Citadelle ohne schweres Geschütz nicht zu bezwingen war. Auch Clissa nahm Lenkowitsch, verlor es aber wieder, indem er am 27. Mai von den Türken geschlagen wurde. Es blieben hier Franz Lenkowitsch, drei Paradeiser, Kaspar von Scheyer, Veit von Neuhaus, Mordax; Lenkowitsch selbst trug viele Wunden davon.

Das letzte Jahr der Regentschaft (1596) war kein glückliches. Zwar machte der tapfere Lenkowitsch einige glückliche Streifzüge an der Grenze, gieng mit der krainischen Ritterschaft und dem Aufgebot nach Bosnien, schlug die Türken und nahm ihnen acht Fahnen ab; dann entsetzte er das belagerte Petrinia. Aber wie verschwindend waren diese kleinen Vortheile gegen die Niederlage von Erlau (26. Oktober 1596)! Auch hier kämpften Krainer. Balthasar Ramschüssel, aus einem alten krainischen Geschlecht, fiel schwer verwundet in türkische Gefangenschaft. Doch wendete sich das Kriegsglück bald wieder den österreichischen Waffen zu, und die Türken machten keine entscheidenden Fortschritte.

Auf dem religiösen Gebiete suchte die Regentschaft Erzherzog Karls Testament zur Geltung zu bringen, welcher seinen Nachfolger verpflichtet hatte, «das schädliche Sectenwesen auszurotten». Die Vormünder und Regenten, die strengkatholische Erzherzogin-Witwe Maria von Baiern vor allen, suchten im Bürgerstande den Hebel anzusetzen, der den Protestantismus in Krain zum Falle bringen sollte. In Laibach selbst konnte zwar die Regentschaft die vollständige «Katholisirung» des Stadtraths nicht erreichen; die protestantischen Bürgermeister Alexandrin und Stettner wurden zwar ihrer Ämter entsetzt und die Bürgerschaft ließ sich nach langem Widerstande im August 1592 herbei, an ihre Stelle den Katholiken Trevisan, einen wälschen Goldschmied, zu wählen auch der Stadtschreiber wurde durch einen Katholiken ersetzt, allein demungeachtet fuhren die Bürger fort, Evangelische in den Rath zu wählen und untergeordnete Stadtämter

mit ihnen zu besetzen. In den Landstädten Gurkfeld, Möttling, Ratschach, Rudolfswert, Tschernembl waren Protestanten zu Stadtrichtern gewählt worden, schon weil sie sich durch bessere Schulbildung mehr für diese Stelle eigneten. Ihre Absetzung wurde befohlen. In Stein ließen es sich die Bürger noch immer nicht nehmen, trotz der erzherzoglichen Verbote auf die Schlösser Kreuz und Steinbüchel «auszulaufen», um dort am evangelischen Gottesdienst theilzunehmen. Es wurden ihnen Geldstrafen bis 20 Golddücaten angedroht und diejenigen, welche demungeachtet ihrem Bekenntnisse treu blieben, ins Gefängnis gesetzt, wo sie einen Monat hindurch verblieben, bis sie der Vicedom auf Verwendung der Stände freiließ. Nicht weniger entschieden wiesen die Unterthanen von Münkendorf alle Bekehrungsversuche zurück. In Ratschach hielt sich noch immer der Prädicant Haus Gotschewer auf; auch einen protestantischen Schulmeister hatte die Stadt. Beide wurden auf Befehl des Vicedoms abgeschafft, ebenso der Prädicant Sebastian Praßnik in Idria, der auch großen Zulauf aus Wippach hatte. Die Vertreibung der Wippacher Protestanten unterblieb durch die Verwendung der Stände. Dagegen wurde der in Adelsberg weilende und Proselyten machende Prädicant ausgewiesen. In Krainburg dauerte das Auslaufen der Bürger nach Egg fort, und auch im Stadtrathe waren die Evangelischen in der Majorität. Die Gegenreformation hatte also im allgemeinen noch keinen vollständigen Erfolg, aber sie bereitete den Boden für eine gründliche Restauration des Katholicismus vor. Die Stände unterließen zwar nicht, mannhaften Widerstand entgegenzusetzen. Es kam zu heftigen Debatten auf den Landtagen, selbst zur Steuerverweigerung, aber den Beschwerden wurde nicht abgeholfen und das in den Städten und Märkten einmal verlorene Terrain konnte nicht mehr zurückerobert werden.

Achtes Buch.

Krain unter Ferdinand II. (1596—1637).

I. Venetianer Grenzkrieg. Türkenzüge.

Kriegsdrangsale bezeichnen den Beginn der Regierungsepoche Erzherzog Ferdinands. Die Seeräubereien der Uskoken, türkischer Flüchtlinge, welche man in Dalmatien aufgenommen hatte, führten zu Repressalien von Seite der Venetianer. Krain und die Seestädte rüsteten zur Gegenwehr.

Durch drei Monate blockirten die Schiffe der Republik die österreichische Küste, doch beschränkten sich die Kriegsscenen auf die Niederbrennung einiger Dörfer an der Grenze; die Venetianer wurden durch Spanien zurückgehalten, den Kaiser beschäftigten die Türken. Im Jahre 1600 ward an der Grenze unglücklich gekämpft. Der Vertheidiger von Kanischa, Georg Paradeiser, musste den Platz nach 44tägiger Belagerung übergeben, weil die Besatzung meuterte. Ein Kriegsgericht verurtheilte ihn zum Tode, er wurde mit Hauptmann Kugler in Wien enthauptet, seine Güter confiscirt; die noch vorhandenen Acten beweisen jedoch seine Unschuld.

Im Herbst des folgenden Jahres (1601) zog eine ansehnliche Macht, welcher sich die krainische Ritterschaft unter Herbart von Auersperg anschloss, vor Kanischa, um es wieder zu erobern. Die Belagerung scheiterte. Beim Abzuge mussten 6000 Verwundete und Kranke zurückgelassen werden, welche von den Türken niedergemacht wurden. Die Rückkehrenden brachten eine Seuche mit, welche in Laibach so heftig wüthete, dass auch nicht ein Haus von derselben verschont blieb.

Die Grenzvertheidigung war für Krain mit immer schwereren Opfern verbunden; bis 1597 hatte es für die croatische Grenze, welche in ihrem Laufe ungefähr mit der heutigen Karlstädter und Banalgrenze zusammenfiel, achthalb Millionen in Gold aufgewendet. Von 1597 bis 1613 steuerte es dazu 1 699 000 fl. Gar viele Adelige mussten ihre Stammgüter verkaufen, um diese Pflicht gegen das Vaterland zu erfüllen. Die Erhaltung der Grenzfesten Zengg, Ogulin, Ototschatsch, Fiume und der Besatzung im Schlosse zu Laibach fiel seit 1601 dem Lande Krain zu, welches in diesem Jahre für Petrinia allein 2000 Thaler bewilligte. Ein empfindlicher Verlust traf das Land mit dem Tode des tapfersten Vertheidigers der Grenze, Georg Lenkowitsch (18. Juli 1601), Obersten der croatischen und Meergrenze. Der Letzte dieses Namens und Stammes, ward er, ein großer Freund und Gönner der Jesuiten, auf seinen Wunsch in der St. Jakobs-Kirche in der Gruft der Kapelle des heiligen Johannes an der Epistelseite* begraben.

2. Der General-Landtag in Linz (1614). Der Venetianische Krieg (1615—1617).

Kaiser Mathias, welcher (3. Juni 1612) auf Rudolf II. in der Kaiserwürde gefolgt war, sah sich bald mit der siebenbürgischen Angelegenheit beschäftigt. Bethlen Gabor war von der Pforte an Stephan

* Nach der «historia annua societatis Jesu» neben dem Hochaltare (juxta altare maximum).

Bathory's Stelle zum Fürsten von Siebenbürgen eingesetzt worden. Der am Wiener Hofe mächtige Cardinal Klesl rieth zum Kriege mit Bethlen Gabor und der Pforte. Auf dem 1614 nach Linz einberufenen, das erstemal von allen österreichischen Ländern beschickten Ausschusstage (dem ersten österreichischen «Reichstage») sollten sämmtliche Länder für die Kriegspolitik gewonnen werden. Krain war durch den Freiherrn Dietrich von Auersperg und Bischof Thomas Chrön vertreten. Der Kaiser selbst eröffnete den Abgeordneten seine Absicht, die Türken mit Gewalt zur Herausgabe Siebenbürgens und zur Entfernung Bethlen Gabor's zu verhalten und so «durch Krieg den Frieden zu gewinnen». Das Auftreten der Ungarn, welche vom Kriege nichts wissen wollten, entschied über die Haltung des Abgeordnetentages. Krain gehörte mit Steiermark und Kärnten zu denjenigen, welche den Kaiser in der Hauptaufgabe Österreichs, Abwehr der Türken, unterstützen wollten. Diese Abgeordneten, obwohl sie ihr Ringen um Glaubensfreiheit noch nicht aufgegeben hatten, hegten nicht jenen Verdacht, durch welchen andere sich bestimmen ließen, dass der Kaiser nämlich mehr den Krieg gegen die Protestanten als gegen die Türken im Auge habe, aber sie blieben in der Minorität, der Tag von Linz führte nicht zur Erneuerung des Krieges gegen den Erbfeind, sondern zum Abschluss eines Waffenstillstandes auf 20 Jahre.

Dagegen führten die Räubereien der Uskoken zur Erneuerung der Kämpfe mit Venedig. Schon 1600 hatten die Uskoken den nach Zengg zu Unterhandlungen mit ihnen abgeschickten krainischen Vicedom Rabatta ermordet, im Jahre 1612 nahmen sie den venetianischen Provveditore von Veglia gefangen. Die Republik übte nun Repressalien durch einen Überfall der Poik, wo die Venetianer Dörfer niederbrannten und Vieh wegtrieben. Im Jahre 1615 griffen sie, durch neuerliche Raubzüge der Uskoken gereizt, zu den Waffen. Über Aufforderung Erzherzog Ferdinands boten die krainischen Stände die Ritterschaft auf. Sie wurde unter Balthasar Scheyers Führung bei Adelsberg aufgestellt, um einen befürchteten feindlichen Einfall abzuwehren. Die Venetianer begannen den Krieg mit der Einnahme von Novi und der Zerstörung der dortigen wie der Triester Salzwerke. Erbittert über letzteres, brachen die Österreicher in Friaul ein, und der Gouverneur von Triest setzte einen Preis auf den Kopf des venetianischen Provveditore, der den Überfall der Triester Salzwerke geleitet hatte. Sobald die Republik wieder frische Streitkräfte gesammelt hatte, wartete sie den Angriff der Österreicher ab, warf sie zurück und besetzte fast die ganze Grafschaft Görz. Im Februar 1616 erschien eine venetianische Armee von 12000 Mann unter Befehl des Genuesers Pompeo de Giustiniani vor Gradisca, wo

der tapfere Richard de Straſſoldo befehligte. Trotz gelegter Breſche vermochten ſie aber Gradisca nicht zu nehmen, weil den venetianiſchen Söldnern der Muth zum Sturm fehlte. Nachdem ſie die Belagerung aufgehoben hatten, verwüſteten ſie Iſtrien, ſtreiften auf den Karſt, plünderten und brannten und führten Gefangene und 2000 Stück Vieh fort.

An der Wiedereröffnung des Krieges im Jahre 1617 betheiligten ſich die Krainer in hervorragender Weiſe. Am 11. Juli unternahm der Deutſch-Ordensritter und krainiſche Kriegscommiſſär Marquard von Egg mit der krainiſchen Ritterſchaft und 100 Bauern, den Iſonzo überſetzend, einen Überfall auf eine feindliche Truppe von 400 Küraſſieren und 400 Capelettis und ſchlug ſie in die Flucht. Am 13. Juli wurden 200 Saumroſſe und 30 Wagen mit Lebensmitteln aus Krain auf Gradisca geſchickt. Marquard von Egg übernahm es, dieſen Proviant in das belagerte Gradisca zu bringen. Er rückte in der Nacht des 14. Juli mit Ritterſchaft und Aufgebot über den Iſonzo, trieb den Feind vor ſich her und gelangte, ohne mehr als ſieben Leute verloren zu haben, glücklich in die Feſtung, welche ſo auf drei Monate verproviantirt war. Am 1. Auguſt ſtreifte das krainiſche Bauernaufgebot unter Fabian Semeuitſch' Führung Beute machend bis Marano. Nach Ablauf der gewöhnlichen Felddienſtzeit (fünf bis ſechs Monate) ſollte die krainiſche Ritterſchaft abberufen werden. Weil aber Wallenſtein, der mit 200 auf ſeine Koſten geworbenen Wallonen in dieſem Feldzuge ſeine Sporen verdiente und am 22. September 1616 Lebensmittel und Kriegsbedarf in das hart bedrängte Gradisca gebracht hatte, erklärte, ſeine Ehre ſtehe auf dem Spiele, wenn die Streitmacht durch Abziehung der Krainer geſchwächt werde, beſchloſs der ſtändiſche Ausſchuſs, dieſelben noch ſolange auf dem Kriegsſchauplatze zu laſſen, bis die ſächſiſche Ritterſchaft ankomme. Da ſich Gradisca behauptete, der Handel beider kriegführender Theile gleicher Weiſe Schaden litt, einigten ſie ſich endlich zum Madrider Frieden (26. September 1617). Die Uskoken wurden von der See entfernt, die Hauptfrage aber, Freiheit des Meeres, blieb ungelöst. Die Krainer Stände bewilligten 50 000 fl. als Beitrag zu den Kriegskoſten.

3. Wiedervereinigung der öſterreichiſchen Länder. Böhmiſcher Krieg. Tage von Preſsburg und Prag.

Mit Kaiſer Mathias' Tode (20. März 1619) hörte die Trennung Inneröſterreichs von den übrigen öſterreichiſchen Ländern auf, ſie verſchmolzen wieder zu einem Ganzen unter der thatkräftigen Leitung Ferdinands. Mit ſeinem Siege über die aufſtändiſchen Böhmen in der Schlacht am

Weißen Berge, 8. November 1620, war auch das Schicksal der ständischen Macht in Inneröſterreich beſiegelt. In dem ſchweren Kampfe um Glaubensfreiheit hat ihre Loyalität nicht gewankt. Der Kaiſer ſelbſt ertheilte den krainiſchen Ständen in der Landtagsproposition von 1620 das ſchöne Lob, daſs ſie «ihren Voreltern in allen rühmlichen Thaten und Tugenden ebenbürtig geblieben und ihren guten Ruf bewahrt hätten».

Die Tage von Preſsburg und Prag (Mitte Jänner und Ende April 1620) ſahen die Abgeordneten der öſterreichiſchen Lande wieder einmal über gemeinſame Angelegenheiten berathen. Zur Freiheit des Handels wurden Vereinbarungen über den Münzfuß gefügt, und es wurde feſtgeſetzt, daſs derlei Ländertage nunmehr alle fünf Jahre abgehalten werden ſollten, wobei dann Gelegenheit ſich böte, dieſe Vereinbarungen auch auf andere gemeinſame Angelegenheiten auszudehnen; leider blieb dies vorerſt ein frommer Wunſch.

4. Ausgang der Reformation unter Ferdinand II. (1596—1637). Culturzuſtände.

Schon die Huldigung an Erzherzog Ferdinand (1597) erneuerte den alten Kampf um die Glaubensfreiheit, wobei die evangeliſchen Ständemitglieder ſich bereits in der Minderzahl ſahen, als ſie die Religionsbeſchwerde noch vor der Huldigung überreicht wiſſen wollten. Den entſchiedenſten Umſchwung brachte aber das Auftreten der Jeſuiten in Laibach und die Ernennung des Domdechants Chrön zum Biſchof von Laibach. Die Jeſuiten kamen nach Laibach im Jahre 1597, und es wurde ihnen das ſchon ſeit 1560 leerſtehende Franciscanerkloſter zur Wohnung angewieſen, welches ſie bald gegen das Auguſtinerkloſter von St. Jakob vertauſchten. Biſchof Chrön hatte ſie zu ſeinen Mitſtreitern gegen die Proteſtanten auserkoren. Als Sohn eines proteſtantiſchen Rathsherrn 13. November 1560 geboren, machte er, ähnlich wie Ignaz von Loyola, auf dem Krankenlager das Gelübde, katholiſch zu werden und ſich dem geiſtlichen Stande zu widmen; 1588 zum Prieſter geweiht, erhielt er das durch Trubers Abfall erledigte Canonicat an der Laibacher Cathedrale und wurde von Biſchof Johann Tautſcher dem Erzherzog als ſein Nachfolger auf dem biſchöflichen Stuhle empfohlen. Am 18. Oktober 1597 erhob ihn der Erzherzog zu dieſer Würde. Als Gewiſſensrath des Hofes übte er den entſcheidendſten Einfluſs auf deſſen Vorgehen gegen die Evangeliſchen.

Die Gegenreformation nahm vorläufig in den Landſtädten ihren Fortgang mit der Entſetzung der evangeliſchen Beamten, Stadtrichter und

Stadtschreiber, mit Androhung von Leib-, Guts- und Blutsstrafe und Einstellung des Begräbnisses für die Evangelischen. Zu Anfang des Jahres 1598 war sie nahezu durchgeführt. Es erübrigte nur noch die Vertreibung der Prediger und die Rückstellung der Kirchen an den katholischen Cultus. In Wippach waren die bisherigen Ausweisungsbefehle nicht zum Vollzuge gelangt. Auch ein Prädicant hatte sich dort wieder eingeschlichen, und ein Friedhof war für die Evangelischen angelegt worden. Der Erzherzog befahl den Pfandinhabern von Wippach, Gebrüdern Lanthieri, bei 1000 Ducaten Strafe, die ausgewiesenen Wippacher nicht länger zu beherbergen, und ließ durch den Landrichter und den Pfarrer von Görz den evangelischen Friedhof niederreißen und verwüsten. Als die Lanthieris nicht sofort Folge leisteten, wurden sie mit einer Geldstrafe von 3000 fl. belegt und die Intervention der Stände als «Rebellion» zurückgewiesen. Nun hörte aller fernere Widerstand auf, die Ausgewiesenen verließen Wippach, welches so den größten Theil seiner gewerbfleißigen Bürger verlor.

In Laibach wirkte Bischof Chrön für die Entfernung der Evangelischen aus dem Stadtrath; es wurde verboten, fernerhin Evangelische zu wählen, ja selbst ihnen das Bürgerrecht zu verleihen, vielmehr sollte jeder als Bürger Aufgenommene schwören, katholisch zu sein und zu bleiben. Ein Bittschreiben des Bischofs an die einflussreiche Mutter des Landesfürsten, die Erzherzogin Maria aus dem streng katholischen bairischen Fürstengeschlecht, worin er geradezu um vollständige Vernichtung des Protestantismus ansuchte, brachte den vom Erzherzog seit der Pilgerfahrt nach Loretto gefassten Beschluss der katholischen Restauration zur Reife. Am 22. Oktober 1598 erließ er den Befehl, dass alle damals in Laibach sich aufhaltenden Prediger und Schullehrer Augsburger Confession bei Lebensstrafe am Tage der Kundmachung vor Sonnenuntergang die Stadt und binnen weiteren drei Tagen die Erblande verlassen sollten. Am 1. November begab sich Bischof Chrön in feierlichem Zuge in die durch 40 Jahre von den Evangelischen innegehabte Spitalskirche der hl. Elisabeth, zerriss die dort befindlichen evangelischen Bücher, zerschlug den Taufstein, las die erste Messe und ließ den Ambrosianischen Lobgesang mit Musikbegleitung anstimmen, während die Stände in tiefer Niedergeschlagenheit und Rathlosigkeit auf dem Landhause deutsche und windische Predigt hörten. Alle ihre Verwendung für die ausgewiesenen Prediger blieb fruchtlos gegenüber den vereinten Bemühungen des Bischofs und der Erzherzogin Maria. So verließen denn die Prädicanten, fünf an der Zahl, in der ersten Hälfte des November unter dem Wehklagen der Evangelischen, und besonders der Frauen, und reich beschenkt von den-

ſelben (ſogar die Armen brachten ihre Sparpfennige), auf immer die Stadt. Doch fanden ſie auf den Schlöſſern des Adels einſtweilen noch eine Zufluchtsſtätte, bis immer erneuerte Ausweiſungsbefehle ſie als Aufwiegler und Friedensſtörer aus dem Lande trieben (1600—1601). Die Schulen waren gleich nach dem erſten Ausweiſungsbefehle geſchloſſen worden, ſchon am 18. Auguſt 1598 entließen die Stände den letzten Rector M. Engelbert Engel; unter den letzten proteſtantiſchen Schullehrern (Laibach) hatte deren zehn) befand ſich ein Sohn des alten Bohoritſch, Adam.

Die in Religionsſachen immer einmüthig handelnden Stände Inneröſterreichs hatten den Gewaltſchritten der Gegenreformation nicht unthätig zugeſehen. Am 22. Jänner 1599 empfieng der Erzherzog in Graz eine Maſſendeputation der drei Lande. Sie berief ſich auf die Brucker Pacification und deren Beſtätigung durch Kaiſer Rudolf II., endlich auf den Eidſchwur des Erzherzogs ſelbſt bei der Huldigung. Die Antwort gieng den Ständen auf dem der Peſt wegen, 25. Juni 1599, nach Stein verlegten Landtage zu. Sie lautete ablehnend, Erzherzog Karl habe keine Zuſicherung für ſeine Erben gemacht, und ungeachtet er die Städte und Märkte von der Bewilligung ausgenommen, habe man dieſelben doch von der ererbten Religion abwendig gemacht und ſeien die Prädicanten aufreizend aufgetreten. Nochmals legten nun die Stände, 24. Februar 1600, dem Erzherzoge einen Proteſt gegen die Abweiſung ihrer Beſchwerden vor und wandten ſich ſchließlich an Kaiſer Rudolf II. als «das Haupt des öſterreichiſchen Hauſes und des deutſchen Reiches». Allein der Geiſteszuſtand desſelben vereitelte alle auf ſeine Intervention geſetzten Hoffnungen.

In Kärnten und Steiermark war die Vertreibung der Proteſtanten bereits beendet, in Krain wurde nun zu dieſem Zwecke die ſogenannte «Religionsreformations-Commiſſion» niedergeſetzt, welche am 22. Dezember 1600 unter Vorſitz des Biſchofs eröffnet wurde. Landeshauptmann und Vicedom ſtanden ihm zur Seite. Unerſchwingliche Geldſtrafen, Güterconfiscation, Landesverweiſung waren die Waffen, welche der weltliche Arm der Kirche darbot.

Den Anfang machte ein Bücherautodafé. Am 29. Dezember 1600 wurden auf dem Laibacher Marktplatze acht Wagen voll dieſer gefährlichen Ware verbrannt, am 9. Jänner 1601 abermals drei Wagen voll. (Doch blieb noch die eigentliche landſchaftliche Bibliothek, welche, bereits zur Rückſendung nach Deutſchland verpackt, vom Vicedom Philipp Kobenzl aufgefangen und im Jahre 1604 dem Jeſuitencollegium übergeben wurde. Ebenſo übergab in dieſem Jahre auch der Bürgermeiſter von Laibach, Joſef Tſchauller eine beträchtliche Anzahl Bücher, welche im Rathhauſe aufbewahrt wurden,

dem Jesuitencollegium, dieselben wurden theils verbrannt, theils in Verwahrung genommen.) Am 11. Jänner wurde der an der Stelle des heutigen Civilspitals errichtete evangelische Friedhof demoliert.

Im Februar schritt man zur «Katholisierung» Oberkrains. Stein, Krainburg, Bischoflack, Radmannsdorf, Neumarktl, Kropp, Kronau, Weißenfels, Aßling wurden durch beredte Ansprachen des Bischofs, Androhung der Landesverweisung, auch wohl durch Aufgebot bewaffneter Macht in den Schoß der Kirche zurückgeführt. Bücherverbrennung, Demolierung evangelischer Friedhöfe, Zerstörung der Kirchen vollendeten das Werk. In Laibach ward die Bürgerschaft im Jänner 1601 vor die Commission geladen, und denjenigen, welche trotz allem Zuspruche des Bischofs bei ihrem Bekenntnis verblieben, wurde ein Termin von sechs Wochen und drei Tagen gegeben, nach dessen Verlaufe sie das Land räumen mussten. Doch mussten sie in diesem Falle zehn Procent ihres Vermögens, den sogenannten zehnten Pfennig, erlegen. Die wieder katholisch wurden, mussten schwören, diesem Bekenntnis treu zu bleiben.

Die Gewaltthaten gegen protestantische Bauern, welche nächtlicher Weile mit bewaffneter Macht überfallen und ins Gefängnis geschleppt wurden, während man ihre Häuser niederriss, und ein Erlass (23. Juli 1603), durch welchen jedermann verboten wurde, sich außer Landes zum evangelischen Gottesdienst zu begeben, riefen neue Schritte der Stände zur Gegenwehr hervor. Am 6. September 1603 versammelten sich 237 evangelische Herren der drei Lande in Graz, welche eine neue, besonders gegen das erwähnte Mandat gerichtete Bittschrift beschlossen und am 20. Oktober dem Erzherzog überreichten. Aus Krain unterzeichneten dieselbe 69 Personen aus 35 Adelsgeschlechtern. Der Erzherzog schwankte, aber Bischof Stobäus von Lavant stellte ihm die Folgen vor, welche ein Nachgeben gegenüber den Protestanten nach sich ziehen würde: Excesse der Evangelischen, Verfolgung der Katholischen, Raub des Kirchenguts! Die von den Protestanten in Aussicht gestellte Auswanderung beunruhigte den Erzherzog, welcher mit Recht darin einen Verlust für das Land erblickte; aber der Bischof wusste ihn zu beruhigen, es werde wohl nicht dahin kommen, die meisten würden vorziehen, katholisch zu werden und im Lande zu bleiben. Im Nothfalle gebe es aber noch genug katholischen Adel. Die Erwiderung des Erzherzogs lautete daher schroff abweisend, und als der Adel der drei Lande (September 1604) seine Bitten erneuerte, fanden sie gleich ungnädige Aufnahme.

Als die Böhmen (durch Rudolfs II. Majestätsbrief, 11. Juli 1609) und die Österreicher (durch Erzherzog Mathias, 19. März 1609) Religionsfreiheit erlangt hatten, fassten auch die innerösterreichischen

Stände neue Hoffnung; sie wählten einen Ausschuss, welcher die Bitte um Zurücknahme der Religionsmandate dem Erzherzoge vortrug. Die Antwort des Erzherzogs lautete, lieber wolle er «alles in die Schanze schlagen», als seiner Überzeugung untreu werden, welche ihm als katholischen Fürsten gebiete, für das Seelenheil seiner Unterthanen Sorge zu tragen. Die Stände mögen ihm Dank wissen, dass er nicht härter mit ihnen verfahre. Noch versuchten diese, angeregt durch die von Žerotin und Erasmus von Tschernembl eingeleitete Union der Mährer und Österreicher, eine Intercession des Erzherzogs Mathias beim Kaiser zu erlangen. Sie schickten Gesandte nach Prag, Pressburg und Wien, erlangten aber von den Ständen nichts als vage Versprechungen, während der Erzherzog in der den Ungarn überreichten Denkschrift das Verbrechen der Majestätsbeleidigung erblickte und die krainischen Abgeordneten: Karl von Egg, Dietrich von Auersperg und Ulrich von Scherfenberg, unter scharfen Androhungen in ihre Heimat verwies.

Das Jahr 1614 entfernte den entschiedensten Gegner der Reformation aus Krain, Bischof Chrön wurde als Statthalter Innerösterreichs nach Graz berufen. Aber er wirkte auch hier eifrig für die Gegenreformation, welche ihr Werk mit Gewaltmaßregeln, mit Geldstrafen und Ausweisungen fortsetzte. Noch gab es viel protestantischen Adel, der aus dem böhmischen Aufstand neue Hoffnung schöpfte, eine allgemeine Conföderation aller Evangelischen vorbereitete, aber mit der Schlacht am Weißen Berge (8. November 1620) alle diese Pläne scheitern sah. Kaiser Ferdinand that den letzten entscheidenden Schritt, er befahl (August 1628) allen unkatholischen Adeligen binnen Jahr und Tag das Land zu verlassen. Damit war die Axt an die Wurzel des Protestantismus gelegt. Viele Glieder der angesehensten Familien verließen das Land ihrer Geburt, um ihr Leben im Exil zu beschließen. Sie zogen theils in das deutsche Reich (1629 ließen sich viele in Nürnberg nieder), theils nach Böhmen, Österreich, Ungarn.

Am 10. Februar 1630 starb Bischof Chrön in Oberburg. Er hat mit Beihilfe der von ihm in das Land berufenen Jesuiten die katholische Restauration durchgeführt. Er war ein Mann, den der glühendste, rücksichtsloseste Glaubenseifer beseelte, ein Mann der streitenden Kirche, dessen Charakter sein Wahlspruch ausdrückt: «Terret labor, aspice praemium!» Die kirchliche Kunst fand in ihm einen eifrigen Pfleger, er ließ die Laibacher Kathedrale mit Gemälden schmücken und restauriren, war nicht allein ein Mann von Kunstsinn und Geschmack, sondern auch von hellem Blick in nationalökonomischen Dingen, der im Landtage für Verbesserung der Passwege und Landstraßen, für Gestattung des freien Viehein kaufs zu Gunsten des Landvolks, für Begünstigung der bürgerlichen Handelsthätigkeit sprach.

In der inneren Entwicklung unſeres Vaterlandes vollzog ſich eine tiefgreifende Veränderung; an die Stelle der Humaniſten unſerer Reformationsperiode traten die Jünger Loyola's. Aus den Geldſtrafen und dem »zehnten Pfennig« der abziehenden Proteſtanten ſowie aus den reichen Gaben der erzherzoglichen Familie und des katholiſchen Adels erſtand das erſte Jeſuitencollegium; aus einem Convicte für Erziehung junger Adeliger und Heranbildung ärmerer Schüler für den Orden entwickelte ſich ein Gymnaſium, das im Jahre 1636 bereits 544 Schüler zählte. Die Jeſuiten wuſsten ihre Schüler für das Leben zu erziehen. Indem ſie das ſchon zur proteſtantiſchen Zeit geübte Schuldrama aufgriffen und in ihren Lehrplan einfügten, verfolgten ſie nicht nur den Zweck der Kräftigung des religiöſen und ſittlichen Gefühls, ſondern auch der Übung im mündlichen Vortrage, im ſicheren, feinen Benehmen und im Gebrauche der lateiniſchen Sprache. Indem ſie die Darſteller aus den höheren Kreiſen der Geſellſchaft wählten, gewannen ſie auch ihre Eltern für ſich, und ſo ſtieg ihr Einfluſs und ihre Macht von Jahr zu Jahr. Doch gab es damals, nach einer Andeutung der Jeſuitenannalen (zum Jahre 1617) neben den Jeſuitenſchulen auch weltliche Knaben- und Mädchenſchulen in Laibach. Näheres iſt uns jedoch über dieſelben nicht bekannt.

In dem von den Jeſuiten im Jahre 1613 begonnenen Bau ihrer dem Apoſtel Jacobus geweihten Kirche fand die bildende Kunſt, Sculptur und Malerei, Anregung und Förderung, denn es wurde alles aufgeboten, um das Gotteshaus reich und würdig auszuſtatten. Auch Muſik und Geſang fanden eifrige Pflege; wir leſen von Muſik- und Geſangaufführungen durch Jeſuitenſchüler, beſonders zur Weihnachtszeit Unter den Liedern werden auch ſloveniſche erwähnt.

Die Schriftſteller dieſer Epoche bearbeiteten meiſt kirchliche Stoffe. Domherr Dr. Michael Mikez in Laibach gab den kleinen Katechismus 1615 in Augsburg ſloveniſch heraus, P. Joa. Tſchandik S. J. überſetzte 1618 den berühmten Katechismus des Caniſius ins Sloveniſche. Ein berühmter Arzt war David Verbez, Sohn eines angeſehenen proteſtantiſchen Bürgers in Laibach. Er ſtudirte in Straßburg und Tübingen, aber die Gegenreformation vertrieb ihn aus dem Lande, und ſo gieng ſein Wirken für die Heimat verloren.

Neuntes Buch.

Die Zeiten Ferdinands III. und Ferdinands IV. (1637–1657).

1. Die Proteſtanten Inneröſterreichs in Münſter und Regensburg.

Die Annalen der Proteſtanten Inneröſterreichs ſchließen ab mit den wiederholten vergeblichen Verſuchen der Exulanten, in den Wiederbeſitz ihrer Rechte zu gelangen. Hatte ſchon der Beginn des dreißigjährigen Krieges ihre Hoffnungen erweckt, ſo verſuchten ſie nunmehr bei den Friedensverhandlungen in Münſter und Osnabrück, das Intereſſe und die

Vermittlung der deutschen Glaubensbrüder wachzurufen. Am 13. November 1645 überreichten in Münster nebst anderen auch die Protestanten Inneröſterreichs ihre Beschwerde. Sie wendeten sich an die Kurfürsten und Stände des Reichs, um in den Frieden eingeschlossen zu werden, zum Wiederbesitz ihres Eigenthums und freier Religionsübung zu gelangen. Als nun die Protestanten Deutschlands die Partei ihrer Glaubensgenossen aus Österreich ergriffen, indem sie (26. Februar 1646) zu Osnabrück Religionsfreiheit auch für die kaiserlichen Erblande verlangten, erwiderten die Kaiserlichen: «Dem Kaiser Gesetze in seinen Ländern vorzuschreiben, komme den Ständen nicht zu, wie auch der Kaiser den Fürsten des Reichs nichts vorschreibe.» Demungeachtet wiederholten die Protestanten in Münster (18. Juni 1646) diese Forderung. Da erklärte Graf Trautmannsdorf, freie Religionsübung könne in den kaiserlichen Erblanden nicht bewilligt werden. Auch alle späteren Bemühungen der schwedischen Gesandten waren fruchtlos. Im Friedensschlusse erhielten die Exulanten zwar Amnestie und Erlaubnis zur Rückkehr, doch nur unter der Bedingung, dass sie sich den Landesgesetzen unterwürfen, d. i. katholisch würden. Den letzten Schritt zu Gunsten der inneröſterreichischen Protestanten wagte auf dem Reichstage zu Regensburg (1653) die sächsische Gesandtschaft, er blieb so erfolglos wie die vorigen.

2. Der dreißigjährige Krieg und Krains Betheiligung an demselben.

Gut und Blut forderte der brudermörderische Religionskrieg in Deutschland auch von unserem Vaterlande. Im Jahre 1622 hatte sich die Schuldenlast der krainischen Landschaft bereits auf 330000 fl. vermehrt, am 10. Juni 1631 übernahmen die Stände von den Kriegs- und Kammerschulden 800000 fl. Im Jahre 1633 bewilligte man als Rekrutengeld 60000 fl. und zur Erhaltung der nach Krain ins Winterquartier verlegten Soldatesca, unter welcher sich auch das Isolani'sche Regiment befand, 160000 fl. Im Jahre 1634 begehrte der Kaiser von Inneröſterreich 6000 Mann, und zwar von Krain 1200, welche sofort ins Feld rücken sollten. Krain zahlte für dieses Jahr 60000 fl. Kriegssteuer, im folgenden Jahre 80000 fl. Die «außerordentlichen» Kriegssteuern wurden zu regelmäßigen Leistungen. Im Jahre 1645 wurden zur Aufbringung der Kriegsbedürfnisse 1100000 fl. anticipirt, zu deren Einbringung die Anlagen auf Salz, Fleisch und Wein erhöht wurden. Zur Remontirung der Cavallerie und Fortsetzung der Friedensverhandlungen bewilligte der Landtag 40000 fl. Im Jahre 1647 übernahm das Land vier Regimenter (drei Reiter- und ein Fußregiment) ins Winterquartier und bewilligte 80000 fl.

Kaiser Ferdinand I. sagte: «Krain ist ein kleines, aber ein liebes Landel, daraus man eine ziemliche Anzahl Obristen, will geschweigen Hauptleute, haben könnte.» Wir erwähnen von den vielen tapferen Krainern, welche im dreißigjährigen Kriege den kaiserlichen Ausspruch rechtfertigten, Eckhard Grafen von Auersperg, der sich als Oberst eines Cavallerieregiments im Kriege gegen Frankreich auszeichnete; Johann Georg Freiherr von Purgstall, Waffenbruder Wallensteins im Kriege gegen Venedig, Mannsfeld und den Herzog von Braunschweig, dann wider Dänen und Schweden, der sich in der Schlacht von Breisach (3. Dezember 1638) durch seine Tapferkeit hervorthat; Mathias Freiherr von Stroblhoff, der im Isolani'schen Regiment diente; einen Kazianer als Reiterhauptmann; Hans Jakob von Widerkhern, dessen Vater Hans Heinrich aus Zürich stammte und dessen Großvater Bernhard 1589 dort Statthalter war. Ein Barbo hatte nach dem Übertritt zum Protestantismus schwedische Dienste genommen und stand bei Gustav Adolf in so hoher Gunst, dass dieser ihm seine silberne Reiterstatuette schenkte, die noch in neuester Zeit im Besitze der Familie war. Auch Ludwig Freiherr von Gall machte sich im deutschen Kriege durch Tapferkeit und Kriegserfahrenheit berühmt.

3. Huldigung an Ferdinand IV.

Kaiser Ferdinand III. bestellte (13. April 1645) die Kaiserin als «Gubernatricin» Innerösterreichs und ließ das Land Krain am 25. September 1651 seinem Sohne Ferdinand IV. huldigen. Dieser ließ sich hiebei durch den Fürsten Dietrichstein vertreten. Die Huldigung geschah nach zweitägigen Verhandlungen mit allem Prunk, durch feierlichen Kirchgang der Ständemitglieder, 110 an der Zahl, wobei auch die Erbämter (Oberhofmeister, Erbkämmerer, Landmarschall, Stall-, Jäger-, Stäbelmeister, Mundschenk, Vorschneider, Truchsess) fungirten. Zum erstenmale seit nahezu hundert Jahren wurde der Eid des Landesfürsten durch seinen Vertreter nach katholischer Art, mit Berufung auf die Mutter Gottes und alle Heiligen (statt des Evangeliums), geleistet. Die Wahl Ferdinands IV. zum römischen König feierte unsere loyale Landeshauptstadt (22. Juni 1653). Hochamt, Predigt und Tedeum in der Domkirche, Salven der «Ranftischen Völker» (d. i. Soldaten des Ranftischen Regiments) und der bewaffneten Bürgerschaft sowie der Geschütze am Schlossberg, Festmahl von 40 geistlichen und weltlichen Ständemitgliedern beim Landeshauptmann, nachts Stadtbeleuchtung mit farbigen Laternen war das Programm des ersten Tages; Feuerwerk in der «Priel» (Brühl, Prula) und eine bei den Jesuiten aufgeführte «Soloscene» (actio) das des zweiten.

4. Culturhiſtoriſches.

Unter der Regierung der beiden letzten Ferdinande (1637—1657) verſchönerte ſich Laibach durch öffentliche und Privatbauten. Im Jahre 1653 ließ der Magiſtrat zwei Brunnen aus Marmor errichten, den einen auf dem Platze vor dem Rathhauſe, den andern auf dem alten Markt vor dem Jeſuiteneollegium. Zu den Koſten (2000 fl.) ſteuerten die Stände die Hälfte. Als eine Zierde der Stadt erſtand 1642 der ſogenannte «Fürſtenhof» in der Herrengaſſe, erbaut vom kunſtſinnigen Wolf Engelbrecht von Auersperg im italieniſchen Stile. Noch zeigen manche Spuren von der ehemaligen Pracht dieſer Räume, welche die beſten Kreiſe der Geſellſchaft verſammelten. Der Fürſtenhof beherbergte auch eine anſehnliche, von ſeinem Erbauer ſeit 1655 angelegte Bibliothek aus den verſchiedenſten Fächern, gedruckte Werke und Handſchriften. Den Biſchofhof ſchmückte und erweiterte Graf Otto Friedrich von Buchheim, ein gelehrter und prunkliebender Kirchenfürſt.

Laibach wurde wiederholt von Erdbeben (1640, 1643) heimgeſucht. Die Peſt verſchonte die Stadt, abgeſperrt durch die ſtrengen Quarantänemaßregeln der Stände, während ſie ringsum das Land verheerte, ſo 1644 Dravlje, wo in 14 Tagen 100 Menſchen ſtarben. Zum Dank für die Rettung bauten hier die Herren von Laibach dem heiligen Rochus eine Kirche.

Neue Niederlaſſungen des Kapuzinerordens finden wir in Krainburg (1640), Rudolfswert (1654). In Laibach ward (22. Mai 1657) der Grundſtein zur Kirche der Discalceaten an der Stelle des einſtigen evangeliſchen Friedhofes gelegt, und 1648 erſtand, von Friedrich Hiller geſtiftet, das Kloſter der Clariſſinen, deſſen Stelle gegenwärtig das Militär-Verpflegsamt und Spital einnimmt.

Zehntes Buch.

Krain unter Leopold I. (1657—1705).

1. Die Kaiſerwahl. Huldigung. Kämpfe mit den Türken und mit Frankreich.

Als Erzherzog Leopold, König von Ungarn und Böhmen, nach Ferdinands III. Tode (2. April 1657) den öſterreichiſchen Thron beſtieg, war Öſterreichs Macht keine bedeutende. Bei einer Ausdehnung von 6000 Quadratmeilen und zwölf Millionen Einwohnern hatte Öſterreich damals eine Armee von 80 000 Mann und ein Einkommen von kaum ſechs Millionen Gulden. Auf der Kaiſerwahl beruhte demnach zumeiſt Öſterreichs Stellung und Einfluſs in Europa. Trotz franzöſiſcher Umtriebe ward Leopold zum Kaiſer gewählt (18. Juli 1658). Die freudige Nachricht feierte unſere

Landeshauptstadt am 31. Juli durch Dankgottesdienst der Jesuiten und Tedeum mit Geschützsalven aus 30 Stücken und 120 Doppelhaken am Schlossberge. Die Stände beschlossen, dem Kaiser mit ihrem Glückwunsch 20000 fl. als Beitrag zu den Reisekosten zu verehren. Die hergebrachte Huldigung, welche durch den seit der Gegenreformation eingetretenen Umschwung ihre tiefere Bedeutung verloren hatte, nahm Kaiser Leopold am 5. September 1660 in Laibach entgegen.

In allen Kriegen, welche das Zeitalter Leopolds I. erfüllten, fochten unsere Krainer wacker mit. Als es 1675 gegen Frankreich gieng, zogen 1200 Krainer ins Feld. Graf Karl Weichard von Burgstall fiel in diesem Jahre als Oberst des Regiments Nikolas Lodron im Treffen am Kochersberge nächst Straßburg. In der Türkenschlacht von St. Gotthard (1664) zeichnete sich unter den Augen Montecuculi's, dessen Fahnen viele krainische Edelleute folgten, der Krainer Georg Gottfried Freiherr von Lamberg, Comthur der österreichischen Deutschordensballei, als kaiserlicher Major durch glänzende Waffenthaten aus, denen 1667 seine Erhebung in den Reichsgrafenstand folgte.

Als der letzte große Türkensturm sich Wiens Mauern nahte (1683), stellten die Krainer 400 Schützen, befehligt von unserem Chronisten Valvasor, zum Schutze der steirischen Grenze; sie schlugen sich da wacker mit den mordbrennerischen Ungarn und den Türken herum. Unter dem Entsatzheere Wiens finden wir einen Franz Karl Grafen von Auersperg als Adjutanten des Herzogs von Lothringen, der sich später (13. Juli 1686) beim Sturm auf Ofen auszeichnete, und zu den bei der Belagerung Wiens Gebliebenen gehört auch ein Krainer, der Obrist-Wachtmeister Karl Burghardt Baron Gall von Gallenfels vom Mannsfeldischen Regimente, der, am 27. Juli bei dem türkischen Sturm gegen den ausspringenden Winkel der Contre-Escarpe des Burgravelins von einem vergifteten Pfeile getroffen, wenige Stunden darauf den Geist aufgab, obschon sein Nebenmann im Kampfe, General-Wachtmeister Graf Serenyi, das Geschoss im Augenblicke der Verwundung aus der leichten Wunde gezogen hatte.

Am 10. Oktober kam der berühmte Kapuzinerprediger P. Marcus von Aviano in Laibach an, predigte am 11. und 12. bei den Kapuzinern und in der Domkirche und fuhr am 13. auf der Laibach nach Freudenthal. Im folgenden Jahre wurde die päpstliche Türkensteuer mit 20 kr. von 100 fl. von der krainischen Geistlichkeit eingehoben. Die Discalceaten allein zahlten im Jahre 1686 3000 fl. an die päpstlichen Commissäre. Als die kaiserliche Armee vor Ofen stand, fastete die Stadt Laibach bei Wasser und Brot (1. September 1686). Eine feierliche Procession gieng

nach St. Peter, um Sieg für die christlichen Waffen zu erflehen. Am 6. September brachten jedoch bereits zwei Couriere die Freudenbotschaft von der Eroberung Ofens.

Inzwischen kämpften unsere Krainer an der Grenze mit Glück gegen die Türken. Am 16. Oktober 1684 überfielen Graf Trautmannsdorf und Graf Johann Paradeiser an der Spitze von 4000 croatischen Reitern ein wohlverschanztes türkisches Lager des Paschas von Possega zwischen Turbina und Slatina, hieben den größten Theil der Feinde nieder und machten große Beute. Am 22. Juli 1685 machte Josef Graf von Herberstein als General der croatischen und Meergrenze an der Spitze von 1000 Fußgängern und 300 Reitern einen erfolgreichen Streifzug in die Licca und Corbavia und zerstörte die türkischen Festen. In diesem Feldzuge zeichnete sich auch der Commandant von Ogulin, General-Wachtmeister Hans Adam Graf von Purgstall, aus, der 1687 vor Eperies den Heldentod fand, erst 45 Jahre alt. Der Sieg von Zentha (1697), errungen durch den Prinzen Eugen von Savoyen, befreite endlich den ungarischen Boden, Banat und Slavonien ausgenommen, und der Karlowitzer Friede (26. Jänner 1699) bannte die Schrecken der Türkenkriege auf immer von unseren Grenzen.

Der spanische Erbfolgekrieg, der nach Karls II. Tode (1. November 1700) begann, legte den Erblanden große Opfer auf. Die Kirchen in Krain mussten 1701 ihr entbehrliches Gold und Silber abliefern. Als Prinz Eugen gegen Marschall Catinat in Oberitalien zu Felde zog, wurde auch Laibach alarmirt (2. August 1702). Am 19. August begann die Beschießung von Triest durch die französische Flotte, von halb elf Uhr vormittags bis halb vier Uhr nachmittags wurden 150 Bomben geworfen, welche zum Glücke geringen Schaden anrichteten. Tags darauf flüchteten viele Triestiner nach Laibach. Hier war bereits die Landmiliz unter dem Befehle des Grafen Rabatta aufgeboten worden. Am 6. September sammelte ein kaiserlicher Referendar in Laibach Beiträge zu den Kriegskosten, welche reichlich flossen. Am 5. Oktober rückte General Heister mit 1300 Mann in Laibach ein. Im September 1703 lagerte in der Nähe Laibachs am Groß-Kahlenberg das von Ungarn kommende Regiment Virmond, 2400 Fußgänger, darunter 400 Croaten, welche, von Triest zurückkehrend, sich ihnen angeschlossen hatten. Im Spätherbst erhielten sie jedoch Befehl, nach Ungarn zurückzumarschiren. Im Jahre 1704 stellten die Dominien 600 Rekruten, von denen 400 unter Wolfgang Schwab und Baron de Leo den Steirern zuhilfe geschickt wurden. Die Laibacher Bürger übten sich, um einem Einfall Widerstand leisten zu können, in den Waffen; die Wachen an den Thoren wurden verdoppelt, die Stadt «schlief mit offenen Augen». Indessen wendete

der Sieg von Hochstädt (12. August 1704) alle Gefahr von dem Herzen der Monarchie ab. Mitten unter den Kriegswirren starb Kaiser Leopold 5. Mai 1705 im 49. Jahre seiner Regierung.

2. Valvasors Culturepoche in Krain.

Johann Weichard Freiherr von Valvásor ward in Laibach 28. Mai 1641 aus einer uralten italienischen Adelsfamilie des Bergamesischen geboren. Seine Voreltern waren um das Jahr 1550 nach Krain gekommen. Sein Vater Bartholomäus war Verordneter und Generaleinnehmer der Stände. Seine Mutter war Anna Maria Freiin von Rauber. Der junge Valvasor wurde, nachdem er sein Gymnasialstudium bei den Jesuiten in Laibach mit dem 18. Jahre beendet, nach der Sitte der Zeit auf Reisen geschickt, um Kenntnisse zu sammeln und seinen Gesichtskreis zu erweitern. Er durchzog Deutschland, Italien, Frankreich. In Lyon blieb er mehrere Jahre, um sich der historischen Wissenschaft und der Alterthumskunde zu widmen. Im Jahre 1669 war er in Afrika. Er strebte unermüdlich nach Wissen und Belehrung. In die Heimat zurückgekehrt, beschäftigte er sich eifrig mit dem Studium der Naturwissenschaften und der Mathematik, legte eine Büchersammlung von mehreren tausend Bänden und ein reichhaltiges Münzcabinet an. Aber er trachtete seine Kenntnisse auch nutzbar zu machen, indem er das Land vermaß und überall nach edlen Metallen und brauchbaren Steinarten forschte. Er hat 13 Marmorarten in Krain entdeckt.

Während Valvasor eine Hauptmannsstelle in der Landmiliz einnahm und, wie wir gesehen haben, in der Zeit der Gefahr sich als braver Kriegsmann bewährte, reifte in ihm der Plan einer vollständigen historisch-topographischen Beschreibung der so vielfach anziehenden und merkwürdigen und doch im Auslande noch so wenig gekannten Heimat. Sie erschien unter dem Titel «Die Ehre Krains» in vier Foliobänden, 1689 in Nürnberg gedruckt und mit Kupferstichen, Abbildungen von Land und Leuten, Alterthümern und Schlössern, Städten und Wappen geschmückt, welche von den im Jahre 1678 eigens auf das Schloss Wagensperg (das Valvasor am 27. September 1672 gekauft) berufenen Kupferstechern Andreas Trost (wahrscheinlich ein Krainer), Mathias Graischer, Atzelt, Mungersdorf und Ritter angefertigt wurden. Der größte Wert dieses Werkes liegt in der topographischen Schilderung, in der getreuen Darstellung von Tracht und Sitte, Anschauungen und Gewohnheiten des Volkes, aber auch der historische Theil ist wertvoll durch fleißige Benützung der Archive, insbesondere in der Reformationsepoche.

Die Opfer, welche ein so umfassendes Werk forderte, erschöpften das Vermögen des großen Patrioten. Valvasor, der die Güter Gallenegg, Schwarzenbach, Wagensperg und Lichtenberg besaß, sah sich im Jahre 1690 gezwungen, seine reiche Bibliothek dem Bischof Ignaz Mikulič in Agram zu verkaufen, nachdem er sie vergeblich den Ständen Krains zur Gründung einer landschaftlichen Bibliothek angeboten. Seine letzten Lebensjahre verlebte unser Geschichtsschreiber in dürftigen Verhältnissen in Gurkfeld (Haus-Nr. 85). Hier beschloss er im September 1693 sein dem Vaterlande und der Wissenschaft geweihtes Leben.

Im Folgenden wollen wir an Valvasors Hand einen Blick werfen auf Krain und seine Culturzustände. Beginnen wir mit unserer Landeshauptstadt.

Das Laibach Valvasors zeigt uns 4—500 meist drei-, selten zwei- oder vierstöckige, nett gebaute, der Flussseite zu meist mit offenen Gängen und Balkonen versehene

Bürgerhäuser in dreißig engen Gassen mit zwei Plätzen vertheilt, dem Alten und dem Neuen Markt. Die Stadt bietet einen freundlichen Anblick mit ihren vielen Gärten, theils in französischem Geschmack mit seinen abgezirkelten Blumenbeeten, theils mit ungekünstelten dichten Baumschatten, ja sogar mit einem Naturpark von Buchen und anderen Bäumen, und einem «schönen lustigen Spazierweg» am Schlossberg hinauf. Unter diesen Lustorten ragt hervor der Auersperg'sche Garten vor dem Viedomthore (etwa von der heutigen Burg angefangen über den jetzigen Congressplatz und das Kloster der Ursulinerinnen hinaus) mit seinen Springbrunnen und Wasserkünsten, Marmorbildern und «raren» Blumen, Fasanerie und Schwanenteich, Reitschule und «Schießhaus» für den ritterlichen Adel des Landes.

Von Vorstädten zählt das Laibach Valvasors nur drei, jene der Metzger außer dem Spitalthore, der Fischer — Krakau — und der Schiffleute — Tirnau. Unter den Gebäuden der Stadt nennen wir an erster Stelle den Fürstenhof, einen großartigen Bau mit weitem Hofe und Raum für drei fürstliche Hofhaltungen, mit Orangen- und Citronengarten auf luftiger Höhe, mit Bibliothek und Kunstkammer voll seltener Schaustücke und köstlicher Gefäße. Da war ferner das stattliche Rathhaus mit säulengetragenem Vorbau, an seiner Fronte das Wahrzeichen der Stadt, Adam und Eva, zwei Steinfiguren von trefflicher Arbeit; im Innern mit kunstreichen Wandgemälden des Antonio Geriei. An das Rathhaus reihen sich das Wag-, das Kornhaus oder die sogenannte «Brotkammer» am alten Markt und das Salzhaus. Sechzehn Salz- und Getreidemesser walteten hier ihres Amtes. Am Rann (Rain) lag damals das Oberaufschlag-Amtshaus, auf den lebhaften Verkehr der uralten Wasserstraße von Oberlaibach hinweisend. Von öffentlichen Gebäuden zählte das damalige Laibach noch drei Zeughäuser, ein landesfürstliches und ein landschaftliches am Schlossberge und ein bürgerliches an der Laibach zwischen dem Franciscanerkloster (jetzt Gymnasialgebäude) und den Häusern des Domcapitels. Denn die Bürgerschaft Laibachs war eine wehrhafte, wusste die Waffen im Frieden wie im Kriege wohl zu gebrauchen und hatte ihr eigenes Schießhaus, auf welchem im Sommer alle Sonntage nach der Scheibe geschossen wurde und wo ein von der Stadt besoldeter Lieutenant die Bürgerschaft in der Handhabung der Büchse und Muskete unterwies. Wie die Alten ihren Schießstand, hatte die Jugend ihre Fecht-, Tanz- und Sprachmeister. Der Adel hatte seine Reitschule an der Stelle, welche jetzt das Theater einnimmt, und sein Ballhaus für das von Ferdinand I. aus Spanien eingeführte Ballspiel.

An Kirchen zählte Laibach 13: den Dom, die Jesuitenkirche bei St. Jakob, welche nach dem Erdbeben von 1701 restaurirt wurde, U. L. Frau im deutschen Hause, Mariä Himmelfahrt bei den Franciscanern (1700 an Stelle der abgebrannten von Konrad Freiherrn von Russenstein und seiner Gemahlin neu aufgebaut), die Kirche der heiligen Elisabeth im Bürgerspital, Kirche des heiligen Lorenz (vormals St. Fridolin) am Rain, St. Florian auf dem Alten Markt, St. Georg am Schlossberge mit den Wappen der Landeshauptleute, St. Mariae Lauretanae bei den Discalceaten (Civilspital), Kapuzinerkirche St. Johannis Evangelistae (wo jetzt die Sternallee), Clarissinnen (Militärverpflegsamt) und endlich die älteste Kirche Laibachs, die Pfarrkirche St. Peter in der Vorstadt der Metzger. Die alte baufällige Domkirche wurde auf Anregung des Dombechants und Generalvicars Johann Anton Thalnitscher von Thalberg zu Ende des Jahrhunderts nach vorheriger Abnahme eines Planes und Sicherung der Denkmäler abgetragen, und es begann im Jahre 1700 der Neubau im Stile der Renaissance, welcher 1711 vollendet wurde. Den Plan entwarf der berühmte Architekt Andreas de Puteis (Pozzo)

aus dem Orden Jesu in Rom. Der Laibacher Bürger und Steinmetz Franz Bombasius, ein Venetianer, leitete den Bau in Gemeinschaft mit dem Mailänder Petrus Janni. Julius Quaglia aus Luino bei Como, der Schule Marc Antonio Franceschini's angehörig, übernahm mit Beihilfe seines Schülers, des sechszehnjährigen Carlo Carlone, die Ausschmückung der Kirche durch Fresken, welche noch heutzutage die Bewunderung des Kunstkenners erregen.

Die Kirchen Laibachs waren damals in mehr als einer Beziehung von Interesse für den Besucher, die Franciscaner bewahrten das Erbbegräbnis der Auersperger, die Elisabethkirche war denkwürdig durch kostbare Denkmäler in Marmor und Bronze. Zu den kirchlichen Denkmälern gehörte die Mariensäule vor der Jesuitenkirche, welche die Stände über Anregung Kaiser Leopolds I. zu Ehren der unbefleckten Empfängnis errichtet hatten, deren Zeichnung Valvasor selbst entworfen und deren Postament und Säulenschaft er modellirt hatte.

Laibach war schon seit dem Mittelalter befestigt. Vom Bergschlosse zogen sich zur Stadt herab zwei Ringmauern am nördlichen und südlichen Ende derselben. Die erstere ungefähr in der Richtung der Studentengasse, die letztere in jener des alten Rathhauses (jetzt Nr. 167 am alten Markt); später, als die Stadt sich erweiterte, entstand eine dritte, in der Gegend der St. Florianskirche endigende. Die Laibach bildete den natürlichen Festungsgraben, an dessen rechtem Ufer die Ringmauer sich hinzog und nur zwei Zugänge (über die untere Spital- [jetzt Franzens-] und die obere Schuster- [jetzt Hradeckybrücke]) offen ließ. Sechs Thore bewachten die Zugänge zur Stadt: das Karlstädter (pisane vrata), das Wasserthor (in der Gegend des Marienbades), das Deutsche (nemške vrata, an das Deutsche Haus sich anschließend), das Vicedomthor (Eingang zur jetzigen Herrengasse), das Spitalthor (an der Stelle der jetzigen Franzensbrücke), das Klosterthor (auf dem jetzigen Valvasorplatze). Diese Thore wurden von Georgi bis Michaelis um 9 Uhr, von da bis Georgi um 8 Uhr abends auf ein Glockensignal vom Pfeiferthurm des Schlossberges (wo jetzt der Uhrthurm) geschlossen.

Laibach erlangte die Bestätigung seiner Freiheiten und Privilegien durch Kaiser Leopold den 6. September 1660. Der Stadtrath war ein innerer, 12 Personen stark, von der Bürgerschaft gewählt auf Lebenszeit, und ein äußerer, 24 Personen, von dem inneren Rath aus der Bürgerschaft berufen. Das «Volk» oder die «Gemeine», aus 101 Männern bestehend, wählte den Stadtrichter, während der Bürgermeister aus dem inneren Rath durch Stimmenmehrheit gewählt wurde. Bei festlichen Gelegenheiten erschienen die Rathsmänner in schwarzer spanischer Tracht, dem Hofkleide der Zeit. Sowohl Bürgermeister als Stadtrichter hatten ihre Bedienten in grüner «Liberey» (Livrée).

Der Nationalität nach war die Laibacher Einwohnerschaft sehr gemischt, fast ein Drittel waren Fremde aus den Nachbarländern, aus Deutschland und Italien, aus Holland und Frankreich. Der Handel machte die Laibacher Bürger reich. Sie lieferten nach Italien Eisen, Wolle, Korn, Vieh und tauschten dafür Seide, Tuch, Salz, Gewürze und die Leckerbissen des Meeres ein. Nach Deutschland, besonders nach Salzburg und Baiern, giengen alljährlich viel tausend Centner Honig, die feinen Weine Italiens, Quecksilber und Kupfer, und es wurden von dort gegerbtes Leder, Wolle und Gegenstände des Haushaltes eingeführt. Der Salzhandel war von Kaiser Leopold mit Patent vom 10. September 1661 freigegeben worden. Das nach Laibach gebrachte Salz musste hier verkauft werden. Die Stadt hatte außer dem Pelzhandel noch einige Industrie in Spitzen nach Niederländer und Venetianer Art. Die Blütezeit der Gewerbe war vorüber, doch war die Zahl der Kleingewerbe noch sehr beträchtlich und daher auch die Arbeit sehr

billig. Ein Taglohn betrug 4 bis 5 Groschen, davon genügte 1 Groschen für die Tageskost. Überhaupt war das Leben in Laibach sehr wohlfeil, nicht allein sorgten Handel und Gewerbe für billige Ware, sondern auch die regelmäßigen Wochenmärkte versorgten die Stadt mit Lebensmitteln. Der Laibacher Magistrat sorgte für vollwichtiges Brot, unredliche Bäcker wurden (in der Gegend der jetzigen Hradeckybrücke) «ins Wasser geschupft». Über große Theuerung wird nur aus dem Jahre 1696 berichtet. Damals kostete der Star Weizen 14 fl., und im Laibacher Lazareth befanden sich 500 Bettler.

Dem reichen Erwerb der Bürgerschaft entsprach ihr Luxus. Während zu Anfang des Jahrhunderts nur vier Carossen in Laibach gesehen wurden, gab es deren zu Valvasors Zeit mehr als 50. Man huldigte über das Maß den Genüssen der Tafel, die Reichen ließen Austern von der Küste kommen. Im Fasching steigerte sich das Wohlleben zur Zügellosigkeit, es war da nach dem Zeugnis des Arztes M. Gerbez kein Haus, wo es nicht bis zum Sonnenuntergang Gelage und Excesse gab. Zur Sommerszeit liebte man nach eingenommener Mahlzeit abendliche Spazierfahrten auf der Laibach bei Musikbegleitung. In der Tracht stand der Laibacher Bürger keiner deutschen Stadt nach. Die Vornehmen trugen sich deutsch oder französisch. Bürgerstöchter und Frauen trugen weiße Schleier oder «gekräusten Flor», was vormals nur adeligen Matronen der vornehmsten Häuser zustand. Die Frauen und Töchter der Rathsherren wetteiferten in prunkvoller Tracht mit den Adeligen.

Umgangssprache war in Laibach nebst dem Slovenischen das Deutsche, bei Adel (die durch die Gegenreformation in diesen gerissenen Lücken hatten vielfach italienische Familien ausgefüllt) und Kaufleuten auch das Italienische, in der Schrift bediente man sich ausschließlich des Deutschen, das auch Amtssprache war.

Auf die Erziehung wurde viel verwendet, der Laibacher Bürger schickte seine Söhne auf fremde Akademien, an die Hochschulen von Graz und Ingolstadt. Die weibliche Jugend erhielt ihre erste Erziehungsanstalt in dem vom Laibacher Handelsmann Jakob Schell von Schellenburg mit großen Geldopfern eingeführten Orden der Ursulinerinnen. Am 2. Juli 1703 wurde die erste Schule der weiblichen Jugend in Laibach eröffnet. Für den Unterricht der männlichen Jugend sorgten die Jesuiten, welche im Jahre 1657 den Bau ihrer Schule vollendeten. Am 14. Jänner 1658 begann dort der Unterricht, wie noch das Chronogramm auf dem jetzigen Redoutengebäude bezeugt: No Vae AeDes GyMnasII LabaCensIs Aere OrDInVM CarnIoLIae. Das Jesuitengymnasium hatte großen Zulauf aus hohen und niederen Ständen, es fehlte ihm weder an begabten Lehrern noch an Schülern, aber es krankte an dem eigensinnig festgehaltenen, allem Fortschritt feindlichen Lehrsystem.

Ein Blick auf die Landstädte und Märkte Krains zeigt uns in denselben mehr ackerbauende als gewerbetreibende Bevölkerung, aber viel Handelsgeist. So trieb Bischoflack lebhaften Handel nach Deutschland und Italien, hatte viele Roßhändler und starke Leinwand- und Zwirnfabrication für den Export. Am 19. August 1698 legte leider ein in der Badstube unter der St. Jakobskirche ausbrechender Brand, die ganze untere Stadt, 50 Häuser mit dem Bürgerspital und die Ringmauer in Asche (Votivbild in der Kirche des Bürgerspitals). Laas hatte Leder-, Salz- und Getreidehandel und weitberühmte Pferdezucht. Die «Sämer» brachten Meersalz auf Saumrossen und setzten es hier gegen Getreide um. Neumarktl war voll gewerbfleißiger Leute, welche Corduanleder in rother und schwarzer Farbe bereiteten, das weit und breit nach Italien und in das römische Reich gieng; Meslan, kupferne und eiserne Geschirre wurden dort gefertigt. Oberlaibach war wohlhabend als Stapelplatz für die von Italien nach Laibach gehenden

Waren. Wippach war noch immer berühmt durch seinen Wein. Die Grafen Lanthieri hatten dort eine Tuchfabrik errichtet.

Mit den Städten wetteiferte seit Jahrhunderten die Bauernschaft in Handel und Verkehr. Nicht nur gab es viele Warenführer und Frächter, die auf Saumrossen oder Wagen Kaufmannsgüter nach Graz, Wien, Salzburg, Triest, Görz brachten, sondern es gab auch viel andere Industrie mit Webe- und Wirkwaren, Leder und Holzfabrikaten, Landesproducten. Der krainische Landwirt bedurfte aber auch solcher Industrie, denn der Abgabendruck lastete hart auf ihm, und es gab noch hie und da vereinzelte Ausbrüche der Verzweiflung, wie etwa der Aufstand der Unterthanen des Dominiums Flödnig im Jahre 1688, der durch Gefangennahme und Enthauptung des Rädelsführers Martin Stare gestillt wurde.

Die Bodenschätze des Landes beutete zuerst der Italiener aus. Oberkrain hatte die besten Stahlgewerke in Jauerburg, Bleiofen bei Aßling, Sava, deren Erzeugnis nach Italien und in andere Länder ausgeführt wurde. Idria lieferte im Durchschnitte jährlich 2000 Centner Quecksilber.

Seit den Tagen der Gegenreformation waren die Reihen der edlen Geschlechter Krains leider gelichtet worden; wieviel geistiges Capital ist da dem Vaterlande verloren gegangen, wie manche Leuchte der Heimat im Dunkel des Exils erloschen! Manche auch waren in andere österreichische Erbländer ausgewandert und da zu hohen Ehren emporgestiegen, wie die Lamberge und eine Linie der Auersperge. Noch immer aber war der krainische Adel von Bedeutung durch Vaterlandsliebe und weltmännische Bildung, durch Kunstsinn und Tapferkeit; gibt uns ja doch unser Chronist selbst davon ein leuchtendes Beispiel. Der Adel zur Zeit Valvasors pflegte, wie Valvasor sagt, «in seiner Jugend mit freien Künsten und der Pallas aufzuwarten, auch dabei sich mit zuwachsenden Jahren in ritterlichen Exercitien zu qualificiren, nachmals fremde Länder, bevorab Italien und Frankreich durchzureisen,» um entweder «eine fürnehme Kriegscharge» oder «leuchtende Regimentswürden» oder glänzende Ehrenämter zu erreichen, kurz gesagt, entweder mit der «Feder» oder Degenspitze» sein Glück zu machen. Wenn der Adel auf seinen Gütern lebte, huldigte er den ritterlichen Übungen des Reitplatzes und des edlen Waidwerks. Das Schloss Auersperg hatte eine Reitschule mit Fresken, mancher andere Edelsitz seinen prächtigen Marstall mit marmornen Krippen für edle Rosse aufzuweisen. Die Schlösser Pölland in Unterkrain (damals ein Besitz der Auersperge) und Sonneg hatten ihre Gestüte. Für die edle Jägerei bot das Land einen fast unerschöpflichen Wildstand; viele Forste hegten noch Damwild, selbst der jetzt fast ausgerottete Steinbock war kein fremder Gast, den Luchs konnte man noch auf dem Palovitscher Berge bei Tuchein, im Feistrizer Walde und im Forste Blatnek unter dem Heiligen Berge erschleichen, die fürstlich Auersperg'sche Wildbahn in Gottschee war reich an Federwild. Ein Blick auf die Schlösser des krainischen Adels zeigt uns dort den geschmackvollen Stil der italienischen Renaissance vorherrschend. So wird uns Schloss Ainöd in Unterkrain geschildert, ein weitläufiges Viereck mit hohen, offenen, den Hof einschließenden Säulengängen, ebener Erde zur Erfrischung im Sommer die sala terrena mit marmornem Fußboden, Kamin und Springbrunnen von Bildhauerarbeit, die Decke mit weißer Stuccatur; dazu ein prächtiger Marstall, Gärten mit Vogelhäusern und seltenen Pflanzen, kunstvolle Malereien und die Gallenberg'sche Ahnengallerie. In diesem Stile waren auch die Schlösser von Ehrenau, Kaltenbrunn, Kroisenegg, Luegg in Unterkrain, Strobelhoff. Im letztgenannten hatte der Besitzer Wolf Sigmund Freiherr von Stroblhof, ein Freund Valvasors, jahrelang einen niederländischen Maler (Almanach

oder Almanak) beschäftigt. Im fürstlich Porcia'schen Schlosse in Senosetsch gab es eine von Titian gemalte Familiengallerie. Schloss Gayrau bei Laibach bot wieder eine Augenweide für Blumisten in der aus Italien, Frankreich, England, Holland, Niederland und Deutschland gesammelten Flora, unter welcher allein über 70 Hyacinthen- und 107 Tulpenarten aufgezählt werden.

Unter der Geistlichkeit finden wir nicht mehr solch bedeutende Träger von Kirchenwürden, wie es die Bischöfe Chrön oder Tautscher gewesen. Otto Friedrich Graf von Puchheim (1641—1664) lebte meist außer Landes; auf ihn folgte Josef Graf Rabatta, früher Maltheserritter und Soldat, dann Ajo des Erzherzogs Karl Josef, und auf diesen 1683 Sigmund Graf von Herberstein, der die Seminarsbibliothek begründete (1700) und unter welchem der Bau der neuen Domkirche begann.

Auf dem Gebiete des Unterrichts hatte der Clerus die unbestrittene Alleinherrschaft, seit die Jesuiten die männliche, die Ursulinerinnen (wie oben erwähnt, seit 1703) die weibliche Jugend unterrichteten. Noch immer entstanden neue Klöster, so jenes der Kapuziner in Lack (1705). Das bedeutendste Glied der kirchlichen Organisation waren jedenfalls die Jesuiten. Ihr Geist beherrschte die Kirche, von ihnen erhielten Seelsorger und kirchliche Würdenträger ihre theologische Bildung, wie die vornehmsten Laien ihre weltliche. Die Jesuiten zählten auch unter ihren eigenen Ordensgliedern nicht unberühmte Namen auf literarischem Gebiete, so P. Martin Bautscher aus Bischoflack als geschichtlicher, P. Martin Gotseer (Gottscheer) als philosophischer Schriftsteller; G. Friedr. Jelenčič, geboren in Laibach 1632, Professor der Humaniora und deutscher Prediger in Wien, wo er auch zur Zeit der Türkenbelagerung (1683) thätig war und 1690 im Geruche der Heiligkeit starb.

Auf dem Gebiete der Kunst und Wissenschaft zeigt sich im Zeitalter Valvasors eine erfreuliche Regsamkeit. Mit den Schuldramen der von den Ständen großmüthig subventionirten Jesuiten vermochte zwar der ab und zu (so im Mai 1662) erscheinende deutsche Thespiskarren die Concurrenz nicht zu bestehen, die deutschen Komödianten wurden zudem als «ketzerisch» verfolgt und verdächtigt. Doch fand das deutsche Drama bei den Ständen Anklang, welche den Landhaussaal für die Bühne zu widmen nicht Anstand nahmen, wie sie auch das Ballhaus der welschen Oper (10. Juli 1660) einräumten. Zwei Krainer, Melchior Harrer und Martin Höndler, schrieben damals ein deutsches Drama: «Der verirrte Soldat oder des Glückes Probirstein», welches sie dem kunstliebenden Landeshauptmann Wolf Engelbrecht Auersperg widmeten.

Die bildenden Künste gediehen unter der Pflege des kunstsinnigen Adels und der Kirche, deren Schöpfungen bereits Erwähnung gefunden haben. Die Jesuiten schufen ein den Kunstsinn besonders belebendes Mittel in ihren Thesisbildern, welche dadurch entstanden, dass begabtere Schüler ihres Collegiums eine Anzahl von Thesen aus verschiedenen Disciplinen aufstellten, öffentlich vertheidigten und hiezu passende Bilder meist in großem Stile und Formate nach guten Meistern stechen ließen. Derlei Bilder — schreibt unser heimischer Kunstkenner Ritter v. Strahl in seiner Culturstudie «Die Kunstzustände Krains» — waren zwar mit großem Aufwande verbunden, gaben jedoch nicht nur dem Eifer der studirenden Jugend besonderen Vorschub, sondern wirkten auch im allgemeinen fördernd auf den guten Geschmack, hoben die Lust zum Zeichnen und zur Malerei und dienten vielfach den späteren Malern Krains als Vorlagen für ihre Gemälde. Josef Freiherr v. Erberg beschreibt in seinem Manuscripte einer Literaturgeschichte Krains 28 solcher Thesisbilder aus der Zeit von 1693 bis 1768 unter Angabe der Namen jener studirenden Krainer, welche diese Bilder fast ausschließlich in

Augsburg von den bekannten Kupferstechern Klauber, Kilian, Rugendas, Winkler, Heiß und G. A. Wolfgang haben stechen lassen.

Von einheimischen Malern finden wir Ludwig Clerich und Johann Koch, dessen Altarbild in der Schloßkapelle von Weinhofen bei Freudenberg, den heiligen Thomas darstellend, um 1682 gemalt, als Werk eines Meisters galt, und der auch Trachten- und historische Bilder malte, welche, in Holzschnitt ausgeführt, Valvasors Chronik zieren. Als Miniaturmaler auf Pergament glänzten Grahovar aus Neumarktl und seine Tochter, dann Franz Anton Höger und Johann Leopold Wieser, die sich im Matrikelbuch der Dismasconföderation verewigten (1688). Die Bildhauer waren meist Italiener, wie der früher genannte Robba, doch finden wir auch Krainer, wie Johann Carl Schell, der (1662) um 100 Kronen die Herstellung des Hochaltars mit Figuren und Zieraten in der Disealceatenkirche übernahm, auch (1664) ein elfenbeinernes Crucifix für dieselbe fertigte, und Ferfila, der (1664) in der Kirche Mariafeld arbeitete. Als Steinmetz wird Lucas Misle genannt, der (1701—1703) am Jesuiten-Collegium und an der St. Jakobskirche beschäftigt war.

Die Tonkunst wurde schon von den Jesuiten nicht nur zur Verherrlichung des Gottesdienstes, sondern auch zur Ausstattung ihrer Schuldramen gepflegt. Sie hatten in ihrer Mitte selbst einen trefflichen Musiker und guten Componisten, P. Nicolaus Dolar. Im Jahre 1702 nahm das Musikstudium einen höheren Aufschwung. Johann Berthold von Höffern gründete die «Akademie der Herren Philharmonischen» (Academia Philo-Harmonicorum), den ältesten Musikverein Österreichs, nach dem Muster der italienischen Akademien.

Um die Wissenschaft mit vereinten Kräften zu pflegen, ward schon 1693 die erste wissenschaftliche Gesellschaft Krains, die Academia operosorum, mit dem Sinnbild der emsig sammelnden Biene begründet. Jedes Mitglied übernahm die Verpflichtung, ein seinem Talent und Beruf naheliegendes Werk zu veröffentlichen. Es wurde die Errichtung einer öffentlichen Bibliothek ins Auge gefaßt, und es entstand auch wirklich als eine Frucht dieser gemeinnützigen Idee die erste größere Bibliothek seit der Reformation, die des bischöflichen Priesterhauses (30. Mai 1701), deren erste Geschenkgeber der Bischof Graf Sigmund Herberstein, der Dompropst Johann Preschern und der Domdechant Johann Anton von Thalberg waren und welche ein Capital von 2000 fl. zur Dotirung eines Bibliothekars erhielt. Mehrere Mitglieder dieser Gesellschaft haben sich übrigens durch schriftstellerische Leistungen verdient gemacht. Auch zur Pflege der italienischen Poesie bestand im Anfange des 18. Jahrhunderts in Laibach die Academia Emonia als Filiale der römischen Akademie Arcadia.

Keiner der Schriftsteller dieser Epoche reicht an Valvasor hinan. Vor allen ist zu nennen Johann Ludwig Schönleben, geboren 1618 als Sohn eines angesehenen Bürgers, der 1648—1654 Bürgermeister und Stadthauptmann (d. i. Commandant der Stadtmiliz) war. Er trat in den Orden der Jesuiten, den er 1654 verließ, um in Padua den Doctorgrad zu nehmen und Weltpriester zu bleiben. Er wurde Domdechant in Laibach und erhielt die Ehrenstelle eines Protonotarius Apostolicus. Gelehrter Theologe, war er auch in Genealogie und Geschichte tüchtig bewandert. Auf seine Anregung erhielt Laibach wieder eine Druckerei, die erste seit der Reformationszeit. Die Stände beriefen 1678 den Buchdrucker Joh. Bapt. Mayer von Salzburg nach Laibach, der auch Setzer und Drucker mitbrachte. Das Hauptwerk Schönlebens war die Carniolia antiqua et nova, von welcher 1681 (im Todesjahre Schönlebens) der erste Band erschien (bis zum Jahre 1000 reichend) und welche unvollendet blieb. Die krainischen Stände unterstützten

den Verfaſſer auf das großmüthigſte durch einen Jahrgehalt bis zur Beendigung des Werkes und durch Abnahme von 150 Exemplaren. Schönleben zunächſt müſſen wir Johann Gregor Thalnitſcher von Thalberg ſtellen, der in Bologna den Doctorhut erhielt, Secretär des Vicedomamts und öffentlicher Notar ward. Geboren am 10. März 1655, ſtarb er den 3. Oktober 1719. Mehrere italieniſche Akademien ernannten ihn zum Mitgliede. Sein Hauptwerk iſt die Epitome chronologica, Laibacher Annalen bis zum Jahre 1704 enthaltend (Laibach 1713). Von anderen Schriftſtellern dieſer Epoche erwähnen wir noch den Juriſten Joh. Daniel von Erberg, aus Gottſchee gebürtig, Schrannenſchreiber und Landſecretär, wegen ſeiner literariſchen Verdienſte in den Adelſtand erhoben (der eigentliche Name war «Erber»). Berühmt als Arzt war Marcus Gerbez, geboren am 24. Oktober 1658 in Sittich, Doctor der Medicin und Phyſicus in Laibach, Mitglied der kaiſerlich leopoldiniſchen Akademie der Wiſſenſchaften (Academia naturae curiosorum). Er ſchrieb eine «Vertheidigung der Laibacher Luft» (Vindiciae aurae Labacensis) und wiſſenſchaftliche Beobachtungen über die Geſundheitszuſtände Laibachs (Chronologia medica). Sydenham hat Gerbez' Verdienſte um die Wiſſenſchaft anerkannt. Überhaupt wurde das Feld der Heilkunde von den Krainern mit Glück gepflegt. Dies zeigt unter andern das Beiſpiel des Gregor Carbonarius von Wieſenegg, Sohn des ſchlichten Landmannes Martin Voglar, welcher das Haus Nr. 39 in Naklas bei Krainburg beſaß. Sein Ruf als Arzt verſchaffte ihm die Anſtellung als Leibarzt Peters des Großen.

Das ſloveniſche Element vertritt in der Schriftſtellerwelt Mathias Caſtellez, Canonicus in Rudolfswert, geboren zu Knillenberg bei Prem am 24. Jänner 1620. Er ſchrieb größtentheils Erbauungsbücher und hinterließ zwei Wörterbücher der ſloveniſchen Sprache im Manuſcript (Laibacher Studienbibliothek).

Eilftes Buch.

Von Joſef I. bis auf den Tod Joſefs II. (1705—1790).

1. Der ſpaniſche Erbfolgekrieg. Karl VI. Türkenkrieg. Die pragmatiſche Sanction.

Unter Joſef I. dauerte der ſpaniſche Succeſſionskrieg fort und legte den Erblanden große Opfer auf. Im Jahre 1705 wurde das Kirchenſilber zur Einſchmelzung abgefordert. Neben den Kämpfen mit Frankreich liefen die Rakoczy'ſchen Unruhen in Ungarn her; Frankreichs Herrſchſucht und die mit dieſer verbündeten ungariſchen Malcontenten ließen das Reich nicht zu Athem kommen, und ein allzu früher Tod (17. April 1711) endete das Leben Joſefs I., eines kraftvollen, hochherzigen, duldſamen Regenten.

Josefs Bruder, der bisherige König Spaniens, bestieg den Thron als Karl VI. Er beendete den Erbfolgekrieg durch die Friedensschlüsse von Rastatt und Baden (1714).

In den Jahren 1713 und 1714 herrschte in Krain Hungersnoth, am meisten litt Unterkrain. Im Jahre 1714 gesellten sich dazu noch die Verheerungen durch Blattern «Petetschen» und das «hitzige Fieber».

Karl VI. ward durch den Angriff der Pforte auf Venedig in den Türkenkrieg fortgerissen. Der erste Feldzug (1716) war durch Prinz Eugens Feldherrngenie erfolgreich. Temesvar und Belgrad wurden erobert. Österreich erhielt im Passarowitzer Frieden (21. Juli 1718) das Banat, die kleine Walachei bis zur Aluta, Serbien bis zum Timok, Bosnien bis zur Unna (1435 Quadratmeilen); allein im zweiten Türkenkriege, in welchem nicht mehr Eugen die österreichischen Fahnen führte (er war am 21. April 1736 gestorben), gieng alles Erworbene bis auf das Banat wieder verloren. Die Rückwirkung auf die Sicherheit der Grenze blieb nicht aus. In den Jahren 1724 und 1736 streiften türkische Räuber bis Semitsch und Landstraß.

Der Wunsch des Kaisers, seine Dynastie zu befestigen, veranlasste ihn zur Entwerfung einer neuen Erbfolgeordnung, der sogenannten pragmatischen Sanction (19. April 1713), nach welcher die Erblande stets ein untheilbares Ganzes bilden und die Erbfolge im Falle des Aussterbens der männlichen Linie auf die weibliche übergehen sollte. Die Stände der deutschen Erblande nahmen dies neue Erbfolgegesetz ohne Widerspruch an.

Karl VI. war der letzte österreichische Monarch, der sich in Krain persönlich huldigen ließ (29. August 1728). Am 25. August passirte der Kaiser zu Pferde, von Klagenfurt kommend, den Loibel, auf dessen Höhe der von Valvasor geschilderte Tunnel als baufällig abgetragen und auf gemeinschaftliche Kosten des Staates und der Landschaft von Krain eine breite und bequeme Fahrstraße angelegt worden war. Hier auf der Grenze des Landes bezeugten zwei steinerne Pyramiden den Gruß des Landes an den nahenden Herrscher und den Dank für die Herstellung des Weges. Der Landeshauptmann Wolfgang Weichard Graf von Gallenberg empfieng hier den Landesfürsten und geleitete ihn nach Neumarktl, wo im Schuttin'schen Hause das kaiserliche Frühmahl genommen wurde. In Krainburg bewillkommte eine Deputation von 20 Mitgliedern der Stände und der Stadtrichter Niklas Adelmann mit Überreichung der Stadtschlüssel den kaiserlichen Zug; das Nachtquartier ward im Hause des Freiherrn von Egg genommen. Der Einzug in Laibach entbehrte des althergebrachten Prunkes, die Huldigung selbst fand in herkömmlicher Weise statt. Die Abfahrt nach Oberlaibach erfolgte am 30. August auf dem kostbar geschmückten Schiffe der Landschaft, der Peote «Karl Boromäus», welche von 22 Gondolieren in seidener Tracht mit den Farben des Landes geführt wurde, während 12 kleinere Schiffe das Gefolge aufnahmen und ein Kaik den nachreisenden Prinzen von Lothringen erwartete. Auf der Rückreise von Triest kam der Monarch am 20. September in Laibach an. Am folgenden Tage wurden die Mitglieder der philharmonischen Gesellschaft dem Kaiser vorgestellt und trugen während des Nachtmahls verschiedene Musikstücke

vor. Am 22. brach der Monarch von Laibach gegen die steirische Grenze auf, wo er auf dem Trojanaberge die dort noch stehende marmorne Ehrenpforte besichtigte, welche in drei Inschriften den Dank des Landes für den Allerhöchsten Besuch zum Ausdrucke bringt.

Es gelang zwar dem Kaiser, die Anerkennung der pragmatischen Sanction durch alle europäischen Hauptmächte zu erwirken, aber der Krieg, in welchen er mit Frankreich und Spanien verwickelt wurde, riss Neapel mit seinen Dependenzen von der österreichischen Krone los, trennte Tortona und Novara von Mailand und gewährte dafür nur Parma und Piacenza. Der Herzog Franz von Lothringen, Gemahl der ältesten Tochter des Kaisers, Maria Theresia's, musste sein Land an den vertriebenen Polenkönig Stanislaus Lescinsky abtreten und erhielt dafür Toscana, wo 1737 das Haus Medici erloschen war. Als der Kaiser am 29. Oktober 1740 im Alter von 56 Jahren starb, hinterließ er als Erbin seiner Reiche Maria Theresia, seit 12. Februar 1736 Gemahlin Franz Stephans von Lothringen.

2. Culturzustände Krains unter den letzten Habsburgern.

Die Stadt Laibach erweiterte sich durch Abbrechung der Vicedombastei (1715); sie baute ihr Rathhaus (1717) neu auf, im herrschenden italienischen Stile, mit dem Kostenaufwande von 8000 fl. Vor demselben erhob sich (1751) aus Franz Robba's Meisterhänden ein schöner marmorner Brunnen mit figuralen Darstellungen, zu dessen Vollendung der Künstler, ein Venetianer von Geburt und Bürger von Laibach, 10 Jahre benöthigte. Die Vorhalle des ersten Rathhaus-Stockwerkes schmückte später die aus Anlass der Huldigungsfeier Karls VI. ebenfalls von Robba kunstvoll gefertigte Marmorbüste des Kaisers. Im Jahre 1714 entstand der Neubau der Deutsch-Ordenskirche, in der Form eines nach oben in eine Kuppel auslaufenden Kreuzes nach dem Plane des Domenico Rossi in Venedig, durch den Landcomthur Guidobald Grafen v. Starhemberg. Im März 1714 wurde der Grundstein zum Kloster der Ursulinerinnen, am 26. Juli 1718 zu ihrer Kirche gelegt, welche, gestiftet von dem Handelsmann Jakob von Schellenburg und seiner Gemahlin, die ihren Namen auch durch viele wohlthätige und gemeinnützige Stiftungen verewigten, ein würdiges Denkmal dieser Kunstepoche ist. Ihr Hochaltar von seltener Marmorpracht kostete 13000 fl. In den Jahren 1726—1730 entstand der Neubau der St. Peterskirche, angeblich nach dem Muster der St. Peterskirche in Rom. Auch sie soll ihren Freskenschmuck durch Quaglia erhalten haben. Im Jahre 1708 entstand das bischöfliche Seminar, dessen Bibliotheksaal ebenfalls dieses Meisters herrliche Fresken in schönster Erhaltung aufweist und dessen Portal der heimische Steinmetz Mislej 1714 mit den beiden riesigen Trägergestalten schmückte.

Die kirchliche Kunst beschäftigte talentvolle Bildhauer und Maler. Unter den ersteren finden wir den bereits genannten Franz Robba als den bedeutendsten dieses Kunstzweiges. Er fertigte unter anderem die beiden Engel am Communionsaltar der Domkirche aus carrarischem Marmor und (1732) die meisterlichen Sculpturen des Hochaltars der St. Jakobskirche mit dem prächtigen Tabernakel aus vielfärbigem italienischen Marmor. Von Robba's Lebensumständen ist uns leider nichts Näheres bekannt, als dass er in Laibach ansässig war und das Haus Nr. 151 am St. Jakobsplatze besaß, wo sich

noch im 19. Jahrhundert unverarbeitete Marmorblöcke aus seiner Werkstätte fanden. Neben Robba haben wir noch bedeutende Kunstgenossen zu nennen, wie einen Jacobus Contierus aus Padua, der 1709 die herrlichen Sculpturen der Francisci-Xaveri-Kapelle in der St. Jakobskirche schuf; einen Philipp Ritter v. Giorgio, der 1736 den prächtigen Hochaltar in der Augustiner- (jetzt Franciscaner-) Kirche herstellte. Unter den Malern nimmt Valentin Menzinger eine hervorragende Stelle ein. Geboren zu Ende des 17. Jahrhunderts in der Wochein, nach anderen in Laibach, in der Schule der Italiener gebildet, war er der geschätzteste und gesuchteste Historien- und Portraitmaler Krains während des 18. Jahrhunderts. Zu den besten seiner vielen Altarbilder zählen die in den Jahren 1735—1743 für die St. Peterskirche in Laibach gemalten acht Altarblätter. Der solche Meisterwerke schuf, war ein Krüppel; vier Finger der rechten Hand waren über dem Daumen verwachsen, er musste, um zu malen, den Pinsel zwischen Zeige- und Mittelfinger stecken.

Einen tüchtigen Baumeister besaß Laibach in Karl Martinuzzi, der 1720 den Auftrag erhielt, die Lazarethe und Magazine der neuen Freihäfen von Fiume und Triest anzulegen.

Geringere Förderung fand in diesem Zeitalter die weltliche Kunst der Musik und des Schauspiels. Die philharmonische Gesellschaft wirkte ersprießlich bis in die ersten Regierungsjahre Karls VI. Mit dem Tode ihres Stifters Berthold von Höffern (15. Juni 1718) erlahmte ihre Thätigkeit für längere Zeit. Die Muse des Schauspiels gastirte bald bei den Jesuiten (Schuldrama), bald in den Landstädten (so in Krainburg 6. April 1730 ein Passionsspiel in 15 Vorstellungen mit deutschem Text, später auch in Laibach), daneben finden wir wandernde deutsche Truppen, abwechselnd mit italienischen Opern-Impressarien.

Mit der Volksbildung war es seit der Gegenreformation schlecht bestellt, es gab keine Volksschule, außer in dem einzigen Bergorte Idria. Die Jugend der höheren Stände besuchte die Hochschulen Italiens: Rom, Bologna, Padua, Modena.

Die wissenschaftlichen Bestrebungen lieferten keine bedeutenden Resultate. Die Akademie der Operosen starb mit ihren Gründern und ersten Mitgliedern aus, sie vermochte keine dauernde Anregung zu geben. Von Schriftstellern werden uns aus dem Orden der Jesuiten genannt: P. Franz Breckerfeld, geboren in Laibach, gestorben in Klausenburg als Astronom an der königlichen Sternwarte 1744 (Compendium horographiae, Görz 1725. Dissertatio de deviationibus pendulorum Claudiop., 1742); P. Anton Erberg, geboren in Lustthal 12. Oktober 1695, gestorben in Laibach 3. Oktober 1746 (Topographia ducatus Carinthiae et Carniolae, Wien 1728).

Den Slovenen erstand in P. Hyppolit, Kapuziner-Guardian in Rudolfswert, ein Grammatiker, der sich (1711) abmühte, ein grammatisches Lehrgebäude zustande zu bringen, ohne zu ahnen, dass die Krainer schon 127 Jahre vor ihm einen Grammatiker (den alten Bohoritsch) hatten. Als ihm sein Buchdrucker ein Exemplar des Bohoritsch brachte, machte sich der Pater daran, einen Auszug aus demselben zu publiciren (Grammatica latino-germanico-sclavonica, Laibach bei J. G. Mayr, 1715). Im übrigen beschränkte sich die slovenische Literatur damals auf Predigten und Bauernkalender (Pratika, so genannt von demjenigen Abschnitt der alten Kalender, welcher die für Bäder und Aderlass geeigneten Tage enthielt).

Das Entstehen der ersten Zeitung (Wöchentliche Ordinari und Extra-Ordinari Zeitungen, bei J. G. Mayr, 1708) und des ersten Kaffeehauses (1713) vervollständigt das Bild des alten Laibach vom Beginne des 18. Jahrhunderts.

In socialer Beziehung ist die Entstehung der ersten ständigen Schützengesellschaft zu erwähnen, deren älteste Scheibe vom Jahre 1719 und deren Statuten vom Jahre 1711 datiren. Der erste bescheidene hölzerne Schießstand erstand in den Jahren 1737—1738.

Karls VI. Streben, die Finanzen durch Aufmunterung von Handel und Industrie zu heben, führte zur Anlegung der ersten Kunststraßen durch Innerösterreich bis ans Meer. In Krain begann der Straßenbau 1720. Schon im Jahre 1724 wurde die Save bei Tschernutsch überbrückt, im Jahre 1732 wurde sie regulirt. In Laibach entstand, anschließend an die erste Maulbeerpflanzung (1731 am Schlossberge durch Pierre Toussaint Tabouret) die erste Seidenfabrik durch de Werth und Tabouret (1735).

Als der Kaiser die «Orientalische Compagnie» ins Leben rief (1719) und dadurch die Anregung zu fruchtbarer Handelsthätigkeit gab, wurde auch der Laibacher Franz von Reigersfeld in dieselbe berufen. Unsere Quellen bezeichnen ihn als einen Mann von Unternehmungslust und Scharfsinn, der auch bedeutende Kenntnisse besaß. Dass ihm Verständnis für die Bestrebungen der Regierung innewohnte, zeigt uns sein Ausspruch: «Nur das Commercium macht ein Land groß, ohne dieses ist ein großes Land klein, ein kleines groß.» Als die Compagnie 1731 zum erstenmale den Versuch machte, Handel mit Portugal anzuknüpfen, stellte sie Reigersfeld an die Spitze des Unternehmens. Er stellte jedoch der Compagnie nicht bloß seine Geisteskraft, sondern auch ein Geldcapital zur Verfügung. Leider scheiterten diese Bestrebungen an der Unreife der zunächst betheiligten industriellen Kreise und den veralteten Staatseinrichtungen, welche zu reformiren der letzten Habsburgerin vorbehalten war.

3. Maria Theresia's Zeitalter.

Die letzte Habsburgerin, Maria Theresia, bestieg den Thron ihrer Ahnen in einem verhängnisvollen Zeitpunkte. Der ehrgeizige Nachbar, Friedrich von Preußen, richtete seinen Blick auf das schöne Schlesien, seine Ländersucht durch verjährte Vertragsrechte deckend, und Karl Albrecht von Baiern erhob Erbfolgeansprüche auf Österreich und bestieg auch als Karl VII. den Kaiserthron. Den Krieg mit Preußen beendete der Friede von Berlin (28. Juli 1742), in welchem Schlesien verloren gieng. Im Erbfolgekriege errang Maria Theresia durch den Frieden von Dresden die Anerkennung der Kaiserwürde ihres Gemahls Franz von Lothringen, und der Friede von Aachen (30. April 1748) sicherte endlich die Dynastie vor weiteren Anfechtungen ihrer Erbfolge.

Der langjährigen blutigen Arbeit des Krieges folgten die Werke des Friedens. Maria Theresia unternahm es, Österreich zum modernen Staate umzuschaffen und die mittelalterlichen ständischen Privilegien zum Wohle des Ganzen allmählich zu beseitigen. Mit fester Hand ergriff sie die Zügel der Herrschaft, schon 1747 mussten die Stände die politischen und Finanzangelegenheiten an landesfürstliche Behörden überlassen. Es entstand die sogenannte «landesfürstliche Repräsentation und Kammer» und als

ihre Organe die Kreisämter. Der letzte Vicedom, Heinrich Graf Orzon, ward 1749 in Ruheſtand verſetzt. Bis 1754 waren auch Görz und Gradisca als Kreiſe der landesfürſtlichen Provinzialbehörde in Laibach untergeordnet. Die Kreisämter übten den wichtigſten Einfluſs nicht nur in Landespolizei, Sanitätsweſen, Verkehr und Straßenbau, ſondern vor allem zum Schutze und zur Hebung des von der Kaiſerin als «Grundlage und größte Stärke des Staates» geſchätzten Bauernſtandes, der durch die Hungersnoth von 1770 ſehr gelitten hatte und deſſen Frohndienſte und Urbarialdienſtbarkeiten ſie ermäßigte (1775). Die Reform der Grundſteuer (1748) vollendete das Werk. Die Gewalt der Stände wurde allmählich auf den Beirath in Steuerſachen und die Landesökonomie beſchränkt. Vom 1. November 1763 an übergieng die politiſche Verwaltung für ganz Inneröſterreich an das Gubernium in Graz. Indem die Regierung ferner die Ausrüſtung und Verpflegung der Armee und die Stellung der Pferde übernahm, regelte und erleichterte ſie die Laſten des Unterthanen und ſicherte das Intereſſe des Staates. Die Krainer ſtellten, ſolange das Werbeſyſtem aufrecht blieb, ihr Contingent zu den verſchiedenſten Infanterieregimentern. Als die Regimenter im Jahre 1771 ſtändige Werbebezirke erhielten, ward das Regiment Nr. 41 (Wallis, im Jahre 1768 Freiherr von Butler) mit der neuen Nummer 43 das Cantonsregiment im Herzogthum Krain, im Jahre 1775 erhielt es zum Inhaber Anton Grafen von Thurn.

Als Maria Thereſia 1756 in den Kampf mit Preußen eintrat, nahmen Krains tapfere Söhne an allen Ruhmesthaten auf deutſchen und öſterreichiſchen Schlachtfeldern theil. Bei Kollin (18. Juni 1757), wo der Feldherrngeiſt Daun's die Monarchie rettete, warf der Küraſſieroberſt Max Freiherr von Rechbach, geboren in Weißenfels 1706, der ſchon unter Prinz Eugen gefochten, den Feind zweimal zurück. In der Schlacht bei Hochkirch (14. Oktober 1758) holte ſich Rechbach den Maria-Thereſienorden. Bei Hochkirch fanden zwei Freiherren von Lazarini, Johann Baptiſt und Joachim Dismas, Lieutenants im damaligen Franz X. Graf Harrach (heute Freiherr von Marović'ſchen) Infanterieregiment, den Heldentod. Im Treffen bei Meißen zeichnete ſich Anton Graf Lanthieri als Oberſtlieutenant des Regiments Nr. 18 aus. Rechbach aber holte ſich ſeine fünfte Wunde in der Schlacht bei Liegnitz (15. Auguſt 1760). Dem Laibacher Lorenz Freiherrn von Rasp brachte ſeine Bravour als Oberſt des Infanterieregiments Nr. 17 bei der Belagerung von Schweidnitz das Thereſienkreuz. Er ſtarb in Laibach als Feldmarſchall Lieutenant am 12. November 1791.

Im ſiebenjährigen Kriege brachte unſere Landeshauptſtadt große Opfer, ſie zahlte hohe Kriegsſteuern und gerieth trotz ihres damals ziemlich

bedeutenden Grundbesitzes in hohe Schulden, deren Abzahlung zehn Jahre währte.

Als die Kaiserin ihre Erblande durch den Hubertsburger Frieden (15. Februar 1763) ohne weiteren Verlust an Länderbesitz gesichert hatte, wandte sie ihre Aufmerksamkeit weiteren inneren Reformen zu. Sie erwies dem Volke die unschätzbare Wohlthat der Wiedererweckung der seit den Stürmen der Gegenreformation untergegangenen Volksschule. Blas Kumerdey, aus Veldes in Oberkrain gebürtig, überreichte der Kaiserin einen Vorschlag, wie das Landvolk im Lesen und Schreiben der slovenischen sowohl als der deutschen Sprache unterrichtet werden könnte. Im Jahre 1775 trat die Normalschule auch in Krain ins Leben. Kumerdey wurde in die für Krain errichtete Schulcommission berufen. Besondere Verdienste um die Schule erwarb sich auch der Freisinger Schlosshauptmann von Lack, Johann N. Graf von Edling, gebürtig aus Haidenschaft, Mitglied der Akademie der Operosen. Er übersetzte den Kern des «Methodenbuchs» und den «kleinen Katechismus» ins Slovenische und gab 1778 «Forderungen an Schulmeister und Lehrer der Trivialschulen» in deutscher und slovenischer Sprache heraus. Bald zeigten sich die wohlthätigen Wirkungen der neuen Schule. «Unsere rohen Bauernkinder», lesen wir in einer Nachricht aus Krain, «lernen nicht allein Deutsch, Religion, Höflichkeit u. s. w., sondern auch ihre eigene Muttersprache vollkommener als vorhin. Geht das so fort, so wird in 30 Jahren die Monarchie ganz umgeschaffen sein» u. s. w. Die Schule, diese «Herzensangelegenheit» der großen Kaiserin, hatte ihren gedeihlichen Fortgang, 1776 trat sie in Stein, 1778 in Rudolfswert ins Leben. Die Laibacher Ursulinerinnen erhielten in dem von der Kaiserin abgesandten Fräulein Kohllöffel eine Lehrerin in der neuen Unterrichtsmethode.

Auf dem Gebiete des Gerichtswesens beseitigte die große Kaiserin einen Überrest mittelalterlichen Barbarei, die Folter. Sie wurde erst wesentlich eingeschränkt (1768) und endlich über Sonnenfels' Verwendung ganz aufgehoben (1. Jänner 1776).

Die Interessen des Handels und der Industrie fanden in der Kaiserin eine einsichtsvolle Gönnerin; der Handelsstand erhielt durch sie eine den heutigen Handelskammern ähnliche Vertretung, den Commercieneonseß. Laibach erwuchs zur Fabriksstadt. Die Regierung that viel zur Begünstigung der Seidenzucht. Die Kaiserin suchte auch neue Industriezweige im Lande einzubürgern; im Jahre 1763 ließ sie Knaben zur Erlernung der Holzschnitzerei nach Wien senden, doch fand dieser Erwerbszweig in Krain keinen dankbaren Boden. Im Jahre 1764 sandte die Kaiserin eine Lehrerin der Spitzenfabrication nach Laibach.

Zur Erleichterung der Lasten des Volkes übernahm die Regierung aus den Händen der Stände die Erhaltung der Straßen. Es ward ein Wegedirector aufgestellt, der für Instandhaltung der Straßen zu sorgen hatte. Die Regierung musste selbst für Unterkunft von Wagen und Pferden auf der Route nach Triest Sorge tragen. Im Jahre 1765 wurde die Straße von Oberlaibach nach Idria angelegt. Ein Sohn des Landes, Josef Schemerl, geboren in Laibach 1752, ausgebildet 1769 in Holland im Wasserbau, ward Cameralingenieur und Straßeninspector in Krain, erwarb sich Verdienste um die Saveregulirung, baute die Brücke bei Tschernutsch, stellte die verfallenen Straßen wieder her und führte neue aus, besonders zwischen Oberlaibach und Adelsberg. (Im Jahre 1811 in den Ritterstand erhoben, starb er als Hofbaudirector 1837).

Zur Förderung der Landwirtschaft entstanden die Landwirtschaftsgesellschaften, jene in Krain hielt ihre erste Versammlung als «Ackerbaugesellschaft» am 26. Okto-

der 1767 unter dem Vorsitze des Landeshauptmannes Heinrich Grafen von Auersperg. Sie entfaltete bald eine gedeihliche Wirksamkeit durch Herausgabe einer Zeitschrift: «Sammlung nützlicher Unterrichte» in drei Bänden, eines «wöchentlichen Kundschaftsblattes» (1775), durch Gründung einer öffentlichen Ackerbauschule (1771), welche bis zum Jahre 1780 erhalten wurde. Auch die öffentliche Lehrkanzel der Mechanik (1769), an welcher der Jesuit Gabriel Gruber den Gewerbsmann unterrichtete, war ein Werk der Gesellschaft. Der ausgezeichnete Naturforscher Balthasar Hacquet wirkte besonders verdienstlich bei obiger Zeitschrift mit, sowie er überhaupt in seinen naturwissenschaftlichen Schriften den Interessen des Ackerbaues viel Aufmerksamkeit widmete und auch auf dem Felde der Veterinärkunde thätig war. Der Pfarrer von Commenda St. Peter bei Stein, P. P. Glavar, als Besitzer der Herrschaft Landspreis führte die erste Dreschmaschine in Krain ein, legte ein Bienenhaus für mehr als 200 Bienenstöcke an und hinterließ ein Werk über Bienenzucht in slovenischer Sprache. Auch in den Kreisen des Landvolkes zündete das Beispiel der Ackerbaugesellschaft. Man nennt Valentin Černe als einen wegen seiner landwirtschaftlichen Kenntnisse berühmten Bauer (in Oberschischka, geboren 1723, gestorben 1798; dessen Portrait in Krüniz' Encyklopädie.) Anton Janscha, geboren in Rodain bei Radmannsdorf, zog durch seine Leistungen als Bienenzüchter die Aufmerksamkeit auf sich und wurde als Lehrer der Bienenzucht nach Wien berufen. Hier eröffnete er 1769 eine öffentliche Schule für Bienenzucht im Augarten (später im Belvedere). Nach seinem Tode gab Josef Münzberg, sein Nachfolger, Janscha's Lehre von der Bienenzucht heraus (Wien 1775). Es erschien davon eine slovenische und eine czechische Übersetzung. — Maria Theresia bethätigte ihre Fürsorge für die Landescultur auch durch die ersten Schritte zur Austrocknung des Laibacher Morastes. Die größere Hälfte des Moors wurde dadurch der Cultur zugeführt.

Auch auf dem Gebiete der Künste und Wissenschaften zeigt sich ein neuer Aufschwung. Zwei berühmte Namen vertreten die Naturforschung in Krain zur Zeit Maria Theresia's. Beide erhielten ihren Wirkungskreis durch van Swieten, den berühmten Leibarzt der Kaiserin, dessen Einfluss auf das Studienwesen Österreichs ein so unberechenbar wohlthätiger war. Der bereits genannte Hacquet, geboren 1739 zu Le Couquet in der Bretagne, im siebenjährigen Kriege Wundarzt der österreichischen Armee, verdankte seine Anstellung als Professor der Anatomie und Chirurgie am Laibacher Lyceum der Gönnerschaft Swietens. Er durchforschte Krain in geologischer Beziehung (Oryctographia Carniolica, IV. p. Leipzig 1778—1784). Die zweite Naturforschercelebrität war Johann Anton Scopoli, geboren 1723 zu Cavalese im Fleimsthal (Südtirol). Er erhielt 1754 durch van Swieten das Physikat in Idria, wo er durch 10 Jahre unter großen Entbehrungen als Botaniker thätig war. Die Frucht seiner Landesdurchforschung war die Flora carniolica (1760, vermehrt und verbessert 1772); später erschien die Entomologia Carniolica (1763). Diese Arbeit errang die Bewunderung eines Linné.

Auf dem Gebiete der Erdbeschreibung zeichnete sich der Pfarrer Dismas Florianschitsch, Verfasser der ersten großen Karte Krains (1744) aus, während der Hofkammerrath Steinberg (26. Oktober 1684 in Laibach geboren) eine Beschreibung des Zirknizer Sees (1758) herausgab. Entsprechend dem gesteigerten Interesse an den Naturwissenschaften, finden wir das Fach der Medicin eifriger gepflegt als sonst. Den größten Ruf erwarb sich Joh. Bapt. Michael Sagar (zu Pölland am 2. November 1702 geboren, gestorben 1778). Erst im fünfzigsten Jahre zum Doctor promovirt, zeichnete er sich als Physicus in Iglau durch Beobachtung der großen Volkskrankheiten und Thierseuchen aus. Die Wissenschaft von den Krankheitsformen verdankt ihm das Systema

morborum symptomaticum. Er wurde von der Leopoldiniſchen Akademie der Naturforſcher zum Mitgliede ernannt und von Maria Thereſia 1776 in den Adelſtand erhoben.

Die Entwicklung der ſloveniſchen Landesſprache ward durch die Geiſtlichkeit gefördert. P. Markus Pochlin aus dem Discalceatenorden regte durch zahlreiche Schriften eine größere Thätigkeit auf dem Gebiete des Sprachſtudiums an. Seine krainiſche Grammatik war noch «ein roher Verſuch ohne Spur von philoſophiſch-grammatiſchem Geiſt» (Ausſpruch Kopitars), aber ſie erlebte zwei Auflagen, Beweis genug für das wachgerufene Intereſſe. Dauerndes Verdienſt aber erwarb ſich Pochlin durch ſeine Bibliotheca Carnioliae, ein bibliographiſches Lexikon aller krainiſchen Schriftſteller (gedruckt zuerſt in Wien bei J. F. Degen 1803, dann in Laibach 1862). Schon regte ſich auch der Sinn für Poeſie; 1780 erſchien eine krainiſche Gedichtſammlung: Pisanice. Den Fortſchritt deutſcher Tagesliteratur bezeichnet die 1778 durch Ignaz Alois Edlen von Kleinmayr, der kurz vorher von Klagenfurt nach Laibach gekommen, gegründete «Laibacher Zeitung».

In den bildenden Künſten hat Krain zu dieſer Zeit nicht unberühmte Namen aufzuweiſen. Großen Einfluſs auf die krainiſchen Maler übte die Berufung eines bedeutenden öſterreichiſchen Künſtlers, Martin Joachim Schmidt, der zu Graffenwert bei Krems 1718 geboren (daher in der Künſtlerwelt als «Kremſer Schmidt» bekannt), um die Mitte des 18. Jahrhunderts nach Krain kam und von deſſen Auftreten man füglich eine neue Malerſchule in Krain datiren kann. Auch der Begründer der Zeichenſchule in Laibach, Andreas Herrlein, aus einer ſchwäbiſchen Künſtlerfamilie, hat anregend gewirkt. Beſonders geſucht war er als Portraitmaler. Als Medailleur hatte der Krainer Franz Andreas Schega (geboren in Rudolfswert 16. Dezember 1711, geſtorben in München 6. Dezember 1787) europäiſchen Ruf. Zweimal (1758 und 1766) wurde er nach Wien berufen, um Maria Thereſia's Züge in Wachs zu boſſiren. Sein jüngerer Bruder Bartelmä wurde unter die erſten Siegelſchneider Europa's gezählt. Schega's Neffe und Schüler, Bernhard Hriberuik (Berger), ſtand als trefflicher Medailleur in Dienſten des Königs von Neapel. Die darſtellende Kunſt erhielt in Laibach 1765 ihre ſtehende Bühne, der landſchaftliche Baumeiſter Lorenz Prager baute das Theater, auf welchem Leiſewitz' «Julius von Tarent» und der «Barbier von Sevilla» ſich zeigen durften. Die Muſe der Tonkunſt regte ſich nach jahrelanger Lethargie, die philharmoniſche Geſellſchaft führte im Jahre 1742 zur Feier der Biſchofsinſtallation eine vierſtimmige Cantate auf; Jakob Suppan, Schullehrer und Organi. in Stein, dichtete 1780 die Oper «Belin»; Philipp Jakob Repeſch ſetzte ſloveniſche Volkslieder in Muſik.

Die Aufhebung des Jeſuitenordens (1773), deſſen pädagogiſche Grundſätze von mancher Seite, auch von Schulmännern, ſtark angefochten wurden, führte zu einer Reform des Gymnaſialunterrichts. Es wurden die Bedingungen für das Aufſteigen in höhere Claſſen verſchärft und der Übertritt aus dem Gymnaſium an die philoſophiſchen Jahrgänge (7. und 8. Claſſe) an eine Maturitätsprüfung geknüpft. Auch in dieſer letzten Epoche ſeines Wirkens zählte übrigens der Orden Männer in ſeinen Reihen, deren wiſſenſchaftliche Leiſtungen dem Vaterlande zur Ehre gereichen. Franz X. Freiherr von Wulfen lehrte (1763), der erſte in Laibach, Newton'ſche Phyſik und beſchäftigte ſich viel mit der krainiſchen Flora. P. Bernhard Freiherr von Erberg bekleidete am Thereſianum die Stelle eines Hiſtoriographen und Bibliothekars. Der Miſſionär Auguſtin Freiherr von Hallerſtein fungirte als Präſes des mathematiſchen Tribunals in Peking, welchem auch die Aſtronomie zugewieſen war, und veröffentlichte ſeine aſtronomiſchen Beobachtungen in Wien 1768. Der Miſſionär P. Innocenz Taufrer gab im Jahre 1727 eine Karte

Paraguay's heraus. Eine leuchtende Zierde des geiſtlichen Standes in Krain war der bereits als Landwirt erwähnte P. P. Glavar, der die leidende Menſchheit zum Erben ſeines beträchtlichen Vermögens einſetzte. Landspreis wurde ſo Armenfondsherrſchaft.

4. Kaiſer Joſefs II. Reformen. Neuer Aufſchwung der deutſchen und ſloveniſchen Literatur. Laibacher Annalen.

Kaiſer Joſef II. ſetzte das Werk fort, das ſeine hochſinnige Mutter begonnen. Er ſicherte den Unterthan gegen die Willkür des Gutsherrn, indem er den Juſtizbeamten desſelben dem Staate verantwortlich machte (1781). Die politiſche Verwaltung wurde durch Errichtung eines Guberniums in Graz concentrirt, die bisherigen Länderſtellen (Landeshauptmannſchaften) in den einzelnen Ländern aufgehoben (1783). Doch behielten die Länder ihre Landtage.

Kaiſer Joſef, der ſich ſelbſt für den «erſten Beamten» des Staates erklärte, liebte es, ſich an Ort und Stelle von der Durchführung ſeiner Anordnungen zu überzeugen. Zweimal beſuchte er Laibach. Am 20. März 1784 kam er von Italien hier an, ſtieg beim «Wilden Mann» (neben dem Rathhauſe) ab und begab ſich nach kurzem Verweilen in Begleitung des Grafen Frank Kinsky, des Generals von Wenkheim und des Kreishauptmannes Baron Taufrer in das Bürgerſpital, das Militärkrankenhaus, das Militärwaiſenhaus und zu den Urſulinerinnen. Dann kehrte er in das Gaſthaus zur Mittagstafel zurück, wo viele Bittſchriften überreicht wurden. Abends ſechs Uhr war Audienz für jedermann. Um halb acht Uhr wohnte der Kaiſer einer Abendgeſellſchaft des Adels bei Graf Alois Auersperg an. Am folgenden Tage fuhr er zur Domkirche, wo ihn der Biſchof Graf Herberſtein empfieng, beſuchte dann auch die Kirchen der Franciscaner und von St. Jakob, beſichtigte das Zuchthaus und die Militärkaſerne und widmete auch dem Naturaliencabinet des Profeſſors Hacquet (größtentheils aus Mineralien und 4000 Stück Pflanzen beſtehend) ſowie dem anatomiſchen Theater desſelben ſeine Aufmerkſamkeit. Nachmittags drei Uhr ward die Reiſe nach Wien fortgeſetzt, nachdem der edle Monarch alle ſeine Schritte mit Wohlthaten bezeichnet und für die Pfarrarmen zuletzt noch 100 Ducaten zurückgelaſſen hatte.

Dem kaiſerlichen Beſuche folgten mit der dem Kaiſer eigenen Raſchheit die nöthigen Verfügungen. Schon von Laibach aus ſchickte er eine Denkſchrift an den Gouverneur Grafen Khevenhüller und in Graz erließ er (28. März) ein Handbillet an ihn. Er gab ſein Miſsfallen über den ſchlechten Zuſtand der Straße zwiſchen Präwald und Adelsberg zu erkennen und ordnete die Erſatzleiſtung durch die Schuldtragenden an. Er befiehlt,

die bisher nicht mit gehöriger Vorsicht und Sachkenntnis geförderte Morastentsumpfung wieder in Angriff zu nehmen. Er bestimmt die Klöster der beschuhten und unbeschuhten Augustiner zur Aufhebung und verfügt die Versetzung von Barmherzigen Brüdern von Triest nach Laibach zur Übernahme des Krankenhauses. Das leerstehende Clarissinnenkloster soll zum Militärspital und für das Erziehungsinstitut des einheimischen Regiments Graf Thurn sowie für das Verpflegsamt gewidmet werden. Die Züchtlinge sollen strenger behandelt, die alten Leute aus dem Versorgungshause, wenn sie es wünschen, gegen Stipendien entlassen, und für die Findelkinder soll Sorge getragen werden.

Zum zweitenmale sah Laibach den Kaiser am 3. März 1788. Er besichtigte das Krankenhaus, das neue Militärspital und Erziehungshaus und war mit seinem Zustande zufrieden. Hierauf nahm er das ehemalige Franciscanerkloster, das für die Schulen eingerichtet werden sollte (jetziges Gymnasialgebäude), in Augenschein und besprach sich lange darüber mit dem obengenannten Ingenieur Schemerl, dann erst nahm er sein Absteigquartier beim «Wilden Mann», wo er noch Audienzen ertheilte. Am folgenden Tage um vier Uhr wurde die Reise nach Triest fortgesetzt.

Vieles war schon durch Maria Theresia auf kirchlichem Gebiete reformirt worden. Kaiser Josef löste aber mehrhundertjährige Fesseln, er gab die Gewissen frei, indem er durch das Toleranz-Edict allen Confessionen gleiche staatsbürgerliche Rechte (1781) schenkte. Der Bischof von Laibach, Graf Karl von Herberstein (1772—1787), unterstützte die kaiserlichen Reformen mit den Waffen des Geistes und der christlichen Liebe und suchte durch einen, schon im ersten Regierungsjahre des Kaisers erlassenen Hirtenbrief* die Diöcesanen mit den Maßregeln der Regierung auszusöhnen. Der Kaiser entschädigte den Bischof für die Anfechtungen, die ihm seine Duldsamkeit zuzog, durch die hohe Achtung, die er ihm erwies, indem er ihn (in einem Erlasse vom 27. November 1781) allen Bischöfen als Muster vorstellte. Am 7. Oktober 1787 starb der würdige Kirchenfürst im Alter von 68 Jahren, die Armen und die Normalschule zu Erben seines ansehnlichen Vermögens einsetzend.

Eine viel angefochtene Maßregel Kaiser Josefs war die Klosteraufhebung. Der Kaiser verfolgte hiebei nur den Zweck, die übermäßige Zahl der Klöster zu beschränken, jene aufzuheben, welche fürs gemeine Wohl nichts mehr leisteten. Das erste Aufhebungs-Edict erfolgte am 12. Januar 1782. Es traf die Karthause in Freudenthal, die Clarissinnen in Laibach, Lack (hier traten die Ursulinerinnen an ihre Stelle), Münkendorf, die Dominikanerinnen in Michelstetten. Diese Klöster besaßen im ganzen ein Vermögen von 753000 fl., welches dem für Kirchenzwecke geschaffenen Religionsfonde zufiel. Die Cisterze Sittich, das älteste Kloster des Landes, ward am 25. Oktober 1784 aufgehoben. Der letzte Abt, Franz X. Taufrer, der sich Verdienste um die Einführung

* 1782 bei Sonnleitner in Wien in zweiter Auflage erschienen, 54 Seiten. Der Bischof von Pistoja ließ diesen Hirtenbrief ins Italienische übersetzen und in seiner Diöcese vertheilen.

der Normalschule erworben hatte, ward mit 2000 fl. pensionirt. Das reine Vermögen des Klosters betrug 238000 fl. Die Cisterze Mariabrunn bei Landstraß erhielt den 3. Jänner 1786 ihr Aufhebungs-Ediet; ihr reines Vermögen betrug 168000 fl. In Laibach wurden Augustiner (1784) und Discalceaten (1786) säcularisirt. Beider Vermögen betrug 125000 fl. Die Erbschaft der Discalceaten traten die Barmherzigen an, welche der Kaiser 1785 zur Übernahme der Krankenpflege nach Laibach berief. Die Kapuziner in Rudolfswert und Krainburg wurden 1786 aufgehoben.

Das Institut der Normalschule war unter dem volksfreundlichen Kaiser in Aufnahme begriffen. In Laibach errichtete der Magistrat in der Vorstadt Tirnau zwei Trivialschulen und baute dort ein Schulhaus. Das ehemalige Franciscanerkloster ward zur Aufnahme der Normalschule und des Gymnasiums eingerichtet. In den Landstädten wuchs die Zahl der Schüler, so in Idria von 60 auf 320. Das Laibacher Gymnasium erhielt im Jahre 1781 einen neuen Studienplan, nach welchem in der fünften Classe die Landes- und die habsburgische Familiengeschichte vorgeschrieben war. Die philosophische Lehranstalt wurde im Jahre 1785 aufgehoben, aber im Jahre 1788 infolge Verwendung des Fürstbischofs und der krainischen Stände nach einem neuen, den Fortschritten der Wissenschaft entsprechenden Plane wieder errichtet. Um das Unterrichtswesen machten sich verdient die Krainer: Anton Spendou, geboren zu Möschnach 1739, Domherr und Domcustos zu St. Stephan in Wien, als Director der theologischen Facultät und Beisitzer der Studienhofcommission, und dessen Bruder Josef (geb. 1757), der sich durch Verbesserung der Lehrmethode, mildere Schulzucht, Entfernung der körperlichen Strafen verdient machte und der im Jahre 1785 Vicedirector des für die Ausbildung des Clerus errichteten Generalseminars in Wien, im Jahre 1788 Schul-Oberaufseher und Domscholast wurde.

An dem Aufschwunge des geistigen Lebens nahmen auch die Wissenschaften theil. Die Akademie der Operosen feierte 1781 ihre Wiedergeburt. Graf Edling trat an ihre Spitze. Die Gesellschaft wirkte anregend durch die Thätigkeit ihrer Mitglieder. Anton Linhart (geb. 11. Dezember 1756 in Radmannsdorf) schenkte uns die erste quellenmäßige Bearbeitung einer Partie unserer Landesgeschichte (Versuch einer Geschichte von Krain und der übrigen südlichen Slaven Österreichs, Laibach 1788 und 1791 bei Eger in zwei Bänden), welche bis zur Unterwerfung unter die Franken reicht. Die Naturgeschichte des Landes bereicherte Professor Haequet durch fortgesetzte Publicationen (1782: Plantae alpinae carniolicae; 1784: Mineralogisch-botanische Luftreise von dem Berge Terglou in Krain zu dem Berge Glockner in Tirol; 1785: Physikalisch-politische Reise aus den dinarischen durch die julischen, carnischen, rhätischen in die norischen Alpen, 1781 und 1782 unternommen). Der Jesuit Tobias Gruber schrieb «Briefe hydrographischen und physikalischen Inhalts aus Krain» (Wien 1781, 8°, mit Abbildungen). Der Bauernsohn Georg Vega, geboren 23. April 1754 in Sagoriz, Moräutscher Pfarre, begann unter Kaiser Josef als Artillerielieutenant seine Ruhmeslaufbahn mit den «mathematischen Vorlesungen» und den weltberühmten «Logarithmentafeln». Im Jahre 1787 war er bereits Hauptmann und machte den Türkenkrieg mit Auszeichnung mit (Bombardement von Belgrad 5. bis 7. September 1789).

Auch in der slovenischen Literatur regte es sich. Ein junger Franciscaner, P. Marcellianus Vodnik, lieferte als Volksdichter die ersten Proben seines Talents in den von P. Marcus Pochlin 1779—1781 herausgegebenen «Pisanice». Über seinen Bildungsgang schreibt er selbst: «Krajnsko me je mati učila, nemško inu latinsko šole; lastno veselje pa laško, francosko inu sploh slovensko» («Krainisch lehrte mich

die Mutter, Deutsch und Lateinisch die Schulen, die eigene Lust Italienisch, Französisch und überhaupt Slovenisch [Slavisch?].») Neben Vodnik sammelte ein Augustinermönch, P. Dismas (Zakotnik), die ältesten Volkslieder (diese Sammlung ist leider nicht auf uns gekommen). Das erste größere Werk der neuslovenischen Literatur war aber die Bibelübersetzung, welche Georg Japel (geboren in Stein 11. April 1744, Mitglied der Akademie der Operosen) über Anregung des Bischofs Grafen Herberstein und mit seiner Unterstützung unternahm und wobei Kumerdey mitwirkte (1784).

In volkswirtschaftlicher Beziehung wirkte die Ackerbaugesellschaft durch Unterstützung einer Zeichenschule für Künstler und Handwerker, welche Ingenieur Schemerl eröffnet hatte, einer Spinnschule (1786), Vertheilung von Prämien für Bienenstöcke, Maulbeerpflanzungen und Erdäpfelbau. Leider hörte die Thätigkeit dieser Gesellschaft mit dem Verluste Hacquets und Schemerls, die Laibach verließen, auf (1787).

Presse und Schaubühne wurden durch das gesteigerte geistige Leben gehoben. Zwei neue Druckereien, jene des Ignaz Alois Edlen von Kleinmayr (1782) und Ignaz Merk (1789) entstanden. Die deutsche Schaubühne fand eine gesicherte Stätte; neben ihr gab es zeitweise italienische Oper und Ballet, meist von venetianischen Impressarien geleitet. Die ersten Anfänge einer nationalen slovenischen Bühne brachte das Jahr 1789; Linhart lieferte die Stücke (Übersetzungen aus dem Deutschen und Französischen), Dilettanten aus den besten Gesellschaftskreisen waren die Schauspieler.

Unsere Landeshauptstadt wurde durch Kaiser Josef von dem mittelalterlichen Druck ihrer Mauern und Wälle erlöst. Das Franciscaner- und Spitalthor fielen, die sogenannte «Trantsche», das Stadtgefängnis, ein Schwibbogengebäude an der Schusterbrücke, wurde abgetragen; breite, schöne Plätze entstanden. Die Stadt war blühend durch Handel, die ersten Handelshäuser waren: Zois (der Gründer Michel Angelo kam Anfangs des 18. Jahrhunderts nach Laibach, wo er 1735 ein Eisenexportgeschäft übernahm, das allmählich den ganzen Eisenwarenhandel von Krain und einem Theile Kärntens an sich zog. Er ward ob seiner Verdienste um Hebung der Eisenindustrie und des Handels von Karl VI. 1739 in den Adel-, von Maria Theresia in den Freiherrenstand erhoben und starb 1777. Sein Erbe war Sigmund Baron Zois, von dem noch die Rede sein wird); Desselbrunner (Tuchfabrik); Weitenhiller; Damian. Die Laibacher Schützengesellschaft ward 1789 das erstemal der Mittelpunkt südösterreichischen Schützenlebens. Zu dem Freischießen vom 2. Juli hatten die Nachbarlande Steiermark, Kärnten, Tirol ihre Vertreter gesendet. Die Bürgercompagnie Laibachs erhielt von der Regierung manche Gunstbeweise, der Stadthauptmann die goldene Medaille, das Corps Gewehre, die Offiziere durften kaiserliche Portepées tragen. Die Bürgerwehr leistete Dienste bei Abwesenheit des Militärs, in Epidemien, bei Feuersbrünsten.

5. Der Türkenkrieg (1788—1789). Des Kaisers Tod.

Im Türkenkriege, den Österreich im Vereine mit Rußland (am 9. Februar 1788) eröffnete, waren unsere Krainer zu ruhmvoller Mitwirkung berufen. Die beiden Feldbataillone unseres vaterländischen Regiments Graf Thurn waren bei der Eroberung von Schabatz, bei dem Angriffe auf die Zvorniker Vorstadt (24. April 1788) und im Jahre 1789 bei der Belagerung von Belgrad. Das dritte Bataillon deckte 1789—1790 das Littorale

von Trieſt. Ritterlich kämpfte der krainiſche Adel. Im Treffen bei Fokſchani (1. April 1789) blieben zwei Auersperge: Graf Joſef, Oberſt im 44. Infanterieregiment, und Graf Emanuel, Oberſt von Belgiojoſo-Infanterie. Die glänzendſte Tapferkeit entfaltete Cajetan Graf Lichtenberg, der ſchon als Fähnrich bei Hirſch-Infanterie den ſiebenjährigen Krieg mitgemacht, bei dem Sturme auf Belgrad. Ein Major Graf Auersperg erhielt am 20. September vor Belgrad die Todeswunde. Am 9. Oktober fiel die Stadt, und am 18. erreichte die Siegesbotſchaft unſere Landeshauptſtadt, wo am 20., 21. und 22. September auf Befehl des Kaiſers öffentliche Gebete in allen Kirchen mit Ausſetzung des Hochwürdigſten abgehalten worden waren, um den Segen des Himmels für die chriſtlichen Waffen zu erflehen. Der Oberpoſtverwalter Edler von Fiſcher ließ die Siegeskunde durch einen Poſtofficier und 12 Poſtillone zu Pferde feierlich verkündigen. In der Domkirche wurde ein Tedeum geſungen. Abends war die Stadt feſtlich beleuchtet; das Landhaus ſchmückte das Bild des Kaiſers, das Rathhaus jenes Laudons. Muſik durchzog die Gaſſen. Eine muſikaliſche Akademie im landſchaftlichen Theater ſchloſs den erſten Feſttag. Am folgenden wiederholte ſich die Illumination in noch glänzenderer Art. Laudons Bildnis wurde vom Rathhauſe im Triumphe unter Vortritt einer Muſikbande in den ſtändiſchen Redoutenſaal getragen, wo bereits Kaiſer Joſefs Bild aufgeſtellt war. Ober demſelben praugte der Doppeladler, im Munde den türkiſchen Turban und im Begriffe, den Halbmond mit ſeinen Klauen zu zertrümmern, mit der Inſchrift: «Dem Vater des Vaterlandes, dem größten Kaiſer.» Ober Laudons Bilde las man: «Zur Verewigung des 9. Oktobers 1789. Zur Dankbarkeit dem erhabenen Mitſtande (die Stände hatten Laudon die Landmannſchaft verliehen), dem Schrecken der Osmanen, dem Eroberer Belgrads.» Die Feier ſchloſs erſt am 20. Oktober. Ähnliche Feierlichkeiten fanden in den kleinſten Landſtädten ſtatt. Das krainiſche Volkslied feiert den Türkenſieger Laudon.

Das waren die letzten Freudentropfen in den Leidenskelch des guten Kaiſers. Er ſtarb am 20. Februar 1790 im Alter von 49 Jahren. Manchen Bauſtein hatte er für das mächtige und freie Staatsgebäude einer fernen Zukunft gelegt, Gutes gewollt und Gutes geſchaffen, und wohl durfte man auf ſein 1807 (auf dem Joſefsplatze in Wien) errichtetes Standbild die Worte ſetzen: «Non din, sed totus patriae vixit.»

Zwölftes Buch.

Die Zeiten Leopolds II. und Franz' I. (1790—1809).

1. Leopolds Gesetzgebung. Seine Besuche in Krain. Der Türkenkrieg. Culturzustände.

Kaiser Leopold II., welcher dem großen Josef auf dem Throne nachfolgte, hatte in Toscana 25 Jahre lang weise und glücklich regiert. Er beseitigte in Österreich manche Härten des Josefinischen Systems, verleugnete aber dessen Principien nicht. Er stellte die Autonomie der Stände in Steuersachen und in ökonomischer Beziehung wieder her, wie sie unter Maria Theresia bestanden. Krain erhielt wieder seinen eigenen Landeschef (15. November 1791), in Graf Gaisruck, der die Stelle eines Landeshauptmannes und eines Präsidenten der Landrechte in seiner Person vereinigte. Die Beschwerden über die Josefinische Steuer- und Urbarialregulirung fanden Abhilfe durch Wiedereinführung des alten Steuersystems, dem sich aber die Unterthanen tumultuarisch widersetzten, so dass die Regierung einschreiten musste, um sie zur Ruhe und die Herrschaften zu guter Behandlung derselben zu verhalten. Die Generalseminare, jene Schöpfung Kaiser Josefs, welche die Ausbildung aufgeklärter und gesetzestreuer Cleriker erstrebte, wurden zwar aufgehoben, aber die bischöflichen Seminare blieben unter Aufsicht der Staatsgewalt, welche den Unterricht regelte, die Erfordernisse der Lehrer bestimmte und den Clerikern die Verbindlichkeit auferlegte, die Prüfung an Universitäten oder Lyceen abzulegen. Die Aufsicht über das Kirchenvermögen wurde verschärft, und die Regierung erklärte unumwunden, dass es von der bereits gehofften Wiederherstellung aufgehobener Stifte und Klöster gänzlich abzukommen habe. In Studiensachen war die Einführung der Lehrkörper und deren Vereinigung zu einem «Studienconsess» sicher als ein Fortschritt zu bezeichnen, der den Einfluss der Lehrer auf das Studienwesen sicherte. Auch die Errichtung der Laibacher Studienbibliothek (1791) ist ein Werk Kaiser Leopolds.

Der Kaiser erneuerte nicht die bedeutungslos gewordene Sitte der Erbhuldigung, aber er beglückte unser Vaterland wiederholt mit seinem Besuche, ohne Gepränge, wie er sich denn auch alle Ehrenbezeugungen verbat mit dem Wunsche, «ganz unbemerkt in seinen Ländern zu reisen und seine

Gegenwart den Unterthanen auf keine andere Art, als durch das Gute, das er ihnen hie und da schaffen könne, kundbar zu machen».

Zum erstenmal begrüßte unsere Landeshauptstadt den Herrscher am 24. August 1790 in ihren Mauern, als er nach Fiume reiste. Am 16. März 1791 traf Kaiser Leopold in Begleitung der Erzherzoge Ferdinand, Karl und Leopold wieder in Laibach ein, um hier mit dem König von Neapel zusammenzutreffen, auf dessen Wunsch Fürst Johann Adam von Auersperg auf der dem Grafen Josef gehörigen Herrschaft Sonegg am 17. März eine Bärenjagd veranstaltete. Zum letztenmale sah Laibach den Kaiser auf seiner Rückreise von Italien am 14. Juli 1791.

Inzwischen dauerte der Türkenkrieg fort. Cajetan Graf Lichtenberg holte sich neue Lorbeeren beim Sturm auf das verschanzte feindliche Lager bei Kalafat (26. Juni 1790). Er erhielt dafür (19. Dezember 1790) das Ritterkreuz des Maria-Theresienordens. Das vaterländische Regiment Thurn lag durch drei Jahre (1787—1790) im Felde.

Unter Kaiser Leopold sah Laibach wieder drei seiner mittelalterlichen Thore fallen, das Burg- (1791), das Deutsche und das Karlstädter Thor (1792). Es blieb nur noch der Vicedomthurm am Wasser, der Burg gegenüber. Laibach zählte im Jahre 1792 14000 Einwohner, Militär und Fremde inbegriffen. Ein Reisender aus Deutschland (Reise über Venedig, Triest, Krain ꝛc., Frankfurt und Leipzig 1793) rühmt die Aufklärung, die er in Laibach unter den Mittelclassen und beim Adel fand. Auch unter den Geistlichen lernte er «aufgeklärtere Köpfe» kennen, deren Benehmen, Weltkenntnis und Bildung ihm Achtung einflößten.

2. Franz I. Der erste französische Revolutionskrieg (1792—1796).

Erst 24 Jahre alt, wurde Leopolds II. Nachfolger, sein ältester Sohn Franz II., durch das Drängen der Jakobiner zur Kriegserklärung, durch die Rachegefühle der Emigranten und die Selbstsucht Russlands in den Krieg mit Frankreich fortgerissen, welcher von nun an mit kurzen Zwischenräumen nahezu ein Vierteljahrhundert Europa durchwüthete. Unglücklich war der erste Feldzug (1792). Die Franzosen besetzten die österreichischen Niederlande, mit Ausnahme Luxemburgs. Im zweiten Feldzuge (1793) siegten die Verbündeten bei Aldenhofen und Ruremonde; die Österreicher entsetzten Mastricht und siegten bei Tongern, bei Neerwinden, wo Erzherzog Karl seine junge Schläfe mit dem ersten Lorbeer schmückte, und bei Löwen (am 22. März). Hier fiel einer unserer Heldensöhne, Franz Jakob Freiherr von Lazarini, Major bei Laugenlois-Infanterie. Am 28. März zog der Erzherzog in Brüssel ein, und die Niederlande wurden von ihren Drängern befreit.

Unser vaterländisches Regiment folgte dem Siegeszuge General Wurmsers am Oberrhein. Im November war es bei der Belagerung von

Fort Louis, wo unser Vega als Major die Artillerie mit Ruhm dirigirte und sich das Theresienkreuz erwarb. Nach zwölfstündigem Bombardement capitulirte der Platz. Bei der Einnahme des Bienwaldes zeichnete sich Graf Gallenberg, Oberlieutenant des Infanterieregiments Erzherzog Karl, aus. Bei dem Sturm auf die Weißenburger und Lauterburger Linien (13. Oktober 1793) theilte er den Ruhm mit dem Veteranen Cajetan Grafen Lichtenberg, der die Avantgarde der ersten Colonne führte, und mit Vega, der bei der dritten sich auszeichnete, indem er als Freiwilliger die Stadt Lauterburg besetzte und nach dem Verluste der Mannheimer Rheinschanze aus freiem Antriebe das sämmtliche Geschütz und die Munition rettete. Im Feldzuge von 1795 stand unser Regiment bei der lombardischen Armee. Zwei Feldbataillone und ein Bataillon Karlstädter nahmen den verschanzten Berg S. Giacomo im Genuesischen. Ein Krainer aus altem Geschlechte, Johann N. Baron Apfaltern, that sich da hervor.

Bei der Belagerung Mannheims (Herbst 1795) wirkte unser Vega wesentlich mit durch die von ihm erfundenen neuen, weittragenden neunzölligen Bombenmörser mit einer Triebkraft von 15—1600 Klafter, also fast die Hälfte mehr, als bisher erreicht worden. Im Feldzuge des Jahres 1796 war Vega bei der Vertheidigung von Mainz, wohnte der Belagerung von Kehl und den folgenden Feindseligkeiten bei. Erzherzog Karl gab ihm das Zeugnis, dass er bei der Vorrückung der Armee an die Lahn und bei der Verfolgung des Feindes sich besonders ausgezeichnet habe.

3. Erzherzog Karl in Laibach. Die erste französische Invasion Krains (1797). Die Krainer in den Kämpfen von 1799 und 1800.

Der Herbstfeldzug des Jahres 1795 hatte für die österreichischen Waffen einen glücklichen Ausgang genommen. Der Krieg in Deutschland 1796 war ruhmvoll durch Erzherzog Karls Feldherrntalent. Da erstand ihm ein ebenbürtiger Gegner in dem jungen Corsen Bonaparte, welcher in Italien Sieg auf Sieg erfocht (Montenotte, Millesimo, Lodi) und Mantua (4. Februar 1797) zur Capitulation zwang. In Italien war das österreichische Heer bereits hinter die Piave zurückgeführt worden, und Bonaparte stand zwischen Brenta und Piave mit 43000 Mann, bereit, über die Alpenpässe ins Herz der österreichischen Monarchie vorzudringen. Da eilte Erzherzog Karl, von der Rheinarmee abberufen, nach Italien; am 11. Februar in Conegliano angekommen, ordnete er den Rückzug hinter den Tagliamento an und eilte nach Wien, um dem Kaiser über die Lage der Dinge zu berichten. Am 17. Februar 1797 kam er auf dieser Reise

in Laibach an und ſtieg beim «Wilden Mann» ab. Die Bürgercorps rückten mit Muſik vor ſein Abſteigquartier. Der Platz war von einer dichten Volksmenge bedeckt, welche in den Ruf ausbrach: «Es lebe Prinz Karl!» Der Erzherzog trat ans Fenſter und dankte. Der Jubel ſteigerte ſich, das Volk rief: «Lang lebe Prinz Karl!» Abends war die Stadt beleuchtet. Im Theater, wo der Prinz nicht erſcheinen konnte, da er von der Reiſe ermüdet war — von Codroipo bis Laibach war er ohne Aufenthalt gefahren —, ſtimmte das patriotiſch erregte Publicum die Volkshymne an, welcher der Volksdichter Vodnik eine Schlussſtrophe in ſloveniſcher Sprache beigefügt hatte: «Terka nam Francoz na vrata, Dobri Franc za nas skerbi, Pošlje svojga ljubga brata, Korel rešit nas hiti. Z nami sta estrajska orla, Premagujta vekomaj! Var' Bog Franca, varuj Korla, Srečo, zdravje Bog jim daj!»

Um halb ſechs Uhr des nächſten Morgens beſtieg der Erzherzog den Reiſewagen, nachdem er dem Bürgercorps für die bei ihm bezogene Wache gedankt, ſein Ausſehen, ſeine Haltung und Schulung gelobt hatte, unter den Rufen des Volks: «Es lebe hoch Prinz Karl, er ſei unſer Landon!» Er antwortete: «Mit Gott, meine Lieben, auf Wiederſehn!»

Zum erſtenmale ſeit den Türkenkriegen zog ſich nun die Wetterwolke des Krieges über Laibach zuſammen. Am 4. März war der Erzherzog wieder in Udine. Man hoffte Bonaparte's Anſturm durch den Zug ins Römiſche auf eine Weile von unſeren Grenzen abgewendet, aber bald war der Friede von Tolentino geſchloſſen, und in den erſten Tagen des März rückte Bonaparte bereits gegen die Piave, um, wie er bezeichnend ſagte, «nachdem er bisher ein Heer ohne Feldherrn vor ſich gehabt, nunmehr einen Feldherrn ohne Heer (Erzherzog Karl) zu bekämpfen.» In drei Colonnen zogen die Franzoſen heran, Joubert über Tirol, Maſſena gegen Pontafel, Bonaparte ſelbſt wollte mit der dritten Colonne die Päſſe der Juliſchen Alpen gewinnen und ſo gegen Wien zieh'n. Am 12. März überſchritt er auch in der That die Piave, am 16. erzwang er den Übergang über den Tagliamento. Erzherzog Karl zog ſich vor der Übermacht hinter den Iſonzo zurück, auf dem Fuße folgten ihm die Franzoſen in zwei ſtarken Colonnen (Bernadotte und Guyeux). Gradisca fiel am 19., Görz am 20. März. Am letzteren Tage nahm der Erzherzog ſeinen Rückzug gegen Laibach in zwei Colonnen über Wippach und Opčina. Er beabſichtigte, von Villach mit geſammelten Verſtärkungen durch die Alpenpäſſe gegen Udine vorzudringen, allein als er in Krainburg ankam, erfuhr er, daſs Maſſena den Paſs von Pontafel gegen Oeskay errungen und bereits Tarvis beſetzt habe. Umſonſt war alle Aufopferung, dem ſtürmiſchen Andrange Maſſena's konnte das

schwache Häuflein österreichischer Reiter nicht standhalten. Der Erzherzog war der Letzte auf dem Kampfplatze und entgieng der Gefangenschaft nur durch die heldenmüthige Aufopferung eines gemeinen Dragoners. Während Massena auf Klagenfurt losrückte, nahm Bernadotte die Richtung gegen Krain. Am 23. war er in Idria, wo Queckſilber und Zinnober im Werte von zwei Millionen Francs confiscirt wurden. Am 27. März kamen die ersten feindlichen Husaren über die Rebernica unter den Nanos, lagerten in Präwald und Ubelsko und nahmen die von Adelsberg kommende Post weg. In Adelsberg blieben österreichischerseits nur eine Escadron Husaren und einige Uhlanen. Auf einmal verbreitete sich ein panischer Schrecken, das Kreisamtspersonale verschwand, und die meisten Hausbesitzer des Marktes flüchteten in die benachbarten Wälder und Berge, nur der Pfarrer Wenigar, der Postmeister und ein Amtsschreiber blieben in Adelsberg. Früh morgens zwischen sieben und acht Uhr traf die feindliche Avantgarde in Adelsberg ein, an ihrer Spitze General Murat. Am 2. April verließ die feindliche Cavallerie Adelsberg, und am Nachmittag desselben Tages zog die Division Bernadotte mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen durch Adelsberg auf Laibach zu, welches die letzten österreichischen Truppen am 28. März verlassen hatten.

In Laibach herrschte ein panischer Schrecken vor den gefürchteten «Sansculotten», alles flüchtete mit Hab und Gut nach allen Seiten, wenigstens ein Drittel der Einwohner wanderte aus. Die Franzosen unterließen jedoch nichts, um die Bevölkerung zu beruhigen. Bernadotte richtete aus dem Hauptquartier Loitsch am 29. März eine Proclamation in deutscher, französischer und krainischer Sprache an die Bewohner Krains und der angrenzenden Länder. Bonaparte selbst, der inzwischen am 30. März in Klagenfurt eingetroffen war, erließ eine Proclamation, in welcher er Schutz der Religion, der Sitten, des Eigenthums zusicherte und versprach, keine Contribution aufzulegen. Zugleich setzte er eine provisorische Regierung ein, aus zehn Mitgliedern, meist angesehenen Bürgern, bestehend. Am 1. April traf Bernadotte in Laibach ein und stieg im Bischofhofe ab. Sein Benehmen wird sehr gerühmt. Er wusste Ordnung zu erhalten, wenn er auch nicht alle Bedrückungen und Erpressungen zu verhindern vermochte. Man rühmte seine Uneigennützigkeit und Herzensgüte. Die Todesstrafe wurde auf Erpressung oder Raub gesetzt und unnachsichtig vollzogen. Als Bernadotte am 5. April von Bonaparte den Befehl erhielt, mit seinen Colonnen eilends nach Klagenfurt aufzubrechen, verschlechterten sich die Verhältnisse. Es folgten Plünderungsscenen, an welchen selbst der Stadtcommandant, Oberst Picard, sich betheiligte.

Am 7. April schloss Bonaparte bereits den Waffenstillstand von Leoben und eilte nun nach Italien zurück, um den dort im Rücken des Heeres ausgebrochenen Aufruhr zu bewältigen. Am 28. April um acht Uhr früh sah Laibach den berühmten Gast mit den Generalen Massena, Murat und anderen berühmten Schlachtgenossen ankommen und im Bischofhofe absteigen. Sein Erscheinen am Fenster zog eine zahlreiche Volksmenge herbei. Ein Laibacher Bürger schildert uns den jungen Feldherrn als einen «jungen, kleinen Herrn mit eingefallenen Wangen und sonnverbranntem Gesicht». Um eilf Uhr nahm er die Aufwartung aller Officiere an und speiste dann mit einigen Generalen in seiner Wohnung, wozu er auch einen gemeinen Grenadier von der Wache eingeladen hatte. Um zwei Uhr nachmittags reiste er mit seinem Adjutanten und einer Bedeckung von zwölf Chasseurs nach Triest ab.

Am 29. April kam General Bernadotte wieder nach Laibach und gab einen neuen Beweis seiner liebenswürdigen Humanität. Als eine Wirtstochter um Mitternacht zu ihm kam, um über Excesse zu klagen, welche Franzosen im Hause ihres Vaters verübten, reichte er ihr selbst den Arm, geleitete sie nach Hause und schaffte Ruhe. In den nächsten Tagen dauerten die Rückmärsche der Franzosen nach Italien fort, wobei die Colonne des Generals Massena sich durch ihren Mangel an Disciplin in unangenehmer Weise bemerkbar machte. Am 7. Mai übergab Bernadotte endlich die Regierung von Krain an den österreichischen General Meerveldt, und am 8. Mai räumten die letzten Franzosen Laibach. Am folgenden Tage flatterten wieder die kaiserlichen Fahnen von unseren Mauern.

Im Feldzuge von 1799 kämpfte unser vaterländisches Regiment in Italien (Treffen von Magnano 5. April, Belagerung von Mantua, Besetzung des Kirchenstaates). Im Treffen von Legnago leuchtete Baron Johann Nep. Apfaltern durch Geistesgegenwart und Tapferkeit hervor, bei der Einnahme von Brescia führte er das Regiment Nadásdy mit Ruhm, ebenso in den Treffen bei Cassano und zwischen Tidone und Trebia; in letzterem wurde er verwundet. Aber alle Erfolge in Oberitalien vernichtete der Sieg des aus Egypten rückgekehrten Bonaparte bei Marengo (14. Juni 1800) und die Schlacht von Hohenlinden (3. Dezember 1800). Die Folge war der Friede von Luneville, welcher den Besitzstand Österreichs nicht erheblich änderte. Im Jahre 1803 wurde infolge der Säcularisirung des Bisthums Freising die Herrschaft Bischoflack österreichisches Staatsgut.

4. Österreich ein Kaiserthum (10. August 1804). Die dritte Coalition. Die Franzosen zum zweitenmale in Krain (1805—1806).

Kaiser Franz vollendete das Werk der pragmatischen Sanction, das Werk der Einigung Österreichs, indem er (10. August 1804) den Titel eines Erbkaisers von Österreich annahm. Am 9. August 1805 trat Österreich der dritten Coalition bei, welche England mit Rußland und Schweden gebildet hatte; im August 1805 zeigten bereits die immer zunehmenden Durchmärsche nach Italien die Richtung an, in welcher der Kampf entbrennen sollte. In Laibach bezogen an Stelle der zum Ausmarsch beorderten Garnison bereits am 6. September die Bürgercorps, Grenadiere und Jäger (Scharfschützen), die Wachen. Am 25. September erließ Kaiser Franz sein Kriegsmanifest. Leider führte in Deutschland das schnelle Vorrücken der Franzosen gegen die isolirten Österreicher zur Katastrophe von Ulm, (18. Oktober 1805), in Italien schlug der Erzherzog Karl die siegreiche Schlacht bei Caldiero (29. bis 31. Oktober) nur mehr zur Rettung der Waffenehre, zur Deckung des Rückzuges. In dieser Schlacht holte sich ein Sohn unseres Landes, Sigmund Novak, geboren zu St. Peter im Jahre 1774, als Hauptmann von Hohenlohe-Bartenstein-Infanterie Nr. 26 das Theresienkreuz. Erzherzog Karl rühmte in seinem Schlachtberichte die That des Hauptmanns Novak und ernannte ihn auf dem Schlachtfelde zum Major.

Am 22. November traf Erzherzog Karl auf dem Rückzuge in Begleitung des ganzen Generalstabes in Laibach ein und setzte am 24. die Reise nach Cilli fort. Bald verließen auch die letzten kaiserlichen Truppen Krain auf dem Rückzuge gegen Steiermark, Croatien und Ungarn. Gouverneur Trautmannsdorf war schon am 20. mit den öffentlichen Cassen und Archiven nach Agram abgezogen. Wieder rückten die Franzosen über Adelsberg, wo alles vor ihren Requisitionen flüchtete, in Laibach ein (28. November). Es begannen nun endlose Erpressungen und Brandschatzungen, alle Gemeindecassen wurden geleert; man verlangte auf Befehl Massena's von Krain drei Millionen, zu deren Sicherstellung Baron Baselli, Magistratsrath Alborghetti, die Herren Damian, Birsutti und Mayer als Geiseln festgenommen wurden. Am 11. Dezember traf Massena in Laibach ein und stieg im Bischofhofe ab. Der Abschluss des Waffenstillstandes nach der Dreikaiserschlacht (Austerlitz) bewirkte zwar die Entlassung der Geiseln, aber nicht den Erlass der Kriegssteuer, welche dem Lande tiefe Wunden schlug. Infolge des Pressburger Friedens verließ Massena Laibach am 4. Jänner 1806, nachdem er noch 50000 fl. für sich selbst erpresst hatte. Mit Jubel

wurde das Wiedereinrücken österreichischer Truppen begrüßt. Die beiden Bürgercorps bewirteten das Officiercorps des Regiments St. Julien auf der Schießstätte und betheilten die Mannschaft mit Geld.

5. Neue Kriegsvorbereitungen gegen Frankreich. Der Entscheidungskampf von 1809.

Die fortdauernden Übergriffe Napoleons, welche die Unabhängigkeit aller Staaten bedrohten; die Errichtung des Rheinbundes, der das deutsche Kaiserreich sprengte; die Usurpationen in Holland und den Niederlanden, Hannover und Spanien ließen Österreich nicht zur Ruhe kommen. Es musste gerüstet dastehen, um nicht bald zu einer Statthalterschaft, einem Vicekönigreich Napoleons erniedrigt zu werden. Erzherzog Johanns Geiste entsprang da der Gedanke einer Volkswehr: am 9. Juni 1808 erschien das Patent über die Bildung der «Landwehr». Der Erzherzog bereiste selbst die Provinzen, um ihre Organisation zu beschleunigen. Am 1. Juli 1808 war er in Laibach, wo er sich an dem, ihm zu Ehren veranstalteten Festschießen betheiligte und einen Bestschuss that. An diesem Tage erschien auch die von ihm und dem Hofcommissär Sauran unterzeichnete Verordnung zur Bildung der Landwehr und der Reserve in Krain. Am 4. Juli begann die Rekrutirung. Es zeigte sich allenthalben im Lande die patriotischeste Stimmung. Beim Losziehen baten die Bergleute in Eisnern die Commission, die Zettel in die Luft zu streuen, sie riefen: «Kein Los soll über uns entscheiden, wir wollen alle freiwillig unserem geliebten Kaiser dienen.» So thaten auch die Bergleute in Idria. In Laibach wurden die Studenten bewaffnet. Vodnik, seit 1806 Corpspater der bürgerlichen Grenadiere, dichtete Kriegslieder im Geiste Kollins: «Pesmi za brambovce.» Er rief in einer Ansprache an die Slovenen die ruhmvolle Erinnerung an die Türkenkämpfe wach, an die Niederlage Hassans unter den Mauern von Sissek, wies hin auf die Nothwendigkeit des Entscheidungskampfes um Österreichs Existenz, auf den Schimpf fremder Unterjochung. Aufopfernde Thätigkeit bewiesen bei der Bildung der Landwehr auch die Commandanten und Officiere der im Lande bestehenden Bürgercorps, in Unterkrain besonders Franz X. Langer, Besitzer des Gutes Poganiz. Die ersten Freiwilligen, 372 an der Zahl, rückten am 16. Juli 1808 aus dem Adelsberger Kreise mit Feldmusik in Laibach ein. Rasch completirten sich die Corps, im Jänner 1809 war die Organisirung der Krainer Landwehr in sieben Bataillone beendet. Am 4. April inspicirte sie Erzherzog Johann und erließ zur Fahnenweihe der innerösterreichischen Wehrmänner einen zündenden Tagsbefehl,

in welchem er aussprach: Liebe zum Vaterlande, Hass gegen alle fremde Tyrannei, lebendiges Gefühl der eigenen Kraft, echter altösterreicher Sinn habe der Landwehr ihr Dasein gegeben. Am 30. April wurde die Fahne des zweiten Laibacher Bataillons auf dem Schulplatze durch Bischof Kavčič eingeweiht. Die Kaiserin hatte demselben ein Fahnenband mit dem Allerhöchsten Namenszuge gespendet.

Nachdem Erzherzog Karl am 6. April einen schwungvollen Tagsbefehl erlassen, in welchem er sagte: »Die Freiheit Europa's hat sich unter unsere Fahnen geflüchtet«; nachdem er einen Aufruf an die deutsche Nation gerichtet, in welchem die Sache Österreichs als die Sache Deutschlands bezeichnet wurde, ein Aufruf, der leider in dem geknechteten Deutschland keinen Widerhall fand, begannen am 10. April die beiderseitigen Operationen. Die innerösterreichische Armee, mit ihr die vaterländischen Regimenter Simbschen und Reisky und ein Theil der Krainer Landwehr (während der andere als Besatzung der Gebirgspässe zurückblieb), erkämpfte unter Erzherzog Johanns Führung die Siege bei Pordenone, Sacile und Fontana fredda (15. und 16. April). Erzherzog Johann selbst berichtete den Krainer Ständen über den Sieg von Sacile. Der Jubel in Laibach war groß, leider folgte ihm bald bittere Enttäuschung; infolge der ungünstigen Gestaltung der Ereignisse in Deutschland musste in der Nacht vom 30. April auf den 1. Mai der Rückzug über die Piave angetreten werden. Das neunte Armeecorps des Banns Grafen Gyulay (Brigaden Splenyi und Gavasini) wurde nach Krain entsendet, wo Präwald, Podwelb mit Loitsch und Laibach als Vertheidigungspunkte befestigt wurden. Am 15. Mai traf der Banus in Laibach ein. Hier waren Schlossberg und Golovc in Vertheidigungsstand gesetzt worden. Das Fort erhielt zur Besatzung ein schwaches Bataillon Simbschen, ein schwaches Bataillon Krainer Landwehr und vier Compagnien Szluiner. Zum Befehlshaber gab man dem Fort den FML. Moitelle, einen Greis, dessen militärischer Ruf bisher der beste war, und der Stadt als Platzmajor den Franzosen Lefebvre.

Den ersten Ansturm des Feindes erfuhren die Forts Predil und Malborghetto. Sie fielen, ersteres am 17., letzteres am 18. Mai nach ruhmvoller Vertheidigung. Die Schanzen von Präwald, Podwelb und Loitsch wurden durch das fünfte französische Armeecorps Macdonald nach tapferer Vertheidigung genommen. Krainer und Triester Landwehr stritten bei Präwald wacker und schlugen im Verein mit der Linie einen feindlichen Sturm ab (17. Mai). FML. Zach konnte jedoch nicht daran denken, Präwald zu entsetzen, und zog sich über Laibach nach St. Marein auf der Unterkrainer Straße zurück. Die Garnison von Präwald musste capituliren; die Mann-

schaft, 2000 Mann, wurde kriegsgefangen nach Frankreich geschickt, die Officiere auf Ehrenwort freigelassen.

Zur Berennung von Laibach zog Macdonald heran; die Infanteriedivision Lamarque, auf welche die Reiterdivision Pully folgte, erreichte am 20. Mai Oberlaibach. Das Centrum und der linke Flügel der österreichischen Stellung waren durch die Laibach und das Moor, der rechte Flügel durch den Gleinizbach gedeckt. FML. Moitelle ließ die Savebrücke von Tscherutsch in Brand stecken, räumte den rechten Flügel des Lagers, der über die Höhen von Goloberdo umgangen werden konnte, und zog sich hinter die Laibach zurück. Der linke Flügel dieses verschanzten Lagers bestand aus mehreren Redouten und Blockhäusern, denen das Schloss zum Reduit diente. Lamarque besetzte bei seiner Ankunft am 21. Mai den diesseits gelegenen Theil der Stadt und die dort befindlichen Werke und ließ oberhalb des Dorfes Gleiniz Batterien aufstellen. Macdonald hatte von Eugen Befehl erhalten, sich mit ihm auf der Straße von Marburg und Graz zu vereinigen, und suchte daher, um keine Zeit zu verlieren, durch rasches Imponiren den feindlichen Commandanten zur Übergabe zu zwingen. Er machte Demonstrationen, ließ die Batterien bei Gleiniz spielen, am 22. einige Schwadronen zwischen der Save und Laibach aufmarschiren, als wollte er über letztere setzen, ließ Truppenabtheilungen im Rücken des Lagers auf der Straße nach Croatien, mit Abschneiden der Verbindungen drohend, manövriren und zugleich durch General Lamarque den FML. Moitelle zur Übergabe auffordern. Lamarque bewies ihm die Unmöglichkeit, einen Sturm auszuhalten, die Zwecklosigkeit der Aufopferung seiner Truppen, in dem Augenblicke, wo Napoleon in Wien und Erzherzog Johann in Graz sei, und überredete so den alten, schwachen Commandanten zur Capitulation. Am 21. Mai hatten die Franzosen die erste Patrouille von 28 Mann Reiterei in die Stadt geschickt, am 22. wurde aber bereits die Capitulation unterzeichnet, während der Platz von rückwärts gar nicht umschlossen war und die Truppen des Banus noch in der Nähe standen. Gegen die Capitulation lehnte sich die Besatzung mit bewaffneter Hand auf und konnte nur durch Beihilfe der Franzosen und Italiener bewältigt und zur Ruhe gebracht werden. Ein Theil der Szluiner entkam mit mehreren Officieren zu Giulay's Corps. Nach dem Inhalt der Capitulation war die Garnison kriegsgefangen, die Officiere wurden auf Ehrenwort entlassen.

Die Franzosen, welche am 20. Mai bereits Triest und Innerkrain besetzt hatten, wurden durch den Fall Laibachs die Herren von Oberkrain. Sie kamen dem österreichischen Corps Stoichevich in den Rücken und öffneten dem Marschall Marmont den Weg nach Innerösterreich. Am 31. Mai

verließ derſelbe Fiume und ſchlug die Straße über Lipa und Adelsberg gegen Laibach ein, wo er am 2. Juni ankam, um ſeine Vereinigung mit der italieniſchen Armee zu bewerkſtelligen. Er blieb hier bis 13. Juni, um dann, dem Rufe Napoleons folgend, mit der Armee nach Steiermark zu rücken.

Mit dem Falle Laibachs waren die großen ſtrategiſchen Operationen abgeſchloſſen. Den Zeitraum bis zum Abſchluſſe des Waffenſtillſtandes von Znaim (12. Juli 1809), der den Wiener Frieden einleitete, füllt Parteigängerkrieg und Landſturm. In Innerkrain ſtreifte die croatiſche Inſurrection (Miliz), eine Diviſion Huſaren unter Graf Oršič bis Adelsberg und Wippach; aus Unterkrain wagte Major Du Montet mit zwei Compagnien unſeres vaterländiſchen Regiments Simbſchen, ſechs Compagnien croatiſcher Landwehr und einer Eskadron Frimont-Huſaren einen Überfall auf Laibach. In der Mitternacht des 27. Juni wurde er glücklich ausgeführt; es gelang, die in der Stadt zerſtreute franzöſiſche Beſatzung zu überrumpeln. Es wurden 23 Offiziere, 225 Mann gefangen, 100 öſterreichiſche Gefangene aus dem Spital von Kaltenbrunn befreit, ein Vierundzwanzigpfünder, viele Gewehre und Munition erbeutet. Einen Tag lang (28. Juni) waren die kühnen Parteigänger Herren von Laibach, und in der folgenden Nacht, bei hellem Mondſchein, im Kartätſchenbereiche der Feſtung, zogen ſie ab, ohne einen Mann zu verlieren.

Der verwegene Handſtreich hatte Laibachs Einwohner fürchten gemacht, daſs die Stadt wieder der Schauplatz des Krieges werden könnte; die angeſehenſten Familien flüchteten, der Kreishauptmann und die Mitglieder der Regierung folgten dieſem Beiſpiele. Baron Franz X. Lichtenberg wurde zum Vicepräſidenten der Regierung ernannt, während in Unterkrain noch der Regierungspräſident Graf Brandis das Land im Namen Öſterreichs verwaltete. Major Du Montet machte den Franzoſen noch immer zu ſchaffen, am 11. Juli rückte er wieder gegen Laibach vor, beſetzte den Golovc und ſchnitt der Beſatzung die Lebensmittelzufuhr und die Verbindung mit Trieſt, Görz und Klagenfurt ab. In Oberkrain war die Lage der franzöſiſchen Truppen durch den Landſturm gefährdet, der, durch einen Aufruf aus Laibach vom 12. Mai organiſirt, zu ſpät kam, um den feindlichen Einbruch von den Landesgrenzen abzuhalten, und ſich nun in vereinzelten Mord- und Plünderungsſcenen zerſplitterte. Allgemein war der Widerwille gegen die franzöſiſchen Eindringlinge, ſo daſs General Guetard der Regentſchaft drohte, er werde auf diejenigen, »welche ſich zuſammenrotten, um beim Allarmiren der franzöſiſchen Truppen ihre Sympathien für die Rückkehr der öſterreichiſchen Armee durch Geberde oder auf andere Art kundzugeben,« feuern laſſen.

6. Rückblick auf die Culturzustände von 1792 bis 1809.

Der hervorragendste Name dieser Epoche ist jener des Baron Sigmund Zois. Sein Träger war nicht allein selbst wissenschaftlich thätig, sondern er wirkte nach allen Seiten anregend, alles Gute und Schöne fördernd. Seine Lieblingsstudien waren Mineralogie, Chemie, Berg- und Hüttenwesen. Er hob den Bergbau auf eine höhere Stufe, indem er die auf Reisen und durch gelehrten Briefwechsel gesammelten Erfahrungen zum Nutzen der heimischen Industrie verwertete. Seine wissenschaftlichen Leistungen in der Chemie und Mineralogie brachten ihm vielfache Anerkennung; viele gelehrte Gesellschaften, darunter die Leopoldina, wählten ihn zum Mitgliede. Ihm zu Ehren benannte Prof. Klapproth in Berlin ein Mineral «Zoisit». Die Zois'sche Mineraliensammlung im Landesmuseum ist ein bleibendes Denkmal seines wissenschaftlichen Sammelfleißes. Das Interesse an der Naturforschung theilte er mit seinem Bruder Karl, dessen Verdienste um die krainische Flora die Campanula und Viola Zoisii, «Bürgerinnen der julischen Alpen», verewigen. Sigmund Zois war stets uneigennützig thätig, vaterländische Talente zu unterstützen, literarische Bestrebungen für Volksbildung zu fördern; dies beweist vor allem sein Verkehr mit Vodnik, dessen Gesichtskreis sich erweiterte, seit er als Caplan in Kopriunik in der Wochein mit Zois in Berührung kam. Über seine und Linharts Anregung gab er einen Bauernkalender (Velka Pratika) in den Jahren 1795—1797 bei Eger heraus, welcher ökonomische Anleitung und Landeskunde vereinigen sollte. Derselben Absicht entsprang auch die Herausgabe der ersten politischen Zeitung der Slovenen: «Lublanske novice» (1797—1800). Auch auf den Bildungsgang unseres großen Slavisten Kopitar (geb. als Bauernsohn in Repnje 23. Aug. 1780, gest. in Wien 11. August 1844 als erster Custos der Hofbibliothek) übte Zois entscheidenden Einfluss. Nachdem er als Hauslehrer eines Neffen in sein Haus gekommen, behielt ihn Zois noch durch 8 Jahre als Secretär, Bibliothekar und Custos. Hier füllte Kopitar die Lücken seiner Schulbildung durch eifriges Studium aus. Im Jahre 1808 erschien auch schon als reife Frucht dieser Studien die «Grammatik der slavischen Sprache in Krain, Kärnten und Steiermark», welche in der slovenischen Literatur Epoche machte. Die erste kritische Sprachlehre, brachte sie zugleich Nachrichten über die damals noch fast unbekannte heimische Reformations-Literatur.

Mannigfache Verdienste erwarb sich Zois auch um seine Vaterstadt Laibach, der er den ersten öffentlichen Belustigungsort schenkte, indem er den südlichen Theil der Stadtmauern an sich brachte, dieselben niederreißen, den Graben verschütten ließ und einen Garten anlegte, welchen man die Zois'sche Allee nannte. Der menschenfreundliche Schöpfer dieses Laibacher Augartens, auch ein «Schätzer aller Menschen», hatte darauf 30000 fl. verwendet. In den Kriegsdrangsalen bewährte sich der edle Mann als aufopfernder Freund der Kranken unserer tapferen Armee, deren er im Jahre 1805 300 durch fünf Wochen mit Rindfleisch und Wein unentgeltlich verpflegte. Leider waren Zois' spätere Lebensjahre seit 1797 durch eine Krankheit getrübt, welche ihn ans Zimmer fesselte. Er ertrug die Prüfung, seinen Geist durch Studien und durch Verkehr mit den Celebritäten der Wissenschaft, Kunst und des Cabinets (Erzherzog Johann, Metternich) erheiternd.

Hören wir, wie uns ein französischer Offizier (also wohl ein unbefangener Zeuge) in seinen Reisebriefen (Leipzig 1803) den Eindruck schildert, den ihm das Laibach von 1800 machte. Er schreibt, dass ihm die Stadt schon aus der Ferne mit ihrem hohen Schlosse,

ihren Thürmen und Kirchen die Erwartung einer großen* und wohlhabenden Stadt erregte: «Und dieſes beſtätigt ſich ſchon, wenn man die Vorſtadt erreicht hat. Eine Reihe ſchöner und großer Häuſer, die mehrentheils ganz neue Anlagen zu ſein ſcheinen, machen hier einen angenehmen Eindruck, und mit ihnen wechſeln ein großes Militärſpital, eine Kaſerne, Gärten mit Pavillons und einige beträchtliche Privathäuſer, die Schlöſſer genannt zu werden verdienen, ab. Sie iſt weitläufiger, als ich gedacht hätte, und ſcheint auch ziemlich volkreich zu ſein. Da heute gerade Markttag iſt, ſo mochten freilich die aus der Gegend in Menge hier zuſammengekommenen Landleute viel zu ihrer Lebhaftigkeit beitragen. Allein auch ſpäter fand ich die Straßen noch immer nicht leer und bemerkte an den Einwohnern eine große Betriebſamkeit. Dies iſt beſonders auf dem Platze der Fall, welcher ſich an eine lange und breite, die zugleich die ſchönſte Straße iſt, anſchließt. An demſelben wohnen die vorzüglichſten Kaufleute und andere reiche Privatperſonen in Häuſern von drei bis vier Stockwerken; hier finden Sie Waren aller Art ſehr ſymmetriſch und mit vielem Geſchmacke ausgelegt, und hier können Sie die Producte Italiens, der Levante und Deutſchlands beiſammen treffen. Es hält nicht ſchwer, ſich in Laibach ſchon zu überzeugen, daß man Welſchlands Grenzen nahe iſt; man hört häufig italieniſch ſprechen, ſieht italieniſche Geſichter und bemerkt italieniſche Gewohnheiten. Die deutſche Sprache und der deutſche Charakter ſind indeſſen noch immer überwiegend, und man muſs die Eigenthümlichkeiten von beiden Nationen genau kennen, um beſtimmt angeben zu können, was davon einer jeden beſonders angehört. Man kann es der Stadt auf den erſten Blick anſehen, daß die hieſige Kaufmannſchaft gute Geſchäfte machen müſſe, und allenthalben wird man eine gewiſſe Wohlhabenheit gewahr, die man nur in großen Handelsorten anzutreffen pflegt. Auch, glaube ich, kann man dies ſchon für einen Beweis von Wohlſtand annehmen, wenn man in einer Stadt wenig Bettler und keine ſchlecht gekleideten oder in Lumpen gehüllten Menſchen bemerkt. Im ganzen genommen ſind die Einwohner ein ſchöner Schlag Menſchen zu nennen; die Männer zeichnen ſich durch eine gewiſſe Gewandtheit aus, die man ſonſt in Deutſchland nicht häufig antrifft — und die Frauen? Ich ſah nur wenige in Laibach, und dieſe höchſt flüchtig; aber auch dieſes, Freund, war hinreichend, um den Wunſch in mir rege zu machen, ſie unter anderen Verhältniſſen näher kennen zu lernen. Ihren Anzug beſtimmt die Allgebieterin Mode, ihr Äußeres erinnert mich in allen Stücken an die Schönen Italiens.» Wir fügen dieſem Bilde des alten Laibach hinzu, daſs auch die Einführung der Stadtbeleuchtung aus dieſer Ära datirt (1. Jänner 1793).

Werfen wir einen Blick auf die ſloveniſche Literatur, ſo haben wir Japels Überſetzung des alten Teſtamentes (1802), Vodniks erſte Gedichte («Peſmi za pokušnjo, 1806»), ſein leider Manuſcript gebliebenes ſloveniſches Wörterbuch zu erwähnen. Zur deutſchen Literatur übergehend, begegnen wir dem erſten Verſuche vaterländiſcher Geſchichte in zuſammenfaſſender Form, Vodniks «Geſchichte des Herzogthums Krain, des Gebietes von Trieſt und der Grafſchaft Görz» (1809), welche dem Schulunterrichte gewidmet war. Um die Landeskunde machte ſich auch Prof. J. A. Supantſchitſch verdient, der im «Laibacher Wochenblatt» (1806) «Fragmente über die krainerische Poeſie» und eine «Geſchichte der Geſellſchaften der Operoſen

* Nach Hoff, Gemälde von Krain, 1808, I. Th., S. 99, hätte Laibach damals mit den Vorſtädten 953 Häuſer gezählt. Seit 25 Jahren, ſagt er, habe Laibach «an neuen Gebäuden ſehr zugenommen».

und des Ackerbaues» schrieb. Auch Haequet, obwohl nicht mehr Krain angehörend, veröffentlichte (1804—1808) die «Beschreibung der südwestlichen und östlichen Wenden, Illyrier und Slaven, 5 Hefte, Leipzig», eines der besten ethnographischen Werke, welches uns auch Sitten, Gebräuche und Trachten der alten Krainer schildert.

Auf dem Gebiete der Naturwissenschaften wirkte als Botaniker Franz de Paula Hladnik, geb. am 29. März 1773 in Idria als Sohn eines Grubenhutmannes. Auch sein Gönner und Förderer war Baron Zois, bei welchem er seine Ferien zubrachte und die beste Gelegenheit zur Fortbildung fand. Unser berühmter Landsmann Vega veröffentlichte 1794 seine «Vollständige Sammlung größerer logarithmisch-trigonometrischer Tafeln», 1801 die «Anleitung zur Zeitkunde». Nach seinem Tode (1802) gab Kreil sein «Natürliches Maß-, Gewichts- und Münzsystem» heraus. Auch im ärztlichen Fache hatte Krain gute Namen aufzuweisen. Der kaiserliche Leibchirurg Kern, Professor der Chirurgie in Laibach, machte sich 1797 um die Einführung der Impfung verdient. Dr. Bernhard Kogel (geb. am 20. August 1793 in Rudolfswert) wirkte als praktischer Arzt wie als Lehrer. Im Jahre 1790 Leiter des Garnisonsspitals und Lehrer der Thierarzneikunde in Laibach, ward er 1807 Protomedicus, 1809 Hofarzt in Wien. (In den Jahren 1816—1820 wirkte er wieder als Protomedicus in Laibach und starb 1839.) Dr. Natalis Pagliaruzzi erwarb sich Verdienste als Arzt wie als Staatsbürger durch patriotisches Wirken zur Zeit der französischen Invasionen (1797 und 1805), dann durch seine industrielle Unternehmung einer Siebbodenmanufactur in Krainburg; Verdienste, welche der Kaiser durch Erhebung in den erbländischen Ritterstand mit dem Prädicate «von Kieselstein» lohnte.

An der Spitze des österreichischen Studienwesens stand im Jahre 1806 ein Mann, den Krain mit Stolz zu den Seinigen zählt: Sigmund Anton Graf von Hohenwart (geb. zu Gerlachstein am 2. Mai 1730, gest. als Erzbischof von Wien 1820), 1778 in Florenz Lehrer der Söhne des Großherzogs Leopold, ein hochgebildeter, mit Herder und andern berühmten Männern im brieflichen Verkehre stehender Mann. Der bereits genannte Dr. Josef Spendou verfaßte als Schuloberaufseher und Mitglied der Studienhofcommission unter Mitwirkung des damaligen Regierungsrathes und Schulreferenten, späteren Bischofs von Laibach, Augustin Gruber den Schulcodex: «Politische Verfassung der deutschen Schule, Wien 1806.»

Zwei hervorragende Juristen hat Krain aufzuweisen in dem berühmten Kirchenrechtslehrer Dr. Thomas Dolliner (geb. am 12. Dezember 1760 zu Dörfern in der Pfarre Altlack), der auch an der Abfassung des bürgerlichen Gesetzbuches sich betheiligte, und in Anton Pfleger Ritter von Wertenau (geb. am 24. März 1748 in Eisnern, gest. am 27. Mai 1820 als Wirklicher Geheimer Rath, Staats- und Conferenzrath), welchen Kaiser Franz für seine Verdienste im Lehr- und praktischen Justizfache in den Ritterstand erhob und mit den wichtigsten Staatsgeschäften betraute.

Als tüchtige Maler werden die Gebrüder Janscha und Leyer und Josef Pototschnik genannt. Lorenz Janscha (geb. zu Rodain in Oberkrain 1744, gest. in Wien am 1. April 1812) war Landschafter und Professor dieses Faches an der Wiener Akademie der bildenden Künste. Sein Bruder Valentin (geb. 1743, gest. am 11. August 1818 in Wien) bildete sich an der Wiener Akademie zum Künstler, an welcher er seit 1801 als Adjunct des Lehrers für historische Zeichnung thätig war. Die beiden Leyer bildeten sich ebenfalls in Wien und malten besonders für Kirchen, ebenso Josef Pototschnik (geb. in Kropp am 20. Juni 1752, gest. 1835), der, an der Wiener Akademie gebildet, auch im Porträtfache thätig war.

Digitized by Google

Die philharmoniſche Geſellſchaft hatte ihr Wiederaufblühen im Jahre 1794 dem bereits genannten Dr. Kogel und dem Bürger Karl Moos zu danken. Tüchtige Dilettanten, bildeten ſie mit zwei anderen Muſikern ein Quartett, welches der Anziehungspunkt für viele Muſikfreunde wurde. Im Kriegsjahre 1797 ſteuerte die Geſellſchaft für die Verwundeten durch den Ertrag einer Akademie 453 fl. Sie vereinigte bald alle Stände; Domherren ſpielten im Orcheſter oder ſangen im Chor, der Volksdichter Vodnik war dem Vereine ſchon 1796 beigetreten. Ein Hummel ſpielte in den Vereinsconcerten (5. Februar 1796). Die verwittwete Churfürſtin von der Pfalz intereſſirte ſich lebhaft für die Geſellſchaft, als ſie in Laibach verweilte, und bereicherte die Muſikaliensammlung mit fürſtlicher Freigebigkeit. Als Nelſon (1800) mit Lady Hamilton in Laibach weilte, veranſtaltete die Geſellſchaft dem Seehelden zu Ehren eine Akademie mit einer Schlachtſymphonie und dem Vortrage der Arie La virtù Britanna. Auch an der Gründung der noch heute beſtehenden öffentlichen Muſikſchule war die Geſellſchaft betheiligt. Das unheilvolle Jahr 1809 brachte leider hier völligen Stillſtand.

Die bürgerliche Schießſtätte wurde im Jahre 1804 neu aufgebaut, wozu Freiherr Sigmund Zois 2000 fl. ſpendete. Als Erzherzog Johann im Juni 1807 in Laibach verweilte (in dieſem Jahre beſuchte er die Wochein bis zum Waſſerfall der Savica),* betheiligte er ſich an einem glänzenden Feſtſchießen. Am 4. Oktober ward ſein Bildnis in feierlicher Weiſe im Schützenhauſe aufgeſtellt.

Dreizehntes Buch.

Die franzöſiſche Herrſchaft in Illyrien (1809—1813).

1. Vom Waffenſtillſtand bis zum Friedensſchluſſe.

Nach des Franzoſenkaiſers Grundſatze muſste «der Krieg den Krieg nähren», und ſo ſtand denn die finanzielle Ausbeutung der eroberten Provinzen immer in erſter Linie. Während die öſterreichiſchen Behörden vorläufig noch in ihrer Thätigkeit belaſſen wurden, wurde die militäriſche und finanzielle Organiſation von den Franzoſen ſofort in Angriff genommen. Graf Baraguay d'Hilliers wurde Obercommandant der Provinzen Kärnten, Krain, Iſtrien und der Territorien von Fiume und Trieſt mit dem Sitze in Laibach und dem Titel eines Generalgouverneurs.

* Wovon noch ein durch Baron Zois geſetzter Denkſtein Zeugnis gibt.

Zum Generalintendanten ward Graf Daru ernannt, einer der bedeutendsten Staatsmänner Frankreichs, unter welchem als Intendanten die Staatsrathsauditore Graf Fargues für Krain, Cochelet für Triest und Arnauld für Görz fungirten. Kriegscommissär war M. Siauve; Contributionseinnehmer für Krain Deguet, für Triest Besson, für Görz de Frès, Generaldirector des Zollwesens Johann Bapt. Lacoste, des Salzwesens Staatsrathsauditor Finot.

Die wichtigste Sorge des Intendanten war die Eintreibung der Kriegscontribution von 15 260 000 Francs, welche auf Krain gelegt worden war. Sie sollte nach dem Willen des Kaisers unverzüglich eingetrieben, jedenfalls aber sollten bis 1. September zwei Millionen eingezahlt werden. Da dies trotz allen Betreibungen des Intendanten nicht geschah, ließ er am 31. August zwanzig der angesehensten Einwohner verhaften und in die Festung Palmanova bringen, wo sie als Geiseln bis zur Bezahlung der ganzen Contribution verbleiben sollten. Für den Laibacher Kreis hatte diese Maßregel die gewünschte Wirkung, das erste Achtel der Contribution war bis 5. September fast ganz gezahlt. Die Franzosen verfuhren mit Härte und belegten die rückständigen Orte mit Militärexecution. Dies war nicht vom gehofften Erfolge begleitet, denn im Lande herrschte allgemein die Ansicht, der Krieg werde in Kürze wieder ausbrechen und das Land von der Contribution befreien; dazu kamen die Siegesnachrichten aus Tirol, welches den Feind Mitte August zum drittenmale aus dem Lande gejagt hatte, und nun pflanzte sich der offene Widerstand gegen die französischen Erpressungen durch Oberkärnten bis in Krains entfernteste Grenzen fort. Die Gottscheer waren die ersten, welche losschlugen. Um den 10. September hatten sich ihrer 600 zusammengerottet, welche die Bezahlung der Contribution verweigerten. Ein von Baraguay d'Hilliers abgeschicktes Bataillon unter General Souchy stillte den Aufstand, aber in der Nacht des 8. Oktober brach er wie auf Verabredung in den Bezirken Gottschee und Möttling wieder los. In Pölland verkündete der Caplan Rachne in aller Form den Aufstand. Nach beendetem Gottesdienste wurden in allen Kirchen die Sturmglocken gezogen und alles griff zu den Waffen. Die Pöllander waren die ersten, welche die in den Häusern zerstreuten Soldaten überfielen, entwaffneten und tödteten, auch die Besatzungen von Möttling und Gottschee wurden überfallen, mehrere Soldaten, darunter eine Abtheilung von 15 Mann italienischer Infanterie, gefangen genommen und nach Fiume abgeführt. Die Pöllander überfielen einen französischen, von Neustadtl kommenden Geldtransport, nahmen denselben weg und tödteten den Führer der Escorte, Hauptmann Chambelli, und seinen Lieutenant. In Kostel

nahmen die Bauern über Anstiftung des Herrschaftsbesitzers, eines Engländers, die Executionsmannschaft gefangen und führten sie über die Kulpa in das österreichische Lager. Sobald Baraguay d'Hilliers von diesen Vorfällen Kenntnis erhielt, schickte er den General Souchy zur strengen Unterdrückung des Aufstandes ab. Pölland und Kostel wurden zum abschreckenden Beispiel den Flammen übergeben.

Inzwischen griff der Aufstand in ganz Unterkrain und Innerkrain um sich. Bei Tscheruembl fand am 12. Oktober ein hartnäckiges Gefecht statt, infolge dessen sich die Truppen nach Gradaz zurückziehen mussten. In Gottschee wurde der Kreiscommissär Gasperini, welcher das Volk durch Strenge bei der Eintreibung der Kriegscontribution gereizt haben sollte, von Gottscheer und Pöllander Insurgenten grausam misshandelt und getödtet. Neustadtl versuchten die durch die bisherigen Erfolge ermuthigten Insurgentenhaufen zu überrumpeln, weil die dortige Garnison bis auf zwei Compagnien und zwei Geschütze nach Gottschee abgezogen war. Am 16. Oktober rückten 400 schlecht bewaffnete Bauern aus den Bezirken von Seisenberg, Einöd und Treffen in die Stadt und suchten den Kreishauptmann und seine Beamten zu bewegen, sich an ihre Spitze zu stellen. Während sie aber mit Unterhandlungen Zeit verloren, gewann die Garnison Zeit, sich zu sammeln, und zersprengte durch einige Kartätschenladungen den führerlosen Haufen; 35 bis 40 Bauern blieben todt. Als General Zucchi, von Gottschee rückkehrend, durch Berschlin bei Neustadtl marschirte, wurde auf ihn geschossen. Er gab Befehl, Berschlin und Pretschna zu plündern und in Brand zu stecken, was auch geschah. Gottschee sollte zur Sühne für seine Betheiligung am Aufstande den Flammen preisgegeben werden; vor diesem Schicksale rettete es die Fürbitte des bekannten Bienenzüchters Pfarrer Jonke von Tschermoschniz, welcher mehrere gefangene Franzosen vor dem Tode gerettet hatte. Aber die Stadt wurde dreitägiger Plünderung preisgegeben, deren Schaden man auf 80000 fl. berechnete. Außer Unterkrain gab es nur vereinzelte Aufruhrscenen in Innerkrain, wo die Haasberger Unterthanen die Rückstellung des eingehobenen Contributionsgeldes von 9000 fl. mit bewaffneter Hand erzwangen, und in Idria, wo 800 bewaffnete Bauern den französischen Bergadministrator Toulon in der Nacht des 16. Oktober überfielen, plünderten und gefangensetzten.

Laibach selbst wurde von der Bewegung nicht ergriffen, obgleich die Bauern am 15. Oktober 8000 Mann stark bis Pesendorf streiften, die Postwagen visitirten, einen französischen Officier festnahmen und die Postverbindung mit Laibach abschnitten. Ein Bauer aus Rudnik bei Laibach, mit den Waffen in der Hand ergriffen, wurde vor ein Kriegsgericht gestellt

und am 12. Oktober um 5 Uhr nachmittags in Laibach an der Mauer der Hauptwache erschossen. Das Einschreiten des Laibacher Bischofes Kavčič brachte endlich die Bevölkerung vollständig zur Ruhe. Am 8. November wurden auch sämmtliche in Palmanuova internirte Geiseln freigelassen.

Inzwischen war (14. Oktober 1809) in Schönbrunn der Friede geschlossen worden, infolge dessen Oberkärnten, Krain, Görz und Gradisca, Triest und Österreichisch-Istrien, das ungarische Litorale, Civil- und Militär-Croatien bis zur Save an Frankreich abgetreten wurden, welches diese Länder mit dem von Italien abgetrennten venetianischen Istrien, Dalmatien und Ragusa unter dem Namen der Illyrischen Provinzen (1050 Quadrat-Meilen mit 1500000 Einwohnern) vereinigte. Gleichzeitig ernannte Kaiser Napoleon den Marschall Marmont, Herzog von Ragusa, zum General-Gouverneur und den Staatsrath Dauchy zum General-Intendanten der Illyrischen Provinzen. Dieser kam auch schon am 3. November in Laibach an. Er stellte im Namen des Kaisers und des Vicekönigs von Italien baldige Erleichterung der Kriegslasten in Aussicht, die weitere Einhebung der Kriegscontribution wurde eingestellt, nur die Requisitionen vorbehalten. Am 12. November mussten die österreichischen Adler und Wappen allenthalben den französischen weichen. Krain war ein Theil des französischen Kaiserreichs geworden.

2. Marschall Marmont als Generalgouverneur der Illyrischen Provinzen

(von November 1809 bis Februar 1811).

In persönlichem Verkehr mit dem Kaiser hatte Marschall Marmont dessen Ansichten über die Illyrischen Provinzen kennen gelernt, von ihm selbst nahm er seine Instructionen in Empfang. Er erhielt den Titel eines Generalgouverneurs und die Gewalt eines Vicekönigs. Staatsrath Dauchy sollte neben ihm die ganze Verwaltung mit Ausnahme der Justiz, diese Baron Coffinhal als General-Justizcommissär leiten, der auch schon am 23. Mai 1809 in Laibach angekommen war und den Sittichershof bezogen hatte. In der Nacht des 17. November kam der Marschall in Laibach an, das zu seiner Residenz gewählt worden war. Zum Gouvernements-Palais wurde der Bischofshof bestimmt, der Bischof musste sich ins Seminargebäude zurückziehen.

Die provisorische Organisation ließ in den Illyrischen Provinzen einstweilen die österreichischen Behörden fortbestehen, doch mussten

alle Beamten dem Kaiser Napoleon den Eid der Treue und des Gehorsams schwören. In Laibach geschah dies am 3. Dezember 1809 unter besonderen Festlichkeiten: Freitheater und Freiball, Souper im Saale der Schießstätte und Illumination der Stadt, Festlichkeiten, welche von den neuen Herren arrangirt und befohlen waren, denn die Bevölkerung zeigte wenig Sympathie für das neue Regiment, der Adel gab seinen feindseligen Gefühlen sogar offen Ausdruck. Der durch die Occupation verursachte Gerichtsstillstand und die durch österreichische Deserteure bewirkte Unsicherheit machte insbesondere die Lage der Besitzenden unerträglich.

Unter diesen schwierigen Verhältnissen entwickelte der Marschall eine anerkennenswerte Thätigkeit.

Vor allem waren die finanziellen Verhältnisse zu regeln. Den Marschall beschäftigte besonders der neue Zolltarif. Die illyrische Industrie sollte geschützt werden, selbst vor jener Frankreichs und Italiens, die Transitzölle so gestellt werden, dass der Durchfuhrhandel nicht darunter leide, überhaupt sollte nur ein angemessener Geldertrag mit aller Rücksicht auf die Wohlfahrt der Provinz angestrebt werden. Dieser Zweck wurde zwar erreicht, Marmont leitete den Transport der Baumwolle aus dem Orient über Illyrien, von 60000 stieg die Zahl der versendeten Ballen auf 200000; ein kaiserliches Decret befahl, die Cottons der Levante nur über Illyrien und Italien nach Frankreich einzuführen. Leider blieb daneben das Continental-System, diese aus dem Hasse gegen die Engländer entsprungene «fixe Idee» des Kaisers, zum Verderben der Länder und seines eigenen Urhebers aufrecht.

In der Besteuerung trat für das Jahr 1810 nach dem ausdrücklichen Befehle Napoleons keine Änderung ein; mit dem 1. Januar 1811 sollten die neuen, in einer Grund- und einer Personalsteuer bestehenden Steuern eingeführt werden. Das Pulver- und Salpetermonopol wurde mit Erlass vom 17. Dezember 1810 eingeführt, das Zahlenlotto wurde in officiösen Artikeln angepriesen und auf gewonnene Ternos aufmerksam gemacht.

Die nächste Aufgabe war die Durchführung der Civil- und Militär-Verwaltung. In militärischer Beziehung wurde Illyrien in zwei Militärdivisionen getheilt. Die erste Division theilte sich in fünf Bezirke, deren Hauptorte Villach, Laibach, Triest, Fiume, Karlstadt waren; die zweite in drei Bezirke mit den Hauptorten Zara, Gospich, Ragusa. Am 9. Februar 1811 ordnete ein Decret des Generalgouverneurs die Errichtung eines «Illyrischen Regimentes» (Chasseurs Illyriens) von 4000 Mann an (davon entfielen auf Krain 2784 Mann), abgesehen von

Nebenbranchen und Extracorps, für welche Illyrien ebenfalls seine Mannschaft zu stellen hatte.

An der Spitze der inneren Verwaltung standen, wie schon erwähnt, die Intendanten. Die Geschäfte der Polizei wurden im Beginne der französischen Verwaltung durch die Militärbehörde besorgt; am 15. Jänner 1810 wurde ein Herr Toussaint vom Marschall zum General-Polizeicommissär ernannt. Der Polizei zur Seite stand die Gendarmerie als militärisch organisierte executive Staatspolizeimacht. Beide wirkten im Vereine mit den Civil- und Militärbehörden ersprießlich für Ausrottung der Räuberbanden, welche früher stets diese Provinzen beunruhigt hatten. Wohlthätige Maßregeln der Staatspolizei waren die Aufhebung der Spielbanken und die strenge Ueberwachung der Lebensmittelversorgung in Verbindung mit der durch die französische Regierung proclamirten Gewerbefreiheit. Die Presse wurde strenge überwacht, es wurde (27. Juli 1810) eine Generalcensur für Bücher und periodische Druckschriften in Laibach errichtet. Die Triester Zeitungen mußten vor der Veröffentlichung zur Durchsicht nach Laibach geschickt werden. In sanitätischer Beziehung geschah viel für die Impfung. Das Postwesen wurde vorläufig auf österreichischem Fuße belassen; ein Erlass des Generalintendanten (20. Dezember 1809) regelte die Postgebüren. Ein einfacher Brief hatte 4 Kreuzer im Inlande, Dalmatien ausgenommen, und 8 Kreuzer im Auslande zu entrichten. Ein regelmäßiger Postdienst für die ganze Ausdehnung der Provinz wurde eingerichtet, zweimal wöchentlich empfieng der Marschall Nachrichten von den entferntesten Punkten. Ein «Chaussee- und Brückencorps» wurde aus den besten Civilingenieuren Krains gebildet und der aus Frankreich berufene geschickte Ingenieur Blanchard an seine Spitze gestellt. Dem Handelsstand gegenüber zeigte sich die Regierung den Privilegien nicht günstig; sie förderte die Niederlassung fremder Kaufleute, insbesondere zur Hebung des Commissionshandels, trotz des Einspruches der Laibacher Handelsleute und der Municipalität. Für die Forst-Verwaltung, Jagd und Fischerei wurden eigene Behörden errichtet. Das System der Überwachung war gut, aber seine Ausführung mangelhaft; die Conservateurs, diejenigen Beamten, welche den Wald hätten erhalten sollen, waren keine Fachmänner und ließen die Oberbeamten wirtschaften, wie sie wollten. Die Gemeindewaldungen standen unter keiner Aufsicht, sie wurden willkürlich ausgebeutet. Dass der Wald nicht vollständig devastirt wurde, hinderte nur die Treue der eingeborenen Forstmeister und der wegen Sperrung des Seehandels äußerst niedrige Holzpreis. Das Jagdwesen lag sehr darnieder, und der Wildstand verminderte sich bedeutend.

Den geiſtlichen Corporationen gegenüber verfuhr die Regierung nur nach öffentlichen Rückſichten, ohne Schonung religiöſer Bedürfniſſe oder humaner Zwecke. Die Güter des Deutſchen und des Malteſer-Ritterordens wurden (Dezember 1809) ſequeſtrirt, das Kapuzinerkloſter in Laibach mit ſeiner Kirche (14. Juni 1810) in ein Artilleriedepot umgewandelt. Empfindlich war für Stadt und Land das Eingehen des Barmherzigen-Convents nach 25jähriger ſegensreicher Wirkſamkeit (1785 bis 1811). Die Zuflüſſe des Ordens verſiegten allmählich, da die franzöſiſche Regierung die Obligationsintereſſen nicht zahlte und überhaupt die Humanitätsanſtalten als Sache der Gemeinden erklärte. Am 8. März 1811 mussten die Barmherzigen Brüder die Stätte ihres menſchenfreundlichen Wirkens verlaſſen.

Der wichtigſte Zweig des öffentlichen Dienſtes, das Unterrichtsweſen, erhielt durch den Marſchall die erſte umfaſſende Organiſation (4. Juli 1810). Die Schulen zerfielen darnach in Centralſchulen, eine Art Akademien oder Hochſchulen für Medizin, Chirurgie, Ingenieurkunſt und Rechtsgelehrſamkeit; Gymnaſien und Lyceen. In jeder Gemeinde ſollte eine Primärſchule (Volksſchule) errichtet werden. Als Unterrichtsſprache wurde für die Volksſchule das Slovenische, für die Centralſchulen und Lyceen das Franzöſiſche oder Italieniſche feſtgeſetzt. Zum Generalinſpector des öffentlichen Unterrichts war bereits im April 1810 Abbate Raphael Zelli mit dem Gehalt von 18000 Francs und freier Wohnung im Schulgebäude ernannt worden. Die Lehrkräfte des früheren Lyceums wurden für die Centralſchule beibehalten, der frühere Gymnaſialpräfect Franz de Paula Hladnik erhielt die Profeſſur der Naturgeſchichte und Botanik. Marſchall Marmont begründete (1810) einen botaniſchen Garten. Das Gymnaſium ward auf drei Claſſen eingeſchränkt, jenes in Rudolfswert ſogar auf zwei. Vodnik wurde der Director des erſteren. Die Unterrichtsſprache war anfänglich deutſch und ſloveniſch, ſpäter franzöſiſch. Das Gymnaſium in Laibach behauptete unter franzöſiſcher Herrſchaft ſeinen früheren Rang, die Schülerzahl blieb conſtant. Dagegen ſank der Beſuch an der Normalſchule von 500 auf die Hälfte. Im Schuljahre 1810 wurde der öſterreichiſche Lehrplan noch beibehalten, nur der Name «Primärſchule» deutete den Wechſel im Regiment an. Der Antrag des General-Studieninſpectors Zelli, vom Schuljahre 1811 an das Deutſche aus der Volksſchule zu entfernen, veranlaſste den Normalſchuldirector Eggenberger, auf ſeine Stelle zu reſigniren und das Land zu verlaſſen, «weil er unter dieſen Umſtänden ſeinem Vaterlande nicht mehr nützlich ſein könne» (eigene Worte desſelben in ſeiner «Chronologiſchen Geſchichte der Normalſchule»). Vodnik war ſein Nachfolger. Im Schuljahr 1811 ſollte der Verſuch gemacht werden, mittelſt der ſloveniſchen Sprache die franzöſiſche zu lehren, zu welchem Ende Vodnik eine ſloveniſch-franzöſiſche Grammatik verfaſste und den franzöſiſchen Reichs-Katechismus ins Slovenische übertrug, allein dieſes Experiment miſslang, und bald wurde das Deutſche in den Volksſchulen wieder eingeführt.

Das geſellige Leben hatte ſelbſtverſtändlich durch die Kriegswirren gelitten. Es hob ſich wieder, als Laibach der Mittelpunkt einer von Lienz bis Ragusa ſich ausdehnenden Provinz wurde; im Jahre 1810 entſtand durch die Bemühungen des Kaufmanns Franz Galle eine Caſinogeſellſchaft, zugleich Handelsbörſe und Vergnügungsort. Von der philharmoniſchen Geſellſchaft finden wir ein einziges Lebenszeichen 1811 bei einer Akademie zum Beſten der Waiſenkinder. Die Schützengeſellſchaft blieb dagegen von den Wirren der Zeit unberührt.

Am 26. Jänner 1811 verließ der Marschall Laibach, um den Carneval in Triest zuzubringen; am 26. Februar begab er sich nach Paris, um dem Kaiser über die Vollendung der Organisation Illyriens und seine Bedürfnisse zu berichten. Es wurde eine Commission zu diesem Zwecke ernannt, welche sich strenge an Marmonts Ideen hielt. Er erwirkte für die Illyrischen Provinzen noch die ihnen bis dahin versagte Betheiligung an dem Küstenverkehr mit Italien. Inzwischen erhielt der Marschall eine andere Bestimmung. Der Kaiser gab ihm den Oberbefehl in Spanien.

3. Generalgouverneur Graf Bertrand
(29. Juni 1811 bis März 1813).

In das Interregnum von Marschall Marmonts Abgang bis zur Ankunft des neuen Gouverneurs fiel ein Ereignis, welches in Illyrien neue Hoffnungen weckte. Die Geburt des Königs von Rom am 20. März 1811 befestigte die Dynastie; es war aber auch das Kind einer österreichischen Prinzessin, an welches sich für Illyrien die nie ganz aufgegebene Hoffnung knüpfte, dem Mutterlande Österreich wiedergegeben zu werden.

Am 29. Juni 1811 kam der Nachfolger Marmonts, General Graf Bertrand, in Laibach an. Graf Bertrand war ein Mann von edlem und wohlwollendem Charakter, ganz geeignet, das von Marmont begonnene Werk zu vollenden. Er war es, der bedeutende kaiserliche Spenden für die durch Brandunglück heimgesuchten Städte Krainburg und Neumarktl erwirkte.

Die Organisirungsarbeit wurde nunmehr vollendet. Ein kaiserliches Decret vom 15. April 1811 setzte die Organisation Illyriens fest. Die Verwaltung blieb im wesentlichen die bisherige. Das Land Krain wurde in drei Districte: Laibach, Neustadtl, Adelsberg, diese in Cantone getheilt. Die neue Gerichts-Organisation brachte das Institut der Friedensrichter für Bagatellsachen. Neben den Gerichtshöfen erster Instanz fungierten Prevotalhöfe für Empörung, Zusammenrottung, Straßenraub, Münzfälschung, Mordthaten mit bewaffneter Hand oder auf der Landstraße; ein Zeugnis für den Übergangszustand, in welchem sich noch immer die Provinz befand. Kriegsgerichte sollten die französische Herrschaft vor Verschwörungen und bewaffnetem Aufstande sichern. In Laibach, Zara und Ragusa gab es Appellhöfe. Gerichtssprache war die französische, doch auch die deutsche und italienische war zugelassen gegen Beibringung einer legalen Übersetzung. Der französische Code penale ward durch kaiserliches Decret vom 1. November 1811 in ganz Illyrien mit Ausnahme von Militär-Croatien, dessen alte Einrichtungen man sorgfältig schonte,

eingeführt. Von den directen Steuern blieb die Grundsteuer, deren Ordinarium für ganz Illyrien mit 4½ Millionen Francs festgesetzt wurde. Dazu kam die Patent- (Gewerbe-) Steuer und die indirecten Steuern: Stempel- und Einregistrirungsgebüren. Von Staatsmonopolen bestanden jene auf Salz, Tabak, Lotto, Pulver und Salpeter. Im Jahre 1813 wurde der Tabakbau für Krain und Civil-Croatien bewilligt, doch ohne nachhaltigen Erfolg. Das Lottogefälle wurde in marktschreierischer Weise ausgebeutet. Das Municipalwesen wurde ganz auf französischem Fuß, mit aller Bevormundung des Centralismus, eingerichtet. Die Budgets von Gemeinden mit weniger als 10000 Francs Einkommen mussten dem Generalgouverneur vorgelegt werden, jene von höherem Einkommen unterlagen der Genehmigung des Staatsrathes von Paris. Die Gemeinden wurden mit der Führung der Civilstandsregister (Geburten, Trauungen, Todesfälle) betraut, es wurde die obligatorische Civilehe eingeführt, nur jenen durfte der Seelsorger die kirchliche Trauung ertheilen, welche erweisen konnten, dass sie ihren Ehevertrag vor dem Zivilbeamten geschlossen.

Im Unterrichtswesen ward mit Beginn des Schuljahres 1811/12 manches geändert. Die Centralschule ward in eine Akademie umgewandelt mit einem theologischen, juridischen, medicinischen und philosophischen Curse; aus dem Gymnasium ward ein Lyceum mit zwei Grammatical- und zwei Humanitätsclassen. Die Primärschule von Laibach wurde auf vier Classen erweitert und angeordnet, dass in der dritten und vierten Classe neben dem Französischen und Deutschen auch das Slovenische zu lehren sei. Wohlthätig waren die Reformen der französischen Verwaltung auf dem Gebiete des Unterthanswesens: alle Zehent- und Urbarialschuldigkeiten wurden um ein Fünftel erniedrigt, der persönliche Robot und jener der Innleute aufgehoben, der Unterthanenverband und die Jurisdiction der Dominien hörte auf.

Der unheilvolle Zug nach Russland führte auch Krainer auf das Leichenfeld, in welchem eine große Armee und Napoleons Glück eingesargt wurden. Das Illyrische Regiment war beim Armeecorps des Tapfersten der Tapferen, des Marschalls Ney, kämpfte bei Borodino und verlor auf dem verhänguisvollen Rückzuge bei Krasnoi den größten Theil seiner Officiere. Seine Trümmer wurden dann in deutsche Festungen verlegt.

General Graf Bertrand ward im März 1813 von Napoleon abberufen, um ihm in den Kampf gegen das seine Fesseln brechende Deutschland zu folgen.

4. Das letzte Jahr französischer Herrschaft in Illyrien. Rückkehr zu Österreich.

Marschall Junot, Herzog von Abrantes, zu Bertrands Nachfolger ernannt, kam am 23. März 1813 in Laibach an. Eine unheilvolle Epoche brach herein. Militärische Contributionen wurden als «Ergebenheitsbeweise» dargestellt und auferlegt; 77000 Francs steuerte so das Land zur Ausrüstung eines Cavallerie-Regimentes. Denn diese Waffe war von den in Russland decimirten am schwersten zu ersetzen. Die Steuern flossen immer spärlicher, und so beschloss die Intendanz, den Staatsschatz mit dem Erlöse der frommen Gaben zu bereichern, welche sich im Laufe der Jahrhunderte in Kirchen und Wallfahrtsorten angehäuft hatten. Auch die Inselkirche von Veldes sollte dieses Schicksal treffen. Als jedoch die französischen Beamten sich auf die Insel begeben wollten, um das Kirchengeräthe abzuschätzen und in Beschlag zu nehmen, entfernten die Weiber alle Schiffe, die Sturmglocke wurde geläutet und das Volk nahm eine so drohende Haltung an, daß die Beamten von ihrem Vorhaben abstehen und die Regierung zu dem Auskunftsmittel sich bequemen musste, den Bezirksinsassen das Kirchengeräthe gegen Erlag des Schätzungswertes zu überlassen.

Der Wiederausbruch des Krieges in Sachsen kündigte den letzten Kampf Napoleons um die Weltherrschaft an. Der Friedenscongress in Prag verlief resultatlos, und am 12. August 1813 trat auch Österreich in den Krieg gegen Napoleon ein. Gleichzeitig lesen wir von einem Bauernaufstande in Unterkrain, welchen jedoch die französische Regierung schnell durch Verhaftung der Rädelsführer dämpfte.

Marschall Junot war bald nach Antritt seiner Stelle in Wahnsinn verfallen; er musste Illyrien verlassen. Fouché, Herzog von Otranto, der berühmte Polizeichef, ward sein Nachfolger und traf am 29. Juli in Laibach ein. Fouché bezog nicht das Gouvernementspalais — den Bischofshof —, sondern stieg im Baron Zois'schen Hause ab. Doch die Ereignisse drängten, der neue Generalgouverneur konnte unter dem Geräusche der Waffen, welches sich Illyriens Grenzen näherte, keine erhebliche Wirksamkeit entfalten; am 25. August reiste er bereits nach Triest ab, und Krain wurde nun der letzte Schauplatz französischer Heere in Österreich, Laibach der entscheidende Mittelpunkt ihrer Kämpfe.

Am 16. August hatte die Armee des Vicekönigs, 53000 Mann, die großen Zugangsstraßen nach Italien über Laibach und Pontafel besetzt. Ihr gegenüber stand an der kärntnerischen Grenze die österreichische Armee unter FZM. Hiller. Sie schob ihren linken Flügel unter FML. Radivoje-

vich auf Karlstadt vor, wo die Grenzer sogleich zu ihren alten Fahnen eilten; Oberst Milutinovich wurde mit einem Bataillon Gradiscaner nach Neustadtl detachirt. Von der Oberkrainer Seite rückte General Fölseis auf der Straße von Cilli bis Egg ob Podpetsch. Nun galt es für den Vicekönig, seinen Rücken zu decken. Während seine Hauptcolonne Rosegg erstürmte, griff General Belotti den Loibl an (29. August), wurde aber zurückgeschlagen, bis Krainburg verfolgt und auch aus dieser Position von Oberst Paumgarten, der mit einem Bataillon Chasteler über den Kankerpass gekommen war, hinausgeworfen und zog sich bis Zwischenwässern zurück. Von Unterkrain aus war inzwischen General Rebrovich vorgerückt, hatte Weixelburg besetzt und Abtheilungen bis St. Marein vorgeschoben.

Die Wegnahme von Krainburg gefährdete die Verbindung zwischen dem rechten und linken Flügel der französischen Armee. Der Vicekönig befahl daher dem General Belotti, diesen wichtigen Uebergangspunkt der Save wieder zu nehmen, was auch am 2. September geschah. Der Vicekönig war bei seinem Unternehmen auf die feste Stellung der Österreicher bei Feistriz glücklich, aber General Belotti erlitt auf dem Marsche von Krainburg nach Tschernutsch bei Utik durch General Fölseis eine vollständige Niederlage, sein Regiment wurde vernichtet, er selbst verwundet und gefangen. Am 11. September kam der Vicekönig in Laibach an, stieg im Schlosse Leopoldsruhe ab und besichtigte sofort die Befestigungen. Er griff den Obersten Milutinovich am folgenden Tage (12. September) bei St. Marein an, musste aber, tapfer zurückgeschlagen, den Rückzug antreten. Dieses Gefecht brachte dem Sieger das Theresienkreuz und die Beförderung zum Generalmajor. Am 15. September nahm er Weixelburg und trieb den Feind bis St. Marein vor sich. Die Erfolge der Österreicher verfehlten ihre Wirkung auf das treue Landvolk nicht, das zu den Waffen griff, aber bald dafür büßen musste; am 15. September wurden mehrere mit den Waffen in der Hand ergriffene Insurgenten in Laibach füsilirt.

Seit dem Kriegsausbruche war Laibach von Truppen überschwemmt, am 25. August war die Division des Generals Pino, 15000 Mann stark, in der Stadt und deren Umgebung concentrirt. Am 11. September verlegte der Vicekönig sein Hauptquartier hieher; 16 Bataillone Infanterie und einige Schwadronen Cavallerie lagerten größtentheils in St. Veit und Schischka, die italienische Garde in Laibach. Die Einquartierungslast, die Militärfuhren, die Befestigungsarbeiten an der Save und dem Castell, die Contributionen und Requisitionen aller Art brachten die Bevölkerung der Verzweiflung nahe. Das Militär, welches keinen Sold erhielt, plünderte, und die Regierung vermochte bei dem besten Willen diesen Missständen nicht zu steuern, weil durch die österreichische Besetzung ihre Hilfsquellen versiegten.

Der Vicekönig faſste nun einen neuen Angriffsplan; es gelang ihm, Weixelburg wieder zu nehmen, aber die öſterreichiſchen Colonnen blieben wachſam und warteten den günſtigen Moment ab. Sie überfielen die Franzoſen in Groß-Laſchiz (25. September), zerſprengten ſie und verfolgten ſie bis Kumpole. Milutinovich ſchlug ſie bei Zirkniz in die Flucht. Als auch FZM. Hiller im oberen Savethal vorrückte, ſich der Straße nach Aſſling und Neumarktl-Krainburg bemächtigte und Streifcorps bis Tolmein und Caporetto am Iſonzo ſchickte, ſah ſich der Vicekönig (28. September) genöthigt, Illyrien zu räumen. Nur das Laibacher Caſtell blieb von den Franzoſen beſetzt. General Fölseis rückte in Laibach ein, und am 31. September ließ die Citadelle ihr Geſchütz ſpielen. Die Öſterreicher antworteten mit einer auf dem Golove errichteten Batterie. Die Stadt wurde das Ziel der feindlichen Kugeln, welche zum Glück wenig Schaden anrichteten. Am 4. Oktober begann die Beſchießung des Caſtells mit Haubitzen. Der Kanonendonner dauerte von 4 bis 8 Uhr Abends. Am folgenden Tage capitulirte die franzöſiſche Beſatzung, nachdem die Lebensmittel zu Ende giengen und die Artilleriſten den Dienſt verſagten. Auf die Kunde von dem freudigen Ereigniſſe ſtrömte die ſo lange in Unruhe und Angſt ſchwebende Bevölkerung aus den Häuſern, die Stadt illuminirte, die ärmſten Vorſtadthäuschen prangten im Lichterglanz, eine fröhliche Menge füllte Gaſſen und Plätze. Alles war «Leben und Freude», ſchreibt ein Zeitgenoſſe, der uns dieſe denkwürdigen Tage geſchildert hat (Tagebuch ſeit dem Anfange des öſterreichiſch-franzöſiſchen Krieges im Jahre 1813, Laibach 1813).

Am 13. Oktober traf FZM. Freiherr von Lattermann, vom Kaiſer Franz zum Civil- und Militärgouverneur Illyriens ernannt, in Laibach ein. Sein Einzug glich einem Triumphzuge. Ein großer Theil der Bevölkerung, den Weihbiſchof Joh. Ant. Ricci und den Stadt-Commandanten an der Spitze, war ihm zu Wagen und zu Fuß vor die Stadt bis auf eine Meile weit entgegengekommen. Der neue Gouverneur, den ein ſeltener Schickſalswechſel nach Laibach zurückgeführt (vor 46 Jahren war er noch als Cadet des Infanterie-Regimentes Marquis Botta vor der Burg Wache geſtanden, die er jetzt als Stellvertreter des Kaiſers bezog), wuſste ſich bald die Liebe der Bevölkerung zu erringen. Er wirkte in jeder Weiſe mit dem edelſten Eifer zum Beſten des Landes; ihm hat die philharmoniſche Geſellſchaft ihre Wiedererweckung, das ſeit der Invaſion eingegangene deutſche Theater ſein Wiedererſtehen zu danken. Er war es, der ſchon im November 1813 den tüchtigen Schulmann Hladnik in ſeine vor dem Jahre 1809 innegehabte Stelle als Präfect des Laibacher Gymnaſiums wieder einſetzte, in welcher er ſo erſprießlich gewirkt hat.

Die Neuzeit.

Der Pariser Friede (30. Mai 1814) schloss die Ära der französischen Eroberungen. Dreitägige Freudenfeste in Laibach (10. bis 12. Juli) feierten dieses glückliche Ereignis. Am 23. Juli erließ Kaiser Franz eine Proclamation, womit die Illyrischen Provinzen als ein integrirender Theil des Kaiserthums Österreich und diesem auf ewige Zeiten einverleibt erklärt und ihre Bewohner aufgefordert wurden, dem Kaiser den Eid der Treue zu Handen des bevollmächtigten Hof-Commissärs Grafen Franz Saurau zu leisten. Die Illyrischen Provinzen sendeten nach der Rückkehr des Kaisers von Paris eine Huldigungs-Deputation an das Allerhöchste Hoflager nach Wien ab, an deren Spitze Fürst Orsini von Rosenberg stand und welcher aus Krain Josef Graf von Thurn, Anton Freiherr von Schweiger, Franz Freiherr von Lazarini und der Domherr und Studiendirector Wallaud angehörten. Sie wurde am 30. Juli empfangen. Wir entnehmen der Anrede, welche die Deputation an den Kaiser richtete, nachstehende bedeutsame Stelle:

«Plötzlich brach der Sturm, welcher Reiche zertrümmerte, auch über diese Provinzen aus. Abgerissen wurden die blühenden Zweige vom festen Stamme; je glücklicher zuvor unser Los war, desto herber fühlten wir die fremde Herrschaft. Diese achtete nicht auf unsere Wünsche; sie kannte nicht, was uns nützlich oder nöthig gewesen wäre. Mit der Gleichgiltigkeit eines fremden Eroberers behandelte der neue Herrscher unsere Existenz; mit dem Dünkel, mit welchem er die Welt umzugestalten wähnte, zerbrach er bei uns alle Formen, trat die Rechte aller Stände mit Füßen, behandelte uns nach seinem allgemeinen, keine Verhältnisse berücksichtigenden Maßstabe, raubte unseren Provinzen selbst den Namen, der sie an ihr ursprüngliches Glück erinnert hatte, schleppte endlich unsere Söhne nach seinen zerstörenden Plänen in alle Weltgegenden.»

Am 4. Oktober leisteten die Deputirten der Illyrischen Provinzen im Saale der bischöflichen Residenz in Laibach vor dem als Stellvertreter Sr. Majestät des Kaisers auf dem Throne sitzenden Hof-Commissär Grafen Saurau feierlich den Eid der Treue in deutscher und italienischer Sprache.

Am 18. März 1815 verließ der Civil- und Militär-Gouverneur FZM. Lattermann Laibach unter den Segenswünschen der Bevölkerung. Die Stadt Laibach ernannte ihn zum Ehrenbürger, die Stände zum Landmann und die Anlagen der schon im Jahre 1808 von dem patriotischen Bürger Andreas Malitsch begonnenen, durch den Marschall Marmont fortgesetzten und unter Lattermanns Ägide vollendeten Allee erhielten ihm zu Ehren den Namen der Lattermannsallee.

Zwanzig Friedensjahre beglückten Krain unter der Regierung Kaiser Franz' I. Die Wunden, welche Krieg und Fremdherrschaft dem Lande geschlagen, heilte die väterliche Fürsorge des Monarchen. Schon im ersten Friedensjahre rief er auf Baron Lattermanns Anregung die unter den Stürmen der französischen Invasion untergegangene Ackerbau-Gesellschaft wieder ins Leben. Ihren ersten Director fand sie in dem verdienstvollen Baron Zois, ihren eifrigsten Protector im Erzherzog Johann, der, mit Vorliebe im Herzen unserer Alpenländer weilend und ihren Bewohnern zugethan, unermüdlich für ihr Wohl wirkte. Das Congressjahr 1821, welches in Laibach eine glänzende Monarchen- und Diplomaten-Versammlung tagen sah, brachte uns nicht nur die Bereicherung der Hauptstadt durch die (1822) ihm gefolgte Anlegung der Stern-Allee und des schönsten öffentlichen Platzes (Congressplatz), sondern auch durch des Kaisers Initiative die energische Fortführung des in ruhigeren Zeiten begonnenen großen Werkes der Morast-Entsumpfung, an deren wohlthätige Folgen ein am 17. August 1829 feierlich enthülltes Monument an der Brücke des Gruber'schen Canales erinnert. Unter den Auspicien Franz' I. erstand 1815 das von unserem Landsmann Schemerl erbaute Wiener Polytechnicum und in Laibach (22. Jänner 1818) die erste Gewerbe- und Industrieschule und 1820 die Laibacher Sparcasse, die zweite in Österreich, die, mit wenigen Tausenden beginnend, Millionen sammelte und, von tüchtigen und uneigennützigen Männern geleitet, zum Wohle des Landes verwertete.

Am 4. Oktober 1831 entstand das Landesmuseum durch die unverdrossene Thätigkeit des Grafen Franz Hohenwart.

Die Fürsorge der Regierung für das Landeswohl fand einen einsichtsvollen Vertreter in dem Gouverneur Josef Camillo Freiherrn von Schmidburg (geboren aus uraltem Adel der Rheinlande in Graz am 4. März 1779, gestorben in Wien am 11. Oktober 1846), welcher vom 27. Juli 1822 bis Ende Dezember 1840 in Krain in unvergesslicher Weise durch Förderung alles Guten und Nützlichen gewirkt hat.

Wie unter Franz I., genoss unsere Heimat auch unter seinem Nachfolger Ferdinand I. dem Gütigen die Segnungen des Friedens bis in das Sturmjahr 1848. Am 1. September 1844 traf das Kaiserpaar in Laibach ein, um die dritte Gewerbe- und Industrie-Ausstellung des innerösterreichischen Industrie- und Gewerbevereines zu eröffnen, an welcher sich Krain durch 195 Einsender betheiligte. Auch das Wirken des Erzherzogs Johann für Hebung der Industrie und der Gewerbe und Pflege der Geschichtswissenschaft müssen wir in dankbarem Gedächtnis bewahren. Ihm

verdanken der Verein für Beförderung der Industrie und der Gewerbe (1837), der montanistisch-geognostische Verein für Innerösterreich (1842), der historische Verein für Inneröster-reich (1843), der sich später in Provinzialvereine trennte, ihr Entstehen, und er war es, der am 2. Februar 1848 die durch kaiserliches Handschreiben vom 30. Mai 1846 ins Leben gerufene kaiserliche Akademie der Wissenschaften, den geistigen Mittelpunkt aller wissenschaftlichen Bestrebungen in Österreich, eröffnete.

Das verhängnisvolle Jahr 1848 brachte den Völkern Österreichs das Geschenk der ersten Constitution aus der Hand Ferdinands des Gütigen, zu ruhigem Genusse desselben ließ uns diese Sturm- und Drangperiode allerdings nicht kommen. Nach vielen prüfungsvollen, oft von Kriegslärm durchtobten Jahren zeitigte erst das Jahr 1867 die dauerhafte Frucht der Staatsgrundgesetze und des Ausgleichs mit Ungarn und schuf den gesetzlichen Boden, auf welchem alle Österreich bewegenden Probleme und Fragen mit den Waffen des Geistes ihre Lösung finden können. Groß ist die Summe materiellen und geistigen Fortschrittes unter der weisen und milden Regierung Kaiser Franz Josefs I. Welche Wohlthat, welche Befreiung aus drückenden Fesseln ward dem Landwirt durch die mit dem kaiserlichen Patent vom 4. März 1849 durchgeführte Grundentlastung und die Unterstützung des Staates bei der Leistung der Entschädigung (Gesetz vom 8. Mai 1876) durch Aufhebung der Servituten (Patent vom 5. Juli 1853) und endlich durch das große Werk der Grundsteuerregulirung, welche die Lasten des Besitzes um eine Jahresquote von 300 000 fl. erleichterte! An allen Errungenschaften der Neuzeit hat Österreich und mit ihm unser Vaterland theilgenommen. Eisenstraßen durchziehen es vom Fuße der Alpen bis zur Abdachung des Karstgebietes, sie leiten den Fremdenstrom in unser schönes Oberland und führen unsere Landesproducte der großen Verkehrsstraße des Meeres zu. Auch auf wissenschaftlichem Gebiete regen sich vielfach die Kräfte zum Wohle des Ganzen. Der historische Verein Krains hat, nachdem Professor Richter im zweiten und dritten Jahrzehent dieses Jahrhunderts die erste Anregung zur Geschichtsforschung gegeben und gründliche Vorarbeiten geliefert, durch Zusammenwirken seiner Mitglieder Ersprießliches geleistet, das in seinen «Mittheilungen» niedergelegte Materiale, gesammelt von Männern wie Dr. Ullepitsch, Doctor Klun, Dr. Costa, Hitzinger, Elze und andere, hat den Aufbau einer Landesgeschichte Krains, wie er vom Verfasser dieses Werkes im Jahre 1874 unternommen wurde, vorbereitet. Auf dem Gebiete der Naturwissenschaft hat unser Vaterland schon durch die Eigenthümlichkeiten seiner

Bodengestaltung, seiner Fauna und Flora seit jeher die Aufmerksamkeit der gelehrten Welt auf sich gezogen. Es hatte jedoch auch das Glück, mehr als einen begabten Naturfreund und Forscher aus Einheimischen wie aus Fremden, die ihr Geschick an unsere Gestade verschlagen, heranzuziehen und unseren Ruhm verkünden zu sehen. Wir haben dies an Scopoli, Hacquet, Zois bereits dargelegt. Für unsere Neuzeit müssen wir die Namen eines Hladnik, dessen wir schon oben gedachten, eines Graf (geboren in Laibach am 28. Juli 1801, gestorben am 3. September 1838), eines Freyer (geboren am 7. Juli 1802 in Idria, gestorben am 21. August 1866 in Laibach), eines Richard Grafen Blagay, eines Karl Deschmann (geb. am 3. Jänner 1821 in Idria) nennen, alle auf dem Felde der Botanik mit Erfolg thätig, wie denn das besondere Interesse an diesem Wissenszweige auch ein gekröntes Haupt: König Friedrich August II. von Sachsen, zu wiederholtenmalen (1838 und 1841) in unsere Berge führte, um da seltene Kinder Floras aufzusuchen und sich etwa an dem seltenen Anblicke einer «Daphne Blagayana» zu erquicken. Als Entomolog hat Ferdinand Schmidt seinen Namen in der wissenschaftlichen Welt verewigt.

Das slovenische Element, das schon unter Franz I. und Ferdinand I. einen erheblichen Aufschwung genommen — es hatte einen Metelko als Grammatiker und Literarhistoriker, einen Prešern als geistvollen Dichter aufzuweisen —, gewann an Bedeutung durch die politische Bewegung, als deren Seele seit der im Jahre 1843 erfolgten Gründung der anfangs landwirtschaftlichen, später vorwiegend politischen Zeitschrift «Novice» ihr Redacteur Dr. Bleiweis zu betrachten war. Es fand auch einen Mittelpunkt für wissenschaftliche Bestrebungen in der «Slovenska matica» (gegründet 4. Februar 1864), welche das Gebiet der Literatur in ihren Publicationen nach verschiedenen Richtungen bearbeitet.

Unser Vaterland hatte, wie oben erwähnt, vor mehr als 50 Jahren dem Eifer einiger Patrioten die Entstehung eines Provinzialmuseums zu verdanken, welches in seinen beschränkten Verhältnissen den ursprünglichen Zweck seiner Anlage nicht mehr erfüllen konnte. Der aus Anlass der Vermählung Sr. kaiserlichen Hoheit des durchlauchtigsten Kronprinzen mit Ihrer königlichen Hoheit der belgischen Prinzessin Stephanie gefasste großherzige Beschluss der krainischen Sparcasse (3. Mai 1881), zum Baue eines alle wissenschaftlichen Sammlungen des Landes vereinigenden Museums 100 000 fl. beizutragen, hat der Wissenschaft eine würdige Stätte geschaffen, welche dem ihr durch hohe Gestattung beigelegten Namen eines Rudolphinums Ehre machen wird. Ein Patriot, Victor Smolé, hat im März 1885 durch das großherzige Vermächtnis seines Vermögens

die Mittel dieſer Landesanſtalt bedeutend vermehrt. Möge ſein Beiſpiel Nachahmung finden und alle Vaterlandsfreunde aneifern, zur Hebung und Bereicherung dieſes patriotiſchen Inſtitutes mitzuwirken.

Unter den Neubauten, durch welche ſich in den beiden letzten Jahrzehnten unſere Landeshauptſtadt verſchönerte und welche aus den Händen einheimiſcher Baumeiſter hervorgingen (krainiſche Baugeſellſchaft), dürfen wir, abgeſehen von ſtilvollen Kirchenbauten (Tirnauer und Herz-Jeſu-Kirche), den Prachtbau der Oberrealſchule nicht überſehen, welcher ebenfalls der krainiſchen Sparcaſſe ſeine Entſtehung verdankt, das hervorragendſte Denkmal ſchulfreundlicher Wirkſamkeit.

Das letzte und ſchönſte Blatt unſerer Landeschronik bildet die Säcularfeier der Habsburger und ihres Wirkens in Krain (1282—1882), welche im Sommer des Jahres 1883 durch die Anweſenheit Sr. Majeſtät des Kaiſers in unſerer Mitte verherrlicht wurde. Möchte nur jenes ſelbſtloſe Zuſammenwirken aller Kräfte zur würdigen Bewillkommnung und Feier des hohen Beſuches bald auch auf die wichtigſten Fragen des Fortſchrittes und der Bildung, welche gegenwärtig leider noch die beſten Kräfte des Landes in zwei feindlichen Lagern getrennt halten, Anwendung finden! Die Geſchichte iſt eine große Lehrmeiſterin, die wechſelnden Geſchicke Krains in den vergangenen Jahrhunderten ſind ein Spiegel ſeiner Zukunft, mögen ihre Mahnungen, wie ſie dem Kundigen aus dieſen Blättern entgegentreten, nicht ſpurlos verhallen!

Inhalt.

Seite

Erstes Buch. **Die Urzeit.**

1. Pfahlbauten 1
2. Sagenhaftes 2
3. Die Urvölker 2

Zweites Buch. **Die Römerherrschaft.**

1. Die ersten Kämpfe mit der Republik 4
2. Octavian und die Kaiserzeit 5

Drittes Buch. **Von Odoaker bis zur Herstellung der Ostmark durch die Babenberger (476—976).**

1. Odoaker und Theodorich 13
2. Kämpfe mit Byzanz. Langobardische Herrschaft 14
3. Avaren und Slaven bis zur fränkischen Herrschaft (568—796) 14
4. Culturzustände der Slovenen unter Avaren und Baiern 16
5. Fränkische Herrschaft 17
6. Culturleben der karolingischen Zeit 19
7. Kämpfe mit den Ungarn. Die Lechschlacht 20
8. Wiedereroberung der Ostmark. Kärnten mit Krain als deutsches Herzogthum 20

Viertes Buch. **Krain unter Kärntner Herzogen bis zur Marchfelder Schlacht (976—1278).**

1. Die Zeit der Pfalz- und Markgrafen 21
2. Vielherrschaft in Krain 23
3. Die ersten Erwerbungen Österreichs in Krain (1229—1246) 25
4. Herzog Ulrich als Herr von Krain (1229—1269) 25
5. Die Kämpfe mit Ottokar von Böhmen 26

Fünftes Buch. **Von der Marchfelder Schlacht bis zum Tode Kaiser Friedrichs IV. (1278—1493).**

1. Tod Herzog Philipps. Walten des ersten Habsburgers in Krain . . . 29
2. Die Herrschaft der Görzer in Krain (1286—1335) 29
3. Culturgeschichtliches von der Marchfelder Schlacht bis auf den Tod Herzog Heinrichs (1278—1335) 31
4. Otto und Albrecht von Österreich 32

Digitized by Google

Seite

5. Rudolf IV. der Stifter 33
6. Albrecht III. und Leopold der Biedere. Ländertheilungen 34
7. Culturhiſtoriſches, 1335—1379 34
8. Herzog Leopold und deſſen Söhne bis auf Ernſt den Eiſernen (1379—1411) 36
9. Ernſt der Eiſerne als Herr von Krain 38
10. Von der Vormundſchaft Friedrichs IV. bis zu Kaiſer Albrechts Tode (1424 bis 1439) 39
11 Kaiſer Friedrich IV. (1439—1493) 39

Sechſtes Buch. **Von Max I. bis zum Tode Ferdinands I. (1493 bis 1564).**

1. Türkeneinfälle. Organiſatoriſche Thätigkeit des Kaiſers 45
2. Der Krieg mit Venedig (1508—1518) 46
3. Die Bauernkriege 47
4. Die Ausſchußtage. Das Augsburger und Innsbrucker Libell 49
5. Culturentwicklung in Maximilians Zeit 50
6. Die Regentſchaftswirren. Die Geſandtſchaft nach Barcelona. Huldigung an König Karl 52
7. Die Türkengrenze. Die Theilungsverträge 53
8. Türkeneinfälle und Bauernaufſtand. Die erſte Belagerung Wiens 54
9. Wiederholte Türkeneinfälle. Defenſionsordnung von Windiſchgrätz. Kazianers Ende 56
10. Fortgeſetzte Türkeneinfälle. Kriegsthaten des Hans Lenkowitſch und des Herbart von Auersperg. Tod Ferdinands I. 57
11. Die Anfänge der Reformation. Culturzuſtände 59

Siebentes Buch. **Vom Regierungsantritte Erzherzog Karls in Inneröſterreich bis auf Ferdinand II. (1564—1596).**

1. Ländertheilung. Erzherzog Karl in Laibach. Trubers Verbannung. Kriegsthaten der Krainer 64
2. Truber zum letztenmale in Krain. Abſchaffung der Prädicanten in Ober- und Unterkrain 66
3. Der letzte große Bauernkrieg (1573) 67
4. Verſuche der Gegenreformation in Stein und Veldes. Defenſionsordnung von Bruck. Schlacht von Budaſchki 68
5. Tod Kaiſer Maximilians. Der Brucker Landtag. Pacification der Evangeliſchen 70
6. Kriegsereigniſſe an der Grenze 72
7. Schickſale der Reformation bis zu Erzherzog Karls Tode (1578—1590) . . 72
8. Regentſchaft der Erzherzoge Ernſt und Max (1590—1596) 78

Achtes Buch. **Krain unter Ferdinand II. (1596—1637).**

1. Venetianer Grenzkrieg. Türkenzüge 81
2. Der General-Landtag in Linz (1614). Der Venetianiſche Krieg (1615—1617) 82
3. Wiedervereinigung der öſterreichiſchen Länder. Böhmiſcher Krieg. Tage von Preßburg und Prag 84
4. Ausgang der Reformation unter Ferdinand II. (1596—1637). Culturzuſtände 85

Digitized by Google

Seite

Neuntes Buch. **Die Zeiten Ferdinands III. und Ferdinands IV. (1637—1657).**

1. Die Proteſtanten Inneröſterreichs in Münſter und Regensburg 90
2. Der dreißigjährige Krieg und Krains Betheiligung an demſelben 91
3. Huldigung an Ferdinand IV. 92
4. Culturhiſtoriſches 93

Zehntes Buch. **Krain unter Leopold I. (1657—1705).**

1. Die Kaiſerwahl. Huldigung. Kämpfe mit den Türken und mit Frankreich . 93
2. Valvaſors Culturepoche in Krain 96

Eilftes Buch. **Von Joſef I. bis auf den Tod Joſefs II. (1705 bis 1790).**

1. Der ſpaniſche Erbfolgekrieg. Karl VI. Türkenkrieg. Die pragmatiſche Sanction 103
2. Culturzuſtände Krains unter den letzten Habsburgern 105
3. Maria Thereſia's Zeitalter 107
4. Kaiſer Joſefs II. Reformen. Neuer Aufſchwung der deutſchen und ſloveniſchen Literatur. Laibacher Annalen 112
5. Der Türkenkrieg (1788—1789). Des Kaiſers Tod 115

Zwölftes Buch. **Die Zeiten Leopolds II. und Franz I. (1790 bis 1809).**

1. Leopolds Geſetzgebung. Seine Beſuche in Krain. Der Türkenkrieg. Culturzuſtände 117
2. Franz I. Der erſte franzöſiſche Revolutionskrieg (1792—1796) 118
3. Erzherzog Karl in Laibach. Die erſte franzöſiſche Invaſion Krains (1797). Die Krainer in den Kämpfen von 1799 und 1800 119
4. Öſterreich ein Kaiſerthum (10. Auguſt 1804). Die dritte Coalition. Die Franzoſen zum zweitenmale in Krain (1805—1806) 123
5. Neue Kriegsvorbereitungen gegen Frankreich. Der Entſcheidungskampf von 1809 124
6. Rückblick auf die Culturzuſtände von 1792 bis 1809 128

Dreizehntes Buch. **Die franzöſiſche Herrſchaft in Illyrien (1809 bis 1813).**

1. Vom Waffenſtillſtand bis zum Friedensſchluſſe 131
2. Marſchall Marmont als Generalgouverneur der Illyriſchen Provinzen (von November 1809 bis Februar 1811) 134
3. Generalgouverneur Graf Bertrand (29. Juni 1811 bis März 1813) . . . 138
4. Das letzte Jahr franzöſiſcher Herrſchaft in Illyrien. Rückkehr zu Öſterreich . 140

Die Neuzeit 143

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

APR 4 '59 H

Digitized by Google

Slav 8478.86
Kurzgefasste Geschichte Krains mit
Widener Library
004654412
3 2044 085 858 934

Digitized by Google